Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

Fünfter Band.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Fünfter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1856.

Elftes Kapitel.

Wilhelm und Marie.

Die Revolution hatte ihre Bahn vollendet. Die Erlasse der Convention waren allenthalben in Unterwürfigkeit entgegengenommen. London, während funfzig ereignißvoller Jahre der Sache der bürgerlichen Freiheit und der gereinigten Religion treu ergeben, that es Allen zuvor in Aeußerungen der Anhänglichkeit gegen die neuen Souveraine. Der Wappenkönig, nachdem er die Proclamation unter den Fenstern von Whitehall verkündet, ritt in vollem Staat längs des Strandes nach Temple-Bar; ihm folgten die Sceptertråger beider Häuser, die beiden Sprecher, Halifax und Powle, sowie ein langer Zug von Kutschen, welche von Edelleuten und Gentlemen angefüllt waren. Die Magistrate der City öffneten ihre Thore und schlossen sich dem Zuge an. Vier Milizregimenter bildeten Spalier auf Ludgate-Hill, um die St. Pauls-Cathedrale und längs Cheapside. Die Straßen, die Balkone und selbst die Giebel der Häuser waren mit Zuschauern bedeckt; alle Thürme von der Abtei bis zum Tower ließen ein fröhliches Geläute ertönen. Die Proclamation ward unter dem Schalle der Trompeten und unter dem Zujauchzen der Bürger vor der königlichen Börse wiederholt.

Abends war jedes Fenster von Whitechapel bis Piccadilly erleuchtet; die Prunkgemächer des Palastes waren geöffnet und von einer glänzenden Gesellschaft von Hofleuten angefüllt, welche begierig waren, die Hand des Königs und der Königin zu küssen. Die dort versammelten Whigs strahlten von Sieg und Glück; es gab einige

unter ihnen, denen man es verzeihen mochte, wenn ein Gefühl der Rache sich mit ihrer Freude mischte. Diejenige, welche am schwersten von Allen gekränkt war unter denen, welche die bösen Zeiten überlebt hatten, war abwesend. Während ihre Freunde sich in den Gallerien Whitehall's drängten, blieb Lady Russell in ihrer Verborgenheit, denkend an den Mann, welcher, wenn er noch gelebt hätte, keinen geringen Platz in dem festlichen Gepränge dieses großen Tages eingenommen haben würde. Aber ihre Tochter, welche wenige Monate vorher sich mit dem Lord Cavendish vermählt hatte, wurde von dessen Mutter, der Gräfin von Devonshire, dem königlichen Paar vorgestellt. Es ist noch ein Brief vorhanden, in welchem die junge Lady mit großer Lebendigkeit den Lärm des Volks, das Feuermeer in den Straßen, das Gedränge in dem Audienzzimmer, die Schönheit Mariens und den Ausdruck schildert, welcher die harten Züge Wilhelm's verschönerte und milderte. Doch am meisten Theilnahme erweckt der Theil des Briefs, in welchem das vaterlose Kind ihr finsteres Entzücken bekennt, mit welchem sie Zeuge gewesen sei der späten Strafe desjenigen, der ihren Vater gemordet. *)

Dem Beispiele von London folgten die Provinzialstädte. Während dreier Wochen waren die Zeitungen mit Nachrichten über die Festlichkeiten angefüllt, in welchen die öffentliche Freude sich kund that, über Reiterzüge von Gentlemen und Yeomen, über Processionen von Sheriffs und Bailiffs in Scharlachgewändern, über Aufzüge von eifrigen Protestanten mit Oranien-Fahnen und Bändern, über Salutschüsse,

*) Brief der Lady Cavendish an Sylvia. Lady Cavendish, wie die meisten gescheidten Mädchen der damaligen Zeit, hat Scudery's Romane stets im Kopf. Sie ist Dorinde, diejenige, an welche sie schreibt, wahrscheinlich ihre Base Johanne Allington, ist Sylvia; Wilhelm ist Ormanzor, und Marie Phenixana. Londoner Zeitung, 14. Februar 1689. Luttrell's Tagebuch. — Narcissus Luttrell's Tagebuch, welches ich sehr häufig anführen werde, befindet sich in der Bibliothek des Aller-Seelen-Collegiums. Ich bin dem Aufseher sehr verbunden für die Freundlichkeit, mit welcher er mir den Zutritt zu jenem werthvollen Manuscripte gestattet hat.

Freudenfeuer, Erleuchtungen, Musik, Bälle, Festessen, über Rinnen, in welchen Ale floß, und über Röhren, aus denen Wein sprudelte. *)

Viel herzlicher noch war die Freude unter den Holländern, als sie erfuhren, daß der erste Diener ihres Gemeinwesens auf einen Thron erhoben sei. Schon an dem Tage seiner Thronbesteigung hatte er an die General-Staaten geschrieben, um sie zu versichern, daß die Veränderung in seiner Lage keine Veränderung in der Liebe hervorgebracht habe, welche er zu seinem Heimathlande hege, und daß, wie er hoffe, seine neue Würde ihn in den Stand setzen werde, sich seiner alten Verpflichtungen mit noch größerem Nachdruck als früher zu entledigen. Die oligarchische Partei, welche stets sich den Lehren Calvin's und dem Hause Oranien feindselig bewiesen, ließ leise merken, daß Se. Hoheit auf die Statthalterschaft verzichten müsse. Aber alle solche Aeußerungen wurden durch den lauten Zuruf eines Volkes erstickt, welches stolz war auf den Genius und auf den Erfolg seines großen Landsmannes. Es ward eine öffentliche Danksagung angeordnet; in allen Städten der sieben Provinzen äußerte sich die öffentliche Freude durch Festlichkeiten, deren Kosten hauptsächlich durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden. Jede Classe betheiligte sich dabei; der ärmste Arbeiter konnte einen Triumphbogen zu errichten helfen, oder Reisig zu einem Freudenfeuer tragen. Selbst die unglücklichen Hugenotten Frankreichs konnten die Hülfe ihrer Erfindungsgabe anbieten; zu den Künsten, welche sie mit sich in die Verbannung genommen, gehörte die Kunst, Feuerwerke zu veranstalten, und jetzt erleuchteten sie zu Ehren des siegreichen Kämpfers für ihre Religion die Canäle von Amsterdam mit einer Fülle von glänzenden Strahlenkronen. **)

Dem Auge des oberflächlichen Beobachters mochte es so erscheinen,

---

*) S. Londoner Zeitung vom Februar und März 1689, und Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Wagenaar, 41. Er führt die Verhandlungen der Staaten vom 2. März 1689 an. Londoner Zeitung vom 11. April 1689; monatlicher Mercur für April.

als wenn Wilhelm um diese Zeit einer der beneidenswerthesten Sterblichen war; in Wahrheit war er einer der sorgenvollsten und unglücklichsten. Er wußte wohl, daß die Schwierigkeiten seiner Aufgabe erst begannen; schon war die Morgendämmerung, noch jüngst so glänzend, umwölkt, und viele Zeichen deuteten auf einen dunkeln und stürmischen Tag.

Man konnte die Bemerkung machen, daß zwei wichtige Classen gar keinen oder nur einen geringen Antheil an den Festlichkeiten nahmen, durch welche in ganz England die Einführung der neuen Regierung gefeiert ward. Sehr selten gewahrte man einen Priester oder einen Soldaten in den Haufen, welche sich auf den Marktplätzen sammelten, wo König und Königin proclamirt wurden.

Die Standesehre sowohl der Geistlichkeit als des Heeres war tief verwundet. Die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes war den anglikanischen Geistlichen theuer gewesen, sie war ihr unterscheidendes Zeichen, sie der Lieblingsgegenstand ihrer Reden. Wenn es nun erlaubt ist, nach dem Theil ihrer Beredtsamkeit ein Urtheil zu fällen, welcher auf uns gekommen ist, so hatten sie über die Pflicht des leidenden Gehorsams wenigstens eben so häufig und eben so eifrig gepredigt, als über die Dreieinigkeit und über die Buße*). Ihre Anhänglichkeit an ihren politischen Glaubenssatz war in der That auf eine harte Probe gestellt und hatte eine kurze Zeit geschwankt; aber zugleich mit der Tyrannei Jacob's war das bittere Gefühl verschwunden, welches diese Tyrannei unter ihnen erweckt hatte. Der Pfarrgeistliche konnte seiner Natur nach nicht einstimmen in den Triumph, welcher in Wahrheit über diejenigen Grundsätze gefeiert ward, die er acht und zwanzig Jahre hindurch an jedem Jahreswechsel des Märtyrerthums und der Restauration vor seiner Heerde vertheidigt hatte.

*) „Ich bin überzeugt," sagt ein Schriftsteller, der in der Westminster-Schule erzogen war, „daß, wo ich eine Predigt über Reue, Glauben und die Erneuerung des heiligen Geistes hörte, ich drei hörte über den Gehorsam; es ist schwer zu sagen, ob Jesus Christus oder König Carl der Erste häufiger erwähnt und verherrlicht ward." Bisset's moderner Fanatiker, 1710.

Die Soldaten waren ebenfalls unzufrieden. Sie haßten zwar das Papstthum und hatten den verbannten König nicht geliebt, aber sie empfanden es bitter, daß in dem kurzen Feldzuge, welcher das Schicksal ihres Vaterlandes entschieden hatte, ihr Loos ein unrühmliches gewesen war.

Vierzig schöne Regimenter, ein regulaires Heer, wie es niemals früher unter der königlichen Standarte Englands gegen den Feind marschirt war, hatte sich übereilt vor dem Eindringling zurückgezogen und hatte sich ihm dann ohne Kampf unterworfen. Diese große Streitmacht war bei der letzten Wandlung der Dinge gar nicht in Betracht gekommen, hatte nichts dazu beigetragen, Wilhelm fern zu halten oder ihn zum Siege zu führen. Die Bauernbursche, welche mit Heugabeln und auf Karrengäulen die ungeordneten Haufen von Lovelace und Delamere gebildet, hatten einen größeren Theil an der Umwälzung als die prachtvollen Gardetruppen, welche mit Federhüten, in gestickten Wämsern und auf stolzen Schlachtrossen so oft in Hyde-Park die Bewunderung der Londoner erregt hatten. Der Schmerz des Heeres ward noch mehr verbittert durch den Hohn der Ausländer, dessen Ausbruch keine Befehle und keine Strafen gänzlich verhindern konnten *). An verschiedenen Orten zeigte sich der Verdruß, den man wohl unter solchen Umständen bei einer tapfern und hochgesinnten Truppe voraussetzen durfte, in einer beunruhigenden Weise. Ein Bataillon, welches in Cirencester stand, löschte die Freudenfeuer aus, ließ König Jacob hoch leben, und trank auf die Vernichtung seiner Tochter und seines Neffen. Die Garnison von Plymouth störte die Freudenbezeugungen der Grafschaft Cornwall; es kam von beiden Seiten zu Hieben und ein Mann ward in dem Streite getödtet **).

---

*) Pariser Zeitung vom 26. Januar bis 5. Februar 1689. Oranien-Zeitung, London, 10. Januar 1688—89.

**) Grey's Debatten; Howe's Rede, 26. Februar 1689; Boscawen's Rede 1. März; Narcissus Luttrell's Tagebuch, 23. bis 27. Februar.

Die üble Stimmung der Geistlichkeit und des Heeres mußte von dem Unaufmerksamsten wahrgenommen werden, da beide sich vor den andern Classen durch eine besondere und sehr hervortretende Kleidung auszeichneten. „Schwarzröcke und Rothröcke," sagte ein heftiger Whig im Hause der Gemeinen, „sind der Fluch der Nation." *) Aber das Mißvergnügen beschränkte sich nicht auf die Schwarzröcke und die Rothröcke. Der Enthusiasmus, mit welchem Männer aller Classen um die Weihnachtszeit Wilhelm in London begrüßt hatten, war vor dem Schluß des Februars zum großen Theil verraucht; in dem Augenblick, in welchem sein Ruhm und sein Glück ihren Gipfel erreicht, hatte der König die kommende Reaction vorhergesagt. In der That hätte dies auch ein weniger scharfsichtiger Beobachter menschlicher Dinge thun können. Denn diese Reaction ist vornehmlich einem Gesetze zuzuschreiben, welches so sicher wirkt als die Gesetze, welche die Folge der Jahreszeiten regeln und die Strömung der Passatwinde. Es ist die Natur des Menschen, gegenwärtiges Unglück zu überschätzen und gegenwärtiges Glück zu unterschätzen, sich zu sehnen nach demjenigen, was er nicht hat, und unzufrieden zu sein mit demjenigen, was er hat; diese Neigung, insofern sie sich in einzelnen Menschen offenbart, ist oft sowohl von lachenden als von weinenden Philosophen gezeichnet worden. Sie war ein Lieblingsthema Horazens, Pascal's, Voltaire's und Johnson's. Ihrem Einflusse auf das Schicksal großer Gemeinwesen mag ein großer Theil der Revolutionen und Contrerevolutionen beigemessen werden, von welchen uns die Geschichte berichtet. Hundert Menschenalter sind seit der ersten großen Nationalbefreiung, über welche eine Nachricht zu uns gelangt ist, dahingegangen. Wir lesen in dem ältesten Buche, daß ein Volk, unter dem grausamsten Joche in den Staub gebeugt, durch harte Aufseher zur Arbeit gepeitscht, selbst ohne ein Lager von Streu, gezwungen, die tägliche Zahl von Steinen zu liefern, endlich des Lebens müde ward und einen Schrei des Elends

*) Grey's Debatten, 26. Februar 1689.

ausstieß, welcher bis zum Himmel drang. Durch ein Wunder wurden die Elenden aus der Sclaverei errettet; im Augenblicke ihrer Befreiung erhoben sie einen Dank- und Triumphgesang, aber nach wenigen Stunden begannen sie sich nach ihrer Knechtschaft zu sehnen und gegen den Führer zu murren, welcher sie hinweggelockt von den duftenden Fleischtöpfen des Hauses der Knechtschaft in die traurige Wüste, die sie noch immer trennte von dem Lande, wo Milch und Honig flössen. Seit jener Zeit ist die Geschichte jedes großen Befreiers die alte Geschichte von Moses gewesen; bis auf die gegenwärtige Stunde sind Freudenbezeugungen gleich denen am Ufer des rothen Meeres im raschen Wechsel Wehklagen gefolgt, gleich denen an den Gewässern der Trübsal*). Die gerechteste und heilsamste Umwälzung kann nicht alles Gute hervorbringen, welches Menschen von ungebildetem Geist und heißblütiger Gemüthsart von ihr erwartet haben; selbst der Weiseste kann Angesichts des eben Geschehenen nicht mit völliger Unparteilichkeit die Uebel, welche die Revolution hervorgebracht hat, abwägen gegen die Uebel, welche von ihr beseitigt sind. Denn die Uebel, welche sie hervorgebracht hat, werden gefühlt, und die Uebel, welche von ihr beseitigt sind, werden nicht mehr gefühlt.

So war es jetzt in England. Das Publikum war wie immer während der Abspannung, welche der Erregung folgt, verstimmt, schwer zu befriedigen, mißvergnügt mit sich selbst, mißvergnügt mit denen, welche noch jüngst seine Lieblinge waren. Der Waffenstillstand zwischen den beiden großen Parteien hatte sein Ende erreicht. Getrennt durch das Andenken an alles das, welches sie während eines Kampfes von einem halben Jahrhundert gethan und gelitten hatten, waren sie einige Monate durch eine gemeinschaftliche Gefahr mit einander vereinigt ge-

*) Dieses ist wiederholt bis zum Ueberfluß ausgeführt in Predigten und Flugschriften aus der Zeit Wilhelm's des Dritten. Es giebt eine schwache Nachahmung von Absalon und Achitophel unter dem Titel: „Die Klagenden.“ Wilhelm ist Moses; Corah, Datham und Abiram sind Bischöfe, welche den Eid verweigert; Balaam, denke ich, ist Dryden und Phinehas Shrewsbury.

wesen. Aber die Gefahr war vorüber, die Vereinigung gelöst und die alte Feindseligkeit kam wieder in ihrer ganzen Stärke zum Durchbruch.

Jacob war während des letzten Jahres seiner Regierung mehr von den Tories als von den Whigs gehaßt und nicht ohne Grund; denn den Whigs war er nichts als ein Feind gewesen, aber den Tories ein treuloser und undankbarer Freund. Doch die alten royalistischen Gefühle, welche zur Zeit einer gesetzlosen Herrschaft erloschen schienen, hatten zum Theil durch sein Unglück neues Leben gewonnen. Viele Lords und Gentlemen, welche im December für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament zu den Waffen gegriffen, beklagten sich einige Monate später, daß sie geködert wären, daß sie der Erklärung Sr. Hoheit zu viel Vertrauen geschenkt, daß sie ihm eine Uneigennützigkeit zugetraut hätten, welche, wie es jetzt klar sei, nicht in seiner Natur liege. Sie hätten beabsichtigt, gegen den König Jacob zu dessen eigenem Besten einen milden Zwang auszuüben, die Jesuiten und Abtrünnigen zu strafen, welche ihn verführt hätten, von ihm einige Bürgschaft zu erlangen für die Sicherheit der bürgerlichen und geistlichen Einrichtungen des Reichs, aber nicht ihn zu entthronen und zu verbannen. Für seine Mißregierung, so groß sie auch gewesen war, fanden sich Entschuldigungen. Sei es befremdend, daß er, noch als Knabe von seinem Geburtslande durch Aufrührer vertrieben, welche eine Schande des protestantischen Namens gewesen, und gezwungen, seine Jugend in Ländern zu verleben, wo der Katholicismus Staatsreligion sei, von diesem Aberglauben, welcher verführerisch sei wie kein anderer, gefangen worden? Sei es befremdend, daß seine Gemüthsstimmung nach den Verfolgungen und den Verläumdungen, welche er von einer unversöhnlichen Partei erlitten, finsterer und strenger geworden, als sie früher gewesen sei, und daß er, nachdem diejenigen, welche versucht hätten, seine Ehre zu beschimpfen und ihn seines Geburtsrechts zu berauben, endlich in seine Gewalt gefallen, nicht Gerechtigkeit in ausreichendem Maaße durch Gnade gemildert habe? In Betreff der schwersten Beschuldigung, welche man gegen ihn vorgebracht, nämlich seine Töchter um ihre Erb-

schaft dadurch betrogen zu haben, daß er sich für den Vater eines untergeschobenen Kindes ausgegeben, auf welchen Gründen beruhe diese Beschuldigung? Lediglich auf nichtsbedeutenden Umständen, wie sie wohl dem Zufalle beigemessen werden könnten, oder jener Sorglosigkeit, welche nur zu sehr mit seinem Charakter in Einklang stehe. Habe jemals der einfältigste Landrichter einen Burschen in den Block gespannt, ohne strengere Beweise zu fordern als diejenigen, auf welche hin das englische Volk seinen König des gemeinsten und gehässigsten Betrugs für schuldig erklärt habe? Einige große Fehler habe er ohne Zweifel begangen; nichts könne gerechter und den Gesetzen des Landes angemessener sein, als daß seine Rathgeber und Diener wegen dieser Versehen zur ernsten Rechenschaft gezogen würden; doch verdienten diese Rathgeber und Diener nicht mehr Strafe als die sectirerischen Rundköpfe, deren Schmeichelei ihn ermuthigt habe, auf der verhängnißvollen Ausführung des Dispensationsrechts zu bestehen. Es sei ein Grundgesetz des Landes, daß der König kein Unrecht thun könne, und daß, wenn unter seiner Autorität Unrecht geschehen sei, seine Rathgeber und Diener deshalb verantwortlich wären. Diese große Regel, welche einen wesentlichen Theil unserer Staatsverfassung bilde, sei jetzt über den Haufen gestoßen; Die Speichellecker, welche den Rechten nach strafbar wären, erfreuten sich einer unverdienten Straflosigkeit, während der König, welcher den Rechten nach nicht strafbar sei, mit erbarmungsloser Härte bestraft worden. Sei es für die Cavaliere Englands möglich, für die Söhne der Krieger, welche unter Ruprecht gefochten, nicht bittere Sorge und schweren Unwillen zu empfinden, wenn sie an das Schicksal ihres rechtmäßigen Lehnsherrn dächten, des Erben einer langen Reihe von Fürsten, wie er noch jüngst mit Pracht in Whitehall Hof gehalten, und jetzt ein Verbannter, ein Bittender, ein Bettler sei? Sein Mißgeschick sei noch größer gewesen, als das des heiligen Märtyrers, dessen Kind er sei. Der Vater habe das Leben verloren durch offne und tödtliche Feinde; das Unglück sei über den Sohn gekommen durch seine eigenen Kinder. Sicherlich die Strafe, selbst wenn sie verdient gewesen wäre,

hätte von anderen Händen auferlegt werden sollen. Und sei sie denn überall verdient gewesen? Sei nicht der unglückliche Mann eher schwach und übereilt als schlecht gewesen? Hätte er nicht einige Eigenschaften eines ausgezeichneten Fürsten? Seine Fähigkeiten wären freilich nicht von hoher Art gewesen, aber fleißig und sparsam habe er sich gezeigt, habe brav gefochten, sei sein eigener Marine-Minister gewesen und habe in dieser Eigenschaft als achtbarer Geschäftsmann gehandelt; so lange nicht seine geistlichen Führer ein verhängnißvolles Uebergewicht über seinen Geist erlangt, sei er als ein Mann von strenger Rechtschaffenheit betrachtet und bis zum letzten Augenblicke habe er im Allgemeinen wahr gesprochen und ehrlich gehandelt, wenn er nicht durch jene irre geleitet gewesen sei. Mit so vielen Tugenden würde er als Protestant, ja als gemäßigter Katholik eine glückliche und ruhmwürdige Regierung geführt haben. Vielleicht sei es noch nicht zu spät für ihn, seine Irrthümer wieder gut zu machen; es sei schwer zu glauben, daß er so schwach von Verstand sei, um nicht von der schrecklichen Züchtigung Nutzen gezogen zu haben, welche jüngst über ihn verhängt worden, und wenn diese Züchtigung den Erfolg gehabt, welchen man mit Grund von ihr voraussetzen dürfe, so könnte England noch immer unter seinem legitimen Herrscher sich eines reicheren Maaßes von Glück und Ruhe erfreuen, als es von der Verwaltung auch des besten und fähigsten Usurpators erwarten dürfe.

Wir würden denjenigen, welche in dieser Weise redeten, großes Unrecht thun, wenn wir voraussetzten, daß sie, als eine Classe von Menschen, aufgehört hätten, Papstthum und Despotismus mit Abscheu zu betrachten. Einige Eiferer mochten sich allerdings finden, welche den Gedanken nicht ertragen konnten, ihrem Könige Bedingungen aufzulegen, und welche bereitwillig gewesen wären, ihn zurückzurufen, ohne die geringste Sicherheit, daß die Indulgenzerklärung nicht sofort wieder veröffentlicht, die Hohe Commission nicht sofort wieder ins Leben gerufen, daß Peter nicht seinen Sitz am Rathstische wieder einnehmen werde, und daß die Mitglieder des Magdalenen-Collegiums nicht

wieder vertrieben werden würden. Doch die Zahl dieser Männer war gering; auf der anderen Seite war die Zahl derjenigen Royalisten groß, welche, wenn Jacob seine Mißgriffe bekannt und versprochen hätte, die Gesetze zu beachten, bereit gewesen wären, sich um ihn zu sammeln. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß zwei fähige und erfahrene Staatsmänner, welche einen großen Antheil an der Revolution gehabt, wenige Tage nach Vollendung derselben ihre Besorgniß freimüthig aussprachen, daß eine Restauration nahe bevorstehe. „Wenn König Jacob Protestant wäre," sagte Halifax zu Reresby, „wir würden ihn nicht vier Monate fern halten." „Wenn König Jacob," sagte Danby zu derselben Zeit und zu derselben Person, „dem Lande einige Beruhigung hinsichtlich der Religion geben wollte, was er leicht thun könnte, so würde es sehr schwer sein, ihm die Spitze zu bieten.*) Zum Glück für England war Jacob selbst, wie gewöhnlich, sein ärgster Feind. Nicht ein Wort konnte ihm abgepreßt werden, daß er sich selbst wegen der Vergangenheit anklage, oder daß er für die Zukunft nach den Landesgesetzen zu regieren beabsichtige. Jeder Brief, jedes Gerücht, welches seinen Weg von Saint Germains nach England nahm, ließ verständige Männer fürchten, daß, wenn er in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung wieder mit der Gewalt bekleidet würde, die zweite Tyrannei schlimmer sein würde, als die erste. Solcher Gestalt waren die Tories sehr wider ihren Willen zu dem Geständniß genöthigt, daß man in jenem Augenblicke nur zwischen Wilhelm und dem Verderben des Staats zu wählen habe. Ohne daher gänzlich ihre Hoffnung aufzugeben, daß der rechtmäßige König in einer künftigen Zeit der Vernunft ein geneigtes Ohr leihen werde, und ohne ein Gefühl der Treue gegen den zu empfinden, welcher dem Besitze nach König war, ertrugen sie schmollend die neue Regierung.

Man kann darüber zweifeln, ob die Regierung nicht während der ersten Monate größeren Gefahren von der Zuneigung der Whigs als

---

*) Reresby's Denkwürdigkeiten.

von der Abneigung der Tories ausgesetzt war. Feindschaft kann schwerlich verderblicher sein als winselnde, eifersüchtige, zudringliche Zärtlichkeit, und von der Art war die Liebe, welche die Whigs für den Souverain ihrer Wahl empfanden. Sie waren laut in seinem Lobe, sie waren bereit, ihn mit ihrem Gelde und ihrem Schwerte gegen auswärtige und innere Feinde zu schützen; aber ihre Anhänglichkeit an ihn war von besonderer Art. Treue, wie sie die hochherzigen Gentlemen belebt hatte, welche für Karl den Ersten fochten, Treue, wie sie Karl den Zweiten aus den großen Gefahren und Schwierigkeiten befreit hatte, welche aus einer zwanzigjährigen Mißregierung hervorgegangen, war kein Gefühl, welchem die Lehrsätze Milton's und Sidney's hold waren; auch war es kein Gefühl, welches ein Fürst, der eben durch Aufruhr zur Gewalt gelangt war, einzuflößen hoffen durfte. Die Lehre der Whigs von der Regierung ist, daß die Könige für die Völker vorhanden sind und nicht die Völker für die Könige; daß das Recht eines Königs in keinem andern Sinne göttlichen Ursprungs ist, als in welchem das Recht eines Mitglieds des Parlaments, eines Richters, eines Geschwornen, eines Bürgermeisters, eines Ortsvorstehers von Gott stammt; daß, sofern die höchste Obrigkeit in Uebereinstimmung mit den Gesetzen regiert, man ihr Gehorsam und Ehrerbietung schuldig ist; daß, wenn sie das Gesetz verletzt, man verpflichtet ist, ihr Widerstand zu leisten, und daß, wenn sie das Gesetz gröblich, mit Vorbedacht und Hartnäckigkeit verletzt, man sie ihrer Gewalt entkleiden muß. Auf der Wahrheit dieser Grundsätze beruhte die Gerechtigkeit von Wilhelm's Anspruch auf den Thron. Es liegt zu Tage, daß die Beziehungen zwischen Unterthanen, welche diese Grundsätze anerkennen, und einem Herrscher, dessen Thronbesteigung der Triumph dieser Grundsätze war, ganz und gar von den Beziehungen verschieden sein mußten, welche zwischen den Stuarts und den Cavalieren bestanden hatten. Allerdings liebten die Whigs Wilhelm, aber nicht als einen König sondern als einen Parteiführer, und es war nicht schwer vorauszusehen, daß ihre Begeisterung schnell abkühlen würde, wenn er sich weigern sollte, der bloße Führer ihrer Partei zu sein,

wenn er es unternehmen sollte, König des ganzen Volks zu sein. Was sie zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit an seine Sache von ihm erwarteten, war nichts Anderes, als daß er wie sie ein standhafter und eifriger Whig sein werde, daß er nur Whigs Gunst erzeigen, daß er all' den alten Groll der Whigs zu seinem eigenen machen werde, und es war nur zu viel Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß, wenn er diese Erwartung täuschte, der einzige Theil des Gemeinwesens, welcher seiner Sache eifrig anhing, ihm werde entfremdet werden*). Von der Art waren die Schwierigkeiten, von welchen er sich in dem Augenblicke seiner Erhebung umgeben sah. Wo es einen guten Weg gab, hatte er selten unterlassen, ihn zu wählen; aber jetzt hatte er nur die Wahl zwischen Pfaden, von denen jeder auf gleiche Weise zum Verderben zu führen schien. Von der einen Faction konnte er keine herzliche Unterstützung erwarten; die herzliche Unterstützung der andern konnte er allein dadurch erlangen, daß er selbst der factiöseste Mann in seinem Königreiche ward, ein Shaftesbury auf dem Throne. Wenn er die Tories verfolgte, so brach ihre finstere Verstimmung ohnfehlbar in Wuth aus; wenn er ihnen eine Gunst erwies, so war es keineswegs sicher, daß er dadurch ihr Wohlwollen erwarb, während es nur zu wahrscheinlich war, daß er seinen Halt in den Herzen der Whigs verlor. Etwas aber mußte er thun und wagen; ein Geheimer-Rath mußte ernannt und alle großen politischen und richterlichen Aemter mußten besetzt werden. Es war unmöglich, eine Einrichtung zu treffen, womit Jeder zufrieden war, und selbst schwierig, eine Einrichtung zu treffen, welche irgend Jemanden gefiel; aber die Sachen mußten geordnet werden.

Er dachte nicht daran, ein Ministerium in dem heutigen Sinne

*) Hier und an manchen andern Orten sehe ich davon ab, mich auf die Gewährsmänner zu berufen, weil die Zahl meiner Gewährsmänner zu groß ist. Meine Begriffe über die Stimmung, sowie über die Stellung politischer und religiöser Parteien unter der Regierung Wilhelm's des Dritten sind nicht einem einzelnen Werk, sondern tausenden von vergessenen Abhandlungen, Reden und Satyren entnommen, in der That einer ganzen Literatur, welche in alten Bibliotheken vermodert.

des Worts zu bilden. In der That, ein solches war in England noch einige Jahre nach seiner Thronbesteigung unbekannt; unter den Plantagenets, den Tudors und Stuarts hatte es Minister aber kein Ministerium gegeben. Die Diener der Krone waren nicht wie jetzt durch eine Gesammtbürgschaft einander verbunden, man ging nicht davon aus, daß sie selbst über Fragen von der ernstesten Bedeutung derselben Meinung wären. Oft waren sie politische und persönliche Feinde und machten aus ihrer Feindschaft kein Geheimniß. Man sah es noch nicht als unpassend und unschicklich an, daß sie sich unter einander schwerer Verbrechen anklagten, und daß einer des andern Kopf forderte. Keiner war bei der Anklage des Lord-Kanzlers Clarendon thätiger gewesen als Coventry, der zu dem Schatz-Amt gehörte; keiner war bei der Anklage des Lord-Schatzmeisters Danby thätiger gewesen als der General-Anwalt Winnington. Die Mitglieder der Regierung hatten nur Ein Gemeinsames, ihr gemeinschaftliches Oberhaupt, den Souverain; die Nation betrachtete ihn als den eigentlichen Chef der Verwaltung und tadelte ihn rücksichtslos, wenn er seine hohen Amtsverrichtungen Unterthanen übertrug. Clarendon hat uns erzählt, daß nichts den Engländern seiner Zeit so verhaßt war, als ein Erster Minister; sie wollten lieber, sagt er, Unterthanen eines Usurpators wie Oliver sein, welcher in der That und dem Namen nach die höchste Obrigkeit war, als eines rechtmäßigen Königs, welcher sie an einen Groß-Vezier verwiese. Eine der hauptsächlichsten Beschwerden, welche die Vaterlands-Partei gegen Karl den Zweiten vorgebracht hatte, bestand darin, daß er zu gleichgültig und zu vergnügungssüchtig war, um die Rechnungsbücher der Finanzbeamten und die Inventarien der Militair-Magazine zu untersuchen. Als Jacob den Thron bestieg, hatte er beschlossen, keinen Lord-Groß-Admiral und keine Admiralität zu ernennen, sondern die Leitung der Marine-Angelegenheiten gänzlich in seiner Hand zu behalten, und diese Vorkehrung, welche jetzt von Männern aller Parteien als inconstitutionell und im hohen Grade verderblich betrachtet werden würde, ward damals allgemein gepriesen, selbst von

Männern, welche nicht geneigt waren, sein Verfahren in einem günstigen Lichte zu betrachten. Wie vollständig die Beziehungen des Königs zu seinem Parlament und zu seinen Ministern durch die Revolution verändert waren, ward zuerst selbst von den erleuchtetsten Staatsmännern nicht begriffen. Allgemein nahm man an, daß die Regierung, wie in früherer Zeit, von Staatsdienern geführt werden würde, von denen jeder von den Andern unabhängig sei, und daß Wilhelm eine allgemeine Oberaufsicht über Alle führen werde; man erwartete auch mit Sicherheit, daß ein Fürst von Wilhelm's Fähigkeit und Erfahrung die wichtigsten Geschäfte erledigen werde, ohne sich deshalb mit irgend einem Rathgeber zu verständigen.

Man fand es daher ganz in der Ordnung, als man erfuhr, daß er sich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten vorbehalten habe. Dies war in der That kaum eine Sache der Wahl; denn mit alleiniger Ausnahme von Sir William Temple, den nichts bestimmen konnte, seine Zurückgezogenheit mit dem öffentlichen Leben zu vertauschen, gab es keinen Engländer, welcher sich fähig erwiesen hätte, wichtige Verhandlungen mit fremden Mächten zu einem glücklichen und ehrenvollen Ende zu führen. Viele Jahre waren verflossen, seit England mit Gewicht und Würde sich in die Geschäfte des großen Gemeinwesens der Nationen gemischt hatte; die Aufmerksamkeit der fähigsten englischen Staatsmänner war seit lange fast ausschließlich in Anspruch genommen durch Erörterungen über die bürgerliche und kirchliche Verfassung ihres eigenen Landes. Die Streitigkeiten über die papistische Verschwörung und das Ausschließungs-Gesetz, die Habeas-Corpus-Acte und die Test-Acte hat eine Fülle, man möchte fast sagen eine Ueberfülle von solchen Talenten hervorgebracht, welche in Staatsgesellschaften, die durch innere Factionen zerrissen sind, zu der höchsten Auszeichnung führen. Das ganze Festland konnte nicht so wohl geschulte und so schlaue Parteiführer aufweisen, so geschickte parlamentarische Tactiker, so stets fertige und beredte Sprecher, als in Westminster versammelt waren. Aber eine ganz andere Erziehung war nothwendig, um einen großen

Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu bilden, und die Revolution hatte England plötzlich in eine Lage versetzt, in welcher ihr die Dienste eines großen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten unentbehrlich waren.

Wilhelm war in einer bewunderungswürdigen Weise befähigt, das zu ersetzen, was den fähigsten Staatsmännern seines Königreichs fehlte. Seit lange war er als ein Unterhändler von der größten Auszeichnung bekannt, er war der Stifter und die Seele der europäischen Verbindung gegen das französische Uebergewicht.

Der Faden, ohne den es gefährlich war, in den weiten und verschlungenen Irrgarten festländischer Politik zu treten, war in seiner Hand; seine englischen Rathgeber, wie fähig und thätig sie auch sein mochten, wagten daher während seiner Regierung selten, sich mit dem Theile der öffentlichen Geschäfte zu befassen, welche er sich ganz besonders vorbehalten hatte. *)

Die innere Verwaltung Englands konnte nur mit dem Rathe und durch die Thätigkeit englischer Minister geführt werden. Wilhelm wählte diese Minister in einer Weise, welche deutlich zeigte, daß er nicht die Absicht hatte, irgend eine Classe von Männern fern zu halten, welche von dem Willen beseelt war, den Thron zu stützen. An dem Tage nach der Ueberreichung der Krone im Banquet-Hause ward ein Geheimer-Rath in Eid und Pflicht genommen; die meisten Rathgeber waren Whigs, aber auch die Namen einiger ausgezeichneten Tories waren auf der Liste zu finden. **) Die vier höchsten Staatsämter waren vier Edelleuten anvertraut, welche die Vertreter von vier Classen von Staatsmännern waren.

---

*) Der folgende Satz in einer Abhandlung aus jener Zeit drückt die allgemeine Ansicht aus: „er hat eine bessere Kunde der auswärtigen Angelegenheiten als wir, aber es ist keine Schande für ihn, wenn er über sein Verhältniß zu uns, über die Natur desselben, und was zu thun ihm ansteht, unterrichtet wird." Rede eines achtbaren Mitgliedes des Unterhauses.

**) Londoner Zeitung, 18. Februar 1689.

An practischer Fähigkeit und Geschäftserfahrung ward Danby von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen. Auf die Dankbarkeit der neuen Souveraine hatte er die stärksten Ansprüche, da sie es seiner Geschicklichkeit zu verdanken hatten, daß ihre Vermählung trotz der unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten vollzogen ward. Die Feindschaft, welche er stets gegen Frankreich gehegt hatte, war eine kaum weniger mächtige Empfehlung. Er hatte die Einladung auf den dreißigsten Juni unterzeichnet, hatte den Aufstand im Norden geschürt und geleitet, und in der Convention seinen ganzen Einfluß und seine ganze Beredtsamkeit gegen den Regentschaftsplan aufgewandt. Aber das Mißtrauen und die Abneigung der Whigs gegen ihn waren unbesieglich; sie konnten nicht vergessen, daß er in den bösen Tagen der erste Diener des Staats gewesen, das Haupt der Cavaliere, der Vertheidiger der königlichen Vorrechte, der Verfolger der Dissenters; selbst, nachdem er ein Aufrührer geworden, hatte er nicht aufgehört, ein Tory zu sein. Wenn er das Schwert gegen die Krone gezogen, so hatte er es nur zur Vertheidigung der Kirche gethan; wenn er in der Convention durch die Bekämpfung des Regentschaftsplans Gutes gestiftet, so hatte er Uebles gestiftet durch die hartnäckige Behauptung, daß der Thron nicht erledigt sei, und daß die Stände nicht das Recht hätten, zu bestimmen, wer ihn einnehmen solle. Die Whigs waren deshalb der Meinung, daß er sich wegen seiner jüngst geleisteten Dienste reichlich dadurch belohnt halten müsse, daß man ihn der Bestrafung für jene Vergehen hatte entschlüpfen lassen, derentwegen er vor zehn Jahren angeklagt worden war. Er dagegen schätzte seine eigenen Fähigkeiten und Dienste, welche ohne Zweifel von Erheblichkeit waren, nach ihrem vollen Werthe, und glaubte sich berechtigt, das große Amt eines Lord-Schatzmeisters zu beanspruchen, welches er früher bekleidet hatte. Er hatte sich jedoch verrechnet. Wilhelm hielt es aus Grundsatz für wünschenswerth, die Gewalt und den Einfluß des Schatzamtes an Mehre in Commission zu geben; er war der erste Englische König, welcher von dem Beginn bis zum Ende seiner Regierung niemals den weißen Stab den Händen eines einzigen Unter-

thanen anvertraute. Danby ward die Wahl gelassen zwischen dem Vorsitze im Geheimen-Rath und dem Staats-Secretariat. Schmollend übernahm er die Präsidentschaft, und während die Whigs murrten, ihn auf einem so hohen Platze zu sehen, versuchte er kaum, seinen Verdruß zu verbergen, daß er nicht höher gestellt sei. *)

Halifax, der bedeutendste Mann jener kleinen Partei, welche sich rühmte, das Gleichgewicht zwischen Whigs und Tories zu erhalten, übernahm das Geheim-Siegel, und fuhr fort, Sprecher des Hauses der Lords zu sein. **) Er hatte sich am meisten hervorgethan in streng gesetzlicher Opposition gegen die letzte Regierung, und mit großer Geschicklichkeit gegen das Dispensationsrecht gesprochen und geschrieben, aber er hatte geleugnet, irgend etwas von dem Plane einer Landung zu wissen, hatte sich bemüht, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, während schon die Holländer in vollem Marsche auf London waren, und hatte Jacob nicht eher verlassen, als bis Jacob den Thron verlassen. Aber von dem Augenblicke dieser schimpflichen Flucht an hatte der kluge Trimmer, überzeugt, daß ein Vergleich von jetzt an unmöglich sei, eine entschiedene Partei ergriffen; er hatte sich wie kein Anderer in der Convention ausgezeichnet, und es war ganz besonders angemessen, daß man ihn zu dem ehrenvollen Amte gewählt hatte, im Namen aller Stände Englands die Krone dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien zu überreichen; denn insofern man sagen kann, daß unsere Revolution den Charakter eines einzelnen Menschen trägt, ist sie gewiß das Abbild des umfassenden und vorsichtigen Geistes Halifax'. Die Whigs waren jedoch nicht in der Stimmung, einen jüngst geleisteten Dienst als Sühne eines alten Vergehens aufzunehmen, und das Vergehen Halifax' war allerdings schwer gewesen. Vor langer Zeit hatte er sich in ihren vordersten Reihen in einem schweren Kampfe für die Freiheit hervorgethan; als sie am Ende siegreich waren, als es schien, daß

*) Londoner Zeitung, 18. Febr. 1689. Sir J. Reresby's Denkwürdigkeiten.

**) Londoner Zeitung, 18. Febr. 1689; Journal der Lords.

Whitehall zu ihren Füßen lag, als ihnen die Aussicht auf Herrschaft und Rache nahe gerückt war, war er ins andere Lager übergegangen und mit ihm das Glück. In der großen Debatte über das Ausschließungs-Gesetz hatte seine Beredtsamkeit sie zum Schweigen gebracht und die träge und verzagte Hofpartei mit neuem Leben erfüllt. Freilich, obgleich er sie an dem Tage ihres ausschweifenden Glücks im Stiche gelassen, war er am Tage ihrer Trübsal zu ihnen zurückgekehrt, aber nachdem diese überwunden, vergaßen sie, daß er zu ihnen zurückgekehrt sei, und erinnerten sich allein, daß er sie verlassen habe. *)

Der Verdruß, mit welchem sie Danby als Präsidenten des Geheimen-Raths und Halifax als Bewahrer des Geheim-Siegels sahen, ward nicht durch die Nachricht vermindert, daß Nottingham zum Staats-Secretair ernannt sei. Einige von jenen eifrigen Mitgliedern der Hochkirche, welche niemals aufgehört hatten, die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes zu bekennen, welche der Meinung waren, daß die Revolution nicht gerechtfertigt werden könne, welche für eine Regentschaft gestimmt und bis zuletzt behauptet hatten, daß der Englische Thron niemals auch nur einen Augenblick erledigt sein könne, begriffen doch, daß es ihre Pflicht sei, sich der Entscheidung der Convention zu unterwerfen. Sie hätten nicht, sagten sie, gegen Jacob Aufruhr gestiftet, sie hätten Wilhelm nicht gewählt; aber jetzt, da sie einen Souverain auf dem Throne sähen, dem sie niemals diesen Platz eingeräumt haben würden, wären sie der Meinung, daß kein göttliches oder menschliches Gesetz sie verpflichte, den Streit weiter zu führen. Sie glaubten sowohl in der Bibel als in der Gesetzsammlung Vorschriften zu finden, welche keinem Mißverständniß unterworfen wären. Die Bibel schärft Gehorsam gegen die bestehenden Gewalten ein, die Gesetzsammlung enthält eine Vorschrift, daß kein Unterthan als Uebelthäter bestraft werden soll, weil er dem Könige, welcher im Besitze der Gewalt ist, Folge leistet. Aus diesen Gründen glaubten Viele, welche nicht zur

*) Burnet, II, 4.

Errichtung der neuen Regierung beigetragen hatten, daß sie ihr Unterstützung gewähren könnten, ohne Gott oder Menschen zu beleidigen. Einer der hervorragendsten Staatsmänner dieser Schule war Nottingham. Auf seinen Antrag hatte die Convention, bevor der Thron wieder besetzt war, diejenigen Veränderungen in dem Huldigungseide vorgenommen, welche ihn und seine Meinungsgenossen befähigten, den Eid ohne Bedenken zu leisten. „Meine Grundsätze," sagte er, „gestatten mir nicht, Theil zu nehmen an der Erschaffung eines Königs; aber wenn er einmal da ist, hindern sie mich nicht, ihm einen strengeren Gehorsam zu leisten, als er von denjenigen erwarten kann, welche ihn erschaffen haben." Zum großen Erstaunen einiger seiner eifrigsten Verehrer willigte er jetzt darein, im Rathe zu sitzen und die Siegel des Secretairs anzunehmen. Wilhelm hoffte ohne Zweifel, daß seine Ernennung von der Geistlichkeit und den toryistischen Landedelleuten als eine genügende Gewähr werde betrachtet werden, daß man nichts Uebles gegen die Kirche beabsichtige; selbst Burnet, welcher in einer späteren Zeit eine starke Abneigung gegen Nottingham empfand, bekannte in einigen bald nach der Revolution geschriebenen Denkwürdigkeiten, daß der König die Sache richtig beurtheilt habe, und daß der Einfluß des toryistischen Secretairs, wodurch die neuen Souveraine in achtbarer Weise unterstützt worden, England vor großem Unglück bewahrt habe. *)

*) Diese Denkwürdigkeiten findet man in einem Manuscript, welches unter Nro. 6584 einen Theil der Harley-Sammlung bildet. Sie waren in der That die ersten Umrisse von Burnet's Geschichte seiner Zeiten. Die Daten, an denen die verschiedenen Theile dieses merkwürdigen und interessanten Buches zusammengestellt sind, sind angegeben. Fast das Ganze ist vor dem Tode Mariens geschrieben. Burnet begann erst zehn Jahre später seine Geschichte der Regierung Wilhelm's für die Presse vorzubereiten. Um jene Zeit hatten seine Ansichten über Menschen und Dinge große Veränderungen erfahren. Der Werth des ersten rohen Entwurfs ist deshalb sehr groß; denn er enthält Thatsachen, welche er später zu unterdrücken für rathsam hielt, und Urtheile, welche er später zu verändern sich veranlaßt sah. Ich muß bekennen, daß ich im Allgemeinen seine ersten Gedanken am meisten schätze. Wenn jemals seine Geschichte von Neuem gedruckt werden sollte, muß sie sorgfältig mit diesem Manuscripte verglichen werden.

Der andere Secretair war Shrewsbury.*) Kein so junger Mann hatte, soweit das Gedächtniß der Lebenden zurückreichte, jemals einen so hohen Posten in der Regierung bekleidet. Er hatte gerade das acht und zwanzigste Jahr vollendet; doch hielt keiner seine Jugend für ein Hinderniß seiner Erhöhung, mit Ausnahme der feierlichen Pedanten der spanischen Gesandtschaft.**) Er hatte sich schon einen Platz in der Geschichte durch den ausgezeichneten Antheil gesichert, den er an der Befreiung seines Vaterlandes genommen hatte; seine Talente, seine Fähigkeiten, seine angenehmen Manieren, seine Herzensgüte machten ihn zum Liebling des Volks, und von den Whigs insbesondere ward er fast verehrt. Niemand ahnte, daß er mit vielen großen und liebenswürdigen Eigenschaften Fehler des Kopfes und des Herzens verband, welche den Rest seines Lebens, das unter den schönsten Auspicien begonnen, zu einer Bürde für ihn selbst machten und seinem Vaterlande fast jeglichen Nutzen desselben raubten.

Die maritime und finanzielle Verwaltung wurde Collegien anvertraut. Herbert ward erstes Mitglied der Admiralität; er hatte unter der letzten Regierung Gut und Würden aufgegeben, als er sich überzeugt hatte, daß er sie nicht mit Ehren und gutem Gewissen behalten könne; er hatte die denkwürdige Einladung nach dem Haag gebracht und die holländische Flotte auf der Ueberfahrt von Helvoetsluys nach Torbay befehligt. Seine Persönlichkeit stand wegen seines Muthes und seiner Geschicklichkeit in seinem Beruf in hoher Achtung. Daß er seine Thorheiten und Laster gehabt, war wohl bekannt, aber sein jüngstes Benehmen in der Zeit ernster Prüfung hatte für Alles gebüßt und schien die Hoffnung zu gewähren, daß seine künftige Laufbahn ruhmvoll sein

---

Wenn ich mich auf das Burnet-Manuscript in der Harley-Sammlung 6584 beziehe, so wünsche ich dem Leser davon Kunde zu geben, daß das Manuscript etwas enthält, was sich nicht in der Geschichte findet.

Rücksichtlich der Ernennung Nottingham's s. Burnet II, 8; Londoner Zeitung, 7. März 1689, und Clarendon's Tagebuch vom 18. Febr. 1689.

*) Londoner Zeitung, 18. Febr. 1689.

**) Don Pedro de Ronquillo macht diesen Einwurf.

werde. Unter den übrigen Commissairen der Admiralität waren zwei ausgezeichnete Mitglieder aus dem Hause der Gemeinen, William Sacheverell, ein alter Whig, welcher großen Einfluß über seine Partei ausübte, und Sir John Lowther, ein achtbarer und sehr gemäßigter Tory, der, was Vermögen und parlamentarisches Gewicht anlangt, zu den Ersten der englischen Gentry gehörte.*)

Mordaunt, einer der heftigsten Whigs, ward an die Spitze des Schatzamts gestellt; warum, ist schwer zu sagen.

Sein romantischer Muth, sein lebhafter Geist, seine übersprudelnde Einbildungskraft, seine Liebe zu halsbrechenden Wagnissen und Schrecken verbreitenden Thaten, waren Eigenschaften, welche wahrscheinlich in finanziellen Berechnungen und Geschäften von keinem großen Nutzen sein konnten. Delamere, wenn möglich ein noch heftigerer Whig, war der Zweite in dem Collegium und Kanzler der Schatzkammer. Zwei whigistische Mitglieder des Hauses der Gemeinen gehörten zu der Commission, nämlich: Sir Henry Capel, Bruder jenes Earls von Essex, welcher sich in dem Tower selbst den Tod gab, und Richard Hampden, Sohn des großen Führers des Langen Parlaments. Aber das Mitglied, auf dem die hauptsächlichste Geschäftslast lag, war Godolphin. Dieser Mann, schweigsam, von klarem Kopfe, fleißig, arglos, ohne Eifer für irgend eine Regierung und nützlich für jede Regierung, war allmählig ein fast unentbehrlicher Theil der Staatsmaschine geworden. Obgleich Anhänger der Kirche, hatte er an einem Hofe sein Glück gemacht, welcher von Jesuiten regiert ward; obgleich er für die Regentschaft gestimmt, war er das wirkliche Haupt eines Schatzamts, welches von Whigs angefüllt war. Seine Fähigkeiten und Kenntnisse, welche unter der letzten Regierung ergänzt hatten, was Bellasyse und Dover gefehlt, waren jetzt erforderlich, um die Mängel Mordaunt's und Delamere's zu decken.**)

Bei der Verleihung des Großen Siegels waren einige Schwierig-

*) Londoner Zeitung vom 11. März 1689.

**) Londoner Zeitung, 11. März 1689.

keiten zu überwinden. Der König wünschte zuerst, es Nottingham anzuvertrauen, dessen Vater es mehre Jahre mit großer Auszeichnung geführt hatte *). Nottingham lehnte jedoch das Amt ab, worauf es Halifax angeboten, aber auch von ihm abgelehnt ward. Beide Lords fühlten ohne Zweifel, daß es ein Amt sei, dem sie nicht zur eignen Ehre und zum Vortheile des Oeffentlichen vorstehen konnten. Freilich war in alten Zeiten das Siegel gewöhnlich von Personen geführt, welche nicht rechtskundig waren; selbst im siebenzehnten Jahrhundert war es zweien hervorragenden Männern anvertraut worden, welche niemals in einem Juristen-Collegium studirt hatten; Decan Williams war Lord-Siegel-Bewahrer unter Jacob dem Ersten gewesen, und Shaftesbury Lord-Canzler unter Carl dem Zweiten. Aber solche Ernennungen konnten nicht länger ohne große Unzuträglichkeiten vorgenommen werden. Das Billigkeitsrecht hatte sich allmählig zu einer fein ausgebildeten Wissenschaft gestaltet, welche keine menschlichen Fähigkeiten ohne anhaltenden und ernsten Fleiß bemeistern konnten; selbst Shaftesbury, so mächtig auch sein Verstand war, hatte den Mangel berufsmäßiger Kenntnisse schmerzlich empfunden **), und in den fünfzehn Jahren, welche verlaufen waren, nachdem Shaftesbury das Siegel abgegeben, waren berufsmäßige Kenntnisse für seine Nachfolger stets mehr und mehr nothwendig geworden. Deshalb wagten weder Nottingham, obgleich er einen Schatz von juristischer Gelehrsamkeit besaß, wie er nicht leicht bei einem Manne gefunden wird, welcher keine juristische Erziehung genossen, noch Halifax, obgleich in den Gerichtssitzungen des Hauses der Lords die Schnelligkeit

*) Ich bin der Geschichte gefolgt, welche mir die wahrscheinlichste zu sein scheint; aber man hat gezweifelt, ob Nottingham aufgefordert ward, Kanzler oder erster Commissair des Großen Siegels zu sein. Vergl. Burnet II, 3, und Beyer's Geschichte Wilhelm's, 1702. Narcissus Luttrell an verschiedenen Stellen und selbst zuletzt am Schluß des Jahres 1692 spricht von Nottingham, daß man annehmen muß, daß er Kanzler war.

**) Roger North erzählt eine ergötzliche Geschichte von Shaftesbury's Verlegenheiten.

seiner Auffassung und die Feinheit seines Urtheils häufig die Barre in Erstaunen gesetzt hatten, das höchste Amt anzunehmen, welches einem englischen Laien offen steht. Nach einigem Zaudern ward das Siegel einer Commission von ausgezeichneten Rechtsgelehrten übergeben, an deren Spitze Maynard stand*).

Die Wahl der Richter machte der neuen Regierung Ehre; jeder Geheime-Rath ward angewiesen, eine Liste zu entwerfen; nach Vergleichung der Listen wurden zwölf Männer von hervorragendem Verdienst gewählt**). Pollexfen hatte durch die großen Fähigkeiten in seinem Beruf und durch seine Whig-Grundsätze Ansprüche auf den höchsten Platz; aber man erinnerte sich, daß er in den Grafschaften des Westens bei den Assisen, welche der Schlacht von Sedgemoor folgten, Aufträge für die Krone gehabt hatte. Es scheint freilich nach den Berichten der Gerichtsverhandlungen, daß er so wenig als möglich that, wenn er die Aufträge ausführen wollte, und daß er den Richtern das Geschäft überließ, Zeugen und Gefangene einzuschüchtern. Nichts destoweniger war in dem öffentlichen Bewußtsein sein Name unzertrennlich mit den Blutigen Assisen verbunden. Es wäre daher nicht angemessen gewesen, ihn an die Spitze des ersten Criminalgerichts des Königreichs zu stellen. ***) Nachdem er einige Wochen als General-Advocat thätig gewesen, ward er zum Oberrichter der Common Pleas ernannt. Sir John Holt, noch ein junger Mann, aber ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Muth, ward Oberrichter des Kings-Bench. Sir Robert Atkyns, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, welcher einige Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit gelebt hatte, dessen Ruf aber noch groß war in Westminster-Hall, ward zum Mitglied des Schatzkammer-Gerichts ernannt. Powell, wegen seiner ehrenwerthen Erklärung zu Gunsten der Bischöfe in Ungnade gefallen, nahm seinen Sitz

*) Londoner Zeitung, 4. März 1689.

**) Burnet II, 5.

***) Die protestantische Maske, dem jesuitischen Engländer abgenommen, 1698.

unter den Richtern wieder ein. Treby folgte Pollexfen als General-Advocat, und Somers ward General-Anwalt.*)

Zwei der ersten Plätze in dem königlichen Hofhalte wurden von zwei englischen Edelleuten eingenommen, welche besonders befähigt waren, einen Hof zu zieren. Devonshire, von hohem Muth und hoher Begabung, ward Oberhofmeister. Kein Mann hatte für England in der verhängnißvollen Krisis mehr gethan und mehr gewagt; indem er dessen Freiheiten wiederherstellte, befestigte er das Glück seines eignen Hauses. Seine Verschreibung auf dreißigtausend Pfund ward unter den Papieren gefunden, welche Jacob zu Whitehall zurückgelassen, und von Wilhelm vernichtet.**)

Dorset ward Ober-Kammerherr und verwandte den mit seinen Obliegenheiten verbundenen Einfluß, wie er seit lange seine Privatmittel verwandt hatte, zur Ermuthigung des Genies und zur Erleichterung des Unglücks. Eine der ersten Handlungen, welche er auszuführen genöthigt war, mußte für einen Mann von so edelmüthiger Natur und von so feinem Geschmack für alles Ausgezeichnete in Kunst und Wissenschaft peinlich sein. Dryden konnte nicht länger Gekrönter Dichter bleiben, dem Publikum würde es unerträglich gewesen sein, unter den Dienern der Majestäten einen Papisten zu erblicken, und Dryden war nicht allein Papist, sondern auch Apostat. Er hatte überdies die Schuld seiner Abtrünnigkeit dadurch erhöht, daß er die Kirche, welche er verlassen, geschmäht und verhöhnt hatte; er hatte, wie man witzig sagte, sie behandelt, wie die heidnischen Verfolger alter Zeit ihre Kinder behandelt hatten, hatte sie in die Haut eines wilden Thieres gekleidet und sie dann zur Ergötzlichkeit des Publikums gehetzt.***) Er ward entlassen, empfing aber von der Privatwohlthätigkeit des hochherzigen

*) Diese Ernennungen wurden erst am 6. Mai in der Zeitung angezeigt, aber einige derselben waren von früherem Datum.

**) Kennet's Leichenrede auf den ersten Herzog von Devonshire und Denkwürdigkeiten der Familie von Cavendish.

***) Siehe ein Gedicht mit dem Titel: Eine Votiv-Tafel an den König und die Königin.

Kammerherren eine Pension, welche dem ihm entzogenen Gehalt gleich kam. Der abgesetzte Laureatus, ebenso arm an Muth als reich an Gaben des Geistes, fuhr Jahr für Jahr fort, sich bitterlich über die Verluste zu beklagen, welche er nicht gehabt hatte, bis am Ende sein Wimmern Ausdrücke wohl verdienter Verachtung von Seiten standhafter und ehrenwerther Jacobiten hervorrief, welche ihren Grundsätzen Alles geopfert hatten, ohne sich herabzulassen, Ein Wort der Bitte oder der Klage laut werden zu lassen.*)

In dem königlichen Haushalte wurden einige von den holländischen Edelleuten angestellt, welche am höchsten in der Gunst des Königs standen. Bentinck erhielt das große Amt eines Oberaufsehers der Garderobe, mit einem Gehalt von fünftausend Pfund jährlich; Zulestein ward Kämmerer, Oberstallmeister Auverquerque, ein tapferer Soldat, welcher das Blut Nassau's mit dem Blute Horne's vereinigte und mit gerechtem Stolze ein kostbares Schwert trug, welches die General-Staaten ihm überreicht hatten in Anerkennung des Muthes, mit welchem er an dem blutigen Tage von St. Denys das Leben Wilhelm's gerettet hatte.

*) Siehe Prior's Widmung seiner Gedichte an Dorset's Sohn und Nachfolger, und Dryden's Versuch über die Satyre, vor seiner Uebersetzung des Juvenal. Es findet sich ein bitterer Spott über das weibische Winseln Dryden's in Collier's Kurzer Uebersicht über die Bühne. In Blackmore's Prinz Arthur, einem Gedicht, welches, so unwürdig es auch ist, einige merkwürdige Anspielungen auf gleichzeitige Männer und Begebenheiten enthält, finden sich die folgenden Zeilen:

„Das Volk der Poeten machte gehorsamst seine Aufwartung, denn an der Pforte vertheilt man die Almosen. Laurus erschien unter dem mageren Haufen, ein alter aufsätziger und ungläubiger Barde, welcher drängte und schob und drückte, um gehört zu werden.

Sakil's hohes Dach, der Palast der Musen, erklang von endlosem Geschrei, und endlose Gesänge sang er; Laurus wollte der Erste sein, den guten Sakil zu segnen, aber den Fürsten Sakil's und dem Gott Sakil's fluchte er. Sakil vertheilte ohne Unterschied sein Brod, verachtete den Schmeichler aber fütterte den Dichter."

Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß Sakil Sackville ist, und daß Laurus eine Uebertragung des bekannten Spottnamens Bayes ist.

Das Amt eines Vice-Kammerherrn der Königin ward einem Manne gegeben, welcher eben im öffentlichen Leben sichtbar geworden war, und dessen Name häufig in der Geschichte dieser Regierung wiederkehren wird. John Howe, oder wie er gewöhnlich genannt ward, Jack Howe, war von dem Flecken Cirencester in die Convention gesandt; sein Aeußeres war das eines Mannes, dessen Körper durch die beständige Arbeit eines ruhelosen und ätzenden Geistes verbraucht war. Er war von hohem Wuchs, hager, blaß und hatte ein wildes, scharfes Auge, welches zugleich Feuer und Verschlagenheit ausdrückte. Während mehrer Jahre war er als ein kleiner Dichter bekannt gewesen, und einige der wildesten Spottgedichte, welche man in den Kaffeehäusern von Hand zu Hand gab, wurden ihm zugeschrieben. Doch im Hause der Gemeinen thaten sich seine Talente und seine böse Natur am meisten hervor. Ehe er noch drei Wochen Mitglied desselben gewesen, zeichneten ihn seine Zungenfertigkeit, seine Schärfe und Hartnäckigkeit aus; Schnelligkeit, Thatkraft und Kühnheit im Verein mit einander erhoben ihn bald zu dem Range eines bevorrechteten Mannes. Seine Feinde, und er hatte deren viele, sagten, daß er selbst in den ausgelassensten Stimmungen seine persönliche Sicherheit nicht außer Acht lasse, und daß er Soldaten mit einer Höflichkeit behandelte, welche er Frauen und Bischöfen nicht erweise. Aber kein Mann hatte in größerem Maße den üblen Muth, welcher Widerwillen und Haß Trotz bietet und selbst um sie buhlt. Kein Gefühl für Schicklichkeit hielt ihn zurück, sein Haß war unversöhnlich und seine Kunst, die verwundbaren Stellen starker Geister aufzufinden, vollendet. Alle seine großen Zeitgenossen empfanden der Reihe nach seinen Stachel; einst fügte dieser eine Wunde zu, welche selbst die ernste Haltung Wilhelm's aus dem Gleichgewicht brachte, und ihm die Aeußerung des Wunsches abzwang, daß er ein Privatmann sein möchte, um Herrn Howe zu einem kurzen Zusammentreffen hinter Montague-Haus einzuladen. Doch ward Howe noch unter die stärksten Stützen der neuen Regierung gerechnet, und

richtete alle seine Spott- und Schmähreden gegen die Unzufriedenen. *)

Die untergeordneten Stellen in allen Zweigen der öffentlichen Geschäfte wurden zwischen die beiden Parteien vertheilt, aber die Whigs erhielten den größeren Antheil. Freilich wurden einige Männer, welche dem Whig-Namen wenig Ehre brachten, sehr reichlich für Dienste belohnt, welche kein wohldenkender Mann verrichtet haben würde. Wildman ward zum General-Postmeister ernannt, Ferguson erhielt eine einträgliche Sinecure bei der Accise. Die Pflichten eines Anwalts des Schatzamtes waren sehr wichtig und sehr gehässig; das Geschäft jenes Beamten bestand darin, politische Verfolgungen zu leiten, die Beweise zu sammeln, die Beistände der Krone zu instruiren, darüber zu wachen, daß die Gefangenen nicht gegen ungenügende Bürgschaft befreit, daß die Geschwornen-Gerichte nicht aus Personen zusammengesetzt würden, welche der Regierung feindselig waren. In den Tagen Karl's und Jacob's waren die Anwälte des Schatzamtes mit nur zu viel Grund angeklagt worden, alle die niedrigsten Kunstgriffe der Chicane gegen die dem Hofe verhaßten Männer anzuwenden; die neue Regierung hätte eine über allen Verdacht erhabene Wahl treffen sollen. Unglücklicher Weise wählten Mordaunt und Delamere Aaron Smith, einen beißenden und grundsatzlosen Politiker, welcher in den Tagen der papistischen Verschwörung der Rechtsbeistand des Titus Oates und in die Rockenhaus-Verschwörung tief verwickelt gewesen war. Richard Hampden, ein Mann von entschiedenen Grund-

*) Schwerlich ist ein Mann jener Zeit häufiger in Flugschriften und Satyren erwähnt worden als Howe. In der bekannten Bittschrift von Legion ist er bezeichnet als „der unverschämte Scandal des Parlaments.“ Mackay's Nachricht über ihn ist merkwürdig. In einem im Jahre 1690 geschriebenen Gedicht, welches ich nur im Manuscript gesehen habe, finden sich folgende Zeilen:

„Zuerst was Jack Howe mit seinem furchtbaren Talente betrifft, so ist die Frau glücklich zu schätzen, welche seinem Spotte entgeht; gegen Damen ist er übermäßig tapfer, aber gegen einen Dragoner außerordentlich ehrerbietig.“

säßen aber von milder Gemüthsart, erklärte sich gegen diese Ernennung, doch seine Einwürfe wurden nicht berücksichtigt. Die Jacobiten, welche Smith haßten und dazu Grund hatten, behaupteten, daß er seine Stellung deshalb erlangt habe, weil er die Lords der Schatzkammer eingeschüchtert, und besonders weil er gedroht habe, daß, wenn seine gerechten Ansprüche nicht erhört würden, Hampden sterben solle. *)

Mehre Wochen verliefen, ehe alle Vorkehrungen, deren gedacht worden ist, öffentlich bekannt gemacht wurden, und mittlerweile hatten viele wichtige Dinge sich zugetragen. Sobald die neuen Geheimen-Räthe in Eid und Pflicht genommen waren, mußte ihnen die ernste und drängende Frage vorgelegt werden: Konnte die jetzt versammelte Convention in ein Parlament verwandelt werden? Die Whigs, welche die entschiedene Mehrzahl im Unterhause bildeten, waren alle für die Bejahung; die Tories, welche wußten, daß in dem letzten Monat die öffentliche Auffassung eine erhebliche Veränderung erlitten, und hofften, daß sie durch eine allgemeine Wahl an Stärke gewinnen würden, waren für die Verneinung. Sie behaupteten, daß für das Vorhandensein eines Parlaments königliche Einberufungsschreiben unumgänglich nothwendig wären; die Convention wäre durch solche Schreiben nicht zusammengerufen, dem ursprünglichen Mangel könne jetzt nicht abgeholfen werden, und die Häuser wären deshalb lediglich Clubs von Privatmännern, welche sofort auseinandergehen müßten.

Es ward geantwortet, daß die königlichen Schreiben lediglich Formsache wären und daß es der unverständigste Aberglaube sein würde, das Wesen unserer Gesetze und Freiheiten einer Formfrage willen auf's Spiel zu setzen. Wo immer der Souverain, die geistlichen und weltlichen Pairs und die freigewählten Vertreter der Wahlkörper des Reichs versammelt wären, da sei das Wesen eines Parlaments. Ein solches Parlament sitze jetzt, und was könne alberner sein, als es unter Umständen aufzulösen, unter denen jede Stunde ihren Werth habe,

*) Sprat's treue Nachricht; North's Prüfung; Brief an den Oberrichter Holt, 1694; Brief an den Secretair Trenchard, 1694.

zahlreiche wichtige Gegenstände eine unmittelbare Thätigkeit der Gesetzgebung verlangten, und Gefahren den Staat bedrohten, welche allein durch die vereinigten Anstrengungen des Königs, der Lords und der Gemeinen abgewandt werden könnten? ein Jacobit könnte sich freilich folgerichtig weigern, die Convention als ein Parlament anzuerkennen, denn er sei der Meinung, daß jene von Anfang an eine gesetzwidrige Versammlung gewesen sei, daß alle ihre Beschlüsse Nichtigkeiten, und die Souveraine, welche sie auf den Thron erhoben, Usurpatoren wären. Aber mit welcher Folgerichtigkeit könnten Männer, welche behaupteten, daß ein neues Parlament durch Schreiben unter dem großen Siegel von Wilhelm und Marie sofort berufen werden müßte, die Autorität in Frage stellen, welche Wilhelm und Marie auf den Thron erhoben? Diejenigen, welche der Meinung wären, daß Wilhelm rechtmäßiger König sei, müßten nothwendig auch der Meinung sein, daß die Körperschaft selbst, von welcher er sein Recht ableite, der Große Rath des Königreichs sei. Diejenigen, welche, obgleich ihn nicht als rechtmäßigen König betrachtend, dafür hielten, ihm, als der That nach König, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen den Huldigungseid leisten zu können, müßten sicherlich nach demselben Grundsatze die Convention als ein Parlament der That nach anerkennen. Es liege zu Tage, daß die Convention die Quelle sei, von welcher die Machtbefugniß aller künftigen Parlamente abgeleitet werden müßte, und daß auf der Gültigkeit der Beschlüsse der Convention die Gültigkeit jedes künftigen Gesetzes beruhe. Und wie könne der Strom höher hinaufreichen als die Quelle? Sei nicht die Behauptung eine Lächerlichkeit, daß die Convention die höchste Gewalt im Staate habe und doch eine Nichtigkeit sei; eine gesetzgebende Versammlung für die höchsten Staatsinteressen und doch nicht für die geringfügigsten Dinge; berechtigt, den Thron für erledigt zu erklären, die Erbfolgeordnung zu ändern, die Grenzen der Staatsverfassung zu bestimmen, und doch nicht berechtigt, das unbedeutendste Gesetz über die Wiederherstellung eines Brückenpfeilers oder den Bau einer Kirche zu erlassen?

Diese Gründe würden von erheblichem Gewicht gewesen sein, selbst wenn alle Präcedenzfälle sich auf der entgegengesetzten Seite befunden hätten; aber in Wahrheit, unsere Geschichte hatte nur Einen solchen Fall aufzuweisen, welcher überall in Betracht kommen konnte, und dieser sprach zu Gunsten der Lehre, daß königliche Schreiben für das Vorhandensein eines Parlaments nicht unumgänglich nothwendig wären. Kein königliches Schreiben hatte die Convention berufen, welche Carl den Zweiten zurückrief; und doch hatte diese Convention nach der Restauration fortgefahren, zu sitzen und Gesetze zu geben, hatte die Einnahmen der Krone geregelt, eine Amnestie-Acte erlassen und die Lehnsabgaben aufgehoben. Diese Vorgänge waren durch eine Autorität geheiligt, von der keine Partei im Staate ohne Ehrerbietung sprechen konnte; Hale hatte einen erheblichen Antheil an denselben genommen und stets behauptet, daß sie genau mit den Gesetzen übereinstimmten. Clarendon, so wenig er auch geneigt war, irgend einer Lehre das Wort zu reden, welche den Rechten der Krone und der Würde des Siegels Abbruch that, dessen Inhaber er war, hatte erklärt, daß, nachdem einmal Gott unter den schwierigsten Umständen der Nation ein gutes Parlament gegeben, es die Spitze der Thorheit sein würde, nach Formfehlern in einer Urkunde zu suchen, durch welche das Parlament zusammengerufen wäre. Konnte es von einem Tory behauptet werden, daß die Convention von sechszehnhundert und sechszig einen achtbareren Ursprung gehabt als die Convention von sechszehn hundert und neun und achtzig? War nicht ein von dem ersten Prinzen von Geblüt auf die Aufforderung von sämmtlichen Pairs und von Hunderten von Gentlemen, welche Grafschaften und Städte vertraten, geschriebener Brief eine ebenso gute Vollmacht als der Beschluß des Rumpf-Parlaments?

Schwächere Gründe als diese würden den Whigs, welche die Mehrzahl im Geheimen-Rathe bildeten, genügt haben. Am fünften Tage nach seiner Proclamation begab sich der König daher mit großem Pomp in das Haus der Lords und nahm seinen Sitz auf dem Throne ein; nachdem die Gemeinen hereingerufen waren, erinnerte er in gnä-

digen Ausdrücken seine Zuhörer an die gefahrvolle Lage des Landes und ermahnte sie, Maßregeln zu treffen, welche einem unnöthigen Aufschub in der Erledigung der öffentlichen Geschäfte vorzubeugen geeignet wären. Seine Rede ward von den Gentlemen, welche sich an der Barre drängten, mit dem dumpfen Gemurmel aufgenommen, durch welches unsere Vorfahren Zustimmung auszudrücken pflegten, und welches oft an Orten gehört ward, die heiliger waren als die Pairskammer*). Sobald er sich zurückgezogen hatte, ward eine Bill, welche die Convention für ein Parlament erklärte, auf den Tisch des Hauses niedergelegt und rasch angenommen. Bei den Gemeinen waren die Debatten warm; das Haus constituirte sich zu einem Comité, und so groß war die Aufregung, daß, nachdem der Sprecher sein Amt suspendirt hatte, es kaum möglich war, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Man tauschte bittere Persönlichkeiten aus. Die Worte „hört ihn," welche ursprünglich nur gebraucht wurden, um ordnungswidriges Geräusch zum Schweigen zu bringen und Mitglieder an ihre Pflicht zu erinnern, den Verhandlungen zuzuhören, waren seit einigen Jahren allmählig das geworden, was sie jetzt sind, nämlich ein Ruf, welcher je nach der Betonung Bewunderung, Zustimmung, Unwillen oder Hohn ausdrückt. Bei dieser Gelegenheit riefen die Whigs so stürmisch „hört! hört!" daß die Tories sich über Unbilligkeit beklagten. Seymour, der Führer der Minorität, erklärte, daß die Freiheit der Debatte verloren sei, wenn ein solcher Lärm geduldet werde. Einige alte Whig-Mitglieder sahen sich dadurch aufgefordert, ihn daran zu erinnern, daß derselbe Lärm gelegentlich unter seinem Vorsitz gehört und nicht unterdrückt worden sei. Aber so eifrig und zornig man auch auf beiden Seiten war, die Reden athmeten dennoch tiefe Achtung vor Gesetz und Herkommen, welche lange die Engländer ausgezeichnet und welche ihre Vortheile hat, wenn sie auch zuweilen in Pedanterie und Aberglauben ausartet.

Selbst in jener wichtigen Krisis, als die Nation sich noch in der

*) Van Citter's, 18. Febr., 1. März 1689.

Gährung der Umwläzung befand, sprachen unsere öffentlichen Männer lange und mit Ernst über die Umstände bei der Thronentsetzung Eduard's des Zweiten und Richard's des Zweiten, und untersuchten gewissenhaft, ob die Versammlung, welche, mit dem Erzbischof Lanfranc an ihrer Spitze, Robert von der Normandie bei Seite schob und Wilhelm Rufus auf den Thron setzte, später als die gesetzgebende Versammlung des Königreichs fortfuhr, Gesetze zu erlassen, oder ob sie es nicht that. Viel ward über die Geschichte der Einberufungsschreiben verhandelt, viel über die Etymologie des Worts „Parlament." Es ist bemerkenswerth, daß der Redner, welcher die am mehrsten staatsmännischen Gesichtspunkte über diesen Gegenstand entwickelte, der alte Maynard war. In den bürgerlichen Streitigkeiten funfzig ereignißvoller Jahre hatte er gelernt, daß Fragen, welche die höchsten Interessen des Gemeinwesens betreffen, nicht durch Wortverdrehungen und Brocken aus dem französischen und römischen Recht entschieden werden können, und da er nach dem allgemeinen Urtheil der feinste und gelehrteste Jurist war, so konnte er seine Meinung aussprechen, ohne Gefahr zu laufen, daß man ihn der Unwissenheit oder Anmaßung zeihe. Verächtlich warf er als leichtfertig und ungehörig alle die Stubengelehrsamkeit bei Seite, welche von Männern in die Verhandlung hineingetragen war, welche viel weniger als er von diesen Dingen Kunde hatten. „Wir sind," sagte er, „in diesem Augenblicke nicht auf dem betretenen Pfade; wenn wir daher entschlossen sind, nur auf diesem uns zu bewegen, können wir überhaupt nicht weiter. Ein Mann, welcher in einer Revolution den Entschluß faßt, nichts zu thun, was nicht genau mit bestehenden Formen übereinstimmt, ist demjenigen zu vergleichen, welcher sich in der Wüste verirrt hat und ausruft: „wo ist die große Heerstraße? Ich will nur auf der großen Heerstraße wandern!" In der Wüste sollte man den Weg einschlagen, der nach Hause führt; in einer Revolution muß das höchste Gesetz unsere Richtschnur sein, die Sicherheit des Staats." Ein anderer alter Rundkopf, Oberst Birch, schlug denselben Weg ein und argumentirte mit großer Kraft und Schärfe aus dem

Vorgange von 1660. Seymour und seine Anhänger wurden in dem Comité geschlagen und wagten nicht, das Haus abstimmen zu lassen. Die Bill ging rasch durch und erhielt die königliche Zustimmung am zehnten Tage nach der Thronbesteigung Wilhelm's und Mariens.*)

Das Gesetz, welches die Convention in ein Parlament verwandelte, enthielt eine Clausel, die bestimmt, daß Niemand nach dem ersten März in einem der beiden Häuser sitzen oder stimmen sollte, ohne dem König und der Königin den Eid geleistet zu haben. Diese Verordnung erregte allenthalben große Bewegung. Die Anhänger der exilirten Dynastie hofften und sagten mit Zuversicht voraus, daß viele den Eid verweigern würden. Die Minorität in beiden Häusern, hieß es, würde der Sache der Erbmonarchie treu sein, hier und da möge es einen Verräther geben, aber die große Masse derjenigen, welche für die Regentschaft gestimmt hätten, würde treu bleiben. Höchstens zwei Bischöfe würden die Usurpatoren anerkennen, Seymour würde sich lieber vom öffentlichen Leben zurückziehen, als seine Grundsätze abschwören, und Grafton habe sich entschlossen, nach Frankreich zu fliehen und sich seinem Onkel zu Füßen zu werfen. Während der letzten Hälfte des Februars waren alle Kaffeehäuser von London mit solchen Gerüchten angefüllt. So groß war die öffentliche Aufregung, daß, wenn ein Mann von Rang zwei Tage lang in seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte vermißt ward, man sich sofort ins Ohr raunte, daß er sich nach Saint Germains davongemacht habe.**) Der zweite März erschien und das Ergebniß beruhigte die Angst der einen Partei und vernichtete die Hoffnungen der anderen. Freilich hielten sich der Primas und verschiedene seiner Suffragane standhaft fern, aber drei Bischöfe und dreiundsiebenzig weltliche Pairs leisteten den Eid. In der nächsten Si-

*) Stat. I. W. u. M. Sess. I. Kap. I. Siehe die Journale der beiden Häuser und Grey's Debatten. Die Beweisführung zu Gunsten der Bill ist gut aufgefaßt in den Pariser Zeitungen vom 5. und 12. März 1689.

**) Sowohl Van Citters als Ronquillo erwähnen der Aufregung, welche in London herrschte, bis der Ausgang bekannt geworden war.

tzung des Oberhauses fanden sich mehre Prälaten ein, und im Laufe einer Woche hatten sich ungefähr hundert Lords fähig gemacht, in demselben zu sitzen. Andere, welche durch Krankheit zu erscheinen verhindert waren, sandten Entschuldigungen und bezeugten ihre Anhänglichkeit an ihre Majestäten. Grafton widerlegte alle Geschichten, welche über ihn in Umlauf gesetzt waren, dadurch, daß er am ersten Tage erschien, um den Eid zu leisten.

Zwei Mitglieder der kirchlichen Commission, Mulgrave und Sprat, eilten, durch Verpfändung ihres Worts an Wilhelm ihr Vergehen wieder gut zu machen. Beaufort, welcher lange als das Urbild eines Royalisten der alten Schule betrachtet war, unterwarf sich nach kurzem Besinnen. Aylesbury und Dartmouth, obgleich heftige Jacobiten, trugen so wenig Bedenken, den Huldigungseid zu leisten, als später denselben zu brechen*). Die Hydes schlugen verschiedene Wege ein; Rochester fügte sich dem Gesetze, aber Clarendon erwies sich widerstrebend. Viele fanden es sonderbar, daß der Bruder, welcher Jacob anhing, bis er sich davon machte, weniger trotzig war als der Bruder, welcher im holländischen Lager gewesen war. Die Sache läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß Rochester durch die Verweigerung des Eides viel mehr als Clarendon geopfert haben würde. Clarendon's Einkommen hing nicht von dem Willen der Regierung ab, aber Rochester hatte eine Pension von vier tausend Pfund jährlich, welche zu behalten er nicht hoffen durfte, wenn er die Anerkennung der neuen Souveraine verweigerte. Er hatte in der That so viele Feinde, daß es mehre Monate zweifelhaft schien, ob man ihm, wie auch sein Verhalten sein mochte, gestatten würde, die glänzende Belohnung ferner zu genießen, welche er für seine Verfolgung der Whigs und für die Uebernahme eines Sitzes in der Hohen Commission erhalten hatte. Vor dem vernichtenden Schlage, welcher seine Vermögensverhältnisse getroffen haben würde, ward er durch die Vermittelung Burnet's gerettet, der tief von

*) Journal der Lords, März 1688—89.

ihm gekränkt war, und sich jetzt an ihm rächte, wie es sich für einen christlichen Geistlichen ziemt.*)

Im Unterhause wurden am zweiten März vierhundert Mitglieder beeidigt, unter diesen Seymour. Der Muth der Jacobiten war durch diesen Abfall gebrochen, die Minorität mit sehr wenigen Ausnahmen folgte ihrem Beispiele.**)

Vor dem zur Eidesleistung angesetzten Tage hatten die Gemeinen begonnen, eine wichtige Frage zu erörtern, welche keinen Aufschub litt. Während der Zwischenregierung hatte Wilhelm als provisorisches Haupt der Verwaltung die Steuern erhoben und sie für den öffentlichen Dienst verwandt; die Angemessenheit dieses Verfahrens konnte auch von Keinem in Zweifel gezogen werden, welcher die Revolution billigte. Aber man befand sich jetzt nicht mehr im Zustande der Revolution, der Thron war wieder besetzt, die Häuser saßen, das Gesetz hatte volle Macht, und es war nothwendig, sofort eine Entscheidung zu treffen, auf welche Einkünfte die Regierung ein Recht habe.

Keiner leugnete, daß alle Liegenschaften und erblichen Einkünfte der Krone mit dieser an die neuen Souveraine übergegangen wären; Keiner leugnete, daß alle Abgaben, welche der Krone für eine bestimmte Anzahl von Jahren bewilligt worden, grundgesetzlich bis zum Ablauf dieser Frist erhoben werden konnten. Aber bedeutende Einnahmen waren von dem Parlament für die Lebenszeit Jacob's zugestanden, und ob dasjenige, was Jacob für seine Lebenszeit bewilligt war, während derselben von Wilhelm und Marie gefordert werden könne, war eine Frage, worüber die Ansichten auseinander gingen.

Holt, Treby, Pollexfen, in der That alle ausgezeichneten Rechtsgelehrte der Whig-Partei, mit Ausnahme von Somers, hielten dafür,

*) Siehe die Briefe von Rochester und Lady Ranelagh an Burnet bei dieser Gelegenheit.

**) Journal der Gemeinen, 2. März 1689. Ronquillo schrieb wie folgt: „Es ist von großer Bedeutung, daß Seymour den Eid geleistet hat; denn er ist der Hauptführer der Anglicaner im Hause der Gemeinen.“

daß diese Revenuen dem vorigen Könige in seiner politischen Eigenschaft aber für die Dauer seines Lebens bewilligt worden, und daß sie deshalb, so lange er in der Fremde sein Dasein zu fristen fortfahre, an Wilhelm und Marie gezahlt werden müßten. Aus einem kurzen und unzusammenhängenden Bericht über die Verhandlung geht hervor, daß Somers von dieser Ansicht abwich. Seine Meinung war, daß wenn die Parlaments-Acte, welche die in Frage stehenden Abgaben angeordnet habe, nach ihrem Geiste ausgelegt werde, das Wort „Leben" in der Bedeutung von „Regierung" zu verstehen sei, und daß deshalb der Zeitraum, für welchen die Bewilligung gemacht, abgelaufen wäre. Dies war ohne Zweifel die gesunde Auffassung; denn es war offenbar vernunftwidrig, das Interesse Jacob's an dieser Bewilligung zugleich als mit seiner Person und mit seinem Amte verbunden zu betrachten, in einem Athem zu sagen, daß die Kaufleute von London und Bristol zahlen müßten, weil er physisch am Leben sei, und daß seine Nachfolger das Geld zu empfangen hätten, weil er politisch todt sei. Das Haus trat entschieden auf die Seite Somers'. Die Mitglieder waren im Allgemeinen zur Ausführung einer großen Reform geneigt, ohne welche, wie man wohl fühlte, die Erklärung der Rechte nur eine unvollständige Bürgschaft der öffentlichen Freiheit sein würde. Während des Kampfes, welchen eine Reihe von fünfzehn Parlamenten gegen eine Reihe von vier Königen geführt hatte, war die Gewalt des Geldbeutels die Hauptwaffe der Gemeinen gewesen, und niemals hatten die Vertreter des Volks sich verführen lassen, diese Waffe aus der Hand zu geben, ohne nur zu schnell Veranlassung zu haben, ihre leichtgläubige Loyalität zu bereuen. In der Zeit lärmender Freude, welche der Restauration folgte, war eine bedeutende Einnahme fast durch Acclamation Carl dem Zweiten bewilligt; wenige Monate später gab es kaum einen achtbaren Cavalier im Königreiche, welcher nicht bekannt hätte, daß die Säckelmeister der Nation weiser gehandelt haben würden, wenn sie die Mittel, den Mißbräuchen, welche jeden Zweig der öffentlichen Verwaltung befleckten, Einhalt zu thun, zu ihrer Verfügung behalten hätten.

Jacob der Zweite hatte von seinem unterwürfigen Parlament ohne allen Widerspruch ein Einkommen erlangt, welches ausreichte, die ordentlichen Staats-Ausgaben während seiner Lebzeit zu bestreiten, und bevor er ein halbes Jahr sich dieses Einkommens erfreut hatte, klagte die große Mehrzahl derjenigen, welche sich so freigebig gegen ihn erwiesen hatten, sich selbst wegen ihrer Freigebigkeit an.

Wenn man der Erfahrung trauen wollte, einer langen und schmerzensreichen Erfahrung, so gab es keinen wirksamen Schutz gegen schlechte Verwaltung, wenn der Souverain sich nicht in der Nothwendigkeit befand, sich wegen Geldbewilligung häufig an seinen Großen Rath zu wenden. Fast alle achtbaren und erleuchteten Männer waren deshalb darüber einverstanden, daß zum wenigsten ein Theil der Bewilligungen nur auf kurze Zeit zugestanden werden dürfte. Und welcher Zeitpunkt konnte sich für die Einführung dieser neuen Praxis besser eignen als das Jahr 1689, der Beginn einer neuen Regierung, einer neuen Dynastie und einer neuen Aera verfassungsmäßiger Regierung? Die Meinung über diesen Gegenstand war so stark und allgemein, daß die Minderheit, welche die Sache anders auffaßte, nachgab. Es ward kein formeller Beschluß gefaßt, aber das Haus handelte in der Voraussetzung, daß die Jacob für seine Lebzeit gemachten Bewilligungen durch seine Abdankung hinfällig geworden wären. *)

Es war unmöglich, eine neue Festsetzung rücksichtlich der Kron-Einnahmen ohne Untersuchung und Berathung vorzunehmen. Die Schatzkammer ward angewiesen, Nachweisungen zu sammeln, um das Haus in den Stand zu setzen, Veranschlagungen der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zu machen. Zu derselben Zeit traf man in freigebiger Weise Fürsorge für die dringenden Staatsbedürfnisse; eine außerordentliche Geldhülfe, welche durch directe monatliche Besteuerung aufgebracht werden sollte, ward dem Könige bewilligt, und ein Gesetz ward erlassen, welches alle diejenigen vor Nachtheil schützte, welche seit

*) Grey's Debatten, 25., 26. und 27. Febr. 1698—99.

seiner Landung und auf seinen Befehl die Jacob bewilligten Abgaben erhoben hatten, und diejenigen Abgaben, welche bereits abgelaufen waren, wurden noch für einige Monate bewilligt.

Während des ganzen Marsches Wilhelm's von Torbay nach London war er von den unteren Volksclassen mit Ungestüm aufgefordert, sie von der unerträglichen Last des Rauchfanggeldes zu befreien. In der That scheint diese Taxe alle die schlimmsten Uebel vereinigt zu haben, welche überhaupt einer Taxe beigemessen werden können. Sie war ungleich vertheilt, und zwar in der verderblichsten Weise, da sie die Armen schwer drückte und die Reichen kaum berührte. Ein Bauer, dessen Eigenthum nicht zwanzig Pfund werth war, zahlte zehn Schillinge; die Herzöge von Ormond und Newcastle, deren Güter den Werth einer halben Million hatten, entrichteten nur vier oder fünf Pfund. Die Steuererheber waren ermächtigt, das Innere jedes Hauses im Reiche zu durchsuchen, die Familien bei ihren Mahlzeiten zu stören, die Thüren der Schlafzimmer zu erbrechen, und wenn die verlangte Summe nicht pünktlich bezahlt ward, das Brett zu verkaufen, auf welchem man das Gerstenbrod unter die armen Kinder vertheilte, und das Kissen unter dem Haupte der Wöchnerin. Auch konnte das Schatzamt den Einnehmer nicht wirksam daran verhindern, von seiner Gewalt mit Härte Gebrauch zu machen; denn die Abgabe war verpachtet, und die Regierung war folgeweise genöthigt, Beleidigungen und Erpressungen zu dulden, welche zu jeder Zeit den Namen eines Steuerpächters sprichwörtlich dem ärgsten Hasse preisgegeben haben. Wilhelm war durch das, was er über diese Beschwerden gehört hatte, so bewegt worden, daß er in einer der frühesten Sitzungen des Geheimen-Raths den Gegenstand zur Sprache brachte. In einer Botschaft an das Haus der Gemeinen forderte er dasselbe auf, in Erwägung zu ziehen, ob bessere Anordnungen im Stande sein würden, den Mißbräuchen vorzubeugen, welche so viele Unzufriedenheit erregt hätten; er fügte hinzu, daß er gern seine Einwilligung zur gänzlichen Aufhebung dieser Abgabe geben würde, wenn sich herausstellen sollte, daß Taxe

und Mißbräuche unzertrennlich wären. *) Diese Mittheilung ward mit lautem Beifall aufgenommen. Es gab freilich einige Finanzmänner der alten Schule, welche unwillig äußerten, daß Zärtlichkeit für die Armen eine schöne Sache sei, daß aber kein Theil der Staats = Einnahme so pünktlich auf den bestimmten Tag in die Casse flösse, als das Heerdgeld, daß die Goldschmiede der City nicht zu allen Zeiten bewogen werden könnten, gegen Verpfändung der Zölle und der Accise des nächsten Vierteljahrs Geld darzuleihen, daß es aber keine Schwierigkeiten mache, gegen Anweisung der Rauchfangabgabe Vorschüsse zu erlangen. In dem Hause der Gemeinen wagten die Vertreter dieser Ansicht nicht, ihre Stimme gegen das allgemeine Gefühl zu erheben, aber bei den Lords gab es einen Kampf, dessen Ausgang eine Zeitlang zweifelhaft schien. Am Ende führte der mit Kraft ausgeübte Einfluß des Hofes zu einem Gesetz, welches die Rauchfangabgabe für ein Zeichen der Knechtschaft erklärte und dieselbe mit vielen Versicherungen der Dankbarkeit gegen den König für immer aufhob. **)

Die Gemeinen bewilligten nach einem unbedeutenden Kampf und ohne daß es zu einer Abstimmung gekommen wäre, sechshunderttausend Pfund, um den Vereinigten Staaten die Kosten zu erstatten, welche sie auf die Expedition zur Befreiung Englands verwandt hatten. Die Leichtigkeit, mit welcher diese bedeutende Summe einem klugen, fleißigen und sparsamen Volke bewilligt ward, das zwar politisch unser Bundesgenosse, aber commerciell unser ärgster Feind war, erregte einigen Unwillen außerhalb des Hauses und war mehre Jahre hindurch ein Lieblingsgegenstand für beißende Bemerkungen toryistischer Flugschriften. ***) Die Freigebigkeit des Hauses ist jedoch leicht zu erklären. An demselben Tage, an welchem der Gegenstand in Berathung gezogen ward,

*) Journal der Gemeinen und Grey's Debatten, 1. März 1688—89.

**) W. und M. Sess. I. Kap. 10; Burnet II, 15.

***) Journal der Gemeinen, 15. März 1688—89. Selbst bis zum Jahre 1713 spielt Arbuthnot in dem fünften Theile des John Bull mit vielem Witz auf diese Verhandlung an. „Was euren Venire facias anlangt," sagt John zu Nick Frog, „so habe ich schon einmal bezahlt."

langten beunruhigende Nachrichten in Westminster an, und überzeugten Manche, welche zu jeder andern Zeit sehr geneigt gewesen sein würden, alle von den Niederländern eingesandten Rechnungen der strengsten Prüfung zu unterwerfen, daß unser Vaterland noch nicht des Dienstes fremder Truppen entbehren konnte.

Frankreich hatte den General=Staaten den Krieg erkärt, und diese hatten von dem Könige von England denjenigen Beistand verlangt, welchen er nach dem Vertrage von Nimwegen ihnen zu leisten verpflichtet war. *) Er hatte einigen Bataillonen den Befehl ertheilt, nach Harwich zu marschiren, um für die Ueberfahrt nach dem Festlande bereit zu sein. Die alten Soldaten Jacob's waren meistens in einer sehr üblen Stimmung, und dieser Befehl machte keinen beruhigenden Eindruck. Am größten war die Unzufriedenheit in dem Regiment, welches jetzt das erste Linienregiment bildet; obgleich zur englischen Armee gehörig, hatte es seit der Zeit, als es zuerst unter dem großen Gustav focht, fast ausschließlich aus Schotten bestanden, und Schotten haben niemals, in keinem Lande der Welt, in welches ihr zu Abenteuern geneigter und unternehmender Geist sie geführt, unterlassen, über den geringsten, Schottland angethanen Schimpf in Zorn zu gerathen. Officiere und Mannschaften ließen sich vernehmen, daß der Ausspruch einer fremden Versammlung sie nicht kümmere; wenn sie von dem ihrem König Jacob VII. geleisteten Huldigungseide entbunden werden könnten, so müßte dies durch die Stände zu Edinburgh und nicht durch die Convention zu Westminster geschehen. Ihre üble Stimmung wuchs, als sie erfuhren, daß Schomburg zu ihrem Obersten ernannt sei. Sie hätten es sich vielleicht zur Ehre anrechnen sollen, den Namen des größten Soldaten in Europa zu tragen, aber, so tapfer und geschickt er auch war, er war nicht ihr Landsmann, und ihr Regiment war während der sechs und funfzig Jahre, welche verflossen waren, seitdem es sich zuerst in Deutschland ehrenvoll ausgezeichnet, stets nur von einem Hepburn oder

*) Wagenaar, LXI.

Douglas befehligt worden. Während sie in dieser aufgebrachten und schwierigen Stimmung sich befanden, erhielten sie den Befehl, sich mit den in Harwich versammelten Streitkräften zu vereinigen. Schon dort wurde der Unwille laut, aber zum eigentlichen Ausbruch kam es erst, als das Regiment in Ipswich anlangte. Hier gaben zwei Hauptleute, welche dem exilirten König eifrig ergeben waren, das Zeichen der Empörung. Der Marktplatz füllte sich bald mit Pikenträgern und Musketieren, welche hin und her liefen, Schüsse wurden nach allen Richtungen in's Blaue hin abgefeuert; die Officiere, welche den Versuch machten, die tobenden Haufen zur Ordnung und Pflicht zurückzuführen, wurden übermannt und entwaffnet. Am Ende stellten die Führer der Insurrection einige Ordnung wieder her und rückten an der Spitze ihrer Anhänger aus Ipswich; die kleine Armee bestand aus ungefähr achthundert Mann. Sie hatte sich vier Kanonen bemächtigt und sich in den Besitz der Kriegscasse gesetzt, in welcher sich bedeutende Summen vorfanden. Eine halbe Meile von der Stadt ward Halt gemacht und eine allgemeine Berathung gehalten; die Meuterer beschlossen, in ihre Heimath zurückzukehren und mit ihrem rechtmäßigen König zu leben und zu sterben. Sofort rückten sie in Eilmärschen nach dem Norden ab. *)

Als diese Nachricht London erreichte, war der Schrecken groß. Das Gerücht war verbreitet, daß in andern Regimentern beunruhigende Symptome sich gezeigt hätten, und daß besonders eine Abtheilung in Harwich liegender Füseliere aller Wahrscheinlichkeit nach das in Ipswich gegebene Beispiel nachahmen würde. „Wenn diese Schotten," sagte Halifax zu Reresby, „ohne Beistand bleiben, so sind sie verloren; aber wenn sie sich mit anderen verständigt haben, so ist die Gefahr allerdings ernsthaft." **) Die Wahrheit scheint zu sein, daß eine Verschwörung bestand, welche ihre Verzweigungen unter vielen Abtheilungen der Armee hatte, daß aber die Verschwörer durch die Festigkeit der Regierung und des Parlaments in Furcht gehalten wurden. Ein Comité

*) Journal der Gemeinen vom 15. März 1688—89.

**) Reresby's Denkwürdigkeiten.

des Geheimen-Raths hielt Sitzung, als die Nachrichten von der Meuterei in London anlangten. Wilhelm Harbord, welcher den Flecken von Launceston vertrat, war gegenwärtig; seine Collegen baten ihn dringend, sich sofort in das Haus der Gemeinen zu begeben, um über das Vorgefallene zu berichten. Er ging und trug von seinem Platze aus seine Sache vor. Der Geist der Versammlung wuchs bis zur Höhe der Gefahr. Howe drang zuerst darauf, energisch zu verfahren; „bittet den König in einer Adresse," sagte er, „seine holländischen Truppen zur Verfolgung dieser Leute auszusenden; ich weiß nicht, wem sonst noch zu trauen ist." „Mit dieser Sache ist nicht zu spaßen," sagte der alte Birch, welcher Oberst im Dienste des Parlaments und Zeuge gewesen war, wie das mächtigste und berühmteste Haus der Gemeinen, welches jemals gesessen, zweimal von seinen Soldaten gesäubert und zweimal von ihnen auseinandergejagt war; „wenn Ihr dieses Uebel sich ausbreiten laßt, so werdet Ihr in wenigen Tagen eine Armee auf dem Halse haben; bittet den König, sofort Reiterei und Fußvolk marschiren zu lassen, seine eigenen Leute, Leute, denen er vertrauen kann, um dieses Volk mit einem Schlage niederzuwerfen." Die Männer von der langen Robe faßten Feuer. „Es bedarf hier nicht meiner Berufsgelehrsamkeit," sagte Treby, „was jetzt zu thun ist, ist Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und das aufrecht zu erhalten, was wir im Senate zu Stande gebracht haben." „Schreibt an die Sheriffs," sagte Oberst Mildmay, Mitglied für Essex, „bietet die Miliz auf, es sind ihrer hundert und funfzig tausend, sie sind gute Engländer, auf sie könnt Ihr Euch verlassen." Es ward beschlossen, daß alle Mitglieder des Hauses, welche Officierstellen in der Armee bekleideten, von den Parlamentssitzungen entbunden werden sollten, um sich sofort auf ihre Posten zu begeben; einstimmig ward eine Adresse votirt, worin der König aufgefordert ward, wirksame Maßregeln zur Unterdrückung der Empörung zu ergreifen und in einer Proclamation Rache gegen die Aufrührer zu verkünden. Ein Mitglied deutete darauf hin, daß es wohlgethan sein möchte, Sr. Majestät den Rath zu ertheilen, denjenigen,

welche sich unterwürfen, Gnade zu versprechen; aber das Haus war weise genug, diese Zumuthung zurückzuweisen. „Dies ist keine Zeit," bemerkte man sehr richtig, „für irgend eine Maßregel, welche wie Furcht aussieht." Die Adresse ward sofort an die Lords gesandt; diese ertheilten ihre Zustimmung. Zwei Pairs, zwei Abgeordnete der Grafschaften und zwei der Städte begaben sich zum König. Wilhelm empfing sie gnädig und theilte ihnen mit, daß er schon die nöthigen Befehle erlassen habe; in der That waren mehre Regimenter Reiterei und Dragoner nach dem Norden geschickt unter dem Befehl Ginkell's, eines der tapfersten und fähigsten Officiere der holländischen Armee. *)

Mittlerweile waren die Meuterer in Eilmärschen durch das zwischen Cambridge und dem Wash belegene Land geeilt. Ihr Weg führte durch ein weites und trauriges Moor, welches durch die Zuflüsse von dreizehn Grafschaften gesättigt und während des größeren Theils des Jahres von einem grauen Nebel bedeckt ward, über den sich, auf viele Meilen sichtbar, der prächtige Thurm von Ely erhob. In jener traurigen, von großen Zügen wilden Geflügels bewohnten Gegend, führte damals ein halbwildes Volk, bekannt unter dem Namen der Breedlings, ein halb amphibisches Leben, zuweilen watend, zuweilen rudernd von einem Flecken festen Bodens zum andern.**) Die Wege gehörten zu den schlechtesten der Inseln und wurden, sobald das Gerücht die Annäherung der Rebellen verkündete, von dem Landvolk absichtlich noch schlechter gemacht; Brücken wurden niedergerissen und Bäume quer über die Heerstraßen gelegt, um den Transport der Kanonen unmöglich zu machen. Nichts desto weniger drangen die schottischen Veteranen nicht allein mit großer Schnelligkeit vorwärts, sondern waren auch so glücklich, ihre Artillerie mit sich zu führen. Sie erreichten

*) Journal der Gemeinen und Grey's Debatten, 15. März 1698—99; Londoner Zeitung vom 18. März.

**) Was den Zustand dieser Gegend in der letzten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts anlangt, siehe Pepys' Tagebuch, 18. Septbr. 1663, und Die Tour durch die ganze Insel von Groß-Britannien, 1734.

Lincolnshire und waren nicht weit von Sleaford, als sie in Erfahrung brachten, daß Ginkell mit einer weit überlegenen Macht dicht hinter ihnen sei. Es konnte eben so wenig von Sieg als von Entkommen die Rede sein; die tapfersten Soldaten konnten nicht gegen vierfache Uebermacht kämpfen und das tüchtigste Fußvolk war außer Stande, die Reiterei zu überholen. Aber die Führer, wahrscheinlich ohne Hoffnung auf Gnade, trieben ihre Mannschaften an, das Glück der Schlacht zu versuchen. In jener Gegend war leicht ein Fleck gefunden, welcher fast gänzlich von Sumpf und Pfützen umgeben war. Hier wurden die Insurgenten aufgestellt und die Kanonen gegen den Punkt gerichtet, von dem man annahm, daß er allein nicht hinlänglich durch natürliche Schutzwehren gedeckt sei. Ginkell befahl den Angriff an einem Orte zu machen, welcher außerhalb des Bereiches der Kanonen war, und seine Dragoner stürzten sich muthig ins Wasser, obgleich dieses so tief war, daß die Pferde schwimmen mußten. Nun verloren die Meuterer den Muth, sie verlangten zu parlamentiren, ergaben sich auf Gnade und Ungnade und wurden unter starker Bedeckung nach London gebracht. Ihr Leben war verwirkt, denn sie waren nicht allein der Meuterei schuldig, welche damals nach dem Gesetze nicht strafbar war, sondern auch des Verbrechens, sich im Kriege gegen ihren König zu befinden. Wilhelm jedoch enthielt sich mit staatskluger Milde, das Blut auch der Schuldigsten zu vergießen; einige der Führer wurden vor die nächsten Bury-Assisen gestellt und des Hochverraths schuldig erkannt, aber ihr Leben ward geschont. Die Uebrigen erhielten nur den Befehl, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, und das Regiment, noch jüngst so auffsetzig, ging unterwürfig nach dem Continent, wo es sich in vielen schweren Kämpfen durch Treue, Zucht und Tapferkeit auszeichnete. *)

*) Londoner Zeitung, 25. März 1689; Van Citters an die General-Staaten, 22. März — 1. April; Briefe Nottingham's im Staats-Archiv vom 23. Juli und 9. Aug. 1689. Historischer Bericht des ersten Fußregiments, auf Befehl gedruckt. Man sehe ebenfalls eine merkwürdige Ausführung in der Vollständigen Geschichte des Lebens und der militairischen Thätigkeit Richard's, Earls von Tyrconnel, 1689.

Diese Begebenheit bahnte den Weg zu einer wichtigen Veränderung in unserer Staatsverfassung, welche, es ist wahr, nicht lange mehr hätte verschoben werden können, aber doch nicht leicht anders als in einem Augenblicke äußerster Gefahr ausgeführt sein würde. Endlich war die Zeit gekommen, in welcher es nothwendig ward, in den Gesetzen eine Unterscheidung zwischen Soldaten und Bürgern zu machen. Unter den Plantagenets und Tudors hatte es kein stehendes Heer gegeben; dasjenige, welches unter den letzten Königen des Hauses Stuart vorhanden gewesen, war von allen Parteien im Staate mit großer und allgemeiner Abneigung betrachtet. Das Gemeine Recht gab dem Souverain keine Gewalt einer wirksamen Controle über seine Truppen; das Parlament, welches sie lediglich als Knechte der Gewaltherrschaft betrachtete, war nicht geneigt gewesen, ihm durch ein Gesetz eine solche Gewalt zu übertragen. Freilich hatte Jacob seine verderbten und knechtischen Richter dazu bewogen, einige veraltete Gesetze so auszulegen, daß er dadurch in den Stand gesetzt ward, Fahnenflucht als ein schweres Verbrechen zu bestrafen. Aber diese Auslegung ward von allen achtbaren Juristen als ungesund betrachtet, und wäre sie gesund gewesen, so würde sie doch weit davon entfernt gewesen sein, alles das zu bewerkstelligen, was für die Aufrechthaltung militairischer Disciplin erforderlich war. Selbst Jacob wagte nicht, durch den Spruch eines Kriegsgerichts Todesstrafe erkennen zu lassen; der Fahnenflüchtige ward als der Felonie schuldig betrachtet, nach Verweisung einer großen Jury von einer kleinen Jury abgeurtheilt und hatte die Befugniß, von allen den technischen Mängeln Nutzen zu ziehen, welche sich in der Anklage finden mochten.

Als die Revolution die Stellung des Fürsten zum Parlament verändert hatte, war auch die Stellung des Heeres zu der Nation verändert. König und Gemeine waren jetzt einig und beide waren auf gleiche Weise durch die größte Kriegsmacht bedroht, welche seit dem Fall des römischen Reiches in Europa existirt hatte. In wenigen Wochen konnten dreißig tausend Veteranen, zu siegen gewohnt und

unter dem Befehle von erfahrenen Heerführern, aus den Häfen der Normandie und der Bretagne an unsern Küsten landen. Daß eine solche Streitmacht ohne große Schwierigkeit eine dreimal größere Zahl unserer Miliz zerstreuen würde, konnte kein kriegserfahrner Mann bezweifeln. Man mußte also regulaire Soldaten haben, und wenn diese Nothwendigkeit vorlag, so war es sowohl für ihre Brauchbarkeit als zur Sicherung der andern Volksclassen unvermeidlich, sie unter strenger Zucht zu halten. Ein schlecht disciplinirtes Heer ist immer nichts als eine besonders kostbare und zügellose Miliz gewesen, unbrauchbar gegen den auswärtigen Feind und furchtbar nur gegen das Land, zu dessen Schutz es bezahlt wird. Es muß daher eine strenge Unterscheidungslinie zwischen den Soldaten und den übrigen Mitgliedern des Gemeinwesens gezogen werden; jene müssen um der öffentlichen Freiheit willen und mitten in der Freiheit unter ein despotisches Gesetz gestellt werden. Sie müssen einem schärferen Strafgesetzbuche unterworfen werden und einem bündigeren Strafverfahren, als bei den ordentlichen Gerichten die Richtschnur bildet. Es läßt sich nicht vermeiden, daß gewisse Handlungen, welche mit Bezug auf den Bürger straflos sind, bei den Soldaten als Verbrechen betrachtet werden, daß gewisse Handlungen, welche bei dem Bürger mit Geld- und Freiheitsstrafen bedroht sind, für den Soldaten den Tod zur Folge haben. Der Mechanismus, nach welchem Gerichtshöfe die Schuld oder Unschuld eines angeklagten Bürgers in Gewißheit setzen, ist zu langsam und zu verwickelt, um auf den angeklagten Soldaten Anwendung zu leiden; denn unter allen Krankheiten, von welchen der politische Körper befallen werden kann, ist militairische Insubordination diejenige, welche die schnellsten und schärfsten Gegenmittel erfordert. Wenn dem Uebel nicht, sobald es sich zeigt, Einhalt gethan wird, so greift es ohne Zweifel um sich, und dies kann nicht geschehen ohne Gefahr für die wahre Lebenskraft der bürgerlichen Gesellschaft. Für die allgemeine Sicherheit ist es daher nothwendig, daß eine summarische Gerichtsbarkeit von furchtbarer Ausdehnung ungeschulten Tribunalen,

welche aus Männern des Schwerts gebildet werden, über die Soldaten eingeräumt wird.

Obgleich es aber gewiß war, daß das Land in jenem Augenblicke nur durch Soldaten von Fach geschützt werden konnte, und obgleich es ebenso gewiß war, daß Soldaten von Fach schlechter als nutzlos sein mußten, wenn sie nicht unter eine willkürlichere und strengere Regel gestellt wurden, als diejenige ist, der andere Menschen unterworfen sind, so geschah es doch nicht ohne schwere Zweifel, daß ein Haus der Gemeinen die Existenz einer stehenden Armee anerkannte und für die Zucht derselben Sorge trug. Schwerlich gab es einen Mann von irgend einer Bedeutung im öffentlichen Leben, welcher nicht häufig seine Ueberzeugung bekannt hätte, daß unsere Verfassung und ein stehendes Heer unvereinbarliche Dinge wären. Die Whigs hatten stets wiederholt, daß die stehenden Heere die freien Institutionen benachbarter Völker zertrümmert hätten, und ebenso unablässig hatten die Tories behauptet, daß auf unserer Insel ein stehendes Heer die Kirche untergraben, die Gentry unterdrückt und den König gemordet habe. Kein Parteiführer von einer der beiden Seiten konnte, ohne sich dem Vorwurf grober Inconsequenz auszusetzen, den Vorschlag machen, daß ein solches Heer künftig eine dauernde Einrichtung unsers Reichs bilden sollte. Die Meuterei zu Ipswich und der dadurch hervorgerufene panische Schrecken machten es leicht, dasjenige durchzusetzen, was sonst im höchsten Grade schwierig gewesen sein würde. Es ward eine kurze Bill eingebracht, welche mit der ausdrücklichen Erklärung begann, daß stehende Heere und Kriegsgerichte dem englischen Gesetze unbekannt wären; es ward dann in Betracht der äußersten in jenem Augenblick dem Staate drohenden Gefahren verordnet, daß kein im Dienste der Krone stehender Soldat bei Strafe des Todes oder einer von dem Kriegsgerichte für ausreichend erkannten leichteren Strafe seine Fahnen verlassen oder gegen seine commandirenden Officiere Meuterei treiben sollte. Dies Gesetz ward nur für sechs Monate erlassen, und viele, welche für dasselbe stimmten, waren wahrscheinlich der Meinung, daß man es nach Ablauf

dieser Zeit fallen lassen werde. Die Bill ging schnell und leicht ihren Weg, sie veranlaßte im Hause der Gemeinen nicht eine einzige Abstimmung. Zwar ward eine mildernde Clausel hinzugefügt, welche einigermaßen sonderbar die Sitten jener Zeit uns darstellt, als ein Zusatz nach der dritten Lesung in dieselbe aufgenommen. Diese Clausel schrieb vor, daß kein Gerichtshof, ausgenommen in den Stunden von sechs Uhr Morgens bis Ein Uhr Nachmittags ein Todesurtheil fällen sollte. Die Essenszeit war damals früh und es war nur zu wahrscheinlich, daß ein Gentleman nach dem Mittagessen sich nicht in einem Zustande befand, in welchem man ihm das Leben seiner Nebenmenschen anvertrauen konnte.

Mit dieser Verbesserung ward die erste und kürzeste unserer Meuterei-Bills an die Lords gesandt, durchlief in wenigen Stunden alle ihre Stadien und erhielt dann die Zustimmung des Königs. *)

So ward, ohne daß Eine Stimme im Parlament sich dagegen erklärte, ohne Murren des Volks, der erste Schritt zu einer Veränderung vorgenommen, welche für die Sicherheit des Staats nothwendig geworden war, aber von allen Parteien damals mit Furcht und Abneigung betrachtet ward. Sechs Monate waren verflossen, die öffentliche Gefahr war dieselbe geblieben; die für die Aufrechthaltung der militairischen Disciplin nothwendige Machtbefugniß ward zum zweiten Male der Krone auf eine kurze Zeit anvertraut. Aufs Neue ging die gemachte Bewilligung zu Ende und wiederum ward sie erneuert; allmählig versöhnte Vertrautheit den öffentlichen Geist mit den einst so gehässigen Namen: stehende Armee und Kriegsgericht. Erfahrung lehrte, daß in einem wohlverfaßten Gemeinwesen Soldaten von Beruf dem auswärtigen Feinde furchtbar und doch gegen die bürgerliche Gewalt unterwürfig sein kann; was anfänglich als eine Ausnahme geduldet war, begann als die Regel betrachtet zu werden, keine Session des Parlaments verlief ohne eine Meuterei-Bill. Als es am Ende einleuchtend

*) Stat. I. W. M. Seff. I. Kap. 5; Journal der Gemeinen, 28. März 1689.

geworden war, daß eine politische Wandlung von der höchsten Wichtigkeit in kaum merklicher Weise Platz griff, erhoben einige factiöse Männer ein Geschrei, um die Hand der Regierung zu schwächen, und dasselbe thaten einige achtbare Männer, welche eine anerkennenswerthe aber unverständige Ehrfucht vor jeder alten constitutionellen Ueberlieferung empfanden, und zu begreifen unfähig waren, daß dasjenige, was in dem einen Stadium des Fortschritts der Gesellschaft verderblich ist, in dem anderen unabwendbar sein kann. Im Laufe der Jahre ward dieses Geschrei aber schwächer und schwächer; die Debatte, welche in jedem Frühjahr über die Meuterei-Bill sich von Neuem erhob, ward endlich nur noch als eine Gelegenheit betrachtet für hoffnungsvolle junge Redner, welche frisch von dem Christkirch-Collegium angekommen waren, Jungfern-Reden zu halten, in welchen sie das Parlament belehrten, wie die Wachen des Pisistratus sich der Burg von Athen bemächtigt, und wie die prätoriarischen Cohorten das römische Reich an Didius verkauft hätten. Am Ende wurde diese Declamation zu lächerlich, um wiederholt zu werden. Wie sehr dem Alten zugethan, wie überschwenglich auch ein Staatsmann sein mochte, er konnte unter der Regierung Georg's des Dritten kaum behaupten, daß es keine regulairen Soldaten geben dürfe, oder daß das Gemeine Recht, verwaltet von den ordentlichen Gerichten, im Stande sein würde, die Zucht unter solchen Soldaten aufrecht zu erhalten. Da alle Parteien über den allgemeinen Grundsatz einverstanden waren, so wurde eine lange Reihe von Meuterei-Bills ohne alle Verhandlung angenommen, ausgenommen, wenn ein besonderer Artikel des Militairgesetzbuchs eine Verbesserung zu erfordern schien. Dem Umstande, daß das Heer in solcher Weise allmählig und fast unmerklich eine der Institutionen Englands ward, ist es vielleicht beizumessen, daß es in so vollkommenem Einklang mit allen übrigen Institutionen handelte, daß es niemals später im Laufe von hundert und sechszig Jahren dem Throne untreu oder ungehorsam gegen das Gesetz geworden, daß es niemals den Gerichtshöfen Trotz geboten oder die constitutionellen Körperschaften eingeschüchtert hat. Bis auf den

heutigen Tag jedoch fahren die Stände des Reichs mit lobenswerther Eifersucht fort, auf der zur Zeit der Revolution errichteten Grenze eine Landmarke zu errichten. Jedes Jahr befestigen sie aufs Neue feierlich die in die Erklärung der Rechte niedergelegte Grundansicht, und erst dann bewilligen sie dem Souverain eine außerordentliche Gewalt, eine gewisse Anzahl von Soldaten für die Zeit von zwölf Monaten nach gewissen Regeln in Ordnung zu halten.

In derselben Woche, in welcher die erste Meuterei-Bill auf den Tisch des Hauses niedergelegt ward, ward ein anderes, für eine bestimmte Zeit berechnetes Gesetz angenommen, welches durch den erschütterten Zustand des Königreichs nothwendig geworden war. Seit der Flucht Jacob's waren viele Personen ergriffen und eingekerkert, von denen man glaubte, daß sie in seine gesetzwidrigen Handlungen tief verwickelt gewesen, oder daß sie bei Verschwörungen für seine Wiederherstellung betheiligt wären. Während der Erledigung des Throns konnten diese Männer keinen Nutzen aus der Habeas-Corpus-Acte ziehen; denn die Maschine, durch welche allein diese Acte in Thätigkeit gesetzt werden konnte, hatte zu wirken aufgehört, und während des ganzen Hilarius-Termins waren die Gerichte in Westminster geschlossen gewesen. Jetzt, nachdem die ordentlichen Tribunale im Begriff waren, wiederum in Thätigkeit zu treten, befürchtete man, daß alle die Gefangenen, die man nicht füglich sofort vor Gericht stellen konnte, ihre Freiheit verlangen und erhalten würden. Es ward deshalb eine Bill eingebracht, welche den König ermächtigte, solche Personen, welche in Verdacht böser Anschläge gegen die Regierung ständen, einige Wochen im Gefängnisse zu halten. Diese Bill stieß in beiden Häusern auf keinen oder nur geringen Widerstand*). Aber die Unzufriedenen außerhalb der Thüren verfehlten nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die Habeas-Corpus-Acte unter der letzten Regierung nicht Einen Tag suspendirt gewesen sei. Es sei Mode geworden, Jacob einen Tyrannen und

*) Stat. I. W. M. Seß. I. Kap. 2.

Wilhelm einen Befreier zu nennen; aber bevor der Befreier einen Monat auf dem Throne gesessen, habe er England eines kostbaren Rechts beraubt, welches der Tyrann anerkannt habe. *) Dies ist ein Vorwurf, welcher einer aus der Revolution hervorgegangenen Regierung fast mit Nothwendigkeit gemacht wird. Die Menschen halten sich ganz natürlich berechtigt, von einer solchen Regierung eine mildere und freisinnigere Verwaltung zu verlangen, als man von einer alten und tiefwurzelnden Macht erwartet; da jedoch eine solche Regierung stets viele thätige Feinde und nicht die aus Legitimität und Herkommen entspringende Kraft hat, so kann sie sich anfänglich nur durch eine Wachsamkeit und Strenge erhalten, deren eine alte und tiefwurzelnde Gewalt nicht bedarf. Es ist zuweilen nothwendig, daß die öffentliche Freiheit in außerordentlicher und unregelmäßiger Weise gerettet werde; aber so nothwendig dies auch ist, fast immer ist damit eine temporaire Verkümmerung der Freiheit selbst verbunden, und jede solche Verkümmerung bietet einen fruchtbaren und wohlfeilen Gegenstand des Spotts und der Verhöhnung dar.

Unglücklicher Weise war es nur zu wahrscheinlich, daß Spott und Hohn, gegen Wilhelm gerichtet, geneigte Zuhörer finden werde. Jede der beiden großen Parteien hatte ihre besonderen Gründe, mit ihm unzufrieden zu sein, und außerdem gab es einige Klagen, in welche beide Parteien einstimmten. Sein Benehmen verletzte fast allgemein. Er war in der That viel besser dazu geeignet, eine Nation zu retten, als einen Hof zu zieren. Keiner seiner Zeitgenossen that es ihm gleich in der Meisterschaft des Staatsmannes; in seinem Kopfe waren politische Gedanken entsprungen, welche an Größe und Kühnheit denen Richelieu's nicht nachstanden, und er hatte sie mit einem Tact und einer Klugheit ausgeführt, welche Mazarin's würdig waren. Zwei Länder, die Sitze bürgerlicher Freiheit und des gereinigten Glaubens, waren durch seine Weisheit und seinen Muth in den äußersten Gefahren gerettet worden:

---

*) Ronquillo, 8. bis 10. März 1689.

die Niederlande hatte er von auswärtigen und England von einheimischen Feinden befreit. Scheinbar unübersteigliche Hindernisse hatten sich zwischen ihm und den von ihm verfolgten Ziele aufgethürmt; sein Genius hatte diese Hindernisse zu gebahnten Wegen geebnet. Unter seiner geschickten Leitung hatten die erblichen Feinde seines Hauses ihm die Hand gereicht, um ihn zum Throne zu führen, und die Verfolger seiner Religion hatten ihm Beistand geleistet, diese vor Unterdrückung zu bewahren. Flotten und Heere, gesammelt um ihn zu bekämpfen, hatten ohne Kampf sich seinen Befehlen unterworfen; Factionen und Secten, tödtlich mit einander verfeindet, hatten in ihm ihr gemeinschaftliches Oberhaupt anerkannt. Ohne Blutvergießen, ohne Verwüstung hatte er über sie einen Sieg erfochten, im Vergleich mit welchem alle Siege Gustav's und Turenne's unbedeutend waren; in wenigen Wochen hatte er die Stellung aller Staaten Europas zu einander verändert und das Gleichgewicht hergestellt, welches durch das Uebergewicht Einer Macht zerstört war. Fremde Völker überboten sich in der Anerkennung seiner großen Eigenschaften; in jedem Staate des Festlandes, wo nur protestantische Gemeinden sich versammelten, dankte man Gott in heißem Gebete, daß er aus dem Geschlecht seiner Diener, Moritzens, des Befreiers von Deutschland, und Wilhelm's, des Befreiers der Niederlande, einen dritten Befreier erweckt habe, den weisesten und mächtigsten von allen. In Wien, in Madrid, ja in Rom ward der streitbare und kluge Ketzer als Haupt der großen Verbrüderung gegen das Haus Bourbon in Ehren gehalten, und selbst in Versailles war der Haß, den er einflößte, mit ebensoviel Bewunderung gemischt.

Hier ward er weniger günstig beurtheilt; in Wahrheit, unsere Vorfahren erblickten ihn in dem ungünstigsten Lichte. Von den Franzosen, Deutschen und Italienern ward er aus solcher Entfernung betrachtet, daß nur, was groß an ihm war, anerkannt werden konnte, während alle kleinen Flecke unsichtbar blieben. Den Niederländern stand er nahe, aber er war selbst ein Niederländer. In seinem Verkehr mit ihnen erschien er in dem vortheilhaftesten Lichte, er bewegte

sich unter ihnen mit vollkommener Leichtigkeit und aus ihnen hatte er seine frühesten und theuersten Freunde gewählt. Aber die Engländer betrachteten ihn von einem Standpuncte, welcher höchst unglücklich genommen war; er war ihnen zu nahe und zu gleicher Zeit zu fern; er lebte unter ihnen, so daß die geringste Eigenthümlichkeit seines Charakters oder seines Benehmens ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte; und doch lebte er getrennt von ihnen und blieb bis zum letzten Augenblick ein Fremder in Sprache, Neigungen und Sitten.

Eine der Hauptaufgaben unserer Souveraine war seit lange gewesen, der Erste in der Hauptstädtischen Gesellschaft zu sein. Diesen Beruf hatte Karl II. mit außerordentlichem Glück erfüllt. Seine leichte Verbeugung, seine guten Geschichten, seine Art zu tanzen und Ball zu spielen, der Ton seines herzlichen Lachens waren allen Londonern vertraut. An einem Tage sah man ihn unter den Ulmen von St. James Park mit Dryden über Poesie plaudern; *) an einem andern ruhte sein Arm auf Tom Darfey's Schulter und Seine Majestät wandte sich an einen zweiten, während sein Freund sang: „Phillida, Phillida," oder: „Zu Roß, brave Bursche, nach Newmarket zu Roß. **) Jacob, obgleich von viel geringerer Lebendigkeit und Gutmüthigkeit, war dennoch zugänglich und gegen Leute, die ihm nicht in den Weg traten, höflich. Aber von dieser Umgänglichkeit hatte Wilhelm durchaus nichts; er zeigte sich selten außerhalb seines Kabinets, und wenn er an öffentlichen Orten erschien, so stand er unter dem Haufen der Hofleute und Damen ernst und in sich gekehrt, kein Scherz kam über seine Lippen und für Keinen hatte er ein Lächeln. Sein erkältender Blick, seine Schweigsamkeit, seine trocknen und kurzen Antworten, die er gab, wenn zu schweigen nicht länger möglich war, verstimmten Edelleute und Gentlemen, welche daran gewöhnt waren, daß ihre königlichen Herrn ihnen auf die Schulter klopften, sie Jack

*) Man sehe den Bericht, welchen Spence in seinen Anekdoten über den Ursprung von Dryden's Denkmünze giebt.

**) Der Wächter, Nr. 67.

oder Harry nannten, ihnen zu Rennbahn-Humpen Glück wünschten oder sie mit Schauspielerinnen neckten. Die Frauen vermißten die ihrem Geschlechte schuldige Huldigung, sie bemerkten, daß der König in fast befehlendem Tone zu seiner Gemahlin sprach, der er soviel verdankte und die er aufrichtig liebte und achtete. *) Es amüsirte sie und setzte sie in Erstaunen, wenn sie sahen, daß er beim Mittagessen mit der Prinzessin Anna, wenn die ersten grünen Erbsen des Jahres sich auf dem Tische befanden, die ganze Schüssel verschlang, ohne Ihrer Königlichen Hoheit einen Löffel voll anzubieten, und sie verkündeten laut, daß der große Soldat und Staatsmann nichts weiter als ein gemeiner Holländischer Bär sei. **)

Ein Unglück, welches ihm als ein Verbrechen angerechnet ward, war sein schlechtes Englisch. Er redete unsere Sprache, aber nicht gut; sein Accent war fremdartig, seine Ausdrucksweise ohne Feinheit, und sein Wörterbuch scheint nur den Umfang gehabt zu haben, welcher für geschäftliche Verhandlungen nothwendig war. Der Schwierigkeit, welche er empfand, sich auszudrücken, und dem Bewußtsein, daß seine Aus-

---

*) Es giebt viele Beweise, daß Wilhelm, obgleich ein zärtlicher, doch nicht immer ein höflicher Ehemann war; doch darf man der Erzählung in dem Briefe keinen Glauben beimessen, welchen Dalrymple thöricht genug war, im Jahre 1773 als einen Brief Nottingham's zu veröffentlichen, und den er in der Ausgabe von 1790 wegzulassen weise genug war. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie ein Mann, der etwas von der Geschichte dieser Zeiten kannte, so auffallend getäuscht werden konnte, besonders da die Handschrift mit der Nottingham's, welche Dalrymple genau kannte, keine Aehnlichkeit hat. Der Brief ist offenbar ein gewöhnlicher Neuigkeitsbrief, von einem Sudler verfaßt, der den König und die Königin niemals gesehen hatte, ausgenommen an öffentlichen Plätzen, und dessen Anekdoten über ihr Privatleben nur auf Caffeehaus-Geschwätz beruhten.

**) Ronquillo; Burnet II, 2; Ehrenrettung der Herzogin von Marlborough. In einem Schäfergespräch zwischen Philander und Palaemon, veröffentlicht im Jahre 1691, ist des Widerwillens erwähnt, mit welchem Damen von gutem Ton Wilhelm betrachteten. Philander sagt: Aber mir scheint, daß seine Vernunft den Mann zur Besinnung bringen sollte, möge nicht ein schwaches Weib seinen zweiten Fall veranlassen.

sprache schlecht sei, müssen zum Theil seine Schweigsamkeit und die kurzen Antworten beigemessen werden, welche so häufig beleidigten. Er war unfähig, unsere Literatur zu verstehen und sich ihrer zu erfreuen; nicht ein einziges Mal während seiner ganzen Regierung zeigte er sich im Theater. *) Die Dichter, welche pindarische Verse zu seinem Ruhme sangen, beklagten sich, daß ihr hoher Flug ihm unerreichbar sei. **) Diejenigen, welche mit den panegyrischen Oden jenes Zeitalters bekannt sind, werden vielleicht der Meinung sein, daß er durch seine Unwissenheit nicht viel verloren habe.

Es ist wahr, daß seine Gemahlin ihr Bestes that, um diesen Mängeln abzuhelfen, und daß sie vortrefflich dazu geeignet war, die Erste an einem Hofe zu sein. Sie war Engländerin von Geburt und ebenfalls Engländerin in ihren Neigungen und Gefühlen; ihre Züge waren anmuthig, ihre Haltung majestätisch, ihr Charakter sanft und lebhaft, ihre Manieren leutselig und huldvoll. Ihr Verstand, obgleich sehr unvollkommen entwickelt, war rasch, sie entbehrte in der Unterhaltung nicht weiblichen Witzes und weiblicher Schalkhaftigkeit; ihre Briefe waren so gut abgefaßt, daß sie verdient hätten, richtig geschrieben zu sein. An den leichteren Gattungen der Literatur fand sie viel Vergnügen und ließ es sich angelegen sein, Bücher von gutem Geschmack unter vornehmen Damen in Aufnahme zu bringen. Die fleckenlose Reinheit ihres häuslichen Lebens und die genaue Beobachtung religiöser Pflichten verdienten um so mehr Anerkennung, als sie von Tadelsucht durchaus frei war und Verleumdung eben so sehr entmuthigte als das Laster. In dem Haß gegen Verleumder fand zwischen ihr und ihrem Gemahl ein herzliches Einverständniß statt, aber sie zeigten ihren Haß in verschiedener und höchst eigenthümlicher Weise. Wilhelm beobachtete

*) Tutchin's Beobachter vom 16. Novbr. 1706.

**) Prior, welcher von Wilhelm mit Freundlichkeit behandelt ward und sehr dankbar dafür war, unterrichtet uns, daß der König nichts vom poetischen Lobe verstehe. Diese Aeußerung findet sich in einem höchst merkwürdigen Manuscript, welches Eigenthum des Lords Lansdowne ist.

tiefes Stillschweigen und warf auf den Zuträger einen Blick, welcher nach der Erzählung eines Mannes, der einst demselben ausgesetzt war und Sorge trug, ihm niemals wieder zu begegnen, die Stimme erstikken machte *). Marie hatte eine andere Weise, Geschwätz über Entführungen, Duelle und Spielschulden zum Schweigen zu bringen, indem sie die Schwätzer ruhig und bedeutsam fragte, ob sie jemals ihre Lieblingspredigt, die des Doctors Tillotson über üble Nachrede, gelesen hätten. Ihre Wohlthaten waren großmüthig und verständig, und obgleich sie dieselben nicht prahlerisch zur Schau stellte, so war es doch bekannt, daß sie ihren Hofstaat beschränkte, um Protestanten, welche durch Verfolgung aus Frankreich und Irland vertrieben waren und in Londoner Dachkammern darbten, zu unterstützen. So liebenswürdig war ihr Benehmen, daß selbst die Achtbarsten von denjenigen, welche die Art und Weise mißbilligten, in welcher sie zum Throne gelangt war, und selbst von denjenigen, welche sie nicht als Königin anerkennen wollten, von ihr im Allgemeinen mit Achtung und Liebe sprachen. In den Jacobitischen Spottgedichten jener Zeit, welche

---

*) Original-Denkwürdigkeiten über die Regierung und den Hof Friedrich's I., Königs von Preußen, geschrieben von Christoph Grafen von Dohna, Berlin 1833. Es ist auffallend, daß dieses interessante Buch in England fast ganz unbekannt ist. Das einzige Exemplar, welches ich jemals davon gesehen habe, ward mir freundlich von Sir Robert Adair gegeben. „Der König," sagt Dohna, „hat eine andere sehr achtbare Eigenschaft, indem er es nämlich nicht liebt, daß man Jemandem im Spott etwas Uebles nachsagt." Der Marquis de la Forêt versuchte Seine Majestät auf Kosten eines englischen Edelmanns zu unterhalten. „Der Fürst," sagt Dohna, „nahm eine sehr ernste Miene an, und indem er ihn schweigend betrachtete, machte er, daß ihm das Wort im Halse erstickte." Der Marquis beklagte sich einige Stunden darauf gegen mich. „Ich habe meine Gelegenheit schlecht gewählt," sagte er, „ich habe geglaubt, auf Kosten Mylords den Angenehmen zu machen, aber ich habe erfahren, zu wem ich sprach und einen Blick vom König erhalten, der mir die Lust zum Lachen benahm." Dohna setzte voraus, daß Wilhelm rücksichtlich eines Franzosen weniger empfindlich sei, und versuchte das Experiment. „Aber," sagt er, „ich hatte ungefähr dasselbe Schicksal als Herr de La Forêt."

an Gift und Bosheit Alles weit übertrafen, was unser Zeitalter hervorgebracht hat, wird ihrer nicht oft mit Bitterkeit gedacht. Sie drückte in der That zuweilen ihre Verwunderung darüber aus, daß Verfasser von Schmähschriften, welche sonst nichts in Ehren hielten, vor ihrem Namen Achtung zeigten. Gott, sagte sie, kenne ihre schwache Seite; sie sei zu empfindlich gegen Verunglimpfung und Verleumdung; er habe ihr gnädig eine Prüfung erspart, welcher ihre Kräfte nicht gewachsen wären, und sie könne ihm am besten dadurch danken, daß sie alle boshaften Betrachtungen über den Charakter Anderer entmuthige. Ueberzeugt, daß sie das Zutrauen und die Zärtlichkeit ihres Gemahls in vollem Maße besitze, gab sie seine scharfen Reden oft durch sanfte und oft durch launige Antworten zurück, verwandte auch ihren ganzen Einfluß, welchen sie wegen ihrer liebenswürdigen Eigenschaften ausübte, um ihm die Herzen des Volks zu gewinnen.*)

Wenn sie lange fortgefahren hätte, die beste Gesellschaft London's um sich zu versammeln, so ist es wahrscheinlich, daß ihre Freundlichkeit

---

*) Vergleiche die Nachrichten über Marie bei dem Whig Burnet mit der Erwähnung derselben bei dem Tory Evelyn, in dessen Tagebuch vom 8. März 1694—95, und mit dem, welches von dem Eidverweigerer gesagt wird in dem Briefe an den Erzbischof Tennison bei ihrem Tode im Jahre 1695. Der Eindruck, welchen die Zurückhaltung Wilhelm's, sowie die Feinheit und Freundlichkeit Mariens auf die unteren Volksclassen machte, dürfte sich in den Ueberbleibseln der Straßen-Poesie damaliger Zeit finden. Das folgende zwischen den Ehegatten gehaltene Zwiegespräch kann noch auf dem vorhandenen großen Bogen gelesen werden:

„Dann sprach Marie, unsere königlichste Königin: „mein gnädiger König Wilhelm, wohin geht Ihr?“ Er antwortete rasch: „ich rechne den für keinen Mann, der seine Geheimnisse einem Weibe anvertraut.“ Die Königin mit einer bescheidenen Miene erwiederte: „ich wünsche, daß die gütige Vorsehung Dein Führer sei, daß er Dich vor Gefahr behüte, mein souverainer Herr, welches mir den größten Trost gewähren wird.“

Diese Zeilen finden sich in einer ausgezeichneten Sammlung, welche Herr Richard Heber angelegt hat und jetzt Eigenthum des Herrn Broderip ist, welcher sie mir gütig mitgetheilt hat. In einem der wildesten Jacobitischen Pasquille wird Wilhelm beschrieben als ein grober Kerl seiner Gemahlin gegenüber, aus dem sie sich nichts macht.

und Höflichkeit viel dazu beigetragen haben würde, den ungünstigen Eindruck zu verwischen, welchen sein finsteres und kaltes Benehmen hervorgerufen hatte. Es war ein Unglück, daß seine körperlichen Schwächen es ihm unmöglich machten, zu Whitehall zu residiren. Die Luft von Westminster, vermischt mit den Flußnebeln, welche bei Springfluthen sich über den Höfen seines Palastes lagerten, mit dem Kohlenrauch aus zwei hundert tausend Schornsteinen und mit den Dünsten von allem Unrath, den man in den Straßen sich anhäufen ließ, war ihm unerträglich; denn seine Lungen waren schwach und sein Geruchssinn außerordentlich scharf. Sein gewöhnliches Asthma machte reißende Fortschritte, seine Aerzte erklärten es für unmöglich, daß er bis zum Ende des Jahres leben könne, und sein Gesicht war so geisterhaft, daß man ihn kaum wiedererkannte. Diejenigen, welche mit ihm Geschäfte zu erledigen hatten, erschraken, wenn sie gewahrten, welche Mühe ihm das Athemholen verursachte, und daß beim Husten ihm die Thränen übers Gesicht liefen. *) Sein Gemüth, so stark es auch war, litt mit dem Körper; doch sein Urtheil war so klar wie jemals. Aber einige Monate hindurch hatte jene Thatkraft, die ihn auszeichnete, eine bemerkenswerthe Abspannung erfahren; selbst seine niederländischen Freunde sagten sich ins Ohr, daß er nicht der Mann sei, der er im Haag gewesen. **) Es war durchaus nothwendig, daß er London verließ; er nahm daher seine Residenz in der reineren Luft von Hampton=

*) Burnet II, 2.; Burnet Harl. Manuscr. 6584. Aber Ronquillo's Bericht ist viel ausführlicher: „Nie hat man etwas entstellter gesehen, und so oft ich bei ihm war, habe ich ihn so stark husten gesehen, daß ihm die Thränen kamen; so quälte er sich mit Schneuzen und Räuspern; auch glauben die Aerzte, es sei ein unheilbares Asthma.“ 5. — 18. März 1689. Avaux schrieb in demselben Sinn aus Irland: „Mit der Gesundheit des Usurpators geht es sehr schlecht; man glaubt nicht, daß er noch Ein Jahr leben wird.“ 8. — 18. April.

**) „So sehr, daß die Holländer selbst sagen, sie kennen ihn nicht mehr,“ sagt Ronquillo. „Er ist durchaus unfähig für die Rolle, die er jetzt zu spielen hat,“ sagt Avaux. „Verdrossen und krank,“ sagt Evelyn. 29. März 1689.

Court. Dieses Schloß, dessen Bau von dem prachtliebenden Wolsey begonnen, war ein schönes Muster des Baustyls, welcher in England unter den ersten Tudors blühte; aber die Gemächer waren nach den Begriffen des siebenzehnten Jahrhunderts nicht für Staatszwecke geeignet. Daher begaben sich unsere Fürsten nach der Restauration selten hieher, nur wenn sie für eine Zeitlang in Zurückgezogenheit zu leben wünschten. Als Wilhelm den Entschluß gefaßt hatte, dieses verlassene Gebäude zu seinem hauptsächlichsten Palaste zu machen, war es eine Nothwendigkeit für ihn, zu bauen und zu pflanzen; auch war diese Nothwendigkeit ihm nicht unangenehm, denn er fand, wie die meisten seiner Landsleute, Vergnügen daran, ein Landhaus zu schmücken, und nächst der Jagd, obgleich doch in einem großen Abstande, waren Bauen und Gärtnerei seine Lieblingserholungen. Er hatte schon auf der sandigen Haide von Geldern ein Paradies geschaffen, welches eine Menge Neugieriger aus Holland und Westphalen herbeizog; Marie hatte den ersten Stein des Hauses gelegt und Bentinck das Graben der Fischteiche überwacht. Da gab es Springbrunnen und Grotten, eine ausgedehnte Orangerie und ein Vogelhaus, welches Hundekoeter mit zahlreichen Arten vielfarbigen Gefieders versorgte. *) Der König sehnte sich in seiner glänzenden Verbannung nach seinem Lieblingssitz und fand einigen Trost darin, ein anderes Loo an den Ufern der Themse zu schaffen. Bald ward eine ausgedehnte Fläche mit abgezirkelten Wegen und Blumenbeeten versehen und viel müßiger Scharfsinn aufgewandt, um jenes verschlungene Labyrinth zu bilden, welches fünf Generationen von Londoner Sonntagsbesuchern erfreute und in Staunen setzte. Dreißigjährige Linden wurden aus benachbarten Wäldern hieher verpflanzt, um schattige Alleen zu bilden; kunstvolle Fontainen sprangen zwischen den Blumenbeeten. Ein neues Schloß, nicht im reinsten Geschmacke angelegt, aber stattlich, geräumig und bequem, erhob sich unter der Leitung Wren's. Die Getäfel waren durch reiche und zarte Schnitzwerke Gib-

*) Man sehe Harris' Beschreibung von Loo. 1699.

bon's geziert; die Treppen glänzten in den blendenden Fresken Verrio's. In jedem Winkel des Schlosses war eine Menge Spielwerks zu sehen, welches damals in England noch nicht heimisch war; Marie hatte im Haag Geschmack für chinesisches Porzellan gewonnen und fand Vergnügen daran, zu Hampton eine große Sammlung von abscheulichen Bildern und Vasen anzulegen, auf welchen Häuser, Bäume, Brücken und Mandarine in verwegenster Herausforderung aller Gesetze der Perspective gemalt waren. Die Mode, man muß es eingestehen, eine kindische und geschmacklose, welche auf diese Weise durch die liebenswürdige Königin in Aufnahme gebracht ward, verbreitete sich schnell und weit. In wenigen Jahren besaß fast jedes große Haus im Königreiche ein Museum von diesen wunderlichen Kleinigkeiten, selbst Staatsmänner und Generäle schämten sich nicht, als Beurtheiler von Theetöpfen und Drachen bekannt zu sein, und Satyriker wiederholten lange Zeit, daß eine schöne Dame ihre bunten Töpfe gerade ebenso hoch schätze, als ihren Affen und viel höher als ihren Ehemann. *) Aber der neue Palast ward durch Werke ganz anderer Art geschmückt, man legte dort eine Gallerie der Cartons von Raphael an. Diese großen Gemälde, damals und noch jetzt die schönsten auf unserer Seite der Alpen, waren durch Cromwell vor dem Schicksal bewahrt, dem die meisten der andern Meisterwerke der Sammlung Carl's I. verfielen; man hatte sie viele Jahre hindurch in Kisten verpackt liegen lassen; jetzt wurden sie aus der Dunkelheit ans Licht gebracht, um mit Bewunderung und Verzweiflung von Künstlern betrachtet zu werden. Die Kosten der Anlagen zu Hampton waren ein Gegenstand bitterer Klage für viele Tories, welche nur leise die gränzenlose Verschwendung getadelt hatten, mit welcher Karl II. die Wohnung der Herzogin von Portsmouth gebaut

*) Jeder, welcher mit Pope und Addison wohl bekannt ist, erinnert sich ihrer Sarkasmen über diesen Gegenstand. Lady Mary Wortley Montague ergriff die andere Partei. „Altes chinesisches Gut," sagte sie, „kann von Jedem geschätzt werden, seitdem der Herzog von Argyle es gethan, dessen Geschmack niemals weder von seinen Freunden noch von seinen Feinden in Zweifel gezogen ist."

und umgebaut, ausgestattet und wieder auf's Neue ausgestattet hatte. *) Die Ausgaben waren jedoch nicht der Hauptgrund der Unzufriedenheit, welche Wilhelm's Veränderung des Wohnorts erregte. Es gab nicht länger einen Hof zu Westminster; Whitehall, einst der tägliche Aufenthaltsort der Edeln und der Mächtigen, der Schönen und der Lustigen, der Ort, wohin Stutzer sich begaben, um ihre neuen Perrücken zu zeigen, galante Herren, um mit schönen Damen Blicke zu tauschen, Staatsmänner, um ihr Glück zu machen, Tagediebe, um Neuigkeiten zu hören, Landedelleute, um die königliche Familie zu sehen, war jetzt öde in der lebhaftesten Zeit des Jahrs, wenn London von Menschen angefüllt war und das Parlament Sitzungen hielt. Eine vereinsamte Schildwache schritt auf dem mit Gras bewachsenen Pflaster auf und ab, vor jener Thür, welche einst zu eng gewesen war für die sich begegnenden Ströme der Kommenden und der Gehenden. Die Dienste, welche die Hauptstadt dem Könige erwiesen hatte, waren groß und in frischer Erinnerung, und man meinte, daß er diese Dienste besser hätte belohnen sollen, als durch eine Behandlung, wie sie Ludwig hatte Paris zu Theil werden lassen. Halifax wagte es, darauf hinzudeuten, ward aber durch wenige Worte, welche keine Erwiederung zuließen, zum Schweigen gebracht. „Wünscht Ihr," sagte Wilhelm, „mich todt zu sehen?" **)

---

*) Was die Werke von Schloß Hampton betrifft, siehe Evelyn's Tagebuch, 16. Juli 1689; Die Tour durch Groß-Brittannien, 1724; Der brittische Apelles; Horace Walpole über moderne Gartenkunst; Burnet V, 2, 3.

Als Evelyn im Jahre 1662 auf Schloß Hampton war, sah man die Cartons nicht, die Triumphe von Andrea Mantegna wurden damals für die schönsten Gemälde des Palastes gehalten.

**) Burnet II, 2. Ronquillo schrieb verschiedentlich in derselben Weise, z. B.: „Es wäre wohl zu wünschen, daß der König umgänglicher wäre und sich dem geselligen Wesen der Engländer mehr anpassen, auch in London sich aufhalten wollte; aber es ist gewiß, daß seine körperlichen Beschwerden es nicht gestatten." 8. — 18. Juli 1689. Avaux schrieb um dieselbe Zeit an Croissy aus Irland: „Der Prinz von Oranien ist stets zu Hampton-Court und nie in der Stadt, und das Volk ist sehr schlecht mit dieser sonderbaren und zurückgezogenen Weise zufrieden."

Bald darauf fand man, daß Schloß Hampton zu entfernt von den Häusern der Lords und der Gemeinen sowie von den öffentlichen Geschäftslocalen sei, um die Residenz des Souverains bilden zu können. Anstatt jedoch nach Whitehall zurückzukehren, beschloß Wilhelm, anderswo seinen Aufenthalt zu nehmen, nahe genug der Hauptstadt für die Erledigung der Geschäfte, aber nicht nahe genug, um sich in jenem Dunstkreise zu befinden, in welchem er keine Nacht ohne Gefahr der Erstickung zuzubringen vermochte. Einen Augenblick dachte er an Holland-Haus, die Villa der edlen Familien von Rich, und wirklich residirte er dort einige Wochen, *) aber schließlich fiel seine Wahl auf Kensington-Haus, den vorstädtischen Wohnsitz des Earls von Nottingham. Der Handel ward um achtzehn tausend Guineen abgeschlossen; die Folge davon war, daß man mehr baute, mehr pflanzte, mehr Geld ausgab und mehr Unzufriedenheit erregte. **) Jetzt wird Kensington-Haus als ein Theil von London betrachtet, damals war es ein ländlicher Edelsitz und konnte in jenen Tagen der Straßenräuber und Wegelagerer, der in Koth begrabenen Straßen und der lichtlosen Nächte nicht als ein Versammlungsort der vornehmen Gesellschaft betrachtet werden.

Es war allgemein bekannt, daß der König, welcher den Adel und die Gentry von England so ungnädig behandelte, in einem kleinen Kreise seiner Landsleute zugänglich, freundlich, selbst heiter sein, seinen Gefühlen freien Lauf lassen, sein Glas füllen, vielleicht zu häufig füllen konnte, und dies war in den Augen unserer Väter eine Erschwerung seiner Beleidigungen. Doch unsere Väter hätten den Verstand und die Gerechtigkeit haben sollen, es anzuerkennen, daß die Vaterlandsliebe, welche sie für sich selbst als eine Tugend in Anspruch nahmen, bei ihm kein Fehler sein konnte; es war ungerecht, ihn zu tadeln, daß er nicht die Liebe, welche er für das Land seiner Geburt hegte, auf unsere Insel übertrage. Wenn er in wesentlichen Dingen gegen England seine Pflicht that, so konnte man ihm wohl gestatten, in seinem

*) Einige Briefe an Heinsius sind aus Holland-Haus datirt.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Evelyn's Tagebuch, 25. Febr. 1688—89.

Herzen den Niederlanden eine zärtliche Vorliebe zu bewahren. Auch gereichte es ihm nicht zum Vorwurf, daß er nicht in jener Zeit seiner Größe Freunde von sich entfernte, welche die Gespielen seiner Kindheit gewesen waren, in allen Wechselfällen seiner Jugend und seines Mannesalters ihm fest zur Seite gestanden, trotz der ekelerregenden und tödtlichen Erscheinungen einer ansteckenden Krankheit an seinem Siechbette Wache gehalten, in dem dicksten Getümmel der Schlacht sich zwischen ihn und die französischen Schwerter geworfen hatten, und deren Anhänglichkeit nicht dem Statthalter oder dem König, sondern einfach Wilhelm von Nassau gegolten. Man kann hinzufügen, daß seine alten Freunde durch Vergleichung mit seinen neuen Hofleuten nur an Achtung gewinnen konnten. Bis an das Ende seines Lebens fuhren alle seine niederländischen Kameraden ohne Ausnahme fort, sein Zutrauen zu verdienen; sie konnten verstimmt gegen ihn sein und dann ihm ungezogen schmollen; aber niemals, so groß und unverständig auch ihr Verdruß sein mochte, vergaßen sie sich so weit, daß sie seine Geheimnisse nicht bewahrt und nicht als Männer von Ehre und als zuverlässige Soldaten über seinen Interessen gewacht hätten. Unter seinen englischen Rathgebern ward solche Treue selten gefunden *). Es ist peinlich, aber nur gerecht, es anzuerkennen, daß er nur zu guten Grund hatte, niedrig von unserm National-Charakter zu denken. Dieser Charakter war freilich in wesentlichen Dingen das, was er jetzt ist. Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und männliche Kühnheit waren damals wie jetzt hervorragend englische Eigenschaften; aber diese Eigenschaften, wie weit sie auch den großen Körper des englischen Volks

---

*) De Foe entschuldigt Wilhelm:

„Wir tadeln den König, daß er sich zu viel auf Fremde, Deutsche, Hugenotten und Holländer verlasse, daß er selten seine großen Staatsgeschäfte englischen Rathgebern anvertraue. Darauf läßt sich mit gutem Grund erwidern: er ist zu oft von uns betrogen, er müßte wahnsinnig sein, sich auf die Treue englischer Gentlemen zu verlassen. Die Fremden haben ihm treu gedient und nur Engländer haben ihn verrathen."

Der Engländer von altem Schrot und Korn, 2. Theil.

durchdrangen, sie wurden selten bei der Classe gefunden, welche Wilhelm am besten kannte. Das Maß von Ehre und Tugend unter unseren öffentlichen Männern war damals ein außerordentlich niedriges. Von seinen Vorgängern war ihm ein Hof zugefallen, beschmutzt mit allen Lastern der Restauration, ein Hof, an welchen sich Speichellecker drängten, welche bereit waren, bei jedem Wechsel des Glücks ihn zu verlassen, wie sie seinen Oheim verlassen hatten. Hier und dort, in der ehrlosen Masse verloren, fand sich ein Mann von wahrer Unbescholtenheit und von öffentlichem Muth; aber selbst ein solcher Mann konnte in dieser Gesellschaft nicht lange leben, ohne Gefahr zu laufen, daß die Strenge seiner Grundsätze erlahmte und die Feinheit seines Gefühls für Recht und Unrecht Schaden nahm. Es war ungerecht, einen von Schmeichlern und Verräthern umgebenen Fürsten wegen des Wunsches zu tadeln, vier oder fünf Diener in seiner Nähe zu sehen, die er in harten Proben als treu selbst bis zum Tode kennen gelernt hatte.

Auch war dies nicht der einzige Punkt, in welchem unsere Vorfahren ihm Unrecht thaten. Sie hatten erwartet, daß ein so ausgezeichneter Krieger und Staatsmann sofort, nachdem er an die Spitze der Geschäfte gestellt worden, leuchtende Proben, sie wußten kaum welche, seines Genies und seiner Thatkraft geben würde. Zum Unglück ging während der ersten Monate seiner Regierung fast Alles schlecht. Seine bitter getäuschten Unterthanen tadelten ihn deshalb und gaben sich dem Zweifel hin, ob er wirklich den Ruf verdiene, welchen er bei seinem ersten Eintritt in's öffentliche Leben sich erworben und welchen der glänzende Erfolg seiner letzten großen Unternehmung auf seinen Gipfelpunkt gebracht hatte. Wenn sie sich in der Stimmung befunden hätten, unparteisch urtheilen zu können, so würden sie wahrgenommen haben, daß er nicht verantwortlich sei wegen der schlechten Verwaltung, worüber sie sich mit gutem Grund beklagten. Bis jetzt noch konnte er nur mit der Maschine arbeiten, welche er vorgefunden hatte, und diese war vollständig verrostet und vermodert. Von

der Zeit der Restauration bis zur Revolution hatten Nachlässigkeit und Betrug fast unaufhörlich die Thätigkeit jedes Zweiges der Regierung gehemmt.

Ehrenstellen und öffentliche Aemter, Pairs- und Baronenwürden, Regimenter, Fregatten, Gesandtschaften, Gouverneurstellen, Commissariate, Verpachtungen von Kronländereien, Bekleidungs-, Verpflegungs- und Munitions-Contracte, Begnadigungen wegen Mord, Raub- und Brandstiftung wurden zu Whitehall kaum weniger offen verkauft als Spargel zu Covent-Garden und Häringe zu Billingsgate. Zwischenhändler hatten stets in den Sälen des Hofs um Kundschaft gebettelt, und unter diesen Maklern hatten in den Tagen Carl's die Buhldirnen und in den Tagen Jacob's die Priester mit dem mehrsten Glücke ihr Geschäft getrieben. Aus dem Palaste, welcher der Hauptsitz dieser Pest war, hatte die Ansteckung sich über alle Geschäftsräume und über jede Art von Arbeitern in denselben verbreitet, hatte allenthalben Schwäche und Auflösung zur Folge gehabt. So reißend war der Fortschritt dieses Verfalls, daß acht Jahre nach der Zeit, als Oliver der Schiedsrichter Europa's gewesen war, der Donner der Kanonen De Rugter's im Tower von London gehört ward. Die Laster, welche diese große Erniedrigung über das Land gebracht, hatten seitdem immer tiefere Wurzel geschlagen und sich immer weiter ausgebreitet. Jacob, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hatte einige von den groben Mißbräuchen abgestellt, welche die Verwaltung der Marine-Angelegenheiten befleckte. Trotz der Versuche, sie auf einen bessern Fuß zu stellen, erregte diese Verwaltung die Verachtung von Männern, welche mit den Arsenalen von Frankreich und Holland bekannt waren. Die Verwaltung des Land-Militairwesens war noch erbärmlicher; die Hofleute ließen sich von den Obersten bestechen, die Obersten betrogen die Soldaten; die Intendanten sandten lange Rechnungen ein für Dinge, die niemals geliefert waren; die Aufseher der Zeughäuser verkauften die öffentlichen Vorräthe und steckten das Geld in die Tasche. Diese Uebelstände nun, obgleich sie unter der Regierung Carl's und Jacob's

entstanden und groß geworden waren, machten sich erst unter der Regierung Wilhelm's in der ernstesten Weise fühlbar. Denn Carl und Jacob waren es zufrieden, die bezahlten Vasallen eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars zu sein; sie fügten sich in seine Oberherrlichkeit, sie scheuten mit kleinmüthiger Vorsicht Alles, was Anstoß geben konnte und vermieden so auf Kosten der Unabhängigkeit und Würde jener alten und glorreichen Krone, deren unwürdige Träger sie waren, einen Zusammenstoß, welcher sofort gezeigt hätte, wie hülflos unter ihrer Mißregierung ihr einst so furchtbares Königreich geworden sei. Weder lag es in Wilhelm's Macht noch in seiner Natur, ihrer schimpflichen Staatsklugheit zu folgen. Nur durch die Waffen konnten die Freiheit und die Gottesverehrung Englands gegen den furchtbarsten Feind aufrecht erhalten werden, welcher jemals unsere Insel bedroht, seitdem die Hebriden mit den Trümmern der Armada bedeckt waren. Der Staatskörper, welcher, so lange er in Ruhe verblieb, an der Oberfläche den Schein von Gesundheit und Kraft bewahrte, befand sich jetzt in der Nothwendigkeit, in einem Kampfe auf Leben und Tod jeden Nerv anzustrengen und ward sofort als zu schwach für eine solche Kraftäußerung erfunden. Die ersten Anstrengungen zeigten die äußerste Erschlaffung der Fibern und völligen Mangel an Schule. Diese Anstrengungen mißlangen mit kaum Einer Ausnahme, und jenes Mißlingen ward vom Volke nicht den Führern beigemessen, deren schlechte Leitung die Krankheiten des Staats veranlaßt hatte, sondern dem Führer, in dessen Zeit jene Krankheiten sichtbar wurden.

Dennoch würde Wilhelm, wenn er so unbeschränkt als Ludwig gewesen wäre, Mittel von solcher Schärfe zur Anwendung gebracht haben, daß sie der englischen Verwaltung schnell den festen Griff wiedergegeben hätten, der seit dem Tode Oliver's fehlte. Aber diese sofortige Abstellung verjährter Mißbräuche war eine Aufgabe, welche weit über die Kräfte eines Fürsten hinausging, der streng durch die Gesetze gebunden war und noch strenger durch die Schwierigkeiten seiner Lage. *)

*) Ronquillo war verständig und gerecht genug, Zugeständnisse zu machen,

Einige der ernstesten Schwierigkeiten seiner Lage waren durch das Benehmen der Minister hervorgerufen, welchen er, unbekannt wie er mit dem Detail der englischen Geschäfte war, hatte Zutrauen schenken müssen, um sich über Menschen und Dinge zu unterrichten. Es fehlte seinen hauptsächlichsten Rathgebern freilich nicht an Fähigkeit, aber die eine Hälfte dieser Fähigkeit ward verwandt, um die andere Hälfte zu bekämpfen. Der Lord-Präsident und der Lord Geheim-Siegel-Bewahrer waren Feinde seit langer Zeit.*) Diese Feindschaft hatte vor zwölf Jahren begonnen, als Danby Lord-Schatzmeister war, ein Verfolger der Nonconformisten, ein unnachgiebiger Vertheidiger der königlichen Vorrechte, und als Halifax als einer der beredtesten Führer der Vaterlandspartei zu Ansehn gelangte. Unter der Regierung Jacob's hatten sich die beiden Staatsmänner in Opposition gegen einander befunden, und nur die gemeinsame Feindschaft gegen Frankreich und Rom, gegen die Hohe Commission und das Dispensationsrecht hatte eine scheinbare Versöhnung bewerkstelligt; aber sobald sie sich gemeinschaftlich im Amte befanden, lebte die alte Abneigung wieder auf. Der Haß, welchen die Whig-Partei gegen sie Beide empfand, hätte, wie man denken sollte, eine enge Einigung zwischen ihnen hervorbringen müssen; aber in der That sah jeder von ihnen mit Wohlgefallen auf die Gefahr, welche dem andern drohte. Danby bemühte sich, einen starken Schlachthaufen von Tories um sich zu sammeln. Unter dem Vorgeben wankender Gesundheit zog er sich vom Hofe zurück, kam selten in den Geheimen-Rath, in dem er den Vorsitz zu führen hatte, brachte viele Zeit auf dem Lande

---

zu denen die Engländer sich nicht verstanden. Nachdem er in einer Depesche vom 1. — 11. März 1689 den trostlosen Zustand der Armee und der Flotte beschrieben, sagt er: „Daran trägt der Prinz von Oranien nicht die Schuld; denn zu denken, man könne in zwei Monaten drei Königreiche von oben bis unten umkehren, ist eine Ungereimtheit.“ Der Lord-Präsident Stair sagt in einem ungefähr einen Monat später aus London geschriebenen Briefe, daß die Lässigkeit der englischen Verwaltung den Ruf des Königs geschmälert habe, „aber ohne seine Schuld.“

*) Burnet II, 4; Reresby.

zu und nahm kaum einen Antheil an den öffentlichen Geschäften, es sei denn, daß er alle Handlungen der Regierung bemäkelte und verhöhnte, seine eigenen vortheilhaften Geschäfte machte und seinen persönlichen Anhängern Aemter verschaffte. *) In Folge dieses Abfalls ward Halifax erster Minister, insofern überhaupt ein Minister unter jener Regierung so genannt werden konnte. Eine unermeßliche Geschäftslast fiel ihm zu, die er zu tragen nicht im Stande war. An Witz und Beredtsamkeit, an Umfang des Fassungsvermögens und Feinheit der Behandlung einer Sache hatte er unter den Staatsmännern jener Zeit nicht seines Gleichen; aber eben diese Fruchtbarkeit und Schärfe, welche seiner Unterhaltung, seinen Reden und seinen Schriften einen besonderen Reiz verliehen, machten ihn unfähig, sich über practische Fragen schnell zu entscheiden. Er war zu geistreich, um schnell zu handeln. Denn er sah so viele Gründe für und gegen alle denkbaren Maßnahmen, daß er längere Zeit gebrauchte, zu einem Entschlusse zu kommen, als ein beschränkter Mann gebraucht haben würde; anstatt sich bei seinem ersten Gedanken zu beruhigen, excipirte, replicirte und duplicirte er gegen sich selbst. Diejenigen, welche ihn reden hörten, bekannten, daß er wie ein Engel spreche, aber zu oft, wenn er Alles, was gesagt werden konnte, erschöpft hatte und es dann zum Handeln kam, war die Zeit zum Handeln vorüber.

Mittlerweile arbeiteten die beiden Staatssecretaire unablässig daran, ihren Meister in ganz verschiedene Richtungen zu drängen; jeder Plan, jede Person, Alles, was von dem Einen empfohlen war, ward von dem Andern verworfen. Nottingham ward nicht müde zu wiederholen, daß die alte Partei der Rundköpfe, welche Carl I. das Leben genommen und gegen Carl II. sich verschworen hätte, im Principe republikanisch sei und daß die Tories die einzigen Freunde der Monarchie wären. Shrewsbury erwiderte, daß die Tories immerhin Freunde der Monarchie sein möchten, daß sie aber Jacob als ihren Monarchen be-

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Burnet Harl. Manuscr. 6584.

trachteten. Nottingham sprach im Cabinet stets von den wilden Träumen, welchen die alten Kalbskopfesser, die Ueberbleibsel der einst so furchtbaren Partei von Bradshaw und Ireton noch stets in den Schenken der City anhingen. Shrewsbury zeigte wüthende Spottgedichte vor, welche die Jacobiten täglich in den Kaffeehäusern verbreiteten. „Jeder Whig," sagte der Tory-Secretair, „ist ein Feind Ew. Majestät Prärogative." „Jeder Tory," sagte der Whig-Secretair, „ist ein Feind Ew. Majestät Besitztitels. *)

Im Schatzamte gab es einen Wirrwar von Eifersüchteleien und Streitigkeiten. **) Sowohl der erste Commissar Mordaunt als der Kanzler der Schatzkammer, Delamere, waren eifrige Whigs; aber wenn sie auch demselben politischen Glauben anhingen, so waren doch ihre Charaktere sehr von einander verschieden. Mordaunt war unstät, verschwenderisch und edelmüthig; die witzigen Leute jener Zeit lachten über die Art und Weise, in welcher er von Hampton-Court nach der königlichen Börse und von der königlichen Börse nach Hampton-Court flog. Wie er zum Ankleiden, für seine Politik, für seine galanten Abenteuer und für seine Balladen Zeit fand, war unerklärlich. ***) Delamere war finster und beißend, streng in seiner häuslichen Moral, pünktlich in der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten, aber gierig nach unedlem Gewinn. Die beiden hauptsächlichsten Finanzminister wurden deshalb Feinde und stimmten nur in dem Haß gegen ihren Collegen Godolphin überein. Was hatte der in Whitehall in diesen Tagen des protestantischen Uebergewichts zu thun, er, der mit Papisten an demselben grünen Tische gesessen, der sich niemals bedacht hatte, Marie von Modena in die götzendienerische Messe zu begleiten? Am mehrsten Anstoß erregte, daß Godolphin, obgleich der Dritte in der Commission, in der That

*) Burnet II, 3, 4 u. 15.

**) Burnet II, 5.

***) „Wie verfügt er über seine Stunden?" Erhält einige der Hof und andere die City, einige der Staat und andere die Liebe, einige der Eitele und andere der Witzige? Moderne Verfasser von Spottgedichten, ein Gedicht aus dem Jahre 1670.

Erster Lord war. Denn an Kunde des Finanzwesens und an Geschäftserfahrung waren Mordaunt und Delamere im Vergleich mit ihm wahre Kinder, was Wilhelm bald entdeckte. *)

Aehnliche Fehden wütheten in anderen Collegien und zwischen allen Classen untergeordneter Diener. In jedem Zollhause, in jedem Arsenal gab es einen Shrewsbury und einen Nottingham, einen Delamere und einen Godolphin. Die Whigs beklagten sich, daß es keinen Geschäftszweig gäbe, in welchem nicht die Creaturen der gefallenen Tyrannei zu finden wären. Es war müssig, geltend zu machen, daß diese Männer im Detail der Geschäfte bewandert, daß sie die Bewahrer amtlicher Ueberlieferungen wären und daß die Freunde der Freiheit, welche viele Jahre von öffentlichen Geschäften ausgeschlossen gewesen, nothwendig außer Stande sein müßten, auf einmal die ganze Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Erfahrung hätte ohne Zweifel ihren Werth, aber sicherlich wäre Treue die erste von allen Eigenschaften eines Dieners, und in Wahrheit könnte kein Tory ein zuverlässiger Diener der neuen Regierung sein. Wenn König Wilhelm weise wäre, so würde er lieber Neulingen sein Zutrauen schenken, welchen sein Interesse und seine Ehre am Herzen lägen, als Veteranen, welche wohl Fähigkeiten und Kunde besitzen möchten, aber beides nur zu seinem Verderben verwenden würden. Die Tories auf der andern Seite beklagten sich, daß ihr Antheil an der Gewalt in keinem Verhältniß stehe zu ihrer Zahl und zu ihrem Gewicht im Lande, und daß allenthalben alte und nützliche öffentliche Diener wegen des Verbrechens, Freunde der Monarchie und der Kirche zu sein, aus ihren Aemtern verdrängt wären, um Theilnehmern an der Roggenhaus-Verschwörung und Besuchern von Conventikeln Platz zu machen. Diese Emporkömmlinge, eingeweiht in die Kunst factiöser Agitation, aber unwissend in allem, was zu ihrem Berufe gehöre, würden gerade dann beginnen, ihr Geschäft zu lernen, wenn sie durch ihre Fehler die Nation ins Verderben geführt hätten. Zur Bekleidung

*) Burnet II, 4.

eines hohen Amts reiche es sicherlich nicht aus, ein Aufrührer und ein Schismatiker zu sein; was würde aus den Finanzen werden, was aus der Marine, wenn Whigs, welche keinen Begriff hätten von dem einfachsten Staatsrechnungsverhältnisse, die Einkünfte verwalten, und Whigs, welche nie ein Arsenal gesehen, eine Flotte ausrüsten sollten. *)

Die Wahrheit ist, daß die Vorwürfe, welche die beiden Parteien sich gegenseitig machten, zum großen Theil wohl begründet waren, daß aber der Vorwurf, den beide Wilhelm machten, eine Ungerechtigkeit enthielt. Amtliche Erfahrung besaßen fast ausschließlich nur die Tories, aufrichtige Anhänglichkeit an die neue Regierung fast ausschließlich nur die Whigs. Es war nicht die Schuld des Königs, daß Kunde und Eifer, welche im Verein mit einander den nützlichen Staatsdiener machen, zu jener Zeit entweder nur vereinzelt oder auch gar nicht vorhanden waren. Wenn er Männer der einen Partei anstellte, waren Mißgriffe sehr zu fürchten, und verwandte er Männer der andern Partei, so lief er Gefahr, es mit Verräthern zu thun zu haben. Stellte er Männer beider Parteien an, so waren Mißgriffe und Verrath immer noch zu fürchten, und zu diesen Gefahren kam die Gewißheit der Uneinigkeit. Er konnte die Whigs und Tories neben einander stellen, aber es lag außerhalb seiner Macht, Ein Ganzes aus ihnen zu machen. In demselben Geschäftszimmer, an demselben Pulte blieben sie immer Feinde und stimmten nur darin mit einander überein, daß sie gegen den Fürsten murrten, welcher den Versuch machte, zwischen ihnen zu vermitteln. Es war unvermeidlich, daß unter solchen Verhältnissen die Leitung der

*) Ronquillo nennt die whiggistischen Staatsdiener „Leute, welche keine Praxis und Erfahrung haben," 24. Juni 1689. In einem der unzähligen Gespräche, welche um jene Zeit erschienen, wirft der Tory die Frage auf: „Glaubt Ihr, daß die Regierung besser mit Männern bedient sein würde, welche Fremdlinge in den Geschäften sind?" Der Whig antwortet: „Besser unwissende Freunde als kundige Feinde."

Geschäfte des Staatsvermögens, des Heeres und der Flotte schwach und unstät war; daß nichts ganz in der rechten Weise und ganz zur rechten Zeit geschah, daß die Zwietracht, von der kaum ein öffentliches Amt sich frei erhielt, üble Folgen hervorrief, und daß diese stets die Zwietracht vergrößerten, aus der sie entsprungen waren.

Einen Verwaltungszweig gab es jedoch, dessen Geschäfte wohl geführt wurden, und dieser war das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Hier leitete Wilhelm Alles, und bei wichtigen Angelegenheiten forderte er weder den Rath englischer Staatsmänner, noch nahm er ihre Thätigkeit in Anspruch. Einen unschätzbaren Beistand hatte er in Anton Heinsius, welcher wenige Wochen vor Vollendung der Revolution Pensionair von Holland geworden war. Heinsius war in das öffentliche Leben getreten als ein Mitglied derjenigen Partei, welche eifersüchtig war auf die Macht des Hauses Oranien, und begierig, auf freundlichem Fuße mit Frankreich zu stehen. Aber im Jahre 1681 war er in einer diplomatischen Mission nach Versailles gesandt, und eine kurze Anwesenheit daselbst hatte hingereicht, eine vollständige Veränderung in seinen Ansichten hervorzubringen. Bei näherer Bekanntschaft ward er beunruhigt durch die Macht des Hofes und gestachelt durch die Unverschämtheit dieses Hofes, von dem er, so lange er denselben aus der Ferne betrachtet, sich eine günstige Meinung gebildet hatte. Er fand jetzt, daß sein Vaterland verachtet, er sah, daß seine Religion verfolgt ward; sein amtlicher Character sicherte ihn nicht vor persönlichen Beleidigungen, welche er bis zum letzten Tage seiner langen Laufbahn nicht vergaß. Er kehrte zurück als ein eifriger Anhänger Wilhelm's und ein tödtlicher Feind Ludwig's. *)

Das Amt eines Pensionairs, unter allen Umständen von großer Bedeutung, war bei Abwesenheit des Statthalters vom Haag von besonderer Wichtigkeit. Wäre die Politik Heinsius' noch die frühere gewesen, so wären alle großen Pläne Wilhelm's vereitelt worden; aber

*) Verhandlungen des Herrn Grafen Avaux, 4. März 1683; Torcy's Denkwürdigkeiten.

glücklicher Weise bestand zwischen den beiden hervorragenden Männern eine vollkommene Freundschaft, welche, bis der Tod sie löste, niemals auch nur für einen Augenblick durch Argwohn oder Verstimmung unterbrochen gewesen zu sein scheint. Sie stimmten vollständig über alle großen Fragen der europäischen Politik überein und führten einen ununterbrochenen Briefwechsel ohne die geringste Zurückhaltung; denn obgleich es lange dauerte, ehe Wilhelm Vertrauen schenkte, so schenkte er es vollständig, wenn er es einmal gefaßt hatte. Der Briefwechsel ist noch vorhanden und für beide Theile höchst ehrenvoll. Des Königs Briefe würden schon allein den Beweis liefern, daß er einer der größten Staatsmänner war, welche Europa hervorgebracht hat. So lange er lebte, begnügte sich der Pensionair, der gehorsamste, der zuverlässigste und der verschwiegenste Diener zu sein; aber nach dem Tode des Herrn erwies sich der Diener als fähig, mit hervorragenden Gaben den Platz des Meisters auszufüllen und ward in ganz Europa berühmt als ein Mitglied des großen Triumvirats, welches den Stolz Ludwig's XIV. beugte. *)

Die auswärtige Politik Englands, welche von Wilhelm unmittelbar in genauer Uebereinstimmung mit Heinsius geführt ward, war in dieser Zeit außerordentlich geschickt und erfolgreich; aber in jedem andern Theile der Verwaltung waren die Uebel, welche aus den wechselseitigen Streitigkeiten der Factionen entstanden, nur zu deutlich zu erkennen. Doch war dies nicht Alles; denn zu diesen Uebeln gesellten sich noch

*) Die Original-Correspondenz zwischen Wilhelm und Heinsius ist holländisch; eine französische Uebersetzung von allen Briefen Wilhelm's und eine englische Uebersetzung von einigen Briefen Heinsius' findet sich in dem Mackintosh-Manuscr. Der Baron Sirtema von Grovestius, welcher Zugang zu den Originalen gehabt hat, citirt häufig Stellen in seiner „Geschichte der Kämpfe und Rivalitäten zwischen den Seemächten und Frankreich." Der Sache nach kommen nur geringe Verschiedenheiten vor, obgleich die Ausdrucksweise in seiner Uebersetzung und in derjenigen, welche ich gesehen habe, sehr verschieden ist.

diejenigen, welche aus den wechselseitigen Feindseligkeiten der Secten entsprangen.

Das Jahr 1689 bildet eine Epoche, welche für die Kirchengeschichte Englands von nicht geringerer Wichtigkeit ist als für seine bürgerliche Geschichte. In diesem Jahre ward die erste gesetzliche Indulgenz den Dissenters bewilligt; in diesem Jahre ward der letzte ernsthafte Versuch gemacht, die Presbyterianer in den Bereich der Kirche von England zu führen; von diesem Jahre datirt eine neue Spaltung, welche trotz aller Präcedenzien von Männern ausging, welche stets erklärt hatten, daß sie eine Kirchenspaltung mit besonderem Abscheu und alte Präcedenzien mit besonderer Verehrung betrachteten; in diesem Jahre begann der lange Kampf zwischen zwei großen Parteien von Conformisten. Freilich hatten diese Parteien unter verschiedenen Formen innerhalb der anglikanischen Kirchengemeinschaft seit der Reformation stets bestanden, aber erst nach der Revolution traten sie in regelmäßiger und stets gerüsteter Schlachtordnung gegen einander auf und erhielten erst von da an bestimmte Namen. Einige Zeit nach der Thronbesteigung Wilhelm's fing man an, sie die hochkirchliche und die niederkirchliche Partei zu nennen, und lange vor dem Schlusse seiner Regierung waren diese Benennungen allgemein gebräuchlich. *)

Im Sommer 1688 schienen die Risse, welche den großen Körper der englischen Protestanten lange getrennt hatten, fast geschlossen. Streitigkeiten über Bischöfe und Synoden, über geschriebene und extemporirte Gebete, über weiße und schwarze Gewänder, über Besprengen und Eintauchen, über Knien und Sitzen hatten für eine kurze Zeit aufgehört. Der geschlossene Schlachthaufe, welcher damals gegen das Papstthum Front machte, füllte die ganze

*) Obgleich diese sehr passenden Namen, soweit mir bekannt, in den ersten Jahren von Wilhelm's Regierung in keinem Buche gebraucht werden, so werde ich mich ihrer doch ohne Gewissensbisse bei Auseinandersetzung der Verhandlungen bedienen, wie auch Andere es gethan haben.

Kluft zwischen Sancroft und Bunyan aus. Prälaten, welche sich jüngst als Verfolger hervorgethan, erklärten sich jetzt für Freunde religiöser Freiheit und ermahnten ihre Geistlichkeit, in einem beständigen Verkehr von Gastfreiheit und freundlichen Diensten mit den Separatisten zu leben; Separatisten dagegen, welche noch jüngst die Mitra und weite Aermel als die Livree des Antichrist betrachtet hatten, setzten Lichter in die Fenster und warfen Reißbündel in die Freudenfeuer zu Ehren der Prälaten.

Diese Gefühle wuchsen unaufhörlich, bis sie ihre größte Höhe an jenem denkwürdigen Tage erreicht hatten, an welchem der gemeinschaftliche Unterdrücker für immer Whitehall verließ und eine unzählige Menschenmenge, mit Oranienbändern geschmückt, den gemeinschaftlichen Befreier in St. James bewillkommnete. Als die Geistlichkeit von London, mit Compton an der Spitze, erschien, um ihre Dankbarkeit dem auszudrücken, dessen Gott sich als Werkzeug bedient hatte zur Rettung der Kirche und des Staats, hatten sich einige hervorragende nonconformistische Geistliche der Procession angeschlossen. Vielen guten Menschen war es eine Wonne, zu erfahren, daß fromme und gelehrte presbyterianische Geistliche im Gefolge des Bischofs sich befunden hatten, daß sie von ihm mit brüderlicher Liebe begrüßt und in dem Audienzzimmer als seine theuren und geehrten Freunde vorgestellt waren, getrennt freilich von ihm durch Meinungsverschiedenheit über einige unbedeutende Punkte, aber vereinigt mit ihm durch christliche Liebe und durch gemeinschaftlichen Eifer für das Wesentliche des gereinigten Glaubens. Einen solchen Tag hatte es niemals in England gegeben, und niemals hat dieses einen solchen wiederum gesehen. Die Gewässer der Gefühle standen schon auf dem Höhepunkt, und die Ebbe trat mit größerer Schnelligkeit ein als die Fluth gestiegen war. In sehr wenigen Stunden begannen die Hoch-Kirchenmänner Zärtlichkeit für den Feind zu empfinden, dessen Tyrannei man jetzt nicht länger fürchtete und Abneigung gegen die Bundesgenossen, deren Dienste man jetzt nicht länger bedurfte. Es war leicht, beiden Gefühlen genug zu thun,

indem man die Mißregierung des verbannten Königs den Dissenters zuschrieb. Seine Majestät, so war jetzt die Rede nur zu vieler anglikanischer Geistlicher, würde ein vortrefflicher Souverain gewesen sein, wenn er nicht zu vertrauensvoll und zu nachsichtig gewesen wäre. Er hätte auf eine Classe von Menschen gebaut, welche sein Amt, seine Familie, seine Person mit unversöhnlichem Hasse verfolgt hätten; er hätte in dem vergeblichen Bemühen, sie zu versöhnen, sich selbst seinen Untergang bereitet; er hätte gegen das Gesetz und die einstimmige Ansicht der alten königlichen Partei sie von dem Druck des Strafgesetzbuchs befreit, hätte ihnen gestattet, Gott öffentlich nach ihrer eigenen gemeinen und geschmacklosen Weise zu verehren, hätte sie auf die Richterbank gesetzt und in den Geheimen-Rath genommen, hätte ihnen Pelzgewänder, goldene Ketten, Gehalte und Pensionen zugewandt. Um sich dankbar für diese Freigebigkeit zu beweisen, wäre dieses Volk, einst so unfläthig in seinem Benehmen und so ungebührlich in seinem Widerstande gegen die legitime Gewalt, eine Bande von verworfenen Schmeichlern geworden. Sie hätten fortgefahren, ihm Beifall zu rufen und ihn anzufeuern, als die ergebensten Freunde seiner Familie sich in Scham und Sorge von seinem Palaste zurückgezogen hätten. Wer hätte einen schmutzigeren Handel mit der Religion und der Freiheit seines Vaterlandes getrieben als Titus? Wer wäre eifriger für das Dispensationsrecht gewesen als Alsop? Wer hätte wüthender auf die Verfolgung der sieben Bischöfe gedrungen als Lobb? Welcher Caplan, begierig nach einem Decanat, hätte selbst, wenn er in Gegenwart des Königs am dreißigsten Januar oder am neun und zwanzigsten Mai gepredigt, jemals in gröberen Schmeichelreden sich ergangen, als mit Leichtigkeit in den Adressen gefunden werden könnten, in welchen dissentirende Gemeinden ihre Dankbarkeit für die gesetzwidrige Indulgenz-Erklärung bezeugt hätten? Sei es auffallend, daß ein Fürst, welcher niemals juristische Bücher studirt hätte, zu dem Glauben veranlaßt sei, daß er nur seine rechtmäßigen Prärogative ausübe, wenn er in solcher Weise von einer Faction gestachelt sei, welche sich stets mit ihrem Haß gegen willkührliche Ge-

walt breit gemacht habe? Verführt durch solche Führer sei er auf dem verkehrten Wege immer weiter gegangen, habe am Ende Herzen sich entfremdet, welche ihren letzten Blutstropfen in seiner Vertheidigung vergossen haben würden, habe sich selbst jedes Beistandes, mit Ausnahme seiner Feinde, beraubt, und als der Tag der Gefahr gekommen sei, habe er die Erfahrung gemacht, daß die Gefühle seiner alten Feinde gegen ihn noch immer dieselben waren wie zu jener Zeit, als sie versucht hätten, ihn seines Erbes zu berauben und als sie sich gegen sein Leben verschworen. Jeder Mann von Verstande habe längst gewußt, daß die Sectirer keine Liebe zum Königthum hegten; jetzt sei es klar geworden, daß sie ebenso wenig die Freiheit liebten. Sie mit Gewalt zu bekleiden, würde ein Irrthum sein, eben so verhängnißvoll für die Nation als für den Thron; wenn man es für nothwendig erachten sollte, ihnen Erleichterung zu Theil werden zu lassen, um ein etwas zu rasch gegebenes Wort zu lösen, so müsse jene Bewilligung von Beschränkungen und Vorsichtsmaßregeln begleitet sein, vor Allem aber dürfe kein Mann, der ein Feind der Kirchenverfassung des Reichs sei, zu irgend einem Amt in der bürgerlichen Regierung zugelassen werden.

Zwischen den Nonconformisten und den strengen Conformisten stand die Nieder-Kirchenpartei. Diese Partei umfaßte, wie noch jetzt, zwei durchaus verschiedene Elemente, ein puritanisches und ein freigeistiges. Fast rücksichtlich jeder Frage, welche sich auf die Kirchenverfassung oder die Liturgie bezog, waren die puritanischen und die freigeistigen Anhänger der Nieder-Kirche jedoch vollständig mit einander einverstanden; sie erblickten in der bestehenden Verfassung und der bestehenden Liturgie keine Sünde, keine Flecken, welche es ihnen zur Pflicht machte, Dissenters zu werden. Indessen waren sie der Ansicht, daß sowohl die Verfassung als die Liturgie Mittel und nicht Zwecke wären, und daß der wesentliche Geist des Christenthums ohne bischöfliche Weihe und ohne Allgemeines Gebetbuch bestehen könne. Als Jacob noch auf dem Throne saß, waren sie es hauptsächlich gewesen, welche die große protestantische Verbindung gegen Papstthum und

Tyrannei ermöglicht hatten, und im Jahre 1689 fuhren sie fort, ebenso versöhnlich zu reden wie im Jahre 1688. Sie tadelten milde die Bedenklichkeiten der Nonconformisten. Es sei ohne Zweifel eine große Schwäche, sich einzubilden, daß es nur im Geringsten eine Sünde sein könne, ein weißes Gewand zu tragen, das Zeichen des Kreuzes zu machen, an den Stufen des Altars zu knieen. Aber die höchste Autorität habe die klarsten Vorschriften über die Art und Weise gegeben, in der solche Schwäche zu behandeln sei; man solle nicht mit dem schwachen Bruder in's Gericht gehen, ihn nicht verachten; Gläubige, welche stärkeren Geistes wären, würden aufgefordert, ihn durch Nachgiebigkeit zu beruhigen und sorgfältig von seinem Pfade jeden Stein des Anstoßes zu wälzen, welcher ihm Aergerniß geben könnte. Ein Apostel hätte erklärt, daß, obgleich er selbst rücksichtlich des Gebrauchs thierischer Nahrung und des Weins keinen Zweifel hege, er doch lieber Kräuter essen und Wasser trinken als den Schwächsten seiner Heerde Aergerniß geben wolle. Was würde er gedacht haben von kirchlichen Obern, die um eines Gewandes, einer Miene, einer Stellung willen nicht allein die Kirche auseinandergerissen, sondern auch die Gefängnisse von England mit Männern von rechtem Glauben und heiligem Leben angefüllt hätten? Die von den Hoch-Kirchenmännern über das neuliche Verhalten der dissentirenden Körperschaft ausgesprochenen Urtheile wurden von den Anhängern der Nieder-Kirche für höchst ungerecht erklärt. Man müsse sich verwundern, nicht daß einige Nonconformisten mit Dank eine Indulgenz angenommen, welche, obgleich den Gesetzen widersprechend, ihnen die Pforten ihrer Gefängnisse geöffnet und ihrem häuslichen Heerde Sicherheit gegeben, sondern daß die Nonconformisten im Allgemeinen der Sache einer Verfassung treu geblieben wären, von deren Wohlthaten sie seit lange ausgeschlossen gewesen. Es sei im höchsten Grade unbillig, einer großen Partei die Fehler einiger weniger Individuen zur Last zu legen. Selbst unter den Bischöfen der herrschenden Kirche habe Jacob Knechte und Speichellecker gefunden; das

Verhalten Cartwright's und Parker's wäre viel weniger entschuldbar als das von Alsop und Lobb. Doch diejenigen, welche die Dissenters für die Irrthümer Alsop's und Lobb's verantwortlich machten, würden es ohne Zweifel für sehr unverständig halten, für die schwerere Schuld von Cartwright und Porker die Kirche verantwortlich zu machen.

Die Geistlichen der Nieder-Kirche bildeten die Minderzahl unter ihren Berufsgenossen und zwar keine große, doch, was ihnen an Zahl abging, ersetzten sie reichlich durch ihr Gewicht. Denn in der Hauptstadt befanden sich ihrer Viele, sie hatten dort großen Einfluß, und im Durchschnitt waren ihre Intelligenz und ihre Gelehrsamkeit größer als dies im Allgemeinen unter ihren Standesgenossen der Fall war. Wir würden ohne Zweifel ihre Zahl überschätzen, wenn wir sie auf ein Zehntheil der Priesterschaft festsetzten. Doch wird man kaum leugnen, daß unter ihnen ebenso viele Männer von hervorragender Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit waren, als unter den übrigen neun Zehntheilen gefunden wurden. Was die Laien anlangt, welche sich zu der herrschenden Kirche bekannten, so waren die Parteien wohl ziemlich gleich getheilt; in der That wich die Linie, welche sie von einander trennte, sehr wenig von derjenigen ab, welche Whigs und Tories von einander schied. In dem Hause der Gemeinen, welches erwählt ward, als die Whigs triumphirten, hatte die Partei der Nieder-Kirche ein großes Uebergewicht; bei den Lords schwankte die Waage und ganz geringfügige Umstände konnten das Sinken dieser oder jener Schale veranlassen.

Das Haupt der Partei der Nieder-Kirche war der König. Er war als Presbyterianer geboren, war, seinem Verstande folgend, ein Freigeist, und persönlicher Ehrgeiz sowohl als höhere Motive trieben ihn dazu, als Vermittler zwischen den protestantischen Secten aufzutreten. Ihm lag daran, drei große Reformen in den Kirchengesetzen zu bewerkstelligen. Zuerst wollte er für die Dissenters die Erlaubniß bewirken, in Freiheit und Sicherheit ihren Gottesdienst zu halten; zweitens wollte er in der anglikanischen Liturgie und Verfassung Veränderungen einführen, welche geeignet wären, die gemäßigten Noncon-

formisten zu versöhnen, ohne diejenigen zu beleidigen, denen Liturgie und Verfassung am Herzen lag; drittens wollte er die bürgerlichen Aemter den Protestanten ohne Unterschied der Secte öffnen. Diese drei Pläne waren alle gut, aber nur der erste war damals durchzuführen; Wilhelm kam zu spät für den zweiten und zu früh für den dritten.

Wenige Tage nach seiner Thronbesteigung that er einen Schritt, welcher in verständlicher Weise seine Ansichten über Kirchenverfassung und öffentlichen Gottesdienst darlegte. Er fand nur Einen Bischofssitz erledigt. Seth Ward, welcher viele Jahre hindurch dem Sprengel von Salisbury vorgestanden und sich als einen der Gründer der königlichen Societät einen achtbaren Namen erworben hatte, starb, nachdem er lange seine Fähigkeiten überlebt, mitten in der Bewegung, in welche das Land durch die Wahlen zu der Convention gesetzt ward; er erfuhr nicht mehr, daß große Begebenheiten, von denen nicht die geringste unter seinem Dache vorbereitet war, seine Kirche und sein Vaterland vor dem Untergange gerettet hätten. Die Wahl eines Nachfolgers war keine leichte Sache; es war unvermeidlich, daß dieselbe von dem Lande als eine Vorbedeutung von der größten Wichtigkeit betrachtet werden würde; der König mochte ferner sich unsicher fühlen bei der großen Anzahl von Geistlichen, deren Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit, Muth und Aufrichtigkeit während der Kämpfe der letzten drei Jahre sich glänzend hervorgethan hatten. Er gab Burnet den Vorzug. Die Ansprüche desselben waren ohne Zweifel groß, aber Wilhelm würde eine ruhigere Regierung gehabt haben, wenn er die wohlverdiente Beförderung seines Caplans eine Zeitlang aufgeschoben und die erste große geistliche Pfründe, über welche die Krone nach der Revolution zu verfügen hatte, einem ausgezeichneten Theologen gegeben hätte, welcher der neuen Regierung zugethan, aber nicht so allgemein bei der Geistlichkeit verhaßt gewesen wäre. Unglücklicher Weise war der Name Burnet's der großen Mehrzahl der anglikanischen Priester unleidlich. Obgleich er, was die Lehre betraf, keineswegs zu der äußersten Abtheilung der freigeistigen Partei gehörte, so ward er doch im Volk als die Personification dieser

Richtung betrachtet. Diese Auszeichnung verdankte er dem hervorragenden Platze, welchen er in der Literatur und Politik einnahm, seiner Rede- und Schreibfertigkeit, und vor Allem der Offenheit und Kühnheit seiner Natur, einer Offenheit, welche kein Geheimniß bewahren konnte, einer Kühnheit, welche keiner Gefahr aus dem Wege ging. Er hatte nur einen geringen Begriff von dem Charakter seiner Amtsbrüder als einer Körperschaft, und mit seiner gewöhnlichen Tactlosigkeit ließ er häufig seiner Meinung freien Lauf. Dagegen haßten diese ihn mit einem Hasse, welcher sich auf ihre Nachfolger vererbte und welcher nach Verlauf von anderthalb Jahrhunderten noch immer nicht abzunehmen scheint.

Sobald die Entscheidung des Königs bekannt geworden war, ward allenthalben die Frage aufgeworfen: Was wird der Erzbischof thun? Sancroft hatte sich von der Convention entfernt, hatte sich geweigert, seinen Sitz im Geheimen-Rath einzunehmen, hatte aufgehört zu firmeln, die Weihen und die geistliche Gerichtsbarkeit zu ertheilen, und hatte sich selten außerhalb der Mauern seines Palastes zu Lambeth blicken lassen. Bei allen Gelegenheiten erklärte er, daß er sich durch seinen alten Huldigungseid gebunden erachte; Burnet betrachtete er als ein Aergerniß für den Priesterstand, als einen Presbyterianer im Chorrock. Der Prälat, welcher seine Hände auf dieses unwürdige Haupt legte, würde mehr als Eine große Sünde begehen; er würde an einem heiligen Orte und vor einer großen Versammlung der Gläubigen zugleich einen Usurpator als König anerkennen und einem Schismatiker den bischöflichen Charakter verleihen. Einige Zeit erklärte Sancroft unumwunden, daß er der Vorschrift Wilhelm's keine Folge leisten werde. Lloyd von Saint Asaph, welcher der gemeinschaftliche Freund des Erzbischofs und des erwählten Bischofs war, verschwendete vergeblich Bitten und Vorstellungen; Nottingham, welcher von allen mit der neuen Regierung in Verbindung stehenden Laien sich am besten mit der Geistlichkeit vertrug, wandte seinen Einfluß auf, aber mit keinem besseren Erfolge. Die Jacobiten verbreiteten allenthalben, daß sie des guten alten Primas

sicher wären, daß er den Muth eines Märtyrers besitze, daß er entschlossen sei, in der Sache der Monarchie und der Kirche der äußersten Strenge der Gesetze zu trotzen, mit welchen gehorsame Parlamente des sechszehnten Jahrhunderts den Supremat des Königs umwallt hätten. In der That hielt er sich lange, aber im letzten Augenblicke entfiel ihm der Muth, und er blickte um sich nach einem Wege, auf dem er entschlüpfen könnte. Es war ein Glück für ihn, daß, sowie kindische Zweifel oft sein Gewissen beängstigten, ebenso kindische Auskunftsmittel dasselbe beruhigten. Ein kindischeres Mittel als dasjenige, wozu er jetzt seine Zuflucht nahm, ist in allen Bänden der Casuisten nicht zu finden. Er selbst wollte an den Dienstverrichtungen keinen Theil haben, er wollte nicht öffentlich für den Prinzen und die Prinzessin als König und Königin beten; er wollte nicht ihre Befehle einholen, sie nicht verlesen, denselben nicht Gehorsam leisten lassen. Aber er stellte eine Vollmacht aus, indem er drei seiner Suffragane ermächtigte, in seinem Namen und als seine Delegaten die Sünden zu begehen, welche er selbst in Person zu begehen Bedenken trug. Bald veranlaßten die Vorwürfe aller Parteien, daß er sich seiner selbst schämte; er versuchte dann die Beweisthümer seines Vergehens durch Mittel zu unterdrücken, welche noch erbärmlicher waren als das Vergehen selbst. Aus dem öffentlichen Archiv, dessen Hüter er war, entfernte er die Urkunde, durch welche er seine Amtsbrüder ermächtigt hatte, für ihn zu handeln, und war nur mit Mühe zu bewegen, dieselbe wieder auszuliefern. *)

Burnet ward jedoch unter der Autorität jener Urkunde in das Bisthum eingeführt. Als er darauf zum ersten Male Marien aufwartete, erinnerte sie ihn an die Unterredungen, welche sie im Haag über die hohen Pflichten und die schwere Verantwortlichkeit der Bischöfe gehabt hätten. „Ich hoffe," sagte sie, „daß Ihr Eure Ansichten zur Ausführung bringen werdet." Ihre Hoffnung ward nicht getäuscht. Was man über Burnet's Ansichten in Betreff bürgerlicher und kirch-

*) Burnet II, 8; Birch's Leben Tillotson's; Leben Kettlewell's, Theil III. Abth. 68.

licher Verfassung denken mag, oder über Charakter und Urtheil, welche er bei Vertheidigung dieser Ansichten zeigte, die äußerste factiöse Bosheit darf nicht zu leugnen wagen, daß er seine Heerde mit einem Eifer und einer Uneigennützigkeit hütete, welche der reinsten Zeiten der Kirche würdig waren. Sein Amt erstreckte sich über Wiltshire und Berkshire. Er theilte diese Grafschaften in Districte, welche er fleißig besuchte; in jedem Sommer brachte er ohngefähr zwei Monate dort zu, indem er von Kirche zu Kirche wanderte, predigend, katechisirend und confirmirend. Als er starb, gab es keinen Winkel in seinem Sprengel, in welchem das Volk nicht sieben oder acht Mal Gelegenheit gehabt hätte, seine Anweisung entgegen zu nehmen oder seinen Rath zu erbitten; das schlechteste Wetter, die schlechtesten Wege hielten ihn nicht ab, sich seiner Pflichten zu entledigen. Einst bei hohen Fluthen setzte er lieber sein Leben in offenbare Gefahr, als daß er eine Landgemeinde täuschte, welche eine Rede des Bischofs erwartete. Die Armuth der niedern Geistlichkeit war für sein menschenfreundliches und edles Herz ein beständiger Gegenstand der Bekümmerniß; er war unermüdlich und zuletzt glücklich in seinen Versuchen, von der Krone für sie die Bewilligung zu erlangen, welche unter dem Namen der Gabe der Königin Anna bekannt ist. *) Er ließ es sich auf seinen Reisen durch seine Diöcese besonders angelegen sein, den Bewohnern derselben keine Bürde aufzulegen; anstatt von ihnen Unterhalt zu verlangen, unterhielt er sie; stets errichtete er sein Hauptquartier an einem Marktplatz, gab dort Tafel und suchte durch eine anständige Gastfreundschaft und durch reichliche Liebesgaben diejenigen zu versöhnen, welche gegen seine Ansichten eingenommen waren. Wenn er eine arme Pfründe verlieh, und er hatte deren viele zu verleihen, so war seine Gewohnheit, dem Ein-

*) Swift, welcher unter dem Namen von Gregorius Misoxarum schrieb, stellt höchst boshaft und unwürdig Burnet so dar, als wenn er der Kirche diese Bewilligung mißgönnt habe. Es kann Swift nicht unbekannt geblieben sein, daß die Kirche wegen dieser Bewilligung hauptsächlich den ausdauernden Bemühungen Burnet's verpflichtet war.

kommen zwanzig Pfund jährlich hinzuzufügen. Zehn vielversprechende junge Männer, deren Jedem er dreißig Pfund jährlich ausgesetzt hatte, studirten unter seinen eigenen Augen zu Salisbury Theologie. Obgleich er mehre Kinder besaß, hielt er sich doch nicht berechtigt, für sie Geld zu sammeln; ihre Mutter hatte ihm ein hübsches Vermögen zugebracht, mit welchem sie, wie er stets sagte, zufrieden sein müßten; er wollte sich ihretwegen nicht des Verbrechens schuldig machen, aus Einnahmen, die der Frömmigkeit und der christlichen Liebe geweiht wären, ein Privatvermögen zu sammeln. Solche Verdienste werden nach dem Urtheile weiser und vorurtheilsfreier Männer völlig geeignet erscheinen, jeden Anstoß, den man ihm mit Recht zuschreiben kann, zu sühnen.*)

Als er seinen Sitz im Hause der Lords einnahm, fand er diese Versammlung mit gesetzgeberischen Arbeiten, welche sich auf kirchliche Dinge bezogen, beschäftigt. Ein Staatsmann, dessen Anhänglichkeit an die Kirche bekannt war, hatte es unternommen, die Sache der Dissenters zu führen. Kein Bewohner des Königreichs nahm mit Rücksicht auf religiöse Parteien eine so wichtige und gebietende Stellung ein als Nottingham; zu dem Einflusse, welcher aus Rang, Reichthum und amtlicher Stellung fließt, fügte er den höhern Einfluß hinzu, welcher der Einsicht, Beredtsamkeit und Rechtschaffenheit gebührt. Seine Rechtgläubigkeit, die Regelmäßigkeit, mit welcher er seinen kirchlichen Pflichten oblag, und die Reinheit seines Lebenswandels gaben seinen Ansichten über Fragen, welche die Interessen des Christenthums betrafen, ein besonderes Gewicht. Von allen Ministern des neuen Souverains

*) Man sehe das Leben Burnet's am Ende des II. Theils seiner Geschichte in dem Harl. Manuscr. 6584; seine Denkschrift über Erste Früchte und Zehnten und Somers' Briefe an ihn über diesen Gegenstand. Siehe ferner was Dr. King, obgleich er Jacobit war, in seinen Anekdoten zu sagen die Gerechtigkeit hat. Ein sehr ehrenvolles Zeugniß über Burnet's Tugenden, abgelegt von einem andern Jacobiten, welcher ihn mit Wuth angegriffen und den er mit Edelmuth behandelt hatte, von dem gelehrten und geradsinnigen Thomas Baker, findet sich im Gentlemans Magazin für August und September 1791.

genoß er das größte Vertrauen der Geistlichkeit. Shrewsbury war gewiß ein Whig und wahrscheinlich ein Freidenker; er hatte eine Religion verloren, und es schien nicht ganz klar, daß er eine andere wieder gefunden. Halifax war viele Jahre hindurch des Scepticismus, des Deismus und Atheismus angeklagt. Danby's Anhänglichkeit an das Episcopat und die Liturgie war mehr politischer als religiöser Natur. Aber Nottingham war ein Sohn der Kirche, auf dessen Besitz sie stolz war. Deshalb fanden Vorschläge, welche, wenn von seinen Collegen gemacht, ohnfehlbar einen panischen Schrecken unter der Geistlichkeit hervorgebracht haben würden, eine günstige Aufnahme selbst auf Universitäten und bei Capiteln, wenn solche von ihm ausgingen. Die Freunde religiöser Freiheit legten aus gutem Grunde Gewicht darauf, sich seiner Mitwirkung zu versichern, und bis zu einem bestimmten Punkte war er nicht abgeneigt, ihnen Beistand zu leisten. Er war ganz entschieden für Duldung, selbst für das, was man damals comprehension, das Umfassen aller religiösen Parteien, nannte, das heißt, er wünschte sehr, einige Veränderungen in der anglicanischen Kirchenzucht und Liturgie zu machen, um die Bedenken gemäßigter Presbyterianer zu beseitigen, aber er war nicht darauf vorbereitet, die Test-Acte aufzugeben. Der einzige Fehler, welchen er in jener Acte fand, bestand darin, daß sie nicht bündig genug war, uud daß sie Schlupflöcher ließ, durch welche Schismatiker zuweilen in bürgerliche Aemter krochen. In der That, eben weil er nicht geneigt war, sich von dem Test zu trennen, war er bereit, in einige Aenderungen der Liturgie zu willigen. Er begriff, daß wenn der Zugang zu der Kirche auch nur um ein Geringes erweitert würde, viele, welche bisher an der Schwelle gezaudert hätten, sich hineindrängen würden. Diejenigen, welche dennoch draußen blieben, würden nicht zahlreich und mächtig genug sein, fernere Bewilligungen zu erpressen, nnd sich freuen, eine nackte Duldung zu erlangen. *) Die Ansicht der Männer der Nieder-Kirche rücksichtlich der Test-Acte

*) Oldmixon möchte uns Glauben machen, daß Nottingham um diese Zeit nicht abgeneigt war, die Test-Acte aufzugeben. Aber die Behauptung

war von der seinigen sehr verschieden: aber viele glaubten, daß es von der höchsten Wichtigkeit sei, sich seiner Unterstützung bei den großen Fragen über Duldung — toleration — und Comprehension zu erfreuen. Nach den zerstreuten, noch vorhandenen Bruchstücken, aus denen wir Belehrung schöpfen können, hat es den Anschein, daß ein Vergleich zu Stande kam. Es ist ganz gewiß, daß Nottingham es unternahm, eine Duldungs-Bill und eine Comprehension-Bill einzubringen und sein Bestes zu thun, um beide Bills durch das Haus der Lords zu bringen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige der leitenden Whigs zur Belohnung dieses großen Dienstes darin willigten, die Test-Acte für den Augenblick unverändert zu lassen.

Es hatte keine Schwierigkeiten, die Duldungs-Bill und die Comprehension-Bill zu entwerfen. Ueber die Lage der Dissenters war vor neun oder zehn Jahren viel verhandelt, als nämlich das Königreich durch die Furcht vor einer papistischen Verschwörung sich in größter Aufregung befand, und unter den Protestanten eine allgemeine Geneigtheit sich zeigte, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinen. Die Regierung war damals Willens gewesen, der Whigpartei umfassende Zugeständnisse zu machen, unter der Bedingung, daß man die Krone nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur vererben lasse. Den Entwurf eines Gesetzes, welches den öffentlichen Gottesdienst der Nonconformisten gestattete, und den Entwurf eines anderen Gesetzes, welches einige Veränderungen in dem öffentlichen Gottesdienst der Staatskirche machte, waren vorbereitet und würden wahrscheinlich ohne Schwierigkeit durch beide Häuser gegangen sein, wenn nicht Shaftesbury und seine Helfer sich geweigert, sich auch nur im Geringsten darauf einzulassen; und, indem sie nach dem griffen, was außerhalb ihres Bereiches lag, Vortheile verloren hätten, welche sie sich leicht hätten sichern können. An der Abfassung dieser Entwürfe hatte Nottingham, damals ein thätiges Mitglied des Hauses der Gemeinen, einen erheb-

Oldmixon's, welche durch keinen Beweis unterstützt wird, ist ohne das geringste Gewicht, und alle von ihm angeführten Zeugnisse spechen gegen dieselbe.

lichen Antheil gehabt; er zog sie jetzt aus der Dunkelheit hervor, in welcher sie seit der Auflösung des Oxforder Parlaments geblieben waren, und legte sie mit einigen geringen Veränderungen auf den Tisch der Lords. *)

Die Duldungs-Bill ging fast ohne Debatte durch beide Häuser. Dieses berühmte Gesetz, lange als das große Palladium religiöser Freiheit betrachtet, ist seit jener Zeit wesentlich umgestaltet und dem gegenwärtigen Geschlecht kaum anders als dem Namen nach bekannt. Der Name jedoch wird noch jetzt mit Achtung von Vielen genannt, welche vielleicht zu ihrer Ueberraschung und Kränkung die wahre Natur des Gesetzes kennen lernen werden, welches in Ehren zu halten sie gewohnt sind.

Verschiedene Gesetze, welche zwischen der Thronbesteigung der Königin Elisabeth und der Revolution erlassen waren, verlangten unter Androhung schwerer Strafen, daß Jeder dem Gottesdienste der Kirche von England beiwohne und sich des Besuchs von Conventikeln enthalte. Die Duldungs-Acte nahm keins von diesen Gesetzen zurück, sondern enthielt allein die Vorschrift, daß sie nicht soweit ausgedehnt werden sollten, um sich auf Personen zu erstrecken, welche ihre Unterthanentreue durch Leistung des Huldigungs- und Supremat-Eides, ihren Protestantismus durch Unterschrift der Erklärung gegen die Transsubstantiation außer Zweifel stellen würden.

Die dadurch gewährte Erleichterung kam auf gleiche Weise den Laien und den Geistlichen unter den Dissenters zu Gute. Die Geistlichen derselben hatten jedoch einige besondere Beschwerden. Die Uniformitäts-Acte bedrohte mit einer Strafe von hundert Pfund jeden, der sich herausnehmen würde, das Abendmahl zu ertheilen, ohne von

---

*) Burnet II, 6; Van Citters an die General-Staaten, 1. — 11. März 1689; König Wilhelms Duldung, eine Entwickelung jener Freiheit des Gewissens, welche von der Erklärung Seiner Majestät erwartet werden mag, mit einer Bill in Betreff Comprehension und Indulgenz, bestimmt zu einer Parlaments-Acte, zugelassen am 25. März 1689.

einem Bischof die Weihe empfangen zu haben. Die Fünfmeilen=Acte hatte viele fromme und gelehrte Geistliche aus ihren Häusern und von ihren Freunden getrieben, um unter Bauern in elenden Dörfern zu leben, deren Name nicht einmal auf der Karte zu finden war. Die Conventikel=Acte hatte schwere Geldstrafen den Geistlichen auferlegt, welche in einer Versammlung von Separatisten predigen würden, und im geraden Widerspruch mit dem humanen Geist unseres Gemeinen Rechts waren die Gerichtshöfe angewiesen, diese Acte in dem Sinne auszulegen, wie es für die Unterdrückung der abweichenden Lehre und für die Ermuthigung von Angebern am vortheilhaftesten sei. Diese strengen Gesetze wurden nicht aufgehoben, sondern unter vielen Bedingungen und Cautelen gemildert. Es ward angeordnet, daß jeder dissentirende Geistliche vor Ausübung seines Berufs schriftlich seinen Glauben an die Artikel der englischen Kirche, wenige ausgenommen, bekennen solle. Die Sätze, rücksichtlich deren seine Zustimmung nicht verlangt ward, waren folgende: daß die Kirche die Gewalt habe, liturgische Bestimmungen zu treffen; daß die in dem Predigten=Buch niedergelegten Lehrsätze gesund wären, und daß in der Priesterweihe nichts Abergläubisches und Götzendienerisches liege. Wenn er erklärte, daß er Baptist sei, so erließ man ihm die Versicherung, daß die Taufe der Kinder eine lobenswerthe Sitte sei; aber wenn sein Gewissen ihm nicht gestattete, von den neun und dreißig Artikeln vier und dreißig und von zweien Artikeln die größere Hälfte zu unterschreiben, so konnte er nicht predigen, ohne sich allen Strafen auszusetzen, welche die Cavaliere in den Tagen ihrer Macht und ihrer Rache ersonnen hatten, um die schismatischen Lehrer zu quälen und zu verderben.

Die Lage des Quäkers war von der der anderen Dissenters sehr verschieden und zwar in merkwürdiger Weise. Der Presbyterianer, der Independent und der Baptist hatten rücksichtlich des Supremat=Eides keinen Zweifel; aber der Quäker verweigerte die Leistung desselben, nicht weil er den Satz bestritt, daß fremde Fürsten und Prälaten

ten keine Gerichtsbarkeit in England haben, sondern weil sein Gewissen ihm nicht gestattete, irgend einen Satz überhaupt zu beschwören. Er war deshalb der Strenge eines Theils jener Strafgesetze verfallen, welche lange vor der Existenz des Quäkerthums von den Parlamenten der Elisabeth gegen römische Katholiken erlassen waren. Bald nach der Restauration war ein strenges Gesetz, verschieden von dem allgemeinen sich auf alle Conventikel beziehenden, gegen Versammlungen der Quäker durchgegangen. Die Duldungs-Acte gestattete den Mitgliedern dieser harmlosen Secte, ihre Zusammenkünfte in Frieden zu halten, unter der Bedingung, daß sie drei Urkunden unterzeichneten, nämlich eine Erklärung gegen Transsubstantiation, ein Versprechen der Treue gegen die Regierung und ein Bekenntniß des christlichen Glaubens. Die Einwendungen des Quäkers gegen athanasianische Ausdrücke hatten ihn in den Verdacht des Socinianismus gebracht, und die starke Sprache, in welcher er zuweilen behauptete, daß er seine Kunde von den göttlichen Dingen unmittelbar von oben habe, den Verdacht erregt, daß er leichtfertig über die Autorität der Heiligen Schrift denke. Man verlangte deshalb von ihm, daß er seinen Glauben an die Göttlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes und an die Inspiration des Alten und Neuen Testaments bekenne.

Unter diesen Bedingungen gestattete man zum ersten Mal in England auf dem Wege der Gesetzgebung den protestantischen Dissenters, Gott nach ihrem Gewissen zu verehren. Es war ganz angemessen, daß man ihnen untersagte, sich bei verschlossenen Thüren zu versammeln, sie aber gegen feindselige Störung durch eine Clausel sicherte, nach welcher es ein Verbrechen sein sollte, in ein Versammlungshaus zu dem Zweck einzudringen, um die Gemeinde zu belästigen.

Als wenn die zahlreichen Beschränkungen und Vorsichtsmaßregeln, deren gedacht worden ist, nicht ausgereicht hätten, ward mit Nachdruck erklärt, daß es nicht in der Absicht der Gesetzgebung liege, irgend einem Papisten die geringste Nachsicht zu gewähren, oder irgend einer anderen

Person, welche die Lehre von der Dreieinigkeit leugne, wie sie in dem Formelnbuch der englischen Kirche festgesetzt ist.

Unter allen Gesetzen, welche jemals von dem Parlamente angenommen sind, ist die Duldungs-Acte vielleicht dasjenige, welches am schlagendsten die besonderen Fehler und die besonderen Mängel der englischen Gesetzgebung nachweist. Die Wissenschaft der Staatskunst hat in einer Beziehung die größte Aehnlichkeit mit der Wissenschaft der Mechanik. Der Mathematiker kann leicht beweisen, daß eine bestimmte Kraft, vermittelst eines bestimmten Hebebaums oder eines bestimmten Systems von Flaschenzügen in Anwendung gebracht, ausreichen wird, ein bestimmtes Gewicht zu heben. Aber dieser Beweis beruht auf der Voraussetzung, daß die Maschine so stark ist, daß keine Last sie biegen oder brechen kann. Wenn der Ingenieur, dessen Aufgabe darin besteht, eine große Masse wirklichen Granits durch Anwendung von wirklichem Bauholz und wirklichem Hanf zu heben, sich ganz und gar auf die Sätze verließe, welche er in Abhandlungen über Dynamik findet, und nicht die Unvollkommenheit seiner Materialien in Anschlag brächte, so würde sein ganzer Apparat von Balken, Rädern und Seilen bald zusammenbrechen, und trotz aller seiner geometrischen Kunde würde er als Baumeister weit unter jenen bemalten Barbaren stehen, welche, obgleich sie niemals von dem Parallelogramm der Kräfte hörten, die Aufthürmung von Stonehenge zu Stande brachten. Was der Baumeister im Verhältniß zu dem Mathematiker ist, das ist der praktische Staatsmann im Verhältniß zu dem Staatsphilosophen. Es ist allerdings von großer Wichtigkeit, daß Gesetzgeber und Verwalter in der Regierungswissenschaft bewandert sind, wie es von großer Wichtigkeit ist, daß der Architect, welcher einen Obelisk auf seinen Sockel zu stellen oder eine röhrenförmige Brücke über einen Meeresarm aufzuhängen hat, in der Wissenschaft vom Gleichgewicht und der Bewegung bewandert ist. Aber so wie der practische Baumeister an viele Dinge zu denken hat, deren d'Alenbert und Euler niemals erwähnen, so muß der practische Staatsmann sich stets durch Betrachtungen leiten

lassen, von denen in den Schriften von Adam Smith und Jeremias Bentham keine Spur zu finden ist. Der vollkommene Gesetzgeber ist eine glückliche Mischung des bloßen Theoretikers, der nur allgemeine Grundsätze vor Augen hat, und des bloßen Geschäftsmannes, der nichts sieht als besondere Umstände. An Gesetzgebern, in welchen das speculative Element bis zur Ausschließung des practischen vorwaltete, ist die Welt in den letzten achtzig Jahren merkwürdig fruchtbar gewesen. Ihrer Weisheit haben Europa und Amerika Dutzende von constitutionellen Fehlgeburten zu verdanken, Dutzende von Staatsverfassungen, welche gerade lange genug gelebt haben, um einen elenden Lärm zu machen und dann in Krämpfen zu verscheiden. Aber in der englischen Gesetzgebung hat das practische Element stets, und nicht selten in ungebührlicher Weise, die Oberhand gehabt. Nichts von symmetrischer Ordnung, aber viel von Angemessenheit zu halten; niemals eine Anomalie ihrer selbst willen zu beseitigen; niemals eine Neuerung einzuführen, ohne daß eine fühlbare Beschwerde sie unabwendbar macht; niemals die Neuerung weiter zu führen, als zur Abhülfe der Beschwerde nothwendig ist; niemals einen Grundsatz aufzustellen, welcher sich weiter erstreckt, als auf den Fall, den zu berücksichtigen man gezwungen ist: dies sind die Regeln, welche seit dem Zeitalter Johann's bis zu dem Zeitalter der Victoria die Berathungen unserer zweihundert und funfzig Parlamente geleitet haben. Unsere Nationalabneigung gegen alles Abstracte in den Staatswissenschaften wird offenbar zum Fehler, aber es ist vielleicht ein Fehler, welcher in der Uebertreibung des Richtigen besteht. Es muß zugegeben werden, daß wir bei Verbesserung unserer Gesetze viel zu langsam gewesen sind; aber obgleich sie in andern Ländern gelegentlich reißendere Fortschritte gemacht haben mögen, würde es doch nicht leicht sein, irgend ein anderes Land zu nennen, in welchem so wenige Rückschritte gemacht sind.

Die Duldungs-Acte kommt der Idee eines großen englischen Gesetzes sehr nahe. Für einen Rechtsgelehrten, bewandert in der Theorie der Gesetze, aber nicht genau vertraut mit dem Charakter der Secten

und Parteien, in welche unser Volk zur Zeit der Revolution gespalten war, würde diese Acte nicht anders denn als ein Chaos von Abgeschmacktheiten und Widersprüchen erscheinen: sie kann die Probe nach gesunden allgemeinen Grundsätzen nicht ertragen, ja sie ist nicht einmal im Stande, sich nach irgend einem Grundsatze, gesunden oder ungesunden, beurtheilen zu lassen. Der gesunde Grundsatz ist ohne Zweifel, daß der reine theologische Irrthum nicht von bürgerlichen Obrigkeiten bestraft werden solle. Die Duldungs-Acte erkennt diesen Grundsatz nicht allein nicht an, sondern sie handelt im geraden Widerspruch mit demselben. Nicht ein einziges der grausamen Gesetze, welche von den Tudors oder Stuarts gegen Nonconformisten erlassen sind, wird aufgehoben; Verfolgung bildet nach wie vor die allgemeine Regel, Duldung ist eine Ausnahme. Und dies ist noch nicht Alles; die dem Gewissen gewährte Freiheit ist in der launenhaftesten Weise gewährt. Ein Quäker erlangt durch eine in allgemeinen Ausdrücken gegebene Versicherung seines Glaubens die volle Wohlthat dieser Acte, ohne einen der neun und dreißig Artikel zu unterschreiben; der Independenten-Prediger, welcher vollständig Willens ist, die von dem Quäker verlangte Erklärung abzugeben und nur wegen sechs oder sieben jener Artikel Zweifel hegt, bleibt den Strafgesetzen unterworfen. Howe ist strafbar, wenn er predigt, bevor er feierlich seine Zustimmung zu der anglicanischen Lehre vom Abendmahl gegeben hat; Penn, welcher das Abendmahl gänzlich verwirft, hat volle Freiheit zu predigen, ohne irgend eine Erklärung über diesen Gegenstand abzugeben.

Dies sind einige von den offenkundigen Fehlern, welche Jedem auffallen müssen, welcher die Duldungs-Acte nach jenem Maßstab der Vernunft prüft, welcher in allen Ländern und in allen Zeitaltern derselbe ist. Aber diese Fehler erscheinen vielleicht als Vorzüge, wenn wir die Leidenschaften und Vorurtheile derjenigen berücksichtigen, für welche die Duldungs-Acte entworfen ward. Dies Gesetz, welches von Widersprüchen wimmelt, die jeder Halbwisser in den Staatswissenschaften entdecken kann, bewirkte, was vielleicht ein Gesetz, entworfen

mit der größten Kunst, von den größten Meistern der Staatswissenschaften, zu bewirken nicht im Stande gewesen wäre. Daß die oben zusammengestellten Sätze ungeschickt, knabenhaft, ohne Zusammenhang unter einander und mit der wahren Theorie der religiösen Freiheit waren, muß anerkannt werden; alles was zu ihrer Vertheidigung gesagt werden kann, beschränkt sich darauf, daß sie eine große Masse von Uebeln beseitigten, ohne eine große Masse von Vorurtheilen zu verletzen, daß sie ohne Eine Abstimmung in einem der Häuser des Parlaments, ohne Einen Straßentumult, fast ohne alles hörbare Murren selbst derjenigen Classen, welche am tiefsten in Frömmelei versunken waren, mit Einem Male und für immer einer Verfolgung ein Ende machten, welche während vier Menschenaltern gewüthet, welche unzählige Herzen gebrochen und unzählige Feuerseiten verödet, welche die Gefängnisse mit Menschen gefüllt, deren diese Welt nicht würdig war, welche tausende jener achtbaren, fleißigen und gottesfürchtigen Bauern und Handwerker, die die wahre Kraft eines Volkes bilden, genöthigt hatte, jenseits des Weltmeers unter den Wigwams der rothen Indianer und in den Lagern der Panther eine Zuflucht zu suchen. Eine solche Vertheidigung, wie schwach sie auch einigen hohlen Philosophen erscheinen mag, wird wahrscheinlich von Staatsmännern als ausreichend betrachtet werden.

Die Engländer waren im Jahre 1689 keineswegs geneigt, die Lehre als richtig anzuerkennen, daß religiöser Irrthum nicht den Strafgesetzen verfallen dürfe; diese Lehre war gerade damals unpopulairer, wie sie es jemals gewesen ist. Wenige Monate vorher war sie heuchlerisch zum Vorwand benutzt, um die Staatskirche zu verfolgen, die Grundgesetze des Reichs mit Füßen zu treten, freies Eigenthum zu confisciren, bescheidene Ausübung des Petitionsrechts als ein Verbrechen zu behandeln. Wenn damals eine Bill, welche allen Protestanten völlige Gewissensfreiheit bewilligt hätte, entworfen wäre, so kann man zuversichtlich behaupten, daß Nottingham niemals eine solche auf den Tisch des Hauses gelegt, daß

alle Bischöfe mit Einschluß von Burnet gegen dieselbe gestimmt hätten; daß sie jeden Sonntag von zehntausend Kanzeln als eine Beleidigung gegen Gott und alle Christenmenschen, als ein Freibrief für die übelsten Ketzer und Gotteslästerer angeklagt wäre; daß sie fast ebenso heftig von Bates und Baxter als von Ken und Sherlock verdammt, daß sie auf der Hälfte der Marktplätze von England von dem Pöbel verbrannt, daß sie niemals Landesgesetz geworden wäre, und daß sie selbst den Namen der Duldung für viele Jahre der großen Mehrzahl des Volks verhaßt gemacht hätte. Und ferner, wenn eine solche Bill wirklich zum Gesetz erhoben wäre, was würde weiter durch sie erreicht sein, als durch die Duldungs-Acte erreicht ward?

Es ist wahr, daß die Duldungs-Acte Verfolgung als die Regel anerkannte und Gewissensfreiheit nur als eine Ausnahme gestattete; aber es ist eben so wahr, daß die Regel nur gegen einige Hunderte von protestantischen Dissenters ihre Kraft behielt, und daß die Wohlthat der Ausnahme sich auf Hunderttausende erstreckte. Es ist wahr, daß es in der Theorie abgeschmackt war, Howe vier und dreißig oder fünf und dreißig von den anglicanischen Artikeln unterzeichnen zu lassen, ehe es ihm zu predigen gestattet war, und Penn predigen zu lassen, ohne daß er auch nur Einen dieser Artikel unterzeichnet hatte; aber es ist eben so wahr, daß nach dieser Anordnung sowohl Howe als Penn eine ebenso vollkommene Freiheit zu predigen erlangten, als sie gehabt haben würden unter der Herrschaft eines Gesetzbuchs, welches Beccaria oder Jefferson nach den höchsten Grundsätzen der Philosophie entworfen hätte.

Die Bill ward auf ihrem Wege wenig belästigt, nur Eine Verbesserung von ernster Bedeutung ward in Vorschlag gebracht. Einige eifrige Männer der Staatskirche unter den Gemeinen machten geltend, daß es wünschenswerth scheine, die Duldung nur für einen Zeitraum von sieben Jahren zu gewähren, um so die Nonconformisten zu einem schicklichen Verhalten zu zwingen. Aber dieser Vorschlag ward so un-

günstig aufgenommen, daß diejenigen, von denen er ausgegangen war, nicht wagten, ihn zur Abstimmung zu bringen.*)

Der König gab seine Zustimmung mit herzlicher Genugthuung, die Bill ward Gesetz und die puritanischen Geistlichen drängten sich zu den Quartalssitzungen aller Grafschaften, um zu schwören und zu unterzeichnen. Es ist wahrscheinlich, daß viele ihre Uebereinstimmung mit den Artikeln unter einigen stillschweigenden Vorbehalten bekannten, aber das zarte Gewissen Baxter's ließ es nicht zu, daß er den Vorschriften genügte, ehe er eine Erklärung des Sinnes urkundlich gemacht hatte, in welchem er jeden Satz verstand, der eine verkehrte Auslegung zuzulassen schien. Die Urkunde, welche er dem Gericht vor der Eidesleistung überreichte, ist noch vorhanden und enthält zwei Stellen von besonderem Interesse. Er erklärte, daß seine Billigung des athanasianischen Glaubensbekenntnisses sich auf den Theil beschränkte, welcher sich im eigentlichen Sinne auf den Glauben beziehe, und daß er nicht die Absicht habe, sich mit den verdammenden Clauseln einverstanden zu erklären. Er erklärte ferner, daß er durch Unterzeichnung des Artikels, welcher alle diejenigen verflucht, die behaupten, daß es ein anderes Heil gebe als durch Christus, nicht diejenigen zu verdammen meine, welche die Hoffnung hegten, daß redliche und tugendhafte Ungläubige zur Theilnahme an den Wohlthaten der Erlösung zugelassen werden würden. Viele dissentirende Geistliche zu London erklärten ihre Uebereinstimmung mit diesen Gefühlen christlicher Liebe.*)

Die Geschichte der Comprehension-Bill bildet einen merkwürdigen Gegensatz zu der Geschichte der Duldungs-Bill. Beide Bills hatten einen gemeinschaftlichen Ursprung, und in einem weiten Umfange einen gemeinschaftlichen Gegenstand; sie wurden zu gleicher Zeit verfaßt und zu gleicher Zeit bei Seite gelegt; sie sanken beide in Vergessenheit und erschienen nach Ablauf mehrer Jahre wiederum neben einander vor

*) Journal der Gemeinen vom 17. Mai 1689.

**) Sinn der von den Geistlichen zu London unterschriebenen Artikel, 1690; Calamy's historische Zusätze zu Baxter's Leben.

der Welt. Beide wurden von demselben Pair auf den Tisch des Oberhauses gelegt und beide an dasselbe gewählte Comité verwiesen. Aber bald ward es klar, daß ihre Schicksale sehr verschieden sein würden. Die Comprehension-Bill war in der That ein saubereres Probestück gesetzgeberischer Geschicklichkeit als die Duldungs-Bill, aber sie war nicht wie diese den Bedürfnissen, Gefühlen und Vorurtheilen der damaligen Generation angepaßt. Es war daher ganz in der Ordnung, daß, während die Duldungs-Bill allenthalben Unterstützung fand, die Comprehension-Bill allenthalben angefochten und am Ende kalt und matt selbst von denjenigen vertheidigt ward, welche sie ins Parlament eingeführt hatten. Zu derselben Zeit, als die Duldungs-Bill mit allgemeiner Zustimmung der öffentlichen Männer Gesetz ward, ließ man die Comprehension-Bill mit ebenso allgemeiner Zustimmung fallen. Die Duldungs-Bill gehört zu jenen großen Gesetzen, welche in unserer Verfassungsgeschichte Epoche gemacht haben; die Comprehension-Bill ist vergessen. Kein Sammler von Alterthümern hat es der Mühe werth gehalten, sie aufzubewahren, ein einziges Exemplar, dasselbe, welches Nottingham den Pairs überreichte, befindet sich noch unter unseren parlamentarischen Urkunden, ist aber nur zweien oder dreien der jetzt lebenden Menschen vor Augen gekommen. Es ist ein glücklicher Umstand, daß man in diesem Exemplar fast die ganze Geschichte der Bill lesen kann; trotz dem, daß man Sätze ausgestrichen und eingeschoben hat, kann man die ursprünglichen Worte noch leicht von denen unterscheiden, welche in dem Comité oder bei der Berichterstattung hinzugefügt sind. *)

Die erste Clausel, welche die Bill bei ihrer Einführung enthielt, befreite alle Diener der Staatskirche von der Nothwendigkeit, die neun

*) Die Bill findet sich in den Archiven des Hauses der Lords. Es ist auffallend, daß diese umfangreiche Sammlung von wichtigen Urkunden gänzlich vernachlässigt ist, selbst von unsern genauesten und fleißigsten Geschichtschreibern. Mir ist sie von einem meiner geschätztesten Freunde, Herrn John Lefevre geöffnet, und Herr Thoms hat mir mit Freundlichkeit bei meinen Nachsuchungen Beistand geleistet.

und dreißig Artikel zu unterschreiben. An die Stelle dieser Artikel trat folgende Erklärung: „Ich billige die Lehre und den Gottesdienst und die Regierung der durch Gesetz in England gegründeten Kirche, als welche alles zum Heile Nothwendige enthalten, und ich verspreche in der Ausübung meines geistlichen Berufs hiernach zu predigen und zu handeln." Eine andere Clausel gewährte den Mitgliedern der beiden Universitäten die gleiche Vergünstigung.

Dann ward bestimmt, daß ein Geistlicher, welcher nach der presbyterianischen Form geweiht sei, ohne neue Ordination aller Vorrechte eines Priesters der Staatskirche theilhaftig sein sollte; jedoch sollte er in seine neue Berufsthätigkeit durch Auflegung der Hände eines Bischofs eingeführt werden, welcher folgende Worte zu sprechen hätte: „Empfange die Befugniß, das Wort Gottes zu predigen, die Sacramente zu ertheilen und alle übrigen Ministerialhandlungen der englischen Kirche vorzunehmen." Die so zugelassene Person sollte fähig sein, jede Rectorei und jedes Vicariat im Königreiche zu verwalten.

Dann folgten Clauseln, daß es, mit Ausnahme einiger Kirchen von besonderer Bedeutung, der Wahl des Kirchendieners überlassen sein sollte, ob er das Chorhemd tragen wolle oder nicht; daß das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe weggelassen werden dürfe; daß, wenn die Eltern solches wünschen sollten, Kinder ohne Zuziehung von Gevattern getauft werden und daß Personen, welche Bedenken trügen, das Abendmal kniend zu empfangen, es sitzend nehmen dürften.

Die Schlußclausel war in der Form einer Bitte abgefaßt. Es ward vorgeschlagen, daß beide Häuser den König und die Königin bitten sollten, eine Vollmacht für dreißig Geistliche der Staatskirche auszustellen, um die Liturgie, die canonischen Bestimmungen und die Verfassung der geistlichen Gerichte zu revidiren, auch solche Verbesserungen zu empfehlen, welche eine Untersuchung als wünschenswerth erscheinen lassen möchte.

Die Bill durchlief ungehindert die ersten Stadien. Compton, welcher, seitdem Sancroft sich in Lambeth vergraben hatte, inder That

Primas war, unterstützte Nottingham mit Eifer. *) Es scheint jedoch, daß in dem Comité eine starke Abtheilung von Männern der Staatskirche war, entschlossen, nicht ein einziges Wort oder eine einzige Form aufzugeben, und überzeugt, daß Gebete ohne Chorhemd keine Gebete wären, das Kind kein Christ, wenn nicht mit dem Zeichen des Kreuzes versehen, Brod und Wein kein Gedächtniß der Erlösung und keine Gnadenmittel, wenn nicht auf den Knien empfangen. Warum, fragten diese Männer, sollte der gelehrige und fromme Sohn der Kirche durch den Anblick der unehrerbietigen Gebräuche eines Conventikels beleidigt werden, welche in den Chor Sr. Majestät eingeführt worden? Warum sollten seine Gefühle, seine Vorurtheile, wenn sie denn Vorurtheile wären, weniger Beachtung verdienen, als die Verschrobenheiten der Schismatiker? Wenn, wurden Burnet und Männer gleich ihm zu wiederholen niemals müde, wenn man Nachsicht mit einem schwachen Bruder haben sollte, sei diese weniger dem Bruder zu gewähren, dessen Schwäche in dem Uebermaße seiner Liebe für eine alte, anständige und schöne Liturgie bestehe, welche seit seiner Kindheit in seiner Einbildungskraft mit Allem, was erhaben und theuer, verbunden sei, als demjenigen, dessen verbittertes und streitsüchtiges Gemüth stets auf leichtfertige Einwürfe gegen unschuldige und heilsame Gebräuche sinne? Aber in Wahrheit, die Bedenklichkeiten der Puritaner wären nicht von der Art, welche der Apostel der Gläubigen zu achten anbefohlen habe. Sie entsprängen nicht aus krankhafter Zartheit des Gewissens, sondern aus Tadelsucht und geistlichem Hochmuth, wie denn auch Keiner, welcher

---

*) Unter den Tanner-Manuscripten in der Bodlei'schen Bibliothek findet sich ein sehr merkwürdiger Brief Compton's an Sancroft über die Duldungs- und die Comprehension-Bill. „Diese," sagt Compton, „sind zwei große Werke, in welchen es sich um die Existenz unserer Kirche handelt, und ich hoffe, daß Ihr Euch aus dem Hause Abschriften kommen lassen werdet. Denn obgleich wir uns unter einer Eroberung befinden, so hat Gott uns doch Gnade in den Augen unserer Herrscher gegeben, und wir werden unsere Kirche aufrecht erhalten können, wenn wir wollen." Es scheint, daß Sancroft nicht geantwortet hat.

das neue Testament studirt, zu bemerken unterlassen haben könnte, daß, während uns aufgegeben werde, sorgfältig Alles zu vermeiden, was dem Schwachen Aergerniß geben möchte, wir durch göttliche Lehre und göttliches Beispiel angewiesen würden, dem hochmüthigen und lieblosen Pharisäer keine Zugeständnisse zu machen. Sollte Alles, was nicht das Wesen der Religion beträfe, aufgegeben werden, sobald es einem Haufen von Eiferern mißfalle, deren Köpfe durch Grillen und Neuerungssucht verdreht worden? Gemaltes Glas, Musik, Festtage, Fasten gehörten nicht zum Wesen der Religion. Sollten die Fenster der Capelle des Königs-Collegiums auf das Verlangen einer Rotte Fanatiker zerbrochen, die Orgel von Exeter zum Schweigen gebracht werden, um einer andern zu genügen? Sollten alle Dorfglocken verstummen, weil Heilsame Trübsal und Deacon Ananias sie für gottlos erklärten? Sollte Weihnachten nicht mehr ein Tag der Freude sein, die heilige Woche nicht länger eine Zeit der Zerknirschung? Freilich diese Veränderungen wären noch nicht verlangt, aber, fuhr der Hochkirchen-Mann fort, wenn wir einmal gestatten, daß das, was harmlos und erbauend ist, preisgegeben wird, weil es einige schwache Geister und finstere Gemüther beleidigt, wo sollen wir aufhören? Und ist es nicht wahrscheinlich, daß, indem wir solcher Gestalt beginnen, ein Schisma zu heilen, wir ein anderes hervorrufen? Und alle diese Dinge, welche die Puritaner als Flecke dieser Kirche betrachten, werden zum Theil von dem Volke zu ihren Zierden gerechnet. Würde sie nicht, indem sie aufhörte, einigen versauerten Grüblern Aergerniß zu geben, zugleich aufhören, auf die Herzen Vieler Einfluß auszuüben, welche sich jetzt ihrer Anordnungen erfreuen? Ist nicht zu befürchten, daß für jeden Ueberläufer, den sie aus dem Versammlungshause herbeilockt, zehn ihrer alten Schüler ihren verstümmelten Gebräuchen und ihren der Schönheit entkleideten Tempeln den Rücken kehren, und daß diese neuen Separatisten entweder eine Secte bilden, welche weit gefährlicher ist als diejenige, welche wir jetzt zu versöhnen suchen, oder daß sie in ihrem heftigen Widerwillen gegen einen kalten

und würdelosen Gottesdienst sich versucht fühlen, dem feierlichen und prächtigen Götzendienste Roms sich anzuschließen.

Es ist bemerkenswerth, daß diejenigen, welche eine solche Sprache führten, keineswegs aufgelegt waren, für die Glaubensartikel der Kirche zu streiten. Die Wahrheit ist, daß seit der Zeit Jacob's des Ersten jene große Partei, welche mit besonderem Eifer der anglicanischen Verfassung und dem anglicanischen Rituale zugethan war, sich stets an den Arminianismus angelehnt hat und deshalb niemals einem Glaubensbekenntnisse zustimmte, welches von Reformatoren entworfen war, die über metaphysische Fragen in Betreff der Gottheit meistens mit Calvin übereinstimmten. Eins der charakteristischen Merkmale dieser Partei ist die Neigung, welche sie stets gezeigt hat, sich über Gegenstände der Dogmatik lieber auf die Liturgie zu berufen, welche aus Rom stammte, als auf die Artikel und Homilien, die ihren Ursprung aus Genf herleiteten. Die calvinistischen Mitglieder der Kirche auf der anderen Seite haben stets behauptet, daß ihr reifes Urtheil über solche Punkte weit eher in einem Artikel oder in einer Homilie zu finden sei, als in einem Stoßseufzer der Buße oder in einer Dankeshymne. Es hat nicht den Anschein, daß in den Debatten über die Comprehension-Bill ein einziger Hochkirchen-Mann seine Stimme gegen die Clausel erhob, welche die Geistlichkeit von der Nothwendigkeit entband, die Artikel zu unterschreiben und zu erklären, daß die in den Homilien enthaltene Lehre die richtige sei. Ja die Erklärung, welche nach dem ursprünglichen Entwurfe an die Stelle der Artikel gesetzt war, ward nach erstattetem Bericht bedeutend gemildert; wie schließlich der Inhalt der Clausel war, sollten die Diener der Kirche erklären, nicht daß sie die Verfassung derselben billigten, sondern nur, daß sie sich derselben unterwürfen. Wäre die Bill Gesetz geworden, so wären die dissentirenden Prediger die einzigen Männer im Königreiche gewesen, die sich in der Nothwendigkeit befunden hätten, die Artikel zu unterzeichnen. *)

*) Die Abneigung der Hochkirchen-Männer gegen die Artikel ist der Gegen-

Die Leichtigkeit, mit welcher die eifrigen Freunde der Kirche ihr Glaubensbekenntniß aufgaben, bildet einen schlagenden Gegensatz zu dem Muthe, mit welchem sie für die Verfassung und das Rituale derselben kämpften. Die Clausel, welche presbyterianischen Geistlichen gestattete, ohne bischöfliche Weihe Pfründen zu besitzen, ward verworfen. Die Clausel, welche in ihrem Gewissen bedrängten Personen gestattete, das Abendmahl sitzend zu nehmen, entging kaum demselben Schicksal; in dem Comité ward sie ausgestrichen und mit großer Mühe nach erstattetem Berichte wieder hergestellt. Die Majorität der anwesenden Pairs war gegen die vorgeschlagene Erlaubniß, die durch Vollmacht abgegebenen Stimmen gaben der Sache eine andere Wendung.

Aber um diese Zeit wurde es offenbar, daß die von den Hochkirchen-Männern so scharf angegriffene Bill durch Gefahren von einer ganz anderen Seite bedroht ward. Dieselben Erwägungen, welche Nottingham bestimmt hatten, eine Comprehension zu unterstützen, machten diese zum Gegenstande der Furcht und Abneigung für eine große Zahl von Dissenters. Die Wahrheit ist, daß der rechte Zeitpunkt für einen solchen Plan vorüber war. Wenn hundert Jahre früher, als noch die Theilung der protestantischen Gemeinschaft jung war, Elisabeth so weise gewesen wäre, von dem Verlangen abzustehen, einige wenige Formen aufrecht zu halten, welche ein großer Theil ihrer Unterthanen als papistisch betrachtete, so hätte sie vielleicht jene gefahrvollen Trübsale abwenden können, welche vierzig Jahre nach ihrem Tode die Kirche heimsuchten. Aber es ist einmal die Tendenz eines Schisma, sich zu erweitern. Hätte Leo X., als die Erpressungen und Betrügereien der Ablaß-Verkäufer zuerst den Unwillen Sachsens erregten, diesem bösen Handel mit starker Hand gewehrt, so wäre Luther wahrscheinlich im Schooße der römischen Kirche gestorben. Man ließ jedoch die Gelegenheit entschlüpfen, und als wenige Jahre später der Vatican mit Freuden durch Nachgiebigkeit rücksichtlich des ursprünglichen Streitgegenstandes den Frieden erkauft

stand einer Flugschrift vom Jahre 1689, mit dem Titel: Unterredung zwischen Timotheus und Titus.

haben würde, war jener fast vergessen. Der Geist der Untersuchung, welcher durch einen einzigen Mißbrauch angeregt war, hatte tausend Mißbräuche entdeckt oder sich eingebildet; Controversen erzeugten Controversen, jeder Versuch, welcher gemacht ward, einen Streit beizulegen, endete mit einem neuen, und schließlich machte ein Allgemeines Concil, welches bei einem früheren Stadium des Kampfs muthmaßlich ein untrügliches Heilmittel gewesen wäre, die Sache völlig hoffnungslos. In dieser Rücksicht wie in so vielen anderen hat die Geschichte des Puritanismus in England die größte Aehnlichkeit mit der Geschichte des Protestantismus in Europa. Das Parlament von 1689 war ebenso wenig im Stande, durch Duldung eines Gewandes oder einer Stellung des Körpers der Nonconformität ein Ziel zu setzen, als die Doctoren von Trident die deutschen Völkerschaften durch Regulirung des Ablaßkrams mit dem Papstthum würden haben versöhnen können. Im sechszehnten Jahrhundert war das Quäkerthum unbekannt und es gab im ganzen Königreiche nicht eine einzige Independenten- oder Baptisten-Gemeinde; zur Zeit der Revolution bildeten die Independenten, Baptisten und Quäker die Mehrzahl der Dissenters, und diese Secten konnten durch keine Bewilligung wieder gewonnen werden, zu welchen die duldsamsten unter den Niederkirchen-Männern sich hätten verstehen mögen. Der Independent war der Meinung, daß eine National-Kirche, welche durch irgend eine höchste Gewalt, möge sie Papst, Patriarch, König, Bischof, Synode sein, regiert werde, der Heiligen Schrift widerspreche, und daß jede Versammlung von Gläubigen unter Christus eine souveraine Gesellschaft bilde. Der Baptist war noch unverbesserlicher als der Independent, und der Quäker selbst noch unverbesserlicher als der Baptist. Zugeständnisse, welche einst Nonconformität ausgelöscht haben würden, hätten jetzt nicht einmal die Hälfte der Nonconformisten befriedigt, und es war das nahe liegende Interesse jedes Nonconformisten, der sich durch keine Zugeständnisse befriedigen ließ, daß ebenfalls keiner unter seinen Brüdern befriedigt sei. Je freisinniger die Bestimmungen der Comprehension waren, um so größer

war die Besorgniß jedes Separatisten, welcher wußte, daß er auf keinen Fall der Wohlthaten eines solchen Gesetzes theilhaftig werden würde. Es war nur eine geringe Hoffnung vorhanden, daß die Dissenters, obgleich ungebrochen und wie Ein Mann handelnd, im Stande sein würden, unbedingte Zulassung zu den bürgerlichen Rechten von der Gesetzgebung zu erhalten, und jede Hoffnung, eine solche Zulassung zu erlangen, mußte vollständig aufgegeben werden, wenn Nottingham mit Hülfe einiger wohlmeinenden aber kurzsichtigen Freunde bürgerlicher Freiheit in Stand gesetzt werden sollte, seinen Plan auszuführen. Wenn die Bill durchging, war ein erheblicher Abfall in den Reihen der Dissenters als zweifellos anzunehmen, und jeder Abfall mußte von einer Classe bitter empfunden werden, welche, schon an Zahl heruntergekommen und gedrückt, gegen mächtige Feinde kämpfte. Jeder Proselyt mußte außerdem zwei Mal in Anschlag gebracht werden, nämlich als ein Verlust für die Partei, welche eben jetzt zu schwach und als ein Gewinn für diejenige, welche eben jetzt zu stark war. Die Kirche war nur zu wohl im Stande, sich gegen alle Secten des Königreichs zu halten, und wenn diese Secten durch starken Abfall gelichtet und die Kirche durch zahlreiche Verstärkungen gekräftigt ward, so war es klar, daß alle Hoffnuug, irgend eine Milderung der Test-Acte zu erlangen, verloren sei, und nur zu wahrscheinlich, daß die Duldungs-Acte nicht langeu nangefochten bleiben werde.

Selbst diejenigen presbyterianischen Geistlichen, deren Bedenken zu beseitigen die Comprehension-Bill ausdrücklich bestimmt war, wünschten keineswegs einstimmig, daß die Bill durchgehen möge. Die fähigsten und beredtesten Prediger unter ihnen waren seit dem Erscheinen der Indulgenz-Erklärung in der Hauptstadt und anderen großen Städten sehr angenehm gestellt, und jetzt im Begriff, sich unter der sicheren Bürgschaft einer Parlaments-Acte jener Duldung zu erfreuen, welche nach der Indulgenz-Erklärung unerlaubt und unsicher gewesen war. Die Lage dieser Männer war von der Art, daß die große Mehrzahl der Geistlichen der Staatskirche sie darum beneiden mochte; in der That waren wenige Pfarrgeistliche in

solchem Ueberfluß mit den Annehmlichkeiten des Lebens ausgestattet, als der Lieblingsredner einer großen Nonconformisten-Versammlung in der City. Die freiwilligen Beisteuern seiner reichen Zuhörer, von Aldermen und Deputirten, Westindien-Kaufleuten und Türkei-Kaufleuten, Vorstehern der Fischhändler-Innung und Vorstehern der Goldschmiede-Innung, setzten ihn in den Stand, Land zu kaufen und Geld gegen Hypotheken zu verleihen. Das feinste Tuch von Blackwell-Hall und das beste Geflügel von Leadenhall-Markt wurden ihm häufig ins Haus gebracht. Der Einfluß über seine Heerde war außerordentlich. Selten trat ein Mitglied einer Separatisten-Gemeinde in ein Compagnie-Geschäft, verheirathete eine Tochter, gab einen Sohn in die Lehre oder eine Stimme bei einer Wahl, ohne seinen geistlichen Führer um Rath zu fragen. In allen politischen und literarischen Fragen war der Geistliche das Orakel seines Cirkels. Es war viele Jahre hindurch eine bekannte Sache, daß ein ausgezeichneter Dissenter-Prediger nichts zu thun hätte, als seinen Sohn zum Advocaten oder Arzt zu machen; sicher werde der Advocat Clienten und der Arzt Patienten erhalten. Während ein Kämmermädchen im Allgemeinen als geeignete Lebensgefährtin eines Caplans angesehen ward, welcher die heiligen Weihen der Staatskirche empfangen, nahm man an, daß Wittwen und Töchter reicher Bürger vorzugsweise nonconformistischen Pastoren gehörten. Ein großer presbyterianischer Rabbi konnte daher wohl zweifeln, ob er, die Sache weltlich aufgefaßt, in einer Comprehension eine Wohlthat zu erblicken haben würde. Freilich konnte er einer Rectorei oder einem Vicariat vorstehen, wenn es ihm gelang, ein solches Amt zu erhalten; aber zu gleicher Zeit war er verlassen, sein Versammlungshaus geschlossen, seine Gemeinde unter die Pfarrkirchen zerstreut, und wenn ihm eine Pfründe verliehen wurde, so war es wahrscheinlich nur eine sehr geringe Vergütung für die Einnahme, welche er verloren hatte. Auch konnte er nicht hoffen, daß er als Diener der anglicanischen Kirche den Einfluß und die Würde erlangte, deren er sich bisher erfreut hatte; von einem großen Theile der Mitglieder jener Kirche würde er stets als ein Ueber-

läufer betrachtet werden. Es war daher in Betracht alles dieses sehr natürlich, daß er wünschte, man möge ihn auf seinem alten Platze lassen.*)

Die Folge davon war, daß eine Spaltung in der Whig-Partei eintrat. Ein Theil derselben war dafür, die Dissenters von der Test-Acte zu befreien und die Comprehension-Bill fallen lassen; ein anderer wollte die Comprehension-Bill zum Gesetz erhoben wissen und die Berücksichtigung der Test-Acte für eine geeignetere Zeit aufsparen. Die Wirkung dieser Spaltung unter den Freunden religiöser Freiheit war die, daß die Hochkirchen-Männer, obgleich im Hause der Gemeinen in der Minderzahl und im Hause der Lords nicht in der Mehrzahl, im Stande waren, beide von ihnen gefürchtete Reformen mit Glück zu bekämpfen. Die Comprehension-Bill fiel durch und die Test-Acte ward nicht aufgehoben.

Gerade in dem Augenblick, als die Fragen über Test und Com-

*) Tom Brown sagt in seiner possenhaften Weise von den presbyterianischen Geistlichen jener Zeit, daß ihr Predigen „Geld einbringt und daß man für Geld Land kaufen kann, und daß Land ein Vergnügen ist, nach welchem sie trotz ihres heuchlerischen Geschwätzes Alle trachten. Es würde nicht länger ein Schisma oder eine Trennung geben, wenn es nicht wegen der vierteljährigen Leistungen wäre." Er fragt, wie es denkbar sei, „daß, während sie durch den Bruch als Gentlemen ernährt würden, sie jemals heilende Lehren predigen würden." Brown's ernsthafte und komische Erheiterungen. Einige merkwürdige Beispiele des von den hauptsächlichsten Geistlichen der Dissenters ausgeübten Einflusses finden sich in Hawkin's Leben Johnson's. In dem Journal eines zurückgezogenen Bürgers (Zuschauer 317) hat Addison sich in einigen ausgesuchten Scherzen über diesen Gegenstand ergangen. Herr Nisby, dessen Meinungen über Frieden, den Groß-Vezier und über Kaffee mit Zucker und Spiritus mit so vieler Achtung gedacht, und der so vortrefflich mit Markknochen, Ochsenbacken und einer Flasche von Brooks und Hellier regalirt wird, war John Nesbit, ein sehr volksthümlicher Prediger, welcher um die Zeit der Revolution Pastor einer Dissenter-Gemeinde in Hare-Court, Aldersgate-Street war. In Wilson's Geschichte und Antiquitäten von Kirchen und Versammlungshäusern der Dissenters in London, Westminster und Southwark finden sich mehre Beispiele von nonconformistischen Predigern, welche um diese Zeit hübsche Vermögen sammelten, vorzugsweise, wie es scheint, durch Heirathen.

prehension sich in einer Weise verwirrten, daß sie wohl erleuchtete und achtbare Staatsmänner in Verlegenheit setzen konnten, wurden diese beiden Fragen durch eine dritte von der größten Wichtigkeit noch mehr verwickelt.

Die alten Huldigungs- und Supremat-Eide enthielten mehre Ausdrücke, welche den Whigs stets mißfallen hatten, und andere, welche die Tories, die der neuen Regierung wirklich ergeben waren, für nicht anwendbar auf Fürsten hielten, die sich nicht auf ein erbliches Recht berufen konnten. Die Convention hatte daher während der Thronerledigung diejenigen Eide formulirt, durch welche wir noch stets dem Souverain unsere Unterthanentreue bezeugen. Die Acte, welche die Convention in ein Parlament verwandelte, verlangte von den Mitgliedern beider Häuser die Leistung der neuen Eide. Im Betreff der anderen im öffentlichen Dienst befindlichen Personen war es schwer zu sagen, wie das Gesetz sich zu ihnen gestellt habe. Eine Wortfassung war durch Statute vorgeschrieben, welche ordnungsmäßig Gesetze geworden und noch nicht ordnungsmäßig aufgenommen waren; eine andere Fassung war durch die Erklärung der Rechte festgesetzt, eine Urkunde, welche allerdings revolutionair und regelwidrig war, welche man aber als an Autorität jedem Statut gleichstehend betrachten konnte. Die Anwendung des Gesetzes war in nicht geringerer Verwirrung als das Gesetz selbst. Man fühlte daher die Nothwendigkeit für die gesetzgebende Gewalt, sofort eine Acte zu erlassen, welche die alten Eide aufhöbe und eine Bestimmung treffe, wann und von wem die neuen Eide geleistet werden sollten.

Die Bill, welche diese wichtige Angelegenheit ordnete, ging aus dem Oberhause hervor. Die meisten Bestimmungen gaben wenig Anlaß zum Streit, man war ohne Ausnahme der Meinung, daß Keiner jemals künftig zu einem bürgerlichen, militairischen, kirchlichen oder akademischen Amte zugelassen werden dürfte, wenn er nicht Wilhelm und Marien zuvor die Eide geleistet hatte; ebenso stimmten Alle darin überein, daß derjenige, welcher sich schon in dem Besitz eines bürgerlichen oder

militairischen Amtes befände, dasselbe verlieren sollte, wenn er die Eide nicht am ersten August 1689 oder vor diesem Tage leiste. Aber die stärksten Leidenschaften beider Parteien wurden durch die Frage aufgeregt, ob die Inhaber kirchlicher und akademischer Aemter bei Strafe des Verlustes derselben aufgefordert werden sollten, dem König und der Königin Treue zu schwören. Keiner war im Stande zu sagen, welchen Erfolg ein Gesetz haben würde, welches den Mitgliedern eines großen, mächtigen und heiligen Berufsstandes die Verpflichtung auflege, unter der feierlichsten religiösen Bekräftigung eine Erklärung abzugeben, welche wahrscheinlich als ein formeller Widerruf alles dessen dargestellt werden würde, was sie während vieler Jahre geschrieben und gepredigt hätten. Der Primas und einige der hervorragendsten Bischöfe hatten sich bereits aus dem Parlament entfernt und man hielt es für unzweifelhaft, daß sie ihre Paläste und Einnahmen lieber aufgeben als die neuen Souveraine anerkennen würden. Dem Beispiele dieser großen Prälaten konnten vielleicht eine Menge von Kirchendienern niederer Ordnung, Hunderte von Ordensgeistlichen, Präbendisten und Mitgliedern von Collegien, Tausende von Pfarrgeistlichen folgen. Kein Tory, wie klar auch seine Ueberzeugung war, daß er in Uebereinstimmung mit dem Gesetze dem regierenden Könige den Huldigungs-Eid zu leisten im Stande sei, konnte auf ein solches Ereigniß ohne die schmerzlichsten Regungen des Mitleids für die Dulder und ohne große Besorgniß für die Kirche blicken.

Es gab einige Personen, welche so weit gingen, dem Parlament die Befugniß zur Erlassung eines Gesetzes zu bestreiten, welches von den Bischöfen verlangte, bei Strafe der Verwirkung ihres Amts zu schwören. Keine irdische Gewalt, sagten sie, könne das Band zerreißen, welches den Nachfolger der Apostel mit seinem Sprengel verbinde; was Gott zusammengefügt habe, solle der Mensch nicht trennen. Könige und Senate könnten Worte auf Pergament kritzeln und Figuren in Wachs drücken, aber diese Worte und Figuren könnten ebensowenig den Lauf der intellectuellen als der physischen Welt ändern. Wie der

Schöpfer der Welt eine gewisse Ordnung erschaffen habe, nach welcher er nach seinem Willen den Winter und den Sommer, den Frühling und den Herbst sende, so hätte er auch eine bestimmte Ordnung erschaffen, nach welcher er die Katholische Kirche seiner Gnade theilhaft mache, und diese Ordnung wie jene sei unabhängig von den Mächtigen und Fürsten dieser Welt. Eine gesetzgebende Versammlung möge die Namen der Monate ändern, möge den Juni December und den December Juni nennen, aber trotz dieser Versammlung werde der Schnee fallen, wenn die Sonne im Zeichen des Steinbocks stehe, und die Blumen blühen, wenn sie im Zeichen des Krebses stehe. So möge denn auch die Gesetzgebung befehlen, daß Ferguson oder Muggleton wohnen solle im Palaste zu Lambeth, sitzen solle auf dem Throne des Augustin, genannt werden solle Euer Gnaden und in Processionen gehen solle vor dem Ersten Herzog; aber trotz der Gesetzgebung werde Sancroft, so lange Sancroft lebe, der einzige wahre Erzbischof von Canterbury sein, und wer versuchte, sich seine erzbischöflichen Rechte anzumaßen, würde ein Schismatiker sein. Diese Lehre ward durch viele Gründe als richtig nachgewiesen, welche hergenommen waren aus dem Knospen von Aaron's Ruthe oder aus einer gewissen Platte, welche St. Jacob der Kleine nach einer Legende aus dem vierten Jahrhundert an der Stirn zu tragen pflegte. Ein griechisches Manuscript, welches sich auf die Vertreibung der Bischöfe bezog, ward um diese Zeit in der Bodleischen Bibliothek entdeckt und ward der Gegenstand einer wüthenden Controverse. Eine Partei war der Meinung, daß Gott durch ein Wunder dieses werthvolle Buch ans Licht gebracht habe, damit es ein Führer Seiner Kirche in einem höchst kritischen Augenblicke sei; die andere Partei war darüber erstaunt, daß man irgend eine Wichtigkeit dem Unsinn eines namenlosen Sudlers aus dem dreizehnten Jahrhundert beimessen könne. Viel ward geschrieben über die Amtsentsetzungen des Chrysostomus und Photius, des Nicolaus Mysticus und Cosmos Atticus; aber der Fall des Abiathar, den Salomon wegen Verraths aus dem hohenpriesterlichen Amte trieb, ward mit besonderem

Eifer besprochen. Keine geringe Menge von Gelehrsamkeit und Scharfsinn ward in dem Versuche aufgewandt, den Beweis zu führen, daß Abiathar, obgleich er das Ephod trug und durch Urim antwortete, nicht wirklich Hoherpriester war, daß er nur dessen Amt verrichtete, als sein Vorgesetzter Zadoc durch Krankheit oder durch irgend eine Entweihung der Ceremonien verhindert war, und daß deshalb die Handlung Salomon's keinen Präcedenzfall bilde, welcher König Wilhelm berechtige, einen wirklichen Bischof abzusetzen. *)

Aber solche Gründe wie diese, versehen mit zahlreichen Citate aus der Mischna und Maimonides, befriedigten im Allgemeinen nicht einmal eifrige Kirchenmänner; denn man konnte daraus keine kurze Antwort entnehmen, welche vollständig einem einfachen Manne verständlich war, der nichts von griechischen Kirchenvätern und levitischen Genealogien wußte. Es mochte immerhin einigem Zweifel unterliegen, ob König Salomon einen Hohenpriester aus dem Amte vertrieben, aber das war über allen Zweifel erhaben, daß Königin Elisabeth aus mehr denn der Hälfte der englischen Bischofssitze die Prälaten vertrieben habe; es war notorisch, daß vierzehn Bischöfe ohne irgend ein Verfahren vor einem geistlichen Gerichtshofe durch Parlaments-Acte ihrer Sitze beraubt waren, weil sie sich geweigert hatten, den Supremat der Königin anzuerkennen. War diese Entsetzung nichtig gewesen? Hatte Bonner bis ans Ende seines Lebens fortgefahren, der einzige wahre Bischof von London zu sein? War sein Nachfolger ein Usurpator gewesen, Parker und Jewell Schismatiker? Hatte die Convocation von 1562, dieselbe, welche schließlich die Glaubenssätze der englischen Kirche formulirt, selbst außerhalb des Bereichs der Kirche Christi gestanden? Nichts konnte lächerlicher sein, als die Verlegenheit der

*) Siehe unter manchen anderen Abhandlungen Dodwell's warnende Unterredung, seine Rechtfertigung der entsetzten Bischöfe, seine Vertheidigung der Rechtfertigung und seine Paraenesis; ferner Bisby's Einigung der Priesterschaft, gedruckt 1692. Siehe ferner Hody's Abhandlungen auf der andern Seite, das Baraccische Manuscript und Salomon und Abiathar, eine Unterredung zwischen Eucheres und Dyscheres.

Führer des Streits, welche eine Entschuldigung für Elisabeth hätten finden mögen, die nicht zugleich eine solche für Wilhelm war. Einige Eiferer jedoch gaben den vergeblichen Versuch auf, zwischen zwei Fällen zu unterscheiden, welche Jedermann von gesundem Verstande als vollkommen gleiche erkannte, und räumten es offen ein, daß die Beraubungen von 1559 nicht zu rechtfertigen wären. Aber Niemand, sagten sie, dürfte sich dadurch in seinem Gemüthe beunruhigt fühlen; denn obgleich die englische Kirche einst schismatisch gewesen sein möchte, so wäre sie doch katholisch geworden, als die von Elisabeth entsetzten Bischöfe zu leben aufgehört hätten. *) Die Tories jedoch waren im Allgemeinen nicht geneigt, es einzuräumen, daß die Religionsgesellschaft, der sie mit zärtlicher Liebe anhingen, einem gesetzwidrigen Bruch der Einheit ihre Entstehung verdanke. Sie wählten daher einen niedrigeren und leichter zu vertheidigenden Standpunkt, sie behandelten die Frage aus dem Gesichtspunkte der Humanität und der Angemessenheit. Sie sprachen viel von der Dankbarkeit, welche die Nation dem Priesterstande schulde, von dem Muthe und der Treue, womit dieser Stand, vom Primas bis zum jüngsten Diaconus hinab, jüngst die bürgerliche und kirchliche Verfassung des Reichs vertheidigt habe; von dem denkwürdigen Sonntag, an welchem in all den hundert Kirchen der Hauptstadt sich kaum ein Sclave gefunden, welcher die Indulgenz-Erklärung verlesen hätte; von dem Schwarzen Freitag, als unter den Segenswünschen und Thränen einer zahllosen Bevölkerung die Barke der sieben Prälaten durch das Wasserthor des Tower gefahren sei. Die Festigkeit, mit welcher die Geistlichkeit neulich trotz Drohung und Verführung gethan habe, was sie in ihrem Gewissen für recht gehalten, habe die Freiheit und Religion Englands gerettet. Solle man ihr keine Nachsicht zu Theil werden lassen, wenn sie jetzt sich weigere, das zu thun, von dem sie in

*) Burnet II, 135. Unter allen Versuchen, zwischen den Beraubungen von 1559 und denen von 1689 zu unterscheiden, ist die Dodwell'sche die abgeschmackteste. Siehe seine Lehre der englischen Kirche rücksichtlich der Unabhängigkeit der Geistlichkeit von der weltlichen Macht, 1697.

ihrem Gewissen fürchte, daß es Unrecht sei? Und wo ist, sagte man ferner, die Gefahr, wenn man die Geistlichen liebevoll behandelt? Keiner ist so abgeschmackt, den Vorschlag zu machen, daß man ihnen gestatten solle, gegen die Regierung sich zu verschwören oder die Volksmasse zum Aufruhr zu stacheln. Sie sind wie andere Menschen dem Gesetze verantwortlich. Wenn sie des Verraths schuldig sind, so hänge man sie, wenn der Empörung, so belege man sie mit Geldstrafen und werfe sie ins Gefängniß. Wenn sie bei ihren öffentlichen Ministerialhandlungen unterlassen, für König Wilhelm und Königin Marie zu beten und für das Parlament, welches unter diesen höchst gottesfürchtigen Souverains versammelt ist, so mögen die Strafbestimmungen der Uniformitäts-Acte ihre Schuldigkeit thun. Wenn dies nicht genug ist, so mag Se. Majestät ermächtigt werden, die Eide auf beliebige Kirchendiener auszudehnen, und wenn von diesen die Eide verweigert werden, so mag die Amts-Entsetzung folgen. Auf diese Weise kann ein eidverweigernder Bischof oder Rector, der verdächtig ist, obgleich er dessen nicht in gesetzlichen Formen überführt werden kann, wider die gegenwärtige Regierung Ränke zu spinnen, zu schreiben, zu sprechen, aus seinem Amte entfernt werden. Aber warum darauf bestehen, einen frommen und strebsamen Diener der Religion zu vertreiben, welcher niemals einen Finger gegen die Regierung aufhebt oder ein Wort gegen dieselbe äußert, der, so oft er den Morgen- und Abend-Dienst verrichtet, von ganzem Herzen um Segen für die Herrscher fleht, welche die Vorsehung über ihn gesetzt hat, der aber nicht einen Eid leisten will, welcher ihm ein Recht des Volks zu enthalten scheint, einen Souverain zu entthronen? Gewiß, wir thun Alles, was nöthig ist, wenn wir Männer dieser Art der Gnade desselben Fürsten überlassen, welchem sie den Eid der Treue verweigern. Wenn er mit ihrer Gewissenhaftigkeit Nachsicht haben will, wenn er sie trotz ihrer Vorurtheile als harmlose und nützliche Mitglieder der Gesellschaft betrachtet, wer sonst kann berechtigt sein, sich zu beklagen?

Die Whigs stellten sich mit Heftigkeit auf die andere Seite. Sie

untersuchten mit Scharfsinn, welcher durch Haß noch mehr geschärft ward, die Ansprüche der Priester auf die öffentliche Dankbarkeit und gingen häufig so weit, es gänzlich in Abrede zu stellen, daß dieser Stand sich im verwichenen Jahr um die Nation wohl verdient gemacht habe. Es sei wahr, daß die Bischöfe und Priester gegen die Tyrannei des letzten Königs sich erhoben hätten, aber es sei ebenso wahr, daß er ohne die Hartnäckigkeit, mit welcher sie sich der Ausschließungs-Bill widersetzt, niemals König geworden wäre, und daß ohne ihre Schmeichelei und ohne ihre Lehre vom leidenden Gehorsam er niemals gewagt hätte, sich einer solchen Tyrannei schuldig zu machen. Während eines Vierteljahrhunderts sei es ihr Hauptgeschäft gewesen, das Volk kriechen und den Fürsten gebieten zu lehren; an ihnen hafte das Blut Russell's, Sidney's und aller muthigen und tugendhaften Engländer, die man dem Tode geweiht, weil sie versucht hätten, das Reich vor Papstthum und Gewaltherrschaft zu bewahren. Niemals hätten sie gegen willkürliche Gewalt auch nur leise geflüstert, bis diese begonnen, ihr eigenes Vermögen und ihre eigene Stellung zu bedrohen. Dann hätten sie allerdings ihre alten Gemeinplätze über Unterwürfigkeit gegen Nero vergessen, sie hätten große Eile gehabt, sich selbst zu retten. Zugegeben — riefen die eifrigen Streiter, — zugegeben, daß, indem sie sich selbst retteten, sie die Verfassung gerettet haben, sind wir deshalb verpflichtet, es zu vergessen, daß sie dieselbe früher den größten Gefahren ausgesetzt? Und sollen wir sie jetzt dadurch belohnen, daß wir ihnen gestatten, sie zu zerstören? Wir haben es mit einer Classe von Menschen zu thnn, welche eng mit dem Staate verknüpft sind. Ein großer Theil des Einkommens von Grund und Boden ist ihnen zu ihrem Unterhalt angewiesen; ihre Häupter haben Sitz und Stimme im Oberhause, ausgedehnte Güter, stattliche Paläste. Jede Woche hält diese bevorzugte Körperschaft von der Kanzel unter amtlicher Autorität der großen Masse Vorlesungen. Ihr ist die oberste Leitung der höheren Erziehung anvertraut, Oxford und Cambridge, Westminster, Winchester und Eton stehen unter der Regierung der Priester; durch

die Priesterschaft wird zum großen Theile der Charakter des Adels und der Gentry des nächsten Menschenalters gebildet werden. Einige Mitglieder derselben haben zahlreiche und einträgliche Pfründen zu vergeben, andere haben das Privilegium, Richter zu ernennen, welche die wichtigsten Fragen in Betreff der Freiheit, des Eigenthums und der bürgerlichen Ehre von Ihrer Majestäten Unterthanen zu entscheiden haben. Und soll ein Stand, der so vom Staate begünstigt ist, dem Staate keine Bürgschaften geben? Nach welchem Grundsatze kann es behauptet werden, daß es unnöthig sei, von dem Erzbischof von Canterbury oder von dem Bischof von Durham das Versprechen der Treue gegen die Regierung zu verlangen, welches, wie Alle einräumen, von jedem Laien verlangt werden muß, der der Krone in dem niedrigsten Amte dient? Jeder Einnehmer von Accise oder Zoll, welcher den Eid verweigert, soll seines Brodes beraubt werden; für diese bescheidenen Märtyrer des leidenden Gehorsams und des erblichen Rechts hat keiner ein Wort zu sagen. Doch einem Magnaten der Kirche, welcher den Eid verweigert, will man gestatten, seine Diensteinkünfte, sein Patronat, seine Gewalt zu behalten, worin er es dem größten Staatsminister gleich thut. Man hat gesagt, daß es unnöthig sei, von einem Mitgliede der Geistlichkeit die Eide zu verlangen, weil man ihn bestrafen könne, wenn er gegen die Gesetze sündige. Warum hat man nicht dasselbe Argument zu Gunsten der Laien geltend gemacht? Und wenn der Diener der Kirche wirklich beabsichtigt, die Gesetze zu beobachten, warum trägt er Bedenken, zu schwören? Das Gesetz befiehlt ihm, Wilhelm und Marie als König und Königin anzuerkennen, dies an dem heiligsten Orte zu thun und bei der Ausübung des feierlichsten aller religiösen Gebräuche; das Gesetz befiehlt ihm, zu beten, daß das erlauchte Paar von der Vorsehung unter ihre besondere Obhut genommen werden, daß es gegen jeden auswärtigen Feind siegreich sein, und daß sein Parlament unter göttlicher Leitung solche Wege einschlagen möge, welche zur Erhöhung seiner Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt führen. Können wir glauben, daß das Gewissen dem Diener der

Kirche gestattet, alles dies zu thun, und ihm doch nicht erlaubt, zu versprechen, daß er dem königlichen Paar ein treuer Unterthan sein wolle?

Dem Vorschlage, daß die eidverweigernde Geistlichkeit der Gnade des Königs überlassen werden solle, erwiderten die Whigs nicht mit Unrecht, daß kein Plan erdacht werden könne, welcher ungerechter gegen Se. Majestät wäre. Der Gegenstand, sagten sie, betrifft das Wohl des Staats, an ihm nimmt jeder Engländer, welcher nicht der Sclave Frankreichs oder Roms sein will, einen tiefen Antheil. In einem solchen Falle würde es der Stände des Reichs unwürdig sein, vor der Verantwortlichkeit zurückzuschrecken, für die allgemeine Sicherheit Bestimmungen zu treffen, den Versuch zu machen, für sich selbst den Ruhm des Zartgefühls und des Edelmuths zu gewinnen, dem Souverain aber das gehässige Amt zu lassen, Männer aus dem Amte und in die Verbannung zu treiben. Ein Gesetz, welches von allen öffentlichen Dienern, von den bürgerlichen, militairischen und geistlichen, ohne Ausnahme der Person, die Leistung des Eides verlangt, ist mindestens für Alle gleich gerecht; es schließt jeden Argwohn der Parteilichkeit, des persönlichen Uebelwollens, der geheimen Spionage und Angeberei aus. Aber wenn der Regierung eine willkürliche Gewalt gegeben, wenn einem eidverweigernden Priester gestattet wird, eine einträgliche Pfründe zu behalten, während ein Anderer mit Weib und Kind auf die Straße geworfen wird, dann wird jede Amtsentsetzung als ein Act der Grausamkeit betrachtet, und dem Souverain wie seinen Ministern als ein Verbrechen angerechnet werden. *)

So hatte denn das Parlament zu einer und derselben Zeit zu entscheiden, wie viel Erleichterung dem Gewissen der Dissenters gewährt und wie viel Druck dem Gewissen der Geistlichkeit der Staatskirche auferlegt werden solle. Der König hegte die Hoffnung, daß es in

*) Ueber diese Streitfragen siehe Burnet II, 7, 8, 9; Grey's Debatten, 19. u. 22. April 1689; Journal der Gemeinen vom 20. April; Journal der Lords vom 21. April.

seiner Macht stehen werde, einen allen Parteien zusagenden Vergleich zu stiften, er schmeichelte sich, daß die Tories sich veranlaßt sehen würden, den Dissenters einige Zugeständnisse zu machen unter der Bedingung, daß die Whigs milde gegen die Jacobiten wären, und er entschloß sich, einen Versuch zu machen, welchen Erfolg seine persönliche Einmischung haben werde. Der Zufall wollte es, daß er nur wenige Stunden nach der zweiten Lesung der Comprehension-Bill und der ersten Lesung der Bill in Betreff der Eide bei den Lords, veranlaßt war, ins Parlament zu gehen, um einem Gesetze seine Zustimmung zu geben. Er wandte sich vom Throne aus an beide Häuser und drückte in ernsten Worten seinen Wunsch aus, daß sie in eine Abänderung der bestehenden Gesetze willigen möchten, welche allen Protestanten gestatte, zu öffentlichen Aemtern zu gelangen.*) Man war über seine Absicht im Klaren, falls nämlich die Legislatur seinem Wunsche willfahren würde, die Diener der Kirche, die schon im Besitze von Pfründen wären, in denselben zu lassen, ohne den Huldigungseid von ihnen zu verlangen. Sein Verfahren bei dieser Gelegenheit verdiente ohne Zweifel den Ruhm der Uneigennützigkeit; es war ehrenhaft von ihm, Gewissensfreiheit für seine Unterthanen dadurch erkaufen zu wollen, daß er für seine Krone eine Bürgschaft aufgab. Aber es muß anerkannt werden, daß er weniger Weisheit als Tugend zeigte. Der einzige Engländer in seinem Geheimen-Rath, den er, wenn Burnet recht unterrichtet war, zu Rathe gezogen hatte, war Richard Hampden.**) Und Richard Hampden, obgleich ein höchst achtbarer Mann, war so wenig im Stande für die Whig-Partei einzustehen, daß er nicht für seinen eignen Sohn John einstehen konnte, dessen von Natur rachsüchtiges Gemüth durch den Stachel der Gewissensbisse und des Schamgefühls bis zur Wildheit erbittert war. Der König fand bald, daß der Haß der beiden großen Factionen eine Energie besitze, welche ihrer Liebe fehle. Die Whigs, obgleich sie fast einstimmig der Ueberzeugung waren, daß der eidliche

*) Journal der Lords, 16. März 1689.

**) Burnet, II, 7, 8.

Test abgeschafft werden müßte, waren keineswegs darin einig, daß hierfür der richtige Augenblick gewählt sei, und selbst diejenigen Whigs, welche am eifrigsten wünschten, den Nonconformisten alle bürgerlichen Aemter geöffnet zu sehen, waren fest entschlossen, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, die Körperschaft zu demüthigen und zu strafen, deren Thätigkeit vorzugsweise der furchtbare Rücklauf der öffentlichen Stimmung beigemessen werden mußte, welcher dem Oxforder Parlament gefolgt war. Die Jane, die South, die Sherlock in die Lage zu versetzen, daß sie entweder vor Hunger sterben oder öffentlich und mit dem Evangelium an ihren Lippen all die prahlerischen Bekenntnisse so vieler Jahre widerrufen mußten, war eine zu süße Rache, um sie fahren zu lassen. Der Tory auf der andern Seite liebte und achtete diese Geistlichen aufrichtig, welche wegen der Eide sich mit ihrem Gewissen nicht abfinden konnten; aber der Test war nach seiner Auffassung für die Sicherheit der Staatsreligion wesentlich und durfte nicht aufgegeben werden, um irgend einen Mann, wie hervorragend er auch sei, vor den schwersten Bedrückungen zu schützen. Es würde ohne Zweifel für die Kirche ein trauriger Tag sein, an welchem die Bank der Bischöfe, die Capitelhäuser der Cathedralen, die Hallen der Collegien einige durch ihre Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmte Männer verlieren würden; aber noch trauriger würde der Tag für die Kirche sein, an welchem der Independent den weißen Stab tragen und ein Baptist auf dem Wollsacke sitzen würde. Jede Partei suchte denen zu helfen, für welche sie Theilnahme empfand, aber keine Partei konnte sich dazu verstehen, ihren Feinden Begünstigungen zuzuwenden. Das Ergebniß war, daß die Nonconformisten von Staatsämtern ausgeschlossen blieben, und daß die Verweigerer der Eide aus den Kirchenämtern vertrieben wurden.

In dem Hause der Gemeinen hielt kein Mitglied es für angemessen, die Abschaffung der Test-Acte vorzuschlagen, aber es ward die Erlaubniß ertheilt, eine Bill zur Abschaffung der Corporations-Acte einzubringen, welche bald nach der Restauration von dem Cavalier-

Parlament angenommen war, und in welchem sich eine Clausel fand, welche von allen Gemeinde-Behörden verlangte, das Abendmahl nach den Formen der englischen Kirche zu nehmen. Als diese Bill aber im Comité behandelt werden sollte, kam von den Tories der Antrag, daß dieses angewiesen werden möchte, keine Veränderung in dem Gesetze rücksichtlich des Abendmahls zu machen. Diejenigen Whigs, welche eifrig für die Comprehension sich interessirten, mußten durch diesen Antrag in große Verlegenheit gerathen. Für die Instruirung zu stimmen, würde unvereinbar mit ihren Grundsätzen gewesen sein; dagegen zu stimmen, würde einen Bruch mit Nottingham herbeigeführt haben. Man fand einen Ausweg. Die Vertagung der Debatte ward beantragt und mit hundert sechszehn Stimmen gegen hundert vierzehn angenommen; man nahm den Gegenstand nicht wieder auf. *) In dem Hause der Lords ward ein Antrag auf Aufhebung des eidlichen Test gemacht, aber mit großer Majorität verworfen. Viele von denen, welche die Motion im Grundsatze billigten, hielten sie für nicht zeitgemäß. Es ward eine Verwahrung eingereicht, welche aber nur von einigen wenigen Pairs, die ohne großes Ansehen waren, unterzeichnet ward. Die Thatsache verdient bemerkt zu werden, daß zwei mächtige Häupter der Whig-Partei, Devonshire und Shrewsbury, welche im Allgemeinen mit großem Eifer ihren parlamentarischen Pflichten oblagen, sich bei dieser Gelegenheit entfernten. **)

Der Debatte über den Test im Oberhause folgte schnell eine Debatte über die letzte Clausel der Comprehension-Bill, welche bestimmte, daß dreißig Bischöfe und Priester den Auftrag erhalten sollten, die Liturgie und die Kirchengesetze zu revidiren und Verbesserungen in

*) Burnet II, 8 sagt, daß der Vorschlag, den eidlichen Test aufzuheben, durch eine große Majorität in beiden Häusern verworfen ward. Doch sein Gedächtniß täuschte ihn; denn die einzige Abstimmung über diesen Gegenstand im Hause der Gemeinen war diejenige, deren im Text gedacht ist. Es ist bemerkenswerth, daß Gwyn und Rowe, welche die Stimmen für die Majorität zählten, zwei der eifrigsten Whigs des Hauses waren.

**) Journal der Lords, 21. März 1689.

Vorschlag zu bringen. Ueber diesen Gegenstand waren die Whig-Pairs fast alle derselben Meinung; sie waren in großer Zahl anwesend und sprachen mit Wärme. Warum, fragten sie, sollten nur Mitglieder des Priesterstandes mit diesem Auftrage betraut werden? Wenn die Commission ihren Bericht erstattet, würden Laien über die in demselben enthaltenen Vorschläge zu entscheiden haben, nicht eine Zeile in dem allgemeinen Gebetbuche könnte ohne die Machtvollkommenheit des Königs, der Lords und der Gemeinen verändert werden. Der König sei ein Laie, fünf Sechstheile der Lords wären Laien, alle Mitglieder des Hauses der Gemeinen wären Laien. Sei nicht die Behauptung abgeschmackt, daß Laien nicht berufen wären, eine Untersuchung über eine Angelegenheit vorzunehmen, welche, wie es klar sei, in letzter Instanz von Laien ihre Entscheidung zu erwarten habe? Und könne es einen ärgeren Widerspruch gegen den Geist des Protestantismus geben als die Auffassung, daß eine gewisse übernatürliche Kraft des Urtheils in geistlichen Sachen einer besonderen Kaste und dieser allein gegeben sei; daß Männer wie Selden, Hale und Boyle weniger competent wären, über ein Gebet oder einen Glaubenssatz ihre Meinung abzugeben, als der jüngste und einfältigste Caplan, welcher in irgend einem entfernten Herrenhause sein Leben beim Aletrinken und Beilkespiel verbringe? Was Gott angeordnet habe, könnte keine irdische Macht, weltliche oder geistliche, verändern; aber über Dinge, welche von menschlichen Wesen angeordnet wären, sei der Laie ohne Zweifel ebenso berufen, ein Urtheil zu fällen, als der Diener der Kirche. Daß die Liturgie und die Gesetze der anglicanischen Kirche rein menschliche Einrichtungen wären, habe das Parlament dadurch anerkannt, daß es sie behufs der Durchsicht und Verbesserung an eine Commission verwiesen habe. Wie könnte es denn behauptet werden, daß in einer solchen Commission die Laien, welche eine so ungeheure Majorität der Bevölkerung bildeten, deren Erbauung der Hauptzweck aller kirchlichen Einrichtungen sei, und deren unschuldige Wünsche bei Bestimmungen über den öffentlichen Gottesdienst sorgfältig zu Rathe gezogen werden müßten, nicht einen

einzigen Vertreter haben sollten? Diese gehässige Auszeichnung widerspreche geradezu früheren Vorgängen. Seitdem das Licht der Reformation über England aufgegangen, wären häufig Commissare mit der Gewalt bekleidet, die canonischen Bestimmungen zu revidiren, und bei allen diesen Gelegenheiten wären einige der Commissare Laien gewesen. Im gegenwärtigen Falle wäre die vorgeschlagene Einrichtung besonders verwerflich. Denn die Commission sollte ernannt werden, um die Dissenters zu versöhnen, weshalb es sehr wünschenswerth sei, daß die Commissare Männer wären, deren Billigkeit und Mäßigung die Dissenters Vertrauen schenken könnten. Würde man dreißig Männer dieser Art leicht in den höheren Rangclassen des Priesterstandes finden? Es sei Pflicht der gesetzgebenden Gewalt, zwischen den beiden streitenden Parteien, den nonconformistischen und den anglicanischen Geistlichen zu entscheiden, und es würde die größte Ungerechtigkeit sein, einer dieser Parteien das Amt des Schiedsrichters zu übertragen.

Aus diesen Gründen machten die Whigs einen Verbesserungsantrag, nach welchem Laien gemeinschaftlich mit Dienern der Kirche die Commission bilden sollten. Der Kampf war hart. Burnet, welcher eben seinen Sitz unter den Pairs eingenommen hatte, und welcher geneigt gewesen zu sein scheint, um fast jeden Preis die Zustimmung seiner Amtsbrüder zu gewinnen, stritt mit aller ihm eigenthümlichen Wärme für die ursprüngliche Clausel. Die Abstimmung gab genau dieselbe Anzahl auf beiden Seiten; die Folge davon war, daß nach den Regeln des Hauses der Verbesserungsvorschlag gefallen war. *)

Am Ende ward die Comprehension-Bill in das Haus der Gemeinen gesandt. Dort würde sie leicht mit einer Majorität von zwei Drittel der Stimmen durchgegangen sein, wenn sie von allen Freunden religiöser Freiheit unterstützt wäre. Aber rücksichtlich dieses Gegenstandes konnten die Hochkirchen-Männer auf die Unterstützung eines großen Theils der Niederkirchen-Männer rechnen. Diejenigen Mitglie-

---

*) Journal der Lords, 5. April 1689; Burnet II, 10.

der, welche Nottingham's Plan zugethan waren, sahen, daß sie die Minderzahl bildeten, und begannen, am Siege verzweifelnd, an den Rückzug zu denken. Gerade um diese Zeit ließ Jemand einen Vorschlag fallen, der alle Stimmen vereinigte. Nach alter Sitte ward zugleich mit dem Parlament eine Convocation berufen, und man konnte mit Grund hervorheben, daß, wenn man jemals des Rathes einer Convocation bedürfte, dies dann der Fall sein müßte, wenn Veränderungen in der Liturgie und Kirchenzucht erwogen würden. Doch in Folge der regelwidrigen Art, in welcher die Stände des Reichs während der Erledigung des Throns zusammengetreten waren, gab es keine Convocation. Es ward vorgeschlagen, daß das Haus den König ersuchen solle, Maßregeln zu treffen, um diesem Mangel abzuhelfen, und daß nicht eher über das Schicksal der Comprehension-Bill entschieden werden sollte, als bis die Geistlichkeit eine Gelegenheit gehabt hätte, durch ihr altes und berechtigtes Organ ihre Meinung auszusprechen.

Dieser Vorschlag ward mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Die Tories freuten sich, der Priesterschaft solche Ehre erwiesen zu sehen; diejenigen Whigs, welche gegen die Comprehension-Bill waren, freuten sich, dieselbe gewiß für ein Jahr, wahrscheinlich für immer, bei Seite gelegt zu sehen; diejenigen Whigs, welche für die Comprehension-Bill waren, freuten sich, ohne Niederlage davon zu kommen. Viele der letzteren hatten in der That einige Hoffnung, daß milde und freisinnige Rathschläge in dem geistlichen Senate die Oberhand erhalten würden. Eine Adresse, welche Wilhelm aufforderte, die Convocation zu berufen, ward ohne Abstimmung angenommen; die Theilnahme der Lords ward gewünscht und erfolgte; die Adresse ward von beiden Häusern dem Throne überreicht; der König versprach, bei gelegener Zeit das zu thun, was sein Parlament wünsche, und von Nottingham's Bill war nicht mehr die Rede.

Viele Schriftsteller, welche unvollständig mit der Geschichte dieser Zeit bekannt sind, haben aus diesen Vorgängen den Schluß gezogen, daß das Haus der Gemeinen eine Versammlung von Hochkirchen-Män-

nern gewesen sei; aber nichts ist gewisser, als daß zwei Drittheile der Mitglieder entweder Niederkirchen-Männer oder überhaupt keine Kirchen-Männer waren. Wenige Tage vor dieser Zeit hatte eine Begebenheit stattgefunden, welche, so unbedeutend sie an sich war, doch von großer Wichtigkeit als ein Zeichen der Stimmung der Versammlung ist. Es war der Vorschlag gemacht, das Haus möge sich in Uebereinstimmung mit einer alten Sitte bis nach dem Osterfeste vertagen. Die Puritaner und Freidenker erklärten sich dagegen; es gab eine scharfe Debatte, die Hochkirchen-Männer wagten nicht, es zur Abstimmung kommen zu lassen, und zum großen Aergerniß vieler ernsthafter Männer nahm der Sprecher um neun Uhr am Oster-Montage seinen Stuhl ein, worauf eine lange und geschäftsreiche Sitzung folgte. *)

Dies war jedoch keineswegs der stärkste Beweis, welchen die Gemeinen gaben, daß sie in der That weit davon entfernt waren, eine ganz besondere Ehrerbietung und Zärtlichkeit für die anglicanische Hierarchie zu empfinden. Die Bill, welche die Eide festsetzte, war eben von den Lords an die Gemeinen gelangt in einer Gestalt, welche der Geistlichkeit günstig war. Alle weltlichen Beamten sollten bei Strafe des Verlustes ihres Amts dem Könige und der Königin Treue schwören, aber es war vorgeschrieben, daß jeder Geistliche, welcher sich schon in dem Besitz einer Pfründe befinde, in derselben verbleiben dürfte ohne den Eid zu leisten, es sei denn, daß die Regierung Grund zu

*) Journal der Gemeinen, 28. März, 1. April 1669; Pariser Zeitung vom 23. April. Ein Theil der Stelle in der Pariser Zeitung ist werth, angeführt zu werden: „Es gab an jenem Tage (28. März) einen großen Streit im Unterhause über den Antrag, die Sitzungen bis nach dem Osterfeste, welches stets in der anglicanischen Kirche gefeiert wird, zu vertagen. Die conformistischen Protestanten waren dafür, aber die Presbyterianer setzten es durch Mehrheit der Stimmen durch, daß die Sitzungen am Montage, dem zweiten Ostertage, wieder beginnen sollten." Die Niederkirchen-Männer wurden von den französischen und holländischen Schriftstellern jenes Zeitalters häufig als Presbyterianer bezeichnet. Es gab nicht zwanzig eigentliche Presbyterianer im Hause der Gemeinen. Siehe A. Smith und Cutler's einfache Unterhaltung über Whig und Tory, 1690.

haben glauben sollte, von ihm ganz besonders die Versicherung seiner Unterthanentreue zu verlangen. Burnet unterstützte im Oberhause diese Anordnung mit großer Kraft, zum Theil, daran ist nicht zu zweifeln, aus Gutmüthigkeit und Edelsinn, welche seinen Charakter auszeichneten, zum Theil aber auch in dem Wunsche, seine Amtsbrüder zu versöhnen. Aber in dem Unterhause war die Stimmung gegen die jacobitischen Priester von unbeugsamer Stärke. An demselben Tage, an welchem das Haus ohne Abstimmung eine Adresse votirte, welche den König aufforderte, die Convocation zu berufen, ward eine Clausel vorgeschlagen und angenommen, welche von allen Personen, die ein kirchliches oder akademisches Amt bekleideten, bei Strafe der Suspension die Leistung der Eide am ersten August 1689 verlangte. Sechs Monate, von diesem Tage an gerechnet, wurden dem Eidesverweigerer noch zur Ueberlegung eingeräumt; wenn er am ersten Februar 1690 noch bei seiner Weigerung verharre, sollte er definitiv entsetzt werden.

Die so amendirte Bill ward zu den Lords zurückgesandt, diese blieben bei ihrem ursprünglichen Entschluß. Conferenzen über Conferenzen wurden gehalten, ein Vergleichsvorschlag folgte dem andern. Nach den unvollständigen Berichten, welche auf uns gelangt sind, hat es den Anschein, daß jedes Argument zu Gunsten der Milde von Burnet mit aller Kraft aufrecht erhalten ward. Aber die Gemeinen blieben fest, die Zeit drängte, der Mangel eines Gesetzes erzeugte in jedem Zweige des öffentlichen Dienstes Unzuträglichkeiten und die Pairs gaben nur mit dem äußersten Widerstreben nach. Sie fügten um jene Zeit eine Clausel hinzu, welche den König ermächtigte, aus den verwirkten Pfründen einigen wenigen eidverweigernden Geistlichen Geldunterstützungen zukommen zu lassen; die Zahl dieser Begünstigten sollte zwölf nicht überschreiten, und die Unterstützung nicht den dritten Theil des verwirkten Einkommens. Einige eifrige Whigs wollten sich nicht einmal dazu verstehen, dieser Milde ihre Zustimmung zu geben; die Gemeinen waren jedoch mit dem erfochtenen Siege zufrieden und mit

Grund der Meinung, daß es keinen Ruhm bringen werde, ein so geringes Zugeständniß zu verweigern. *)

Die Debatten wurden für eine kurze Zeit durch die Festlichkeiten und das Gepränge der Krönung unterbrochen. Als der für diese große Ceremonie bestimmte Tag näher rückte, verwandelte sich das Haus der Gemeinen in ein Comité, um die Fassung der Worte festzustellen, durch welche künftig unsere Souveraine den Vertrag mit der Nation besiegeln sollten. Alle Parteien stimmten darin überein, von dem König den Eid zu verlangen, daß er, was die weltlichen Dinge anlange, in Uebereinstimmung mit dem Gesetze regieren und Gerechtigkeit in Gnade üben wolle; doch über die Fassung des Eides, soweit er sich auf die geistlichen Institutionen des Reichs bezog, war viel Streit. Sollte die höchste Obrigkeit einfach versprechen, die durch das Gesetz begründete protestantische Religion aufrecht zu erhalten, oder sollte sie versprechen, diese Religion aufrecht zu erhalten, wie sie später durch das Gesetz begründet sein möchte? Die Mehrheit zog die erste Fassung vor, die letztere ward von den Whigs vorgezogen, welche für eine Comprehension waren. Doch ward es allgemein zugestanden, daß beide Fassungen in der That denselben Sinn hätten, und daß der Eid, wie auch die Worte lauten möchten, den Souverain ausschließlich als Inhaber der executiven Gewalt binden würde. Dies war allerdings nach der Natur der Verhandlung einleuchtend. Jeder Vertrag kann durch den freien Consens derjenigen Partei aufgehoben werden, die allein die Ausführung zu fordern berechtigt ist; selbst der strengste Casuist hatte niemals bezweifelt, daß der Schuldner, welcher sich durch die furchtbarsten Betheuerungen verpflichtet hat, eine Schuld zu entrichten, die Leistung gesetzlich zurückhalten kann, wenn der Gläubiger die Verbindlichkeit vernichten will, und es ist ebenso klar, daß keine Zusicherung, welche die Stände des Reichs einem König abgepreßt haben, diesen verpflichten

*) Nachrichten über die Vorgänge in den Conferenzen finden sich in den Journalen der Häuser und verdienen gelesen zu werden.

könnte, etwanigen künftigen Wünschen der Stände seine Zustimmung zu versagen.

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Comité's ward eine Bill entworfen, welche schnell durch alle Stadien lief. Nach der dritten Lesung erhob sich ein thörichter Mann, um einen Zusatz in Vorschlag zu bringen, welcher erklärte, daß es nicht der Sinn des Eides sei, es dem Souverain unmöglich zu machen, irgend eine Veränderung in dem Ceremoniell der Kirche seine Zustimmung zu geben, vorausgesetzt jedoch, daß das Episcopat und ein geschriebenes Gebet-Formular beibehalten würden. Die grobe Abgeschmacktheit dieser Motion ward von verschiedenen ausgezeichneten Mitgliedern auseinandergesetzt. Eine solche Clausel, bemerkten sie mit Recht, würde den König binden, unter dem Vorgeben, die Freiheit seiner Entschließungen zu erweitern; der Krönungseid, sagten sie, habe niemals beabsichtigt, ihn in seiner gesetzgeberischen Eigenschaft zu beschränken. Wenn man den Eid in seiner jetzigen Fassung aufrecht erhalte, so könne kein Fürst ihn mißverstehen, keiner sich ernsthaft einbilden, daß es der Wille der beiden Häuser sei, von ihm ein Versprechen zu erpressen, sein Veto gegen Gesetze einzulegen, welche sie künftig für die Wohlfahrt des Landes nothwendig halten möchten. Wenn jedoch ein Fürst so sonderbar die Natur des Vertrags zwischen ihm und seinen Unterthanen mißverstehen sollte, so würde jeder Geistliche, jeder Rechtsgelehrte, dessen Rath er etwa einholen möchte, ihn deshalb vollständig beruhigen. Aber wenn dieser Zusatz angenommen werden sollte, so sei es unmöglich, in Abrede zu stellen, daß der Krönungseid den Sinn habe, den König daran zu verhindern, Bills, welche ihm von den Lords und Gemeinen vorgelegt würden, seine Zustimmung zu ertheilen, woraus dann die ernstesten Unzuträglichkeiten hervorgehen könnten. Man fühlte, daß diese Gründe unwiderleglich wären, und der Vorbehalt ward ohne Abstimmung verworfen. *)

---

*) Journale vom 28. März 1689; Grey's Debatten.

Jedermann, welcher diese Verhandlungen gelesen hat, muß sich vollständig überzeugt halten, daß es nicht die Absicht der Staatsmänner war, welche den Krönungseid abfaßten, den König in seiner Eigenschaft als Gesetzgeber zu binden. *) Unglücklicher Weise fand mehr als hundert Jahre später ein Bedenken, welches diese Staatsmänner für zu abgeschmackt hielten, um von irgend einem Menschen im Ernste gehegt zu werden, Eingang bei einem allerdings achtbaren und religiösen Manne, der aber seiner Natur nach von engem Geiste und starrem Willen, zugleich auch durch Krankheit geschwächt und aufgeregt war. Selten, in der That, haben Ehrgeiz und Treulosigkeit von Tyrannen größere Uebel hervorgebracht, als diejenigen, welche durch jene verhängnißvolle Gewissenhaftigkeit unserm Vaterlande zugefügt worden sind. Eine besonders günstige Gelegenheit, bei welcher Weisheit und Gerechtigkeit vielleicht Racen und Secten, welche seit lange in Feindschaft leben, mit einander versöhnen und die Brittischen Inseln zu einem in Wahrheit vereinigten Königreich hätten machen können,

---

*) Ich will einige jener Erklärungen anführen, welche uns in den kurzen Berichten über jene Verhandlungen aufbewahrt sind. Diese Erklärungen sind rücksichtlich des Sinnes, in welchem der Eid von den Gesetzgebern, welche ihn abfaßten, verstanden ward, ganz entscheidend. Musgrave sagt: „Es ist keine Veranlassung, den Vorbehalt anzunehmen; man kann sich nicht vorstellen, daß irgend eine Bill künftig die gesetzgebende Gewalt zerstören wird.“ Finch sagt: „Die Worte „durch das Gesetz gegründet“ hindern den König nicht, behufs Erleichterung der Dissenters eine Bill zu genehmigen. Der Vorbehalt erzeugt Zweifel und giebt die Veranlassung dazu.“ Sawyer sagt: „Dies ist der erste Vorbehalt dieser Art, welcher jemals in einer Bill gemacht ist. Er scheint einen Streich gegen die gesetzgebende Gewalt zu führen.“ Sir Robert Cotton sagt: „Obgleich der Vorbehalt ein gutes und heilendes Aussehen hat, so scheint er doch an einem Fehler zu leiden. Man soll nicht fähig sein, nach Bedürfniß Gesetze zu ändern! Dies erregt statt eines mehren Bedenken, als wenn Ihr so an das Kirchenregiment gebunden wäret, daß Ihr ohne einen solchen Vorbehalt keine Gesetze machen könntet.“ Sir Thomas Lee sagt: „Es wird sich, fürchte ich, die Sitte einschleichen, daß andere Gesetze ohne einen solchen Vorbehalt nicht gemacht werden könnten; deshalb bin ich der Meinung, daß er bei Seite gelegt würde.“

ließ man unbenutzt vorüber gehen. Die Gunst des Augenblicks, einmal verloren, kehrt niemals wieder. Zwei Generationen von Staatsmännern haben seitdem mit unvollkommenem Erfolg sich bemüht, den damals begangenen Irrthum wieder gut zu machen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige von den bösen Folgen jenes Irrthums noch eine ferne Zukunft betrüben werden.

Die Bill, welche den Eid formulirte, ging durch das Oberhaus, ohne eine Abänderung zu erfahren. Alle Vorbereitungen waren getroffen und am 11. April fand die Krönung statt. In einigen Beziehungen unterschied sie sich von gewöhnlichen Krönungen. Die Vertreter des Volks wohnten als Körperschaft der Ceremonie bei, ihnen wurde ein üppiges Festmahl in der Schatzkammer-Halle gegeben. Marie, welche nicht blos auf Grund ihrer Vermählung den Titel einer Königin führte, sondern auch Regierende Königin war, ward in allen Dingen wie ein König inaugurirt, mit dem Schwert umgürtet, nach dem Throne geführt; die Bibel, die Sporen und der Reichsapfel wurden ihr überreicht. Die weltlichen Granden des Reichs mit ihren Frauen und Töchtern bildeten eine große und glänzende Versammlung. Keiner konnte sich darüber wundern, daß die Whig-Aristokratie den Triumph der Whig-Grundsätze verherrlichte; aber die Jacobiten sahen mit Verdruß, daß viele Lords, welche für eine Regentschaft gestimmt hatten, einen hervorragenden Antheil an dem Gepränge nahmen. Des Königs Krone trug Grafton, die der Königin Somerset; das spitze Schwert, das Sinnbild der weltlichen Gerechtigkeit, ward von Pembroke getragen. Ormond war für den Tag Lord Groß-Connetable und ritt in die Halle auf der rechten Seite des erblichen Kämpen, der dreimal seinen Handschuh auf die Flur warf und dreimal zum Kampfe auf Leben und Tod den falschen Verräther herausforderte, welcher das Recht Wilhelm's und Mariens leugnen würde. Unter den edlen Jungfrauen, welche in dem glänzenden Gefolge der Königin sich befanden, zeichnete sich ihre schöne und liebenswürdige Base aus, Lady Henriette Hyde, deren Vater Rochester bis zum Letzten gegen den Beschluß ge-

kämpft hatte, welcher den Thron für erledigt erklärte.*) Die Bischöfe zeigten sich nur in winziger Zahl; der Primas hielt sich fern, sein Platz ward von Compton eingenommen. An einer Seite desselben trug Lloyd, Bischof von Saint Asaph, ausgezeichnet unter den sieben Bekennern des verwichenen Jahrs, die Oblaten-Schaale, und auf der anderen Sprat, Hohen-Bischof von Rochester, jüngst Mitglied der Commission den Kelch. Burnet, der jüngste Prälat, predigte mit seiner gewohnten Gewandtheit, aber mit mehr als seinem gewohnten Geschmack und Urtheil. Sein ernster und beredter Vortrag ward weder durch Schmeichelei noch durch Bosheit befleckt. Er soll großen Beifall eingeerntet haben, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß die belebte Rede, in welcher er den Himmel anflehte, das königliche Paar mit langem Leben und gegenseitiger Liebe zu segnen, mit gehorsamen Unterthanen, mit weisen Räthen und treuen Bundesgenossen, mit tapferen Flotten und Heeren, mit Sieg, mit Frieden und endlich mit Kronen, ruhmwürdiger und dauerhafter als diejenigen, welche auf dem Altar der Abtei schimmerten, die Gemeinen zu dem lautesten Beifall hinriß.**)

Im Ganzen ging die Ceremonie gut von Statten und erzeugte etwas wie eine Erneuerung, freilich eine schwache und vorübergehende, des Enthusiasmus vom verwichenen December. Der Tag war in London wie an vielen anderen Orten ein Tag allgemeiner Freude. Morgens waren die Kirchen gefüllt, den Nachmittag verbrachte man in Kurzweil und beim Wein, und Abends zündete man Freudenfeuer an, ließ Raketen steigen und erleuchtete die Fenster. Die Jacobiten jedoch wußten ausreichenden Stoff für Spott und Hohn zu entdecken oder zu erfinden. Sie beklagten sich bitter darüber, daß auf dem Wege von

*) Lady Henriette, welche ihr Oheim Clarendon die „liebenswürdige kleine Lady Henriette" und „das beste Kind von der Welt nennt" (Tagebuch. Januar 1687—88) ward bald darauf mit dem Earl von Dalkeith verheirathet, dem ältesten Sohne des unglücklichen Herzogs von Monmouth.

**) Die Predigt verdient gelesen zu werden. Man sehe Londoner Zeitung vom 14. April 1689; Evelyn's Tagebuch; Narcissus Luttrell's Tagebuch, und die Depesche des Niederländischen Gesandten an die General-Staaten.

der Halle bis zur westlichen Thür der Abtei holländische Truppen Spalier gebildet hätten. Sei es schicklich, daß ein englischer König hinter einer dreifachen Hecke von fremden Schwertern und Bajonnetten dazu schreite, die feierlichste Verpflichtung gegen das englische Volk einzugehen? Kleine Balgereien, wie sie bei jeder großen Schaustellung fast unvermeidlich Platz greifen zwischen denen, welche sehen wollen, und denen, deren Geschäft es ist, die Wege frei zu halten, wurden durch alle Künste der Rhetorik übertrieben. Einer von den fremden Soldknechten hätte sein Pferd zurücktreten lassen gegen einen achtbaren Bürger, welcher sich vorgedrängt, um einen Blick auf den königlichen Baldachin zu werfen; ein Anderer hätte mit dem Kolben seiner Muskete eine Frau roh zurückgestoßen. Aus solchen Gründen wurden die Fremden mit jenen Lord Danes verglichen, deren Unverschämtheit in alter Zeit die angelsächsische Bevölkerung zum Aufstande und zum Gemetzel wach gerufen. Aber nichts bot einen fruchtbareren Gegenstand des Tadels als die Krönungs-Medaille, welche allerdings in der Zeichnung abgeschmackt und in der Ausführung gemein war. Auf der Kehrseite trat ein Wagen besonders hervor, und einfache Leute waren in Verlegenheit, was dieses Sinnbild mit Wilhelm und Marie zu thun habe. Unzufriedene Leute von Witz lösten die Schwierigkeit, indem sie die Vermuthung aufstellten, daß der Künstler auf jenen Wagen habe anspielen wollen, welchen eine römische Prinzessin, verlassen von aller kindlichen Liebe und blindlings ergeben den Interessen eines ehrgeizigen Gemahls, über den noch warmen Leichnam ihres Vaters getrieben habe. *)

*) Eine Probe der Prosa, welche die Jacobiten über diesen Gegenstand schrieben, findet sich in Somers' Abhandlungen. Die Jacobitischen Verse waren meistens zu schmutzig, um sie anführen zu können. Ich wähle einige der anständigsten Zeilen aus einem sehr seltenen Spottgedicht:

„Der 11. April war gekommen, zu Westminster versammelte sich der Pöbel, um einen Haufen von Lumpen zu krönen; fürwahr ein allerliebster schöner König.

Er ist vom Orangenbaum gefallen, aber wenn ich sein Geschick lesen

In dieser festlichen Zeit wurden wie gewöhnlich Ehren freigebig vertheilt. Drei Orden des Hosenbandes, welche gerade zur Verfügung der Krone waren, wurden an Devonshire, Ormond und Schomburg gegeben. Prinz Georg ward zum Herzog von Cumberland ernannt. Einige Männer von Bedeutung erhielten neue Namen, nach welchen sie künftig genannt werden müssen; Danby wurde zum Marquis von Caermarthen, Churchill zum Earl von Marlborough und Bentinck zum Earl von Portland erhoben; Mordaunt ward Earl von Monmouth, nicht ohne einiges Murren von Seiten der alten Ausschließer, welche sich stets mit Zärtlichkeit ihres protestantischen Herzogs erinnerten und gehofft hatten, daß seine Verurtheilung aufgehoben und sein Titel von seinen Kindern getragen werden würden. Man vermißte den Namen Halifax' in der Liste der Beförderungen. Keiner konnte daran zweifeln, daß es ihm leicht gewesen wäre, entweder ein blaues Band oder eine Herzogskrone zu erhalten, und obgleich er sich in ehren-

---

kann, so wird er noch einmal von einem andern Baume fallen; fürwahr ein allerliebster schöner König.

Etwas hat er von einem Menschen, aber noch mehr von einem Affen, leugne es, wer kann; er hat den Kopf einer Gans, aber die Beine eines Kranichs; fürwahr ein allerliebster schöner König."

Ein Franzose Namens Le Noble, welcher aus seinem Vaterlande verbannt war, aber unter Begünstigung der Polizei in Paris den Spürhund machte und ein unsicheres Brod als Diener eines Buchhändlers gewann, veröffentlichte bei dieser Gelegenheit zwei Pasquille, welche außerordentlich selten sind, „die Krönung von Guillemot und von Guillemette, mit der Predigt des großen Doctors Burnet," und „das Fest Guillemot's." An Witz, Geschmack und Verstand sind die Schriften von Le Noble nicht schlechter als das englische Gedicht, welches ich angeführt habe. Er erzählt uns, daß der Erzbischof von York und der Bischof von London sich in der Abtei geboxt, daß der Kämpe auf einem Esel in die Halle ritt, der sich eigensinnig umdrehte und den königlichen Tisch mit allem Geschirr an die Erde warf, und daß das Gastmahl mit einem Kampf zwischen den mit Sesseln und Bänken bewaffneten Pairs und den mit Bratspießen bewaffneten Köchen endigte. Diese Art von Scherzen fand, es ist wunderbar genug, ihre Leser, und das Portrait des Schriftstellers ward schnell in Stein gedruckt mit dem Motto: „Latrantes ride; te tua fama manet."

voller Weise von den meisten seiner Zeitgenossen durch seine Verachtung unerlaubten Gewinnes auszeichnete, so war es doch wohl bekannt, daß er nach Ehren mit einer Gier trachtete, deren er sich selbst schämte und die seines großen Verstandes unwürdig war. Die Wahrheit ist, daß um diese Zeit die Furcht seinen Ehrgeiz abkühlte. Denjenigen, welchen er traute, verhehlte er seine Befürchtungen nicht, daß böse Zeiten im Anzuge wären; der König werde schwerlich noch ein Jahr leben, die Regierung sei gespalten, Geistlichkeit und Heer unzufrieden, das Parlament in Factionen zerrissen, der Bürgerkrieg wüthe schon in einem Theile des Reiches und ein auswärtiger Krieg sei unvermeidlich. In einem solchen Augenblick konnte wohl ein Minister, mochte er Whig oder Tory sein, sich unbehaglich fühlen; aber weder Whig noch Tory hatten so viel zu fürchten als der Trimmer, von dem es nicht unwahrscheinlich war, daß er die Zielscheibe beider Parteien sein werde. Aus diesen Gründen entschloß sich Halifax, alles Prunken mit Macht und Einfluß zu vermeiden, durch eine ausgesuchte Schaustellung von Mäßigung den Neid zu entwaffnen, und durch Höflichkeiten und Wohlthaten sich Männer zu verpflichten, deren Dankbarkeit im Falle einer Contrerevolution nützlich sein konnte. Die nächsten drei Monate, sagte er, würden die Zeit der Prüfung sein; wenn die Regierung glücklich durch den Sommer komme, werde sie sich wahrscheinlich halten. *)

Mittlerweile erlangten Fragen der auswärtigen Politik täglich eine immer größere Bedeutung. Das Werk, an welchem Wilhelm während vieler finsterer und sorgenvoller Jahre unablässig gearbeitet hatte, war endlich vollbracht. Die große Coalition war gebildet. Es war klar, daß ein verzweifelter Kampf bevorstand. Der Unterdrücker von Europa hatte sich zu vertheidigen gegen England, verbündet mit Carl II., König von Spanien, mit dem Kaiser Leopold, mit der deutschen und der batavischen Föderation, und es war wahrscheinlich,

---

*) Reresby's Denkwürdigkeiten.

daß er keinen Bundesgenossen haben würde als den Sultan, welcher gegen das Haus Oesterreich an der Donau Krieg führte.

Ludwig hatte gegen den Schluß des verwichenen Jahres einen Vortheil über seine Feinde erlangt, und einen Streich geführt, ehe sie denselben abzuwehren bereit waren. Aber dieser Streich, so schwer er auch traf, war nicht dahin gerichtet, wo er hätte tödtlich werden können; hätten die Feindseligkeiten an der niederländischen Grenze begonnen, Wilhelm und seine Armee wären wahrscheinlich auf dem Festlande zurückgehalten, und Jacob würde auch ferner über England regiert haben. Zum Glück hatte Ludwig unter einer Bethörung, welche viele fromme Protestanten mit Vertrauen dem göttlichen Strafgerichte beimaßen, den Punct vernachlässigt, von welchem das Schicksal der ganzen civilisirten Welt abhängig war, und Macht, Schnelligkeit und Thatkraft im größten Maßstabe aufgewandt, wo die glänzendsten Thaten nur zu einer Illumination oder zu einem Te Deum führen konnten. Ein französisches Heer unter Befehl des Marschalls Duras war in die Pfalz und einige benachbarte Fürstenthümer gerückt. Aber dieser Kriegszug, obgleich er von dem vollständigsten Erfolge gekrönt ward, und obgleich die Geschicklichkeit und Kraft, mit welcher er geleitet wurde, allgemeine Bewunderung erregt hatte, war nicht geeignet, auch nur den geringsten Erfolg auf den herannahenden furchtbaren Kampf auszuüben. Es war vorauszusehen, daß Frankreich bald auf allen Seiten angegriffen sein würde und daß Duras sich nicht lange im Besitz derjenigen Provinzen würde behaupten können, welche er überrascht und überzogen hatte. In der Seele Louvois', welcher in militairischen Angelegenheiten den größten Einfluß in Versailles hatte, tauchte ein furchtbarer Gedanke auf. Er war ein Mann, ausgezeichnet durch den Eifer für das, was er für Staatsinteresse hielt, durch seine Fähigkeit und Kunde in allen Dingen, welche sich auf Kriegführung bezogen, aber von einer wilden und verstockten Natur. Wenn man die Plätze in der Pfalz nicht behaupten konnte, so sollten sie zerstört werden; wenn der Boden der Pfalz den Franzosen keinen Proviant liefern konnte, so

sollte er dergestalt verwüstet werden, daß er wenigstens nicht die Magazine der Deutschen füllte. Der eiserne Staatsmann trug seinen Plan, wahrscheinlich um Vieles gemildert und in einiger Verhüllung, Ludwig vor, und Ludwig ertheilte demselben in einer für seinen Ruhm bösen Stunde seine Zustimmung. Duras erhielt den Befehl, eine der schönsten Gegenden Europas in eine Wildniß zu verwandeln. Fünfzehn Jahre früher hatte Turenne einen Theil dieses schönen Landes verwüstet, aber die unter Turenne vorgenommene Verwüstung, obgleich sie einen dunkeln Flecken an seinem Ruhme zurückgelassen hat, war nichts im Vergleich mit den Schrecknissen dieser zweiten Verheerung. Der französische Befehlshaber verkündete fast einer halben Million Menschen, daß er ihnen drei Tage Zeit lasse, und daß sie nach Ablauf derselben ihrem Schicksal überlassen sein würden. Bald schwärzten sich die Straßen und Felder, welche damals im tiefen Schnee lagen, mit zahllosen Haufen von Männern, Weibern und Kindern, welche von ihrem Heerde flohen. Viele starben vor Kälte und Hunger, aber genug von ihnen blieben am Leben, um fast alle Städte Europas mit abgemagerten und schmutzigen Bettlern zu füllen, welche einst als Landwirthe und Kaufleute ein blühendes Gewerbe gehabt hatten. Mittlerweile begann das Werk der Zerstörung. Aus jedem Marktplatz, jedem Weiler, jeder Pfarrkirche, jedem Landsitz in den dem Untergang geweihten Provinzen schlugen die Flammen empor. Die mit Korn bestellten Aecker wurden umgepflügt, die Obstgärten niedergehauen, die fruchtbaren Ebenen um den Ort, wo einst Frankenthal gelegen, gewährten keine Aussicht auf eine Ernte. Kein Weinstock, kein Mandelbaum war auf den Abhängen der sonnigen Berge zu sehen, zwischen denen einst Heidelberg gestanden. Palästen, Tempeln, Klöstern, Krankenhäusern, den schönsten Kunstwerken, Denkmälern erlauchter Todten, erwies man keine Achtung. Die weit berühmte Burg des Churfürsten von der Pfalz ward in einen Haufen von Ruinen verwandelt, das zunächst liegende Hospital ward geplündert, die Lebensmittel, Arzneien, die Strohsäcke, auf denen die Kranken lagen, wurden zerstört. Selbst die Steine, aus

denen Mannheim erbaut war, wurden in den Rhein geworfen. Die prachtvolle Cathedrale von Speier ging zu Grunde, und mit ihr die Marmor-Grabmäler von acht Kaisern; die Särge wurden erbrochen, die Asche in alle Winde zerstreut. *) Trier mit seiner schönen Brücke, seinem römischen Amphitheater, seinen ehrwürdigen Kirchen, Klöstern und Collegien war demselben Verhängniß geweiht. Aber bevor dies letzte Verbrechen begonnen ward, war Ludwig durch die Verwünschungen aller benachbarten Völker, durch das Schweigen und die Verwirrung seiner Schmeichler und die Vorstellungen seines Weibes auf bessere Gedanken gekommen. Länger als zwei Jahre war er heimlich mit Franzisca von Maintenon, der Erzieherin seiner natürlichen Kinder, vermählt. Es würde schwer sein, eine Frau namhaft zu machen, welche mit so wenig Romantik in ihrem Gemüthe einen solchen Lebensroman durchgeführt hat. Ihre früheren Jahre waren in Armuth und Dunkelheit verstrichen, ihr erster Ehemann hatte sich durch Abfassung von niedrigen Possenspielen und Gedichten ernährt. Als sie die Aufmerksamkeit ihres Königs auf sich zog, konnte sie sich nicht mehr ihrer Jugend und Schönheit rühmen; aber sie besaß in ausgezeichnetem Grade jene dauernderen Reize, welche Männer von Verstand, deren Leidenschaften durch die Jahre gezähmt sind und deren Leben ein Leben voller Arbeit und Sorge ist, bei einer Freundin am höchsten schätzen. Man hat ihren Charakter vergleichen können mit jenem sanften Grün, auf welchem das Auge, durch warme Tinten und blendende Lichter ermüdet, mit Vergnügen ausruht. Ein guter Verstand, ein unerschöpflicher aber niemals über die Ufer tretender Strom verständiger, liebenswürdiger

*) Ueber die Geschichte der Verwüstung der Pfalz siehe die Denkwürdigkeiten von La Fare, Dangeau, Madame de la Fayette, Villars und Saint Simon, ferner den monatlichen Mercur für März und April 1689. Die Flugschriften und die in den Straßen verkauften Druckblätter sind zu zahlreich, um angeführt werden zu können. Eins der letzteren mit dem Titel „Eine wahrheitsgetreue Nachricht über die barbarischen Grausamkeiten, welche von den Franzosen im Januar und Februar d. J. begangen sind“ ist vielleicht das merkwürdigste.

und lebendiger Unterhaltung; ein Gemüth, dessen Heiterkeit niemals, auch nur für einen Augenblick getrübt ward; ein Tact, welcher den Tact ihres Geschlechts soweit übertraf, als dieser den unsrigen übertrifft: so waren die Eigenschaften, welche die Wittwe eines Possenreißers zuerst zur vertrauten Freundin, und dann zur Gemahlin des stolzesten und mächtigsten unter den Königen Europas machten. Man hat gesagt, daß Ludwig nur mit Mühe durch die Gründe und dringenden Bitten Louvois' davon abgehalten ward, sie zur Königin von Frankreich zu erheben. Es ist gewiß, daß sie Louvois als ihren Feind betrachtete; ihr Haß gegen ihn, vielleicht in Verbindung mit besseren Gefühlen, veranlaßte sie dazu, die Sache der unglücklichen Bevölkerung am Rheine zu führen. Sie appellirte an die Gefühle des Mitleids, welche, obgleich durch viele verderbliche Einflüsse geschwächt, niemals gänzlich in der Seele ihres Gemahls erloschen waren, und an seine religiösen Gefühle, welche ihn nur zu oft zur Grausamkeit getrieben hatten, bei dieser Gelegenheit aber auf der Seite der Menschlichkeit standen. *) Er ließ sich erweichen und Trier war gerettet. Es war in der That kaum möglich, daß er sich nicht des begangenen großen Fehlers bewußt war. Die Verwüstung der Pfalz, während sie in keiner fühlbaren Weise die Macht seiner Feinde minderte, hatte ihren Zorn entflammt und sie mit einem unerschöpflichen Material der leidenschaftlichsten Angriffe gegen ihn ausgerüstet. Der Ruf nach Rache erhob sich von allen Seiten. Welche Zweifel auch beide Zweige des Hauses Oesterreich gegen eine Verbindung mit Protestanten gehabt haben mochten, sie waren vollständig beseitigt. Ludwig klagte den Kaiser und den katholischen König an, die Kirche verrathen und sich mit einem Usurpator verbunden zu haben, welcher der anerkannte Vorkämpfer der großen Kirchentrennung sei; mitschuldig zu sein des abscheulichen Unrechts, begangen gegen einen rechtmäßigen Souverain, der keines anderen Verbrechens schuldig sei, als seines Eifers für die wahre Religion. Jacob sandte nach Wien und Madrid klägliche Briefe, in welchen er immer aufs Neue sein Unglück erzählte und den Beistand seiner könig-

*) Denkwürdigkeiten von Saint Simon.

lichen Brüder, die auch seine Brüder im Glauben wären, anrief gegen die unnatürlichen Kinder und die rebellischen Unterthanen, welche ihn ins Exil getrieben hätten. Aber es hatte keine Schwierigkeit, den Vorwürfen Ludwig's sowohl als den Bitten Jacob's gebührend zu antworten. Leopold und Carl erklärten, daß sie nicht eher, selbst nicht einmal zur gerechten Selbstvertheidigung, sich mit Ketzern verbunden hätten, als bis ihr Feind zum ungerechten Angriff eine Ligue mit Muhamedanern eingegangen wäre. Und dies sei noch nicht das Schlimmste. Der König von Frankreich, nicht zufrieden mit dem Beistand, welchen er den Moslem gegen die Christen leiste, habe Christen mit einer Barbarei behandelt, vor welcher selbst die Moslem zurückgeschreckt sein würden. Seine ungläubigen Bundesgenossen hätten, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, an der Donau keine solche Gewaltthätigkeiten gegen die Tempel und Mitglieder der Heiligen Katholischen Kirche verübt, als er, welcher sich den ältesten Sohn der Kirche nenne, am Rhein habe vollführen lassen. Aus diesen Gründen antworteten die Fürsten, an welche Jacob appellirt hatte, unter vielen Versicherungen ihres guten Willens und ihres Mitleids mit einer Appellation an ihn selbst. Er sei gewiß zu gerecht, um sie deshalb zu tadeln, daß sie es für ihre erste Pflicht hielten, ihre eigenen Völker gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen, welche die Pfalz in eine Wüste verwandelt, oder daß sie Protestanten zum Beistand gegen einen Feind aufgefordert hätten, der kein Bedenken getragen, sich der Hülfe der Türken zu versichern. *)

*) Ich will einige Zeilen aus Leopold's Brief an Jacob anführen: „Nun aber wollen wir es Ew. Durchlaucht selbst zu beurtheilen überlassen, ob, wie augenblicklich Unsere Sachen stehen, Ew. Durchlaucht Hülfe geleistet werden kann von uns, die Wir nicht allein in den türkischen Krieg verwickelt sind, sondern überdies auch durch den grausamsten und ungerechtesten Krieg von den Franzosen, die, wie sie glauben, in England ihrer Sachen sicher sind, gegen ihr gegebenes Wort daran verhindert werden . . . Die Franzosen glauben nicht allein, daß es ihnen erlaubt sei, zu Unserem und der ganzen Christenheit Verderben ihre bundesbrüchigen Waffen mit den geschworenen Feinden des Heiligen Kreuzes zu vereinigen, sondern auch, indem sie Treulosigkeit auf Treulosigkeit häufen, im Reich Städte, welche sich ihnen auf Capitulation

Während des Winters und zu Anfang des Frühjahrs sammelten die Frankreich feindlichen Mächte ihre Kräfte zu einer großen Anstrengung und waren in steter Verbindung mit einander. Als die Zeit für militairische Unternehmungen heranrückte, erschienen in rascher Folge die feierlichen Appellationen beleidigter Völker an den Gott der Schlachten. Das Manifest des deutschen Reichs erschien im Februar, das der General-Staaten im März, das des Hauses Brandenburg im April und das des Königs von Spanien im Mai. *)

Sobald die Krönungs-Ceremonie in England vorüber war, beschloß das Haus der Gemeinen, die letzten Handlungen des Königs von Frankreich in Erwägung zu ziehen. **) In der Debatte kam der Haß gegen den mächtigen, gewissenlosen und herrschsüchtigen Ludwig, welcher seit zwanzig Jahren des Vasallenthums in den Herzen der Engländer geeitert hatte, zum gewaltsamen Ausbruch. Er ward der Allerchristlichste Türke, der Allerchristlichste Verderber der Christenheit, der Allerchristlichste Barbar genannt, der gegen Christen Gewaltthaten begangen hätte, deren sich seine ungläubigen Bundesgenossen geschämt haben würden. ***) Es ward ein Comité, hauptsächlich aus feurigen Whigs bestehend, ernannt, um eine Adresse vorzubereiten. John Hampden, unter ihnen der feurigste, erhielt den Vorsitz und entwarf einen zu langen, zu rhetorischen und zu schmähenden Aufsatz, als daß er sich

---

ergeben, gegen das gegebene Wort durch ungeheure Schatzungen auszusaugen, die ausgesogenen zu plündern, die geplünderten von Grund aus zu zerstören oder sie den Flammen zu übergeben, die Paläste der Fürsten, welche von der ältesten Zeit her unter den furchtbarsten Brandstiftungen im Kriege unversehrt erhalten sind, niederzubrennen, die Kirchen zu berauben, diejenigen, welche sich ergeben haben, nach barbarischer Sitte in die Knechtschaft zu führen; halten es endlich auch für ein Spiel, an verschiedenen Stellen und besonders in katholischen Herrschaften andere, selbst die Tyrannei der Türken übertreffende Beispiele von Grausamkeit zu geben."

*) Siehe die Londoner Zeitung vom 25. Febr., 11. März, 22. April und 2. Mai, sowie den monatlichen Mercur. Einige der Manifeste finden sich in der allgemeinen Sammlung diplomatischer Actenstücke von Dumont.

**) Journal der Gemeinen, 15., 16. April 1689.

***) Oldmixon.

für die Lippen des Sprechers oder für die Ohren des Königs geeignet hätte. In der Stimmung, in welcher das Haus sich befand, würden Angriffe gegen Ludwig ohne Bemerkung gut geheißen sein, wenn sie nicht von bitteren Betrachtungen über den Charakter und die Verwaltung Carl's II. begleitet gewesen wären, dessen Andenken trotz aller seiner Fehler von den Tories mit Zärtlichkeit in Ehren gehalten ward. In jenem Entwurfe fanden sich einige sehr verständliche Anspielungen auf Carl's Geschäfte mit dem Hofe von Versailles und auf das fremde Weib, welches jener Hof gesandt hätte, um gleich einer Schlange an seinem Busen zu liegen. Das Haus hatte guten Grund, mit dieser Arbeit unzufrieden zu sein, die Adresse ward an das Comité zurückverwiesen, und nachdem ihr eine kürzere, weniger declamatorische und bittere Fassung gegeben, ward sie genehmigt und überreicht. *) Wilhelm's Aufmerksamkeit ward auf alles Unrecht gelenkt, welches Frankreich ihm und seinem Königreiche zugefügt habe; zugleich versicherte man ihn, daß, sobald er zur Vergeltung dieses Unrechts zu den Waffen greifen sollte, er die herzlichste Unterstützung bei seinem Volke finden würde. Er dankte den Gemeinen in warmen Ausdrücken. Ehrgeiz, sagte er, würden ihn nimmer bestimmen, das Schwert zu ziehen, aber er habe keine Wahl; Frankreich habe bereits England angegriffen und es sei nothwendig, das Recht der Selbstvertheidigung auszuüben. Wenige Tage später ward der Krieg erklärt. **)

Unter den Gründen, die zum Kriege führten, und deren die Gemeinen in ihrer Adresse und der König in seinem Manifest gedacht hatten, war die Einmischung Ludwig's in die Angelegenheiten Irlands der triftigste. In jenem Lande waren sich seit mehren Monaten große Ereignisse in raschem Laufe gefolgt. Es ist jetzt Zeit, die Geschichte jener Ereignisse zu erzählen, eine Geschichte reich an Verbrechen und Sorge, aber auch an Interesse und Belehrung.

---

*) Journal der Gemeinen, 19., 24., 26. April 1689.

**) Die Erklärung ist vom 7. Mai datirt, ward aber erst am 13. in der Londoner Zeitung veröffentlicht.

Zwölftes Kapitel.

Wilhelm und Marie.

Wilhelm hatte zugleich mit dem Titel eines Königs von England den eines Königs von Irland angenommen. Denn alle unsere Rechtsgelehrten betrachteten Irland damals nur als eine Colonie, welche freilich von größerer Bedeutung sei als Massachusetts, Virginien oder Jamaica, aber gleich diesen Colonien abhängig vom Mutterlande und verpflichtet, dem Souverain Gehorsam zu leisten, den das Mutterland auf den Thron gerufen habe. *)

In der That jedoch fand die Revolution Irland befreit von der Herrschaft der englischen Colonie. Bereits im Jahre 1686 hatte Jacob beschlossen, aus dieser Insel einen Waffenplatz zu machen, um Großbrittannien in Furcht zu halten, und zu einem Zufluchtsort, wohin, wenn sich ein Unglück in Großbrittannien ereignete, die Mitglieder seiner Kirche sich flüchten könnten. Zu diesem Zwecke hatte er alle seine Macht aufgeboten, um das Verhältniß zwischen den Eroberern und der eingeborenen Bevölkerung umzukehren; die Ausführung seines Plans hatte er trotz der Gegenvorstellungen seiner englischen Räthe dem Lord-Deputirten Tyrconnel anvertraut. Im Herbste 1688 war die Umwandlung vollendet. Die höchsten administrativen, militairischen und richterlichen Aemter befanden sich fast ohne Ausnahme in den Händen von Papisten. Ein Zungendrescher, Namens Alexander Fitton, welcher

*) Die allgemeine Meinung der Engländer über diesen Gegenstand ist klar ausgedrückt in einer Abhandlung, welche den Titel führt: „Aphorismen über das Königreich Irland." Sie erschien während der Thronerledigung.

wegen Falschmünzerei überführt, wegen schlechter Aufführung von dem Hause der Lords zu Westminster um Geld gestraft, viele Jahre im Gefängniß gehalten und ebenso unkundig war in der Wissenschaft des Rechts, als verlassen von practischem Verstand und Scharfsinn, durch welche zuweilen mangelnde Rechtskunde ersetzt wird, bekleidete das Amt des Lord-Canzlers. Sein alleiniges Verdienst bestand darin, daß er von der protestantischen Religion abgefallen war, und dieses Verdienst ward für hinreichend erachtet, um ihn selbst von dem Flecken seiner sächsischen Abstammung zu reinigen. Er bewies sich bald des Zutrauens seiner Gönner würdig. Auf der Bank des Richters erklärte er, daß es unter vierzig tausend Ketzern nicht Einen gebe, der nicht ein Schuft sei; nach Anhörung von Sachen, in welchen die Interessen seiner Kirche in Betracht kamen, setzte er oft die Entscheidung aus, um, wie er erklärte, seinen geistlichen Führer, einen spanischen Priester, der ohne Zweifel im Escobar gut belesen war, zu Rathe zu ziehen.*) Thomas Nugent, ein Römisch-Katholischer, welcher sich stets nur durch sein Kauderwelsch und durch seine Fehler vor der Barre ausgezeichnet hatte, ward Oberrichter des King's Bench.**) Stephen Rice, ein Römisch-Katholischer, dessen Fähigkeiten und Gelehrsamkeit selbst von den Feinden seines Volkes und seiner Religion nicht bestritten wurden, aber dessen Feindseligkeit gegen die Niederlassungs-Acte die peinlichsten Befürchtungen in den Gemüthern aller derjenigen erregte, welche nach den Bestimmungen dieser Acte Eigenthum erworben hatten, war erster Richter des Schatzkammer-Gerichts.***) Richard Nagle, ein scharfsinniger und wohlunterrichteter Rechtsgelehrter, welcher in einem Jesuiten-Collegium erzogen war und dessen Vorurtheile seiner Erziehung entsprachen, war General-Advocat.†)

---

*) King's Zustand der Protestanten von Irland, II, 6; III, 3.

**) King III, 3. Clarendon in einem Briefe an Rochester vom 1. Juni 1686 nennt Nugent „eine höchst lärmende und aufgeblasene Creatur."

***) King III, 3.

†) King II, 6, III, 3. Clarendon spricht in einem Brief an Ormond

Keating, ein höchst achtbarer Protestant, war noch Oberrichter der Common-Pleas, aber zwei Katholiken saßen als Richter ihm zur Seite; es muß hinzugefügt werden, daß einer dieser Richter, Daly, ein Mann von Verstand, Mäßigung und Rechtschaffenheit war. Die Sachen jedoch, welche an den Gerichtshof der Common-Pleas gelangten, waren von keiner großen Bedeutung, und selbst das King's Bench war um diese Zeit fast verlassen. Der Gerichtshof der Schatzkammer war dagegen mit Geschäften überladen, weil er das einzige Tribunal in Dublin war, gegen dessen Entscheidungen in England keine Revision gesucht werden konnte, und folglich auch das einzige, durch welches die Engländer ohne Hoffnung auf Abhülfe unterdrückt und beraubt werden konnten. Rice, sagte man, hatte erklärt, daß sie genau das von ihm zu erwarten hätten, was das Gesetz nach der engsten Auslegung ihnen gewähre, aber nicht mehr. Was nach seiner Meinung, das Gesetz, eng ausgelegt, ihnen gewährte, konnten sie mit Leichtigkeit aus einer Aeußerung abnehmen, welche oft auf seinen Lippen war, ehe er Richter ward. „Ich will," pflegte er zu sagen, „mit einer Kutsche und sechs Pferden durch die Niederlassungs-Acte fahren." Jetzt brachte er täglich seine Drohung zur Ausführung. Alle Protestanten beklagten sich laut, daß es ganz gleichgültig sei, welche Beweisthümer sie ihm vorlegten, daß, wenn es sich darum handelte, ihre Rechtsansprüche zu verwerfen, die abscheulichsten Erdichtungen, die ehrlosesten Zeugen auf ein geneigtes Ohr bei ihm rechnen könnten. Seine Landsleute bestürmten in Schaaren seinen Gerichtshof mit Klagen wegen Besitzentsetzung und Besitzstörung; durch seinen Gerichtshof machte die Regierung zu gleicher Zeit einen Angriff gegen die Freibriefe aller Städte und Burgen, und mit Leichtigkeit fand er Vorwände, um alle diese Freibriefe für verwirkt zu erklären. Die städtischen Corporationen, ohngefähr hundert an der Zahl, waren eingesetzt worden, um Festungen der reformirten Religion und

vom 28. September 1686 rühmlichst von Nagle's Kunde und Fähigkeit, nennt ihn aber in dem Tagebuch (31. Januar 1686—87) einen „habgierigen, ehrgeizigen Mann."

des englischen Einflusses zu sein, und waren deshalb von den irischen Katholiken mit einer Abneigung betrachtet worden, welche man nicht unnatürlich oder unvernünftig nennen kann. Wären diese Körperschaften in einer verständigen und unparteiischen Weise umgestaltet, die Regelwidrigkeit der Vorgänge, durch welche ein so wünschenswerther Erfolg erreicht worden, wäre zu verzeihen gewesen; aber bald zeigte es sich, daß ein ausschließendes System nur beseitigt worden war, um einem anderen Platz zu machen. Die Burgflecken wurden der unbedingten Gewalt der Krone unterworfen; Städte, in denen fast jeder Hausvater Protestant war, wurden unter die Verwaltung irischer Katholiken gestellt. Viele der neuen Aldermen hatten niemals die Orte gesehen, über welche zu regieren sie berufen waren. Zu derselben Zeit wurden die Sheriffs, zu deren Amtsführung die Vollstreckung richterlicher Befehle und die Ernennung von Geschwornen gehörte, fast in allen Fällen aus der Kaste gewählt, welche bis in die jüngste Zeit von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen gewesen war. Es ward behauptet, daß einige von diesen wichtigen Beamten wegen Diebstahls an der Hand gebrandmarkt waren; andere waren Diener von Protestanten gewesen, und letztere fügten mit bitterem Spott hinzu, daß es ein Glück für das Land sei, wenn die Sache sich so verhalte, da ein Diener, welcher bei einem englischen Herrn Tafelgeschirr gereinigt und Pferde geputzt habe, für ein civilisirtes Wesen im Vergleich mit den eingebornen Aristocraten gelten könnte, die ihr Leben hinbrächten, indem sie bei Anderen sich ins Quartier legten und auf Raub ausgingen. Einem solchen Sheriff wagte kein Colonist, selbst wenn er das merkwürdige Glück gehabt hatte, einen günstigen Richterspruch zu erlangen, die Vollstreckung anzuvertrauen. *)

So war die administrative Gewalt in dem Zeitraume weniger

*) King II, 5, III, 5; Eine kurze Uebersicht über die Methoden, welche man in Irland zum Umsturz und zur Vernichtung der protestantischen Religion und Interessen zur Anwendung bringt, von einem Kirchendiener, welcher jüngst von dort entflohen ist; zugelassen den 17. Decbr. 1689.

Monate von der sächsischen an die celtische Bevölkerung übertragen. Der Uebergang der militairischen Gewalt war nicht weniger vollständig gewesen. Das Heer, welches unter dem Befehle Ormond's die Hauptstütze des englischen Uebergewichts gewesen war, hatte zu existiren aufgehört; ganze Regimenter waren aufgelöst und neu gebildet, sechs Tausend protestantische Veteranen, ihres Unterhalts beraubt, brüteten in Zurückgezogenheit über dem ihnen widerfahrenen Unrecht oder gingen über's Meer, um unter den Fahnen Wilhelm's zu dienen. Ihr Platz ward durch Männer ausgefüllt, welche lange Zeit Unterdrückung ertragen hatten, und jetzt, da sie plötzlich fanden, daß sie aus Sclaven Herren geworden, vor Begierde brannten, ihre schwere Schuld von Kränkungen und Beleidigungen mit aufgelaufenen Zinsen zurückzuzahlen. Die neuen Soldaten, erzählte man sich, gingen niemals an einem Engländer vorüber, ohne ihn zu verfluchen und bei irgend einem abscheulichen Namen zu nennen; sie waren der Schrecken jedes protestantischen Gastwirths, da sie von dem Augenblick, in welchem sie unter sein Dach getreten, nach Belieben aßen und tranken, ohne das Geringste zu bezahlen, und durch ihr rohes Bramarbasiren achtbarere Gäste von seiner Thür verscheuchten. *)

So war der Zustand von Irland, als der Prinz von Oranien bei Torbay landete. Von dieser Zeit an brachte jedes Packet-Boot,

---

*) King III, 2. Ich kann nicht finden, daß Charles Leslie, welcher sich mit Eifer auf die andere Seite gestellt hatte, in seiner Antwort an King einer dieser Thatsachen widerspricht. In der That Leslie läßt die Verwaltung Tyrconnel's fallen. „Ich wünsche einem Einwande entgegen zu treten, von dem ich weiß, daß er gemacht werden wird, als wenn ich beabsichtigte, vollständig alles das zu rechtfertigen, was Lord Tyrconnel und andere Minister König Jacob's in Irland gethan haben, besonders vor dem Ausbruch der Revolution, welche vorzugsweise durch ihre Thaten hervorgerufen ist. Nein, ich bin weit davon entfernt. Ich weiß es, daß ihr Verhalten in manchen Beziehungen den Feinden König Jacob's mehr Stoff gab als alle die übrigen schlechten Maßregeln, welche man seiner Regierung zur Last gelegt hat.“ Leslies' Antwort an King, 1692.

welches zu Dublin landete, Nachrichten, welche die gegenseitige Furcht und Abneigung der feindlichen Racen nur vermehren konnten. Der Colonist, welcher nach langem Genuß und Mißbrauch der Gewalt jetzt für einen Augenblick die Bitterkeit der Knechtschaft gekostet hatte, der Eingeborne, welcher, nachdem er bis auf die Hefe den bittern Kelch der Knechtschaft geleert, endlich für einen Augenblick die Gewalt genossen und gemißbraucht hatte, sie waren beide gleich sehr überzeugt, daß eine große Crisis, wie die von 1641 nahe. Die Mehrzahl erwartete mit Ungeduld, daß Phelim O'Neil in Tyrconnel wiederaufleben werde; die Minderzahl erblickte in Wilhelm einen zweiten Oliver.

Von welcher Seite der erste Streich geführt ward, darüber haben Wilhelmiten und Jacobiten später einen erbitterten Streit geführt. Aber keine Frage konnte müßiger sein. Die Geschichte muß beiden Parteien die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche keine der anderen gewährt hat, und einräumen, daß auf beiden Seiten billige Entschuldigungen und grausame Herausforderungen zu finden waren. Beide waren durch ein Schicksal, welches keine zu verantworten hat, in eine solche Lage gebracht, daß, wie nun einmal die menschliche Natur ist, sie sich nur mit Feindschaft betrachten konnten. Seit drei Jahren hatte die Regierung, welche sie hätte versöhnen können, systematisch ihre ganze Macht aufgewandt, um ihre Feindschaft bis zum Wahnsinn zu entflammen. Es war jetzt unmöglich geworden, eine gerechte und wohlwollende Regierung in Irland herzustellen, eine Regierung, welche keinen Unterschied zwischen Volksstämmen und Glaubensbekenntnissen machte, welche, während sie die durch das Gesetz verbrieften Rechte der neuen Landeigenthümer genau zur Geltung brachte, mit verständiger Freisinnigkeit das Mißgeschick der alten Gentry milderte. Eine solche Regierung hätte Jacob in den Tagen seiner Macht errichten können. Aber der günstige Augenblick war dahin, ein Vergleich war unmöglich geworden, die beiden bis zur Wuth gestachelten Kasten waren gleichmäßig überzeugt, daß es nothwendig sei, zu unterdrücken oder unterdrückt zu werden, und daß nur Sieg, Rache und Herrschaft Sicherheit

gewähren könnten. Nur darin stimmten sie überein, daß sie beide den Vermittler von sich stießen, welcher sie zu versöhnen suchte.

Während mehrer Wochen gab es Gewaltthätigkeiten, Beleidigungen, schlimme Nachrichten, panischen Schrecken, die natürlichen Vorläufer des bevorstehenden furchtbaren Kampfes. Ein Gerücht war über die ganze Insel verbreitet, daß am neunten December alle Engländer ermordet werden sollten. Tyrconnel ließ die angesehensten Protestanten von Dublin auf's Schloß kommen, und rief mit seiner gewohnten Energie des Ausdrucks alle Rache des Himmels auf sich herab, wenn diese Nachricht nicht eine verfluchte, verdammte, vom Teufel erfundene Lüge sei. Man erzählte sich, daß er in seiner Wuth, seine Flüche keinen Eindruck machen zu sehen, sich Hut und Perrücke vom Kopfe gerissen und ins Feuer geworfen habe *). Aber man kannte den Lügner Dick Talbot so gut, daß seine Verwünschungen und Geberden nur die Besorgniß vermehrten, welche sie beseitigen sollten. Seit der Zurückrufung Clarendon's waren stets furchtsame und friedliebende Menschen in großer Menge von den irischen Häfen nach England ausgewandert. Diese Auswanderung nahm jetzt an Umfang zu. Es war nicht leicht, auf einem gut gebauten und bequem eingerichteten Schiff einen Platz zu finden; aber viele, welche das Uebermaß von Furcht kühn gemacht, und welche sich lieber Wind und Wellen als den erbitterten Irländern anvertrauen wollten, wagten es, in offenem Boot und mitten im Winter allen Gefahren des St. Georg's-Canals und der wallisischen Küste Trotz zu bieten. Die Engländer, welche zurückblieben, begannen in fast allen Grafschaften sich eng an einander zu schließen; jedes große Landhaus ward eine Festung; jeder Besucher, welcher nach Anbruch der Nacht sich zeigte, ward aus einer Schießscharte oder einem barrikadirten Fenster angerufen, und wenn er ohne Worte nnd Aufklärung ins Haus zu dringen versuchte, ward ihm eine Donnerbüchse ge-

*) Eine treue unparteiische Nachricht von den wichtigsten Vorgängen in Irland seit dem December 1688, von einem Gentleman, welcher Augenzeuge war, zugelassen am 22. Juli 1689.

zeigt. In der gefürchteten Nacht des neunten Decembers gab es von dem Riesen-Damm bis zur Bantry-Bay kaum ein protestantisches Herrenhaus, in welchem nicht von frühem Sonnenuntergang bis zum späten Sonnenaufgang bewaffnete Männer wachten und Lichter brannten.*)

Ein ausführlicher Bericht über das, was sich um jene Zeit in Einem District zugetragen, ist auf uns gekommen, und giebt ein klares Bild von dem allgemeinen Zustand des Königreichs. Der südwestliche Theil von Kerry ist jetzt wohl bekannt als eine der schönsten Gegenden auf den brittischen Inseln. Die Berge, die Schluchten, die Vorgebirge, welche sich ins atlantische Meer erstrecken; die Klippen, auf denen Adler horsten; die Bäche, welche in ihrem felsigen Bett murmelnd heruntersteigen; die Seen, von Wäldern beschattet, in welchen der flüchtige Hirsch ein Lager findet, ziehen jeden Sommer zahlreiche Wanderer herbei, welche von dem Lärm und den Freuden der großen Städte gesättigt sind. Die Schönheiten dieses Landstrichs sind freilich zu oft verborgen unter Nebeln und Regenschauern, welche der Westwind über den endlosen Ocean herbeiführt; aber an den seltenen Tagen, wenn die Sonne in aller ihrer Pracht am Himmel steht, hat die Landschaft eine Frische und Wärme des Colorits, welche selten in unseren Breiten gefunden werden. Der Boden ist der Liebling der Myrthe, der Erdbeerbaum gedeiht dort besser als an der sonnigen Küste von Calabrien**). Der Rasen ist hier frischer als irgendwo sonst, die Berge glühen in reicherem Purpur; der Firniß der Stechpalme und des Epheus ist hier glänzender und Beeren von einem tieferen Roth schauen durch Laub von einem tieferen Grün. Aber während der größeren Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts war dies Paradies der civilisirten Welt so wenig bekannt als Spitzbergen oder Grönland. Wenn man seiner

---

*) Treue und unparteiische Nachricht, 1689; Leslie's Antwort an King 1692.

**) In der Nachbarschaft von Killarney hat es einzelne Erdbeerbäume von 30 Fuß Höhe und $4^1/_2$ Fuß Umfang gegeben. Siehe philosophische Verhandlungen, 227.

jemals erwähnte, so sprach man von ihm als von einer schrecklichen Wüste, einem Chaos von Mören, Dickichten nnd Abgründen, wo noch die Wölfin lagerte, und wo einige halbnackte Wilde, die kein Wort englisch sprächen, sich aus Koth Höhlen bauten und von Wurzeln und saurer Milch lebten. **)

Am Ende entschloß sich im Jahre 1670 der wohlwollende und einsichtsvolle Sir William Petty, in jener wilden Gegend eine englische Niederlassung zu gründen. Er besaß dort ein ausgedehntes Gut, welches seinen Nachkommen, würdig eines solchen Vorfahren, erhalten ist; auf die Verbesserung dieses Guts verwandte er, wie man sagte, nicht weniger als zehntausend Pfund. Die von ihm gegründete kleine Stadt, nach der Bai von Kenmare benannt, stand am Eingange dieser Bai unter einem Bergrücken, auf dessen Höhe Reisende jetzt rasten, um sich an dem Anblicke der lieblichsten der drei Seen von Killarney zu erfreuen, Schwerlich war ein Dorf, welches von unternehmenden Neu-Engländern fern von den Wohnungen ihrer Landsleute mitten in den Jagdgebieten der rothen Indianer erbaut war, vollständiger außerhalb des Bereichs der Civilisation als Kenmare. Von Petty's Ansiede-

---

*) In einer ausführlichen Nachricht von den Brittischen Inseln, herausgegeben zu Nürnberg im Jahre 1690 wird Kerry beschrieben „als an vielen Orten unwegsam und voller Wälder und Gebürge." Wölfe machten Irland noch unsicher. „Kein schädlich Thier ist da außerhalb Wölff und Füchse." Bis zum Jahre 1710 wurde nach Vorschlag der großen Jury von Kerry für die Vernichtung von Wölfen jener Grafschaft Geld vertheilt. Siehe Smith's älterer und neuerer Zustand der Grafschaft Kerry 1756. Ich habe, glaube ich, niemals ein besseres Buch von dieser Art und diesem Inhalt in der Hand gehabt. In einem erst 1719 herausgekommenen Gedicht, betitelt: Macdermot oder der irische Glücksjäger, in sechs Gesängen, wird das Jagen der Wölfe mit Büchse und Speer zu den gewöhnlichen Belustigungen in Munster gerechnet. Während Wilhelm's Regierung erhielt Irland häufig den Spottnamen des Wolfslandes. So wird in einem Gedicht auf die Schlacht von La Hogue, genannt, Anweisung für einen Maler, der Schrecken des irischen Heeres geschrieben:

„Ein kalter Nebel und ein Wolflands-Geheul liefen durch das sich erhebende Lager."

lung bis zur nächsten englischen Wohnung hatte man auf dem Landwege zwei Tagereisen durch ein wildes und gefährliches Land. Dennoch gedieh der Ort; zwei und vierzig Häuser waren errichtet, die Bevölkerung betrug hundert und achtzig Seelen, das Land ringsum war cultivirt, Rindvieh in großer Zahl vorhanden. Zwei kleine Schiffe waren mit Fischen und Handeltreiben längs der Küste beschäftigt; der Vorrath an Häringen und Pilschern, an Makrelen und Salmen war groß und würde noch größer gewesen sein, wäre nicht die Meeresbucht während der schönen Jahreszeit mit Seehunden bedeckt gewesen, welche auf die Fische in der Bai Jagd machten. Der Seehund war jedoch kein unwillkommener Gast, sein Fall war werthvoll und sein Thran versorgte mit Licht während der langen Winternächte. Mit großem Erfolg ward ein Versuch gemacht, Eisenwerke anzulegen. Damals war es noch nicht Gebrauch, zum Schmelzen Kohlen zu verwenden, und die Fabrikanten von Kent und Sussex hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um sich Holz zu einem billigen Preise zu verschaffen. Die Nachbarschaft von Kenmare war damals reich bewaldet und Petty fand, daß es eine gute Speculation sei, Erze dort hinzusenden. Die Liebhaber malerischer Naturschönheiten bedauern noch immer die Eichen- und Erdbeerbaumwälder, welche niedergehauen wurden, um die Oefen zu speisen. Noch einen anderen Plan hatte der unternehmende und einsichtsvolle Mann entworfen. Einige von den benachbarten Inseln hatten Ueberfluß an mehrfarbigem Marmor, grünem und rothem, purpurfarbenem und grünem. Petty wußte sehr wohl, mit welchen Kosten die alten Römer ihre Bäder und Tempel mit vielfarbigen Säulen geschmückt hatten, die in den laconischen und afrikanischen Steinbrüchen gewonnen waren, und er scheint sich der Hoffnung hingegeben haben, daß die Felsen auf seinem wilden Gute in Kerry zur Verschönerung der Schlösser von Saint-James-Square und des Chors der St. Pauls-Cathedrale beitragen könnten. *)

---

*) Smith's älterer und neuerer Zustand von Kerry.

Von dem ersten Augenblicke an waren die Ansiedler der Meinung gewesen, daß sie darauf gefaßt sein müßten, das Recht der Selbstvertheidigung bis zu einem Grade selbst auszuüben, wie es in einem wohl regierten Lande unnöthig und nicht zu rechtfertigen gewesen wäre. In den Hochlanden, welche südlich des Thales von Tralee liegen, war das Gesetz durchaus ohne Macht; kein Diener der Gerechtigkeit wagte sich ohne Noth in diese Gegenden, und ein Gerichtsbote, welcher im Jahre 1680 einen Verhaftsbefehl zur Ausführung zu bringen versuchte, ward dort ermordet. Die Bevölkerung von Kenmare scheint jedoch durch ihre Einigkeit, ihre Umsicht und ihren Muth sich bis zum Schluß des Jahres 1688 hinlänglich gesichert zu haben. Dann begannen die Wirkungen der Staatskunst Tyrconnel's selbst in jenem entlegenen Winkel Irlands sich fühlbar zu machen. In den Augen der Landbevölkerung von Munster waren die Colonisten Ausländer und Ketzer; die Gebäude, die Boote, die Maschinen, die Kornspeicher, die Melkereien, die Schmelzöfen wurden ohne Zweifel von dem eingeborenen Volksstamme mit jenen Gefühlen von Neid und Verachtung betrachtet, mit welchen der Unwissende ganz erklärlich auf die Triumphe der Cultur blickt. Auch ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß die Einwanderer sich derjenigen Vergehen schuldig gemacht hatten, deren civilisirte Menschen, die sich unter einem uncivilisirten Volke niederlassen, selten sich enthalten. Die Macht, welche aus höherer Einsicht entspringt, hatte sich, wie wir annehmen dürfen, zuweilen mit Uebermuth und zuweilen mit Ungerechtigkeit geltend gemacht. Als daher jetzt von Altar zu Altar und von Hütte zu Hütte die Kunde sich verbreitete, daß die Fremden aus dem Lande vertrieben und daß ihre Häuser und Ländereien den Kindern des Landes als Beute gegeben werden sollten, begann ein Raubkrieg. Plünderer, in Haufen zu dreißig, vierzig, siebenzig, schlichen um die Stadt herum, einige mit Feuerwaffen, andere mit Piken versehen. Die Scheunen wurden geplündert, die Pferde gestohlen, in einem Raubzuge wurden hundert und vierzig Stück Vieh mit Gewalt durch die Schluchten von Glengariff fortgetrieben; in Einer

Nacht wurden sechs Wohnhäuser erbrochen und geplündert. Am Ende beschlossen die bis zum Aeußersten getriebenen Colonisten, lieber wie Männer zu sterben als sich in ihren Betten ermorden zu lassen. Das von Petty erbaute Haus war das größte am Orte, es stand auf einer felsigen Halbinsel, um welche sich die Wellen der Meeresbucht brachen. Hier versammelte sich die ganze Bevölkerung, fünf und siebenzig streitbare Männer, mit ohngefähr hundert Frauen und Kindern; sie hatten sechszig Feuerwaffen und eben so viele Piken und Schwerter. Um das Haus des Aufsehers zogen sie in großer Eile einen Erdwall von vierzehn Fuß Höhe und zwölf Fuß Dicke; der eingehegte Platz war ohngefähr einen Acre groß. In diese Befestigung brachten sie alle Waffen sowie die Munition und Vorräthe der Niederlassung; auch bauten sie dort einige Hütten von dünnen Bohlen. Als diese Vorkehrungen getroffen waren, begannen die Männer von Kenmare, an ihren irischen Nachbaren kräftige Vergeltung zu üben, ergriffen die Räuber, setzten sich wieder in Besitz des geraubten Eigenthums und handelten mehre Wochen hindurch in allen Beziehungen als ein unabhängiges Gemeinwesen. Die Regierung ward von gewählten Beamten geführt, welchen jedes Mitglied der Gesellschaft auf das heilige Evangelium Treue schwur. *)

Während die Bevölkerung der kleinen Stadt Kenmare in dieser Weise thätig war, wurden von größeren Communen Vorbereitungen zur Vertheidigung im größeren Maßstabe gemacht. Viele Gentlemen und kleinere Grundbesitzer verließen das platte Land und begaben sich in diejenigen Städte, welche begründet waren und Corporationsrechte erlangt hatten, um die eingeborene Bevölkerung im Zaume zu halten, und obgleich erst neulich unter die Verwaltung katholischer Gemeinde-Behörden gestellt, doch noch hauptsächlich von Protestanten bewohnt waren. Eine bedeutende Anzahl bewaffneter Colonisten versammelte

*) Genaue Nachricht von den Verfolgungen, Räubereien und Verlusten, welche die Protestanten von Kenmare in Irland erlitten haben, 1689; Aelterer und Neuerer Zustand von Kerry, 1756.

sich zu Sligo, eine andere zu Charleville, eine dritte zu Mallow und eine vierte noch erheblichere zu Bandon *). Aber die hauptsächlichsten Bollwerke des Engländerthums während dieser bösen Zeit waren Enniskillen und Londonderry.

Enniskillen, obgleich der Hauptort der Grafschaft Fermanagh, war damals nur ein Dorf. Es war auf eine Insel gebaut, die von dem Fluß umgeben ist, welcher die beiden schönen Wasserflächen verbindet, die unter dem Namen von Lough Erne bekannt sind. Der Strom und beide Seen waren rings von Urwäldern umgeben. Enniskillen bestand aus ohngefähr achtzig Wohnhäusern, die sich um ein altes Schloß angehäuft hatten; die Bewohner waren fast ohne Ausnahme Protestanten, und rühmten sich, daß ihre Stadt während der im Jahre 1649 ausgebrochenen furchtbaren Rebellion der protestantischen Sache treu geblieben sei. Früh im December erhielten sie aus Dublin die Anzeige, daß zwei Compagnien papistischer Infanterie unverzüglich bei ihnen einquartirt werden sollten. Die Angst der kleinen Commune war groß, und um so größer, als es bekannt war, daß ein Prediger-Mönch sich bemüht habe, die irische Bevölkerung der Nachbarschaft gegen die Ketzer zu entflammen. Ein kühner Entschluß ward gefaßt; komme was da wolle, man wollte die Truppen nicht aufnehmen. Aber die Mittel der Vertheidigung waren gering, nicht zehn Pfund Pulver und nicht zwanzig brauchbare Feuergewehre konnten innerhalb der Wälle zusammengebracht werden. Boten mit dringenden Briefen wurden ausgesandt, um die protestantische Gentry der Nachbarschaft zu Hülfe zu rufen; diesem Rufe ward herzhaft entsprochen. In wenigen Stunden hatten sich zweihundert Männer zu Fuß und hundert und fünfzig zu Roß eingefunden. Die Soldaten Tyrconnel's zeigten sich schon, sie brachten eine erhebliche Anzahl von Waffen zur Vertheilung unter das Landvolk; dieses begrüßte die königliche Standarte mit Entzücken und begleitete in großen Haufen die Truppen. Die Stadtbewohner und

---

*) Klagelied Irlands, zugelassen am 18. Mai 1689.

ihre Verbündeten warteten den Angriff nicht ab, sondern rückten zum Empfang der Eindringlinge vor die Thore. Die Officiere Jacob's hatten keinen Widerstand erwartet, sie geriethen in Angst, als sie sahen, daß eine Linie von Fußvolk mit einer bedeutenden Anzahl berittener Gentlemen und Bauern auf den Flügeln zu ihrem Empfange bereit sei. Was den Truppen gefolgt war, machte sich erschreckt aus dem Staube, und die Soldaten traten einen so übereilten Rückzug an, daß man ihn eine Flucht nennen konnte, und machten erst nach einem Marsche von dreißig Meilen bei Cavan Halt. *)

Die durch diesen Sieg gehobenen Protestanten fuhren fort, für die Verwaltung und Vertheidigung Enniskillen's und des umliegenden Landes Vorkehrungen zu treffen. Gustav Hamilton, ein Gentleman, welcher in der Armee gedient hatte, aber jüngst durch Tyrconnel seines Officierpatents beraubt war, und seitdem auf seinem Gute in Fermanagh gelebt hatte, wurde zum Gouverneur ernannt und nahm seinen Wohnsitz im Schlosse. Zuverlässige Männer wurden schnell angeworben und bewaffnet, und da es an Schwertern und Piken fehlte, so wurden Schmiede in Thätigkeit gesetzt, um durch Befestigung von Sensen an Stangen dem Mangel abzuhelfen. Alle Landhäuser um Lough Erne wurden in Waffenplätze verwandelt, kein Papist durfte sich in der Stadt umhertreiben, und der Mönch, der angeklagt war, seiner Beredtsamkeit gegen die Engländer freien Lauf zu lassen, ward ins Gefängniß geworfen. **)

Das andere große Bollwerk des Protestantismus war ein Ort von größerer Bedeutung. Achtzig Jahre früher, während der durch

*) Eine genaue Nachricht von den Thaten der Enniskillen-Männer von Andrew Hamilton, Rector von Kilskerrie und einem der Pfründner des Sprengels von Clogher, einem Augenzeugen und thätigen Theilnehmer, zugelassen am 15. Januar 1689. Eine fernere unparteiische Nachricht von den Handlungen der Enniskillen-Männer, von dem Capitain William Mac Cormick, einem der ersten, welcher zu den Waffen griff, 1691.

**) Hamilton's genauer Bericht; Mac Cormick's fernere unparteiische Nachricht.

den letzten Kampf der Häuser O'Neil und O'Donnel gegen die Herrschaft Jacob's I. verursachten Unruhen, war die alte Stadt Derry von einem der eingeborenen Häuptlinge überrascht; die Einwohner waren erschlagen und die Häuser in Asche verwandelt. Die Aufrührer wurden schnell niedergeworfen und bestraft; die Regierung beschloß, die zerstörte Stadt wieder herzustellen; Lord Mayor, Aldermen und Gemeinde-Rath von London wurden eingeladen, dem Werke ihren Beistand zu leihen und König Jacob I. übertrug diesen in Vertretung ihrer Corporation den mit Trümmern bedeckten Grund und Boden und ohngefähr sechstausend englische Acres in der Nachbarschaft. *)

Diese damals uncultivirte und unbewohnte Gegend ist jetzt durch Gewerbfleiß reich geworden, durch Kunst verschönert, und bietet selbst für solche Augen ein liebliches Bild, welche an die wohlbestellten Felder und die stattlichen Herrnhäuser Englands gewöhnt sind. Bald erhob sich eine neue Stadt, welche wegen ihrer Verbindung mit der Hauptstadt des Reichs Londonderry genannt ward. Die Gebäude bedeckten die Spitze und den Abhang eines Berges, welcher auf den breiten, damals von großen Schwärmen wilder Schwäne bedeckten Foyle blickte.**) Auf dem höchsten Punkte stand die Kathedrale, welche, wenn sie gleich zu einer Zeit erbaut ist, als das Geheimniß der gothischen Architectur verloren gegangen war, und wenig geeignet ist, eine Vergleichung mit den ehrfurchtgebietenden Tempeln des Mittelalters auszuhalten, doch nicht ohne Schönheit und Würde ist. Neben der Kathedrale erhob sich der Palast des Bischofs, dessen Sitz einer der einträglichsten in Irland war. Die Stadt war fast in Form einer Ellipse gebaut, und die Hauptstraßen bildeten ein Kreuz, dessen Arme in einem Square, der Edelstein genannt, zusammentrafen. Die ursprünglichen Häuser sind entweder umgebaut oder so häufig ausgebessert, daß ihr alter Charakter

---

*) Kurzer Ueberblick über die irische Gesellschaft: Herrn Heath's interessante Nachricht von der Ehrbaren Krämer-Compagnie, Anhang 17.

**) Englands Interesse bey der Erhaltung von Irland, zugelassen den 17. Juli 1689.

nicht mehr erkannt werden kann; doch können sich jetzt lebende Menschen noch vieler derselben erinnern. Sie waren im Allgemeinen zwei Stockwerke hoch und einige von ihnen hatten steinerne Freitreppen. Die Gebäude waren von einem Wall umgeben, dessen Umfang fast eine Meile betrug. Auf den Bastionen waren Feldschlangen und Falconets aufgepflanzt, welche die reichen Gilden von London der Colonie geschenkt hatten; auf einigen dieser alten Geschütze, welche einer großen Sache denkwürdige Dienste geleistet haben, sind die Devisen der Fischhändler-Compagnie, der Weinhändler-Compagnie, der Compagnie der Kleiderhändler noch stets erkennbar. *)

Die Bewohner waren Protestanten von angelsächsischem Blute. Sie gehörten freilich nicht alle Einem Lande und Einer Kirche an, aber Engländer und Schotten, Episcopalen und Presbyterianer scheinen meistens in Freundschaft mit einander gelebt zu haben, welche hinlänglich durch ihren Widerwillen gegen den irischen Volksstamm und die papistische Religion erklärt wird. Während des Aufstandes von 1641 hatte Londonderry sich gegen die eingeborenen Häuptlinge mannhaft gehalten und war zu wiederholten Malen vergeblich belagert worden. **) Seit der Restauration war die Stadt in blühenden Verhältnissen gewesen; der Foyle brachte zur Fluthzeit schwerbeladene Schiffe an den Quai; die Fischerei gedieh vortrefflich und man sagte, daß die Netze häufig so mit Fischen angefüllt waren, daß man eine Menge wieder ins Wasser werfen mußte. Das Gewicht der jährlich gefangenen Salmen ward auf elf hundert tausend Pfund angegeben. ***)

Die Angst, welche gegen den Schluß des Jahres 1688 unter den in Irland angesiedelten Protestanten allgemein war, theilte sich den Bewohnern von Londonderry mit. Es war bekannt, daß die einge-

---

*) Diese Dinge habe ich an Ort und Stelle beobachtet oder gelernt.

**) Die beste Nachricht, welche ich über die Vorgänge in Londonderry während des 1641 begonnenen Krieges gelesen habe, findet sich in Dr. Reil's Geschichte der presbyterianischen Kirche in Irland.

***) Das Interesse Englands an der Erhaltung Irlands.

borene Bevölkerung des platten Landes mit Piken und Messern drohte; Priester hatten sie mit Worten bearbeitet, worüber sich zu beklagen der puritanische Theil der angelsächsischen Colonie, wie man einräumen muß, kein Recht hatte, über die Ermordung der Amalekiter, über die Strafgerichte, welche Saul auf sich herabgerufen, weil er Einen aus dem verfluchten Volke erhalten. Gerüchte, welche von verschiedenen Seiten kamen, und Briefe ohne Namensunterschrift, welche sich in verschiedenen Händen befanden, stimmten darin überein, den neunten December als den für die Ausrottung der Fremden festgesetzten Tag zu bezeichnen. Während die Gemüther der Bürger durch diese Nachrichten beunruhigt wurden, hieß es plötzlich, daß ein Regiment von zwölf hundert Papisten unter Befehl eines Papisten, des Alexander Macdonnell, Earls von Antrim, von dem Lord Deputirten die Ordre erhalten, Londonderry zu besetzen, und daß es sich schon von Coleraine aus in Marsch gesetzt habe. Die Bestürzung stieg aufs Aeußerste. Einige waren dafür, die Thore zu schließen und Widerstand zu leisten, Andere für Unterwerfung, Andere für Zeitgewinnen. Die Gemeinde-Behörde war gleich den übrigen in Irland umgestaltet; die Magistrate waren Männer von niedriger Stellung und gemeinem Charakter; nur eine einzige Person von angelsächsischer Herkunft war unter ihnen, und diese war Papist geworden. In solche Führer konnten die Bewohner kein Vertrauen setzen. *) Der Bischof Ezechiel Hopkins, ein standhafter Anhänger der Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes, welche er viele Jahre gepredigt hatte, ermahnte seine Heerde, sich lieber ruhig

---

*) Meine Autorität für diese ungünstigen Nachrichten über die Corporation ist ein episches Gedicht mit dem Titel: die Londeriade. Dieses eigenthümliche Werk muß sehr bald nach den Ereignissen geschrieben sein, auf welche es sich bezieht; denn es ist Robert Rochfort, Sprecher des Hauses der Gemeinen dedicirt, und Rochfort war von 1695 bis 1699 Sprecher. Der Dichter hat keine Erfindungsgabe, er besitzt offenbar eine genaue Kenntniß der Stadt, welche er verherrlicht, und seine Knittelverse sind daher nicht ohne historischen Werth. Er sagt:

„Zu Vorstehern der Bürgerschaft hatten sie gewählt Holzschuhmacher,

niedermetzeln zu lassen, als die Schuld auf sich zu laden, gegen den Gesalbten des Herrn ungehorsam zu sein. *) Mittlerweile rückte Antrim näher und näher, bald sahen die Bürger von den Wällen seine Truppen am gegenüberliegenden Ufer des Foyle aufgestellt. Zu jener Zeit war dort keine Brücke vorhanden. aber eine Fähre, welche eine beständige Verbindung zwischen den beiden Gestaden des Flusses unterhielt, und auf dieser Fähre setzte eine Abtheilung von Antrim's Regiment hinüber. Die Officiere zeigten sich am Thor, wiesen eine an den Mayor und die Sheriffs gerichtete Ordre vor und verlangten Einlaß und Quartier für Sr. Majestät Soldaten.

Gerade um diese Zeit eilten dreizehn junge Lehrlinge, von denen die mehrsten ihren Namen nach schottischer Geburt oder Abkunft gewesen zu sein scheinen, nach dem Wachthause, bewaffneten sich, bemächtigten sich der Schlüssel der Stadt, stürzten sich auf das Fährthor, schlossen es Angesichts der Offiziere des Königs und ließen das Fallgatter herunter. James Morison, ein Bürger von vorgerückterem Alter, redete die ungebetenen Gäste von der Höhe des Walles an und rieth ihnen, sich zu entfernen. Während sie vor dem Thore sich berathschlagten, hörten sie die Worte: „Eine große Büchse hierher.“ Jetzt hielten sie dafür, daß es Zeit sei, sich aus Schußweite zu begeben, zogen sich zurück, gingen über die Fähre und vereinigten sich wieder mit ihren Kameraden auf der anderen Seite des Flusses. Bald war die ganze Stadt Feuer und Flamme. Die andern Thore wurden besetzt, allenthalben auf den Wällen sah man Schildwachen, die Vorrathshäuser wurden geöffnet, Musketen und Pulver wurden vertheilt. Unter dem Schutze der folgenden Nacht wurden Boten an die protestantischen

---

Schlächter, Schnapphähne und solche Leute; in der ganzen Corporation ist nicht Ein Mann von brittischen Eltern, ausgenommen Buchanan.“

Dieser Buchanan wird weiter unten beschrieben als „durch und durch ein Schurke, denn er hat gelernt, seinen Rosenkranz zu beten.“

*) Siehe eine von ihm am 31. Januar 1669 zu Dublin gehaltene Predigt. Der Text ist: „Unterwerft euch allen Anordnungen der Menschen um des Herrn willen.“

Gentlemen der benachbarten Grafschaften geschickt. Der Bischof machte vergeblich dagegen Vorstellung, und es ist in der That wahrscheinlich, daß die feurigen und kühnen jungen Schotten, welche bei dieser Gelegenheit die Führung übernommen hatten, seinem Amte wenig Achtung erwiesen. Einer von ihnen mischte sich in eine Rede, mit welcher er die militairischen Vorbereitungen unterbrach, indem er ausrief: „Eine schöne Predigt, Mylord, eine sehr schöne Predigt, nur schade, daß wir jetzt keine Zeit haben, sie anzuhören." *)

Die Protestanten der Nachbarschaft folgten rasch dem von Londonderry an sie ergangenen Rufe. In acht und vierzig Stunden kamen Hunderte zu Roß und zu Fuß auf verschiedenen Wegen in die Stadt. Antrim, welcher sich nicht stark genug hielt, um einen Angriff zu wagen, oder nicht aufgelegt war, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, ohne weitere Befehle den Bürgerkrieg zu beginnen, zog sich mit seinen Truppen nach Coleraine zurück.

Man hätte erwarten sollen, daß der Widerstand von Enniskillen und Londonderry Tyrconnel bis zu dem Grade reizen würde, daß er irgend einen verzweifelten Schritt gethan hätte. Und in Wahrheit wurde auch sein wilder und herrschsüchtiger Charakter durch die Nachricht von diesem Widerstande zuerst fast bis zum Wahnsinn entflammt; nachdem er, wie gewöhnlich, seine Wuth an seiner Perrücke ausgelassen hatte, ward er etwas ruhiger. Zeitungen, welche ihn wohl nüchterner stimmen konnten, waren eben angelangt. Der Prinz von Oranien marschirte auf London, ohne auf Widerstand zu stoßen; fast alle Grafschaften und alle großen Städte in England hatten sich für

*) Walker's Nachricht über die Belagerung von Derry, 1689. Mackenzie's Erzählung der Belagerung von Londonderry. Eine Rechtfertigung rücksichtlich der Fehler, welche der Erzählung des Ehrwürdigen Herrn Walker über die letzte Belagerung von Derry Schuld gegeben werden, 1689; Ein Licht für den Blinden. Dies letzte Werk, ein Manuscr. im Besitz des Lord Fingal, ist das Werk eines eifrigen Römisch-Katholischen und eines eifrigen Feindes Englands. Umfängliche Auszüge aus demselben finden sich in den Mackintosh-Manuscr. Auf dem Titelblatt findet sich das Jahr 1711.

ihn erkärt; Jacob, von seinen fähigsten Officieren und seinen nächsten Angehörigen verlassen, hatte Commissare zum Verhandeln mit den Eindringlingen geschickt und ein Parlament durch königliche Schreiben berufen. Während der Erfolg der in England geführten Unterhandlungen ungewiß war, konnte der Vice-König nicht wagen, an den widerspenstigen Protestanten Irlands Rache zu nehmen. Er hielt es deshalb für gerathen, für eine Zeitlang die Miene der Milde und Mäßigung anzunehmen, welche keineswegs mit seinen Neigungen übereinstimmte. Die Aufgabe, die Engländer in Ulster zu beruhigen, ward William Stewart, Viscount Mountjoy anvertraut. Dieser, ein tapferer Soldat, ein ausgezeichneter Gelehrter, ein eifriger Protestant und doch ein eifriger Tory, gehörte zu den wenigen Mitgliedern der Staatskirche, welche noch ein Amt in Irland bekleideten. Er war Geschützmeister in diesem Königreich und Oberst eines Regiments, in welchem man einer ungewöhnlich großen Anzahl von Engländern zu bleiben gestattet hatte. In Dublin bildete er den Mittelpunkt eines kleinen Kreises von gelehrten und geistreichen Männern, die unter seinem Vorsitz eine königliche Societät gebildet hatten, ein Abbild, wenn auch nur ein schwaches, der königlichen Societät zu London. In Ulster, wo er besonders viele Verbindungen hatte, ward er von den Colonisten in hohen Ehren gehalten. *) Er eilte mit seinem Regimente nach Londonderry und ward dort gut aufgenommen, da es bekannt war, daß er, wenn er gleich der erblichen Monarchie mit Festigkeit anhing, doch nicht weniger fest der reformirten Religion ergeben war. Die Bürger gestatteten ihm gern, innerhalb ihrer Wälle eine kleine, ausschließlich aus Protestanten gebildete Besatzung unter dem Oberstlieutenant Robert Lundy zu lassen, welcher den Titel eines Gouverneurs annahm. **)

*) Was Mountjoy's Charakter und Stellung anlangt, siehe Clarendon's Briefe aus Irland, besonders den an Lord Dartmouth vom 8. Febr., und den an Evelyn vom 14. Febr. 1685 — 86. „Ein guter Soldat und geistreicher Mann" sagt Avaux.

**) Walker's Nachricht; Licht für den Blinden.

Die Nachrichten von Mountjoy's Besuch in Ulster war für die Vertheidiger von Enniskillen sehr beruhigend. Einige von jener Stadt abgeordnete Gentlemen machten ihm ihre Aufwartung, um seine guten Dienste sich zu sichern, wurden aber durch die Aufnahme, welche sie fanden, sehr unangenehm überrascht. „Ich rathe Euch," sagte er, „Euch der Gewalt des Königs zu unterwerfen." „Wie Mylord?" sagte einer der Deputirten, „sollen wir still sitzen und uns hinschlachten lassen?" „Der König," sagte Mountjoy, „wird Euch schützen." „Wenn die uns zugegangenen Nachrichten nicht lügen," erwiderte der Deputirte, „so wird Se. Majestät Noth genug haben, sich selbst zu schützen." Die Unterredung endigte in dieser wenig befriedigenden Weise; Enniskillen blieb in seiner herausfordernden Stellung und Mountjoy kehrte nach Dublin zurück. *)

Um diese Zeit war es allerdings augenfällig geworden, daß Jacob sich nicht selbst schützen konnte. Es war in Irland bekannt geworden, daß er geflohen sei, daß man ihn aufgehalten, daß er zum zweiten Male die Flucht ergriffen habe, daß der Prinz von Oranien im Triumph in Westminster eingezogen sei, die Regierung des Reichs übernommen und eine Convention berufen habe.

Die Lords und Gentlemen, auf deren Aufforderung der Prinz die Regierung übernommen, hatten ihn dringend ersucht, den Zustand von Irland sofort in Erwägung zu ziehen, und von ihm die Versicherung erhalten, daß er nichts unterlassen werde, um die protestantische Religion und das englische Interesse in jenem Königreich aufrecht zu erhalten. Später klagten seine Feinde ihn an, daß er dieses Versprechen gänzlich unberücksichtigt gelassen habe, ja sie behaupteten, daß er absichtlich Irland in immer tieferes Verderben habe sinken lassen. Halifax, sagten sie, hätte mit grausamem und verrätherischem Scharfsinn dieses Mittel ersonnen, um die Convention unter eine Art von Terrorismus zu stellen, und der Streich sei nur zu gut gelungen. Der Beschluß, welcher Wilhelm auf den Thron gerufen, würde nicht so

*) Mac Cormick's fernere unparteiische Nachricht.

leicht gefaßt sein, wenn nicht die äußersten Gefahren den Staat bedroht, und nur seiner eigenen schimpflichen Unthätigkeit sei es beizumessen, daß diese Gefahren eine solche Höhe erreicht hätten. *) Da diese Anschuldigung durch keine Beweise unterstützt wird, so sind diejenigen, welche sie wiederholen, wenigstens verpflichtet, zu zeigen, daß für Wilhelm irgend ein Weg offen lag, welcher offenbar besser war, als der von ihm eingeschlagene; aber diese Aufgabe werden sie schwierig finden. Allerdings, wenn er wenige Wochen nach seinem Einzuge in London ein großes Heer nach Irland hätte senden können, dann würde dieses Königreich vielleicht nach einem kurzen Kampf, oder vielleicht ohne Kampf, sich seiner Autorität unterworfen haben, und eine lange Reihe von Verbrechen und traurigen Ereignissen wäre vielleicht abgewandt worden. Aber die factiösen Redner und Publicisten, welche in behaglicher Ruhe ihm den Vorwurf machen, eine solche Armee nicht nach Irland geschickt zu haben, würden in Verlegenheit gerathen sein, wenn man sie aufgefordert hätte, Mannschaften, Schiffe und Geld ausfindig zu machen. Die englische Armee hatte jüngst gegen ihn Front gemacht, ein Theil derselben war noch immer gegen ihn gestimmt, und die ganze Armee in der Auflösung begriffen. Von dem Heere, welches er aus den Niederlanden mitgebracht hatte, konnte auch nicht ein Regiment entbehrt werden; er hatte den Schatz leer und den Sold der Flotte in Rückstand gefunden, auch keine Macht, einen Theil der Staatseinkünfte zu verpfänden. Diejenigen, welche ihm Geld liehen, liehen es nicht gegen irgend eine Sicherheit, sondern nur auf sein Wort; nur die patriotische Freigebigkeit der Londoner Kaufleute setzte ihn in den Stand, die laufenden Kosten der Regierung bis zum Zusammentreten der Convention zu decken. Es ist ohne Zweifel ungerecht, ihn zu tadeln, daß er unter solchen Umständen nicht sofort Rüstungen gemacht habe, welche zur Eroberung eines Königreichs ausreichend waren.

In der Ueberzeugung, daß er vor der Ordnung der Regierung

*) Burnet I, 807, und die Noten von Swift und Dartmouth. Tutchin wiederholt in dem Beobachter die lächerliche Verleumdung.

Englands nicht die Macht besitze, in die irischen Angelegenheiten mit Waffengewalt nachdrücklich einzugreifen, beschloß er, zu versuchen, was auf dem Weeg der Verhandlung auszurichten sei. Diejenigen, welche nach dem Erfolg urtheilten, ließen sich vernehmen, daß er bei dieser Gelegenheit nicht seine gewöhnliche Klugheit gezeigt habe; er hätte, sagten sie, wissen müssen, daß es abgeschmackt gewesen sei, von Tyrconnel Unterwerfung zu erwarten. So war jedoch zu jener Zeit nicht die Ansicht von Männern, denen die besten Mittel zu Gebote standen, sich eine Meinung über die Sache zu bilden, und deren Interesse hinlänglich für ihre Aufrichtigkeit bürgte. Während der Zwischenregierung ward im Hause des Herzogs von Ormond in Saint-James-Square eine große Versammlung von Edelleuten und Gentlemen gehalten, welche in Irland begütert waren. Sie ertheilten dem Prinzen den Rath, den Versuch zu machen, ob der Lord Deputirte nicht zu bewegen sei, auf ehrenvolle und vortheilhafte Bedingungen zu kapituliren.*) Es giebt in der That gewichtige Gründe für die Ansicht, daß Tyrconnel wirklich schwankte. Denn, so ungezügelt auch seine Leidenschaften waren, so verleiteten sie ihn doch niemals soweit, sein Interesse zu vergessen, und er konnte wohl zweifeln, ob es nicht in Betracht seiner vorgerückten Jahre und seiner geschwächten Gesundheit seinem Interesse angemessen sei, sich mit voller Vergebung aller seiner begangenen Sünden, mit hohem Rang und großem Vermögen von den Geschäften zurückzuziehen, anstatt Leben und Eigenthum beim Ausbruche eines Krieges gegen die ganze Macht Englands in Gefahr zu setzen. Es ist gewiß, daß er sich zum Nachgeben geneigt erklärte. Er eröffnete eine Unterhandlung mit dem Prinzen von Oranien, und gab vor, mit Mountjoy und Anderen Rath zu pflegen, welche, obgleich sie nicht ihre Treue gegen Jacob gebrochen, doch mit Festigkeit der Staatskirche und der Verbindung mit England zugethan wären.

An einem Orte, von welchem Wilhelm mit Grund den verstän-

*) Oranien-Zeitung, 10. Januar 1689.

digsten Rath erwarten konnte, herrschte die Ueberzeugung, daß die Versicherungen Tyrconnel's aufrichtig wären. Kein brittischer Staatsmann genoß damals in ganz Europa einen so großen Ruf als Sir William Temple. Seine diplomatische Geschicklichkeit hatte vor zwanzig Jahren die französische Macht in ihrem Fortschritte gehemmt, er war der beständige und nützliche Freund der Vereinigten Staaten und des Hauses Nassau gewesen, hatte lange mit dem Prinzen von Oranien auf dem Fuße gegenseitigen Vertrauens verkehrt und die eheliche Verbindung unterhandelt, welcher England seine neuliche Befreiung verdankte. Man nahm an, daß Temple mit den irischen Angelegenheiten ganz besonders bekannt sei; seine Familie war dort reich begütert, er hatte sich dort mehre Jahre aufgehalten, die Grafschaft Carlow im Parlamente vertreten, und ein großer Theil seiner Einnahmen floß aus einem einträglichen irischen Amte. Nichts war an Einfluß, an Rang oder an Lebensgenuß so hoch, daß er es nicht würde erreicht haben, wenn er sich dazu verstanden hätte, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten und der neuen Regierung den Beistand und das Gewicht seines Namens zu leihen. Aber Macht, Rang und Ueberfluß hatten für seine epikureischen Neigungen weniger Anziehungskraft als Ruhe und Sicherheit. Er wies die lockendsten Einladungen zurück und fuhr fort, sich in ländlicher Abgeschlossenheit seiner Bücher, seiner Tulpen und seiner Fichtenäpfel zu erfreuen, gab jedoch nach einigem Zögern seine Einwilligung, daß sein Sohn John in Wilhelm's Dienste trete. Während der Thronerledigung ward John Temple in sehr wichtigen Geschäften verwandt und in den auf Irland sich beziehenden Angelegenheiten war seine Ansicht, von der man mit Grund glaubte, daß sie mit der des Vaters übereinstimme, von großem Gewicht. Der junge Staatsmann schmeichelte sich, die Dienste eines Agenten gewonnen zu haben, welcher sich im hohen Grade dazu eignete, die Verhandlung mit Tyrconnel zu einem günstigen Abschluß zu bringen.

Dieser Agent stammte aus einer merkwürdigen Familie, welche ihren Ursprung von einem edlen schottischen Stamme ableitete, aber

seit lange in Irland angesiedelt war und sich zur römisch-katholischen Religion bekannte. In der lustigen Menge, welche während jener ärgerlichen Jahre des Jubels, die unmittelbar der Restauration folgten, sich in Whitehall drängte, hatten sich die Hamiltons vor Allen ausgezeichnet. Die langen schönen Locken, die strahlende Jugendblüthe und die schmachtenden blauen Augen der liebenswürdigen Elisabeth bezaubern uns noch jetzt in dem Gemälde von Lely. Ihr ward der Ruhm zu Theil, eine nicht gewöhnliche Eroberung zu machen; ihrer üppigen Schönheit und ihrem schalkhaften Witz war es vorbehalten, die Abneigung zu besiegen, welche der kalte und spöttische Grammont gegen unauflösliche Bande empfand. Einer ihrer Brüder, Anthony, ward der Chronist jener glänzenden und ausschweifenden Gesellschaft, zu deren glänzendsten und ausschweifendsten Mitgliedern er gehört hatte; er verdiente das hohe Lob, daß er, obgleich kein Franzose, das Buch geschrieben habe, welches unter allen Büchern, sowohl an Geist als an Form, wie kein anderes französisch sei. Ein anderer Bruder, Namens Richard, hatte in fremden Kriegsdiensten einige militairische Erfahrung erworben; sein Witz und seine Feinheit hatten ihn selbst in dem glänzenden Kreise von Versailles ausgezeichnet. Man flüsterte, daß er gewagt habe, sein Auge zu erheben zu einer erlauchten Dame, einer natürlichen Tochter des großen Königs, der Gemahlin eines legitimen Prinzen des Hauses Bourbon, und daß diese die Aufmerksamkeiten ihres kühnen Bewunderers nicht ungnädig aufgenommen habe.*) Der Abenteurer war später in sein Vaterland zurückgekehrt, zum Brigadier-General in der irischen Armee ernannt und als Mitglied des irischen Geheimen-Raths beeidigt. Als man die Landung der Niederländer erwartete, führte er die Truppen über den St. Georg's-Canal, welche Tyrconnel zur Verstärkung des Königlichen Heeres sandte. Nach der Flucht Jacob's unterwarfen sich diese Truppen dem Prinzen von Oranien. Richard Hamilton machte nicht allein seinen Frieden

*) Memoiren der Madame de la Fayette.

mit dem jetzigen Gewalthaber, sondern erklärte sich auch überzeugt, daß, wenn man ihn nach Dublin sende, er die dort eröffnete Unterhandlung zu einem glücklichen Ende führen werde; er verpfändete sein Wort, im Fall des Mißlingens binnen drei Wochen wiederum in London zu sein. Man wußte, daß sein Einfluß in Irland groß sei, seine Ehrenhaftigkeit war niemals in Frage gestellt und von der Familie Temple ward er hoch geachtet. John Temple erklärte, für Richard Hamilton wie für sich selbst einstehen zu wollen; diese Bürgschaft galt für ausreichend und Hamilton ging nach Irland, seine englischen Freunde versichernd, daß er Tyrconnel bald zur Vernunft bringen werde. Die Anerbietungen, welche er den Römisch-Katholischen und dem Lord Deputirten persönlich zu machen die Ermächtigung hatte, waren höchst liberal. *)

Es ist nicht unmöglich, daß Hamilton wirklich sein Versprechen auszuführen beabsichtigte; aber als er zu Dublin anlangte, fand er, daß er eine seine Kräfte überschreitende Aufgabe übernommen habe. Das Zögern Tyrconnel's, mochte es ehrlich gemeint oder nur vorgegeben sein, war zu Ende, er hatte gefunden, daß er nicht ferner zu wählen habe. Ohne irgend eine erhebliche Schwierigkeit, hatte er die unwissenden und reizbaren Iren zur Wuth gestachelt, sie zu beruhigen lag außerhalb seiner Macht. Man hatte Gerüchte verbreitet, daß der Vice-König mit den Engländern Briefe wechsle und diese Gerüchte hatten die Nation in Flammen gesetzt. Das gemeine Volk rief laut, daß, wenn er es wagte, sie für Gut und Ehren zu verkaufen, sie das Schloß mit ihm selbst verbrennen und sich unter den Schutz Frankreichs stellen würden **). Es war nothwendig für ihn, die aufrichtig gemeinte oder falsche Versicherung zu geben, daß er niemals an Unterwerfung gedacht und daß er nur zu verhandeln vorgegeben habe, um Zeit zu gewinnen. Bevor er jedoch gegen die englischen Ansiedler und gegen England selbst

*) Burnet I, 808; Leben Jacobs, II, 320; Journal der Gemeinen, 29. Juli 1689.

**) Avaux an Ludwig, 25. März — 4. April 1689.

einen Krieg erklärte, welcher ein Vernichtungskampf werden mußte, wünschte er sich Mountjoy's zu entledigen, der bisher der Sache Jacob's treu gewesen war, von dem man aber sehr wohl wußte, daß er niemals seine Einwilligung dazu geben werde, für die Beraubung und Unterdrückung der Colonisten Partei zu ergreifen. Heuchlerische Versicherungen friedlicher Absichten wurden nicht gespart. Es sei eine heilige Pflicht, sagte Tyrconnel, das Unglück, welches vor der Thür zu sein scheine, abzuwenden; König Jacob selbst, wenn er die ganze Sachlage begreife, würde nicht wünschen, in jenem Augenblick seine irischen Freunde in ein Unternehmen zu verwickeln, welches für sie verhängnißvoll und für ihn nutzlos sein müßte; er würde ihnen erlauben, ja er würde ihnen befehlen, sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen und sich für bessere Zeiten zu erhalten. Wenn ein Mann von Gewicht, zuverlässig, fähig und wohl unterrichtet, sich nach Saint Germains begeben und den Stand der Angelegenheiten auseinandersetzen wollte, so würde es ein Leichtes sein, Sr. Majestät die richtige Ansicht beizubringen. Sollte sich nicht Mountjoy dazu verstehen, diese höchst ehrenvolle und wichtige Sendung zu übernehmen? Mountjoy zögerte und schlug vor, eine dem König angenehmere Persönlichkeit mit der Botschaft zu beauftragen. Tyrconnel fluchte, prahlte, erklärte, daß wenn der König nicht gut berathen würde, Irland in den Höllenschlund sänke, und bestand darauf, daß Mountjoy als Vertreter der loyalen Mitglieder der Staatskirche die Sendung übernehme, und von dem Oberrichter Rice, einem bei dem König in hoher Gunst stehenden Römisch-Katholischen, begleitet werde. Mountjoy gab nach; die beiden Gesandten reisten mit einander ab, aber mit sehr verschiedenen Aufträgen. Rice war angewiesen, Jacob zu sagen, daß Mountjoy im Herzen ein Verräther und allein deshalb nach Frankreich gesandt sei, um die Protestanten in Irland eines angesehenen Führers zu berauben; er sollte dem König die Versicherung geben, daß er mit Ungeduld in Irland erwartet werde, und daß, wenn er sich dort mit französischen Streitkräften zeige, er sehr bald seinem gesunkenen Glücke wiederum

aufhelfen werde *). Der Oberrichter nahm noch andere Instructionen mit sich, welche wahrscheinlich selbst dem Hofe von Saint Germains verborgen gehalten wurden. Wenn Jacob nicht Willens sein sollte, sich an die Spitze der eingeborenen Bevölkerung von Irland zu stellen, so war Rice angewiesen, sich eine Privat-Audienz bei Ludwig zu erbitten, und ihm das Anerbieten zu machen, die Insel als eine französische Provinz zu behandeln. **)

Sofort nach der Abreise der beiden Gesandten traf Tyrconnel seine Vorbereitungen für den Kampf, welcher unvermeidlich geworden war, und ward von dem treulosen Hamilton eifrig unterstützt. Das irische Volk ward zu den Waffen gerufen und diesem Ruf ward mit seltener Schnelligkeit und mit dem größten Enthusiasmus entsprochen. In die Fahne auf dem Schlosse zu Dublin waren die Worte gestickt: „Jetzt oder niemals; jetzt und für immer," und diese Worte fanden auf der ganzen Insel ihren Wiederhall ***). Niemals hat in dem neueren Europa eine solche Erhebung eines ganzen Volkes stattgefunden. Die Sitten des celtischen Landbewohners waren von der Art, daß er kein Opfer brachte, wenn er sein Kartoffelfeld gegen das Lager vertauschte; er liebte Erregung und Abenteuer, fürchtete Arbeit mehr als Gefahr, und seine nationalen und religiösen Gefühle waren während dreier Jahre durch die beständige Anwendung von Reizmitteln entzündet. Auf jedem Markt, auf jeder Messe hatte er gehört, daß eine gute Zeit bevorstehe, daß die Tyrannen, welche sächsisch sprächen und in schieferbedeckten Häusern lebten, von der Insel weggefegt werden sollten, und daß das Land wieder seinen eigenen Kindern gehören werde. Bei dem Torffeuer von hunderttausend Hütten waren Nachts wilde Balladen ge-

*) Clarke's Leben Jacob's, II, 321. Mountjoy's Circularschreiben vom 10. Januar 1688—89. King IV, 8. Im Licht für den Blinden wird Tyrconnel's „weise Verstellung" gelobt.

**) Avaux an Ludwig, 13. — 23. April 1689.

***) Ein gedruckter Brief von Dublin vom 25. Febr. 1689; Mephiboscheth und Ziba 1689.

sungen, welche die Befreiung des unterdrückten Volksstammes verkündeten; die Priester, welche meistens zu jenen alten Familien gehörten, welche die Ansiedlungs-Acte ins Verderben gestürzt hatte, welche aber noch stets von der eingeborenen Bevölkerung verehrt wurden, hatten von tausend Altären jeden Katholiken verpflichtet, seinen Eifer für die wahre Kirche dadurch zu zeigen, daß er Waffen bereit halte für den Tag, an welchem es nothwendig werden möchte, das Glück der Schlachten in ihrer Sache zu versuchen. Die Armee, welche unter Ormond nur aus acht Regimentern bestanden, ward jetzt auf acht und vierzig gebracht und die Reihen waren bald überfüllt. Es war unmöglich, sobald an guten Officieren ein Zehntel von derjenigen Zahl zu finden, welche erforderlich war; Patente wurden reichlich unter die müssigen Wegelagerer gesandt, welche behaupteten, von guten irischen Familien abzustammen. Aber man konnte selbst auf diese Weise dem Bedürfniß an Capitains und Lieutenants nicht abhelfen und manche Compagnien wurden von Schuhflickern, Schneidern und Bedienten befehligt. *)

Der Sold der Soldaten war sehr gering; der Gemeine erhielt nur drei Pence täglich, von welcher Armseligkeit er nur die Hälfte in Geld empfing, und diese Hälfte war oft rückständig. Aber ein weit mehr verlockender Köder als dieser elende Sold war die Aussicht auf unbegrenzte Zügellosigkeit. Wenn die Regierung ihm weniger bewilligte als für seine Bedürfnisse nothwendig war, so lag es nahe, daß man ihm die Mittel angab, durch welche er dem Mangel abhelfen könnte. Obgleich vier Fünftheile der Bevölkerung von Irland aus

---

*) Der Verbindung der Priester mit den alten irischen Familien wird in Petty's politischer Anatomie von Irland gedacht. Siehe die kurze Uebersicht eines jüngst entkommenen Geistlichen 1689; Irlands Klagelied, von einem englischen Protestanten, welcher kürzlich mit genauer Noth mit dem Leben von dort entkam, 1689; Eine genaue Nachricht des Zustandes von Irland, von einer Person, welche mit großer Schwierigkeit Dublin verließ, 1689; King II, 7. Avaux bestätigt Alles, was jene Schriftsteller über die irischen Officiere sagen.

Celten und Katholiken bestanden, so gehörten doch mehr als vier Fünftheile des Vermögens in Irland protestantischen Engländern. Die Kornspeicher, die Keller und vor Allem die Schaaf- und Rinderheerden der Minderzahl wurden der Mehrzahl preisgegeben. Was immer von den regelmäßigen Truppen verschont war, ward von bewaffneten räuberischen Banden verschlungen, welche fast über jede Baronie der Insel herfielen. Denn die Bewaffnung war jetzt allgemein. Keiner durfte es wagen, bei einer Messe ohne Waffen zu erscheinen, ohne eine Pike, ein langes Messer, Skean genannt, oder zum wenigsten ohne eine starke Stange von Eschenholz, deren Spitze im Feuer gehärtet war. Selbst die Weiber wurden von ihren geistlichen Führern ermahnt, Skeans zu tragen. Jeder Schmidt, jeder Zimmermann, jeder Messerschmidt arbeitete unaufhörlich an Feuerwaffen und Klingen; es war kaum möglich, ein Pferd beschlagen zu lassen. Wenn ein protestantischer Handwerker sich weigerte, an der Verfertigung von Waffen Theil zu nehmen, welche gegen seine Nation und gegen seine Religion verwandt werden sollten, so ward er ins Gefängniß geworfen. Es scheint wahrscheinlich, daß gegen Ende des Februars wenigstens hundert tausend Iren unter den Waffen waren; gegen funfzig tausend davon waren Soldaten, der Rest bestand aus Banditen, deren Gewaltthätigkeit und Zügellosigkeit die Regierung zu mißbilligen die Miene annahm, welche zu unterdrücken sie aber keine ernsten Anstalten traf. Man schützte nicht allein die Protestanten nicht, sondern man gestattete ihnen nicht einmal, sich selbst zu schützen; es war beschlossen, sie mitten unter einer bewaffneten und feindseligen Bevölkerung unbewaffnet zu lassen. Ein Tag ward festgesetzt, an welchem sie alle ihre Schwerter und Feuerwaffen in die Pfarrkirchen bringen sollten, und bekannt gemacht, daß jedes protestantische Haus, in welchem man nach jenem Tage eine Waffe finden würde, den Soldaten zur Plünderung preisgegeben werden sollte. Bittere Klagen wurden gehört, daß jeder Schurke durch Verbergen einer Lanzenspitze oder eines alten Flintenlaufes in einem Winkel eines

Landsitzes das äußerste Verderben über den Eigenthümer herbeiführen könne. *)

Der Oberrichter Keating, selbst ein Protestant und fast der einzige Protestant, der noch ein einflußreiches Amt in Irland bekleidete, stritt muthig für die Sache des Rechts und der Ordnung gegen die vereinigte Macht der Regierung und des Volks. Bei den Wicklow-Assisen jenes Frühjahrs entwickelte er von seinem Richterstuhle aus mit großer Kraft der Rede den traurigen Zustand des Landes. Ganze Grafschaften, sagte er, würden von einem Pöbel verwüstet, welcher Geiern und Raben gliche, die dem Marsche einer Armee folgten. Die meisten von diesen Elenden wären keine Soldaten, sie handelten unter keiner dem Gesetze bekannten Autorität, ja es wäre, fügte er hinzu, nur zu augenfällig, daß sie von mehren Personen, die in hohen Aemtern ständen, ermuthigt und geschützt würden. Wie anders wäre es möglich, daß vor den Thoren der Hauptstadt ein Markt für geraubte Sachen gehalten würde? Die Geschichten, welche Reisende von den wilden Hottentotten am Cap der guten Hoffnung erzählten, würden in Leinster zur Wahrheit. Nichts sei gewöhnlicher, als daß achtbare Männer, welche sich als Besitzer von Schaaf- und Rinderheerden, die durch den Fleiß eines langen Lebens erworben wären, schlafen legten, als Bettler erwachten. Die Versuche Keating's inmitten jener furchtbaren

---

*) Auf dem französischen Kriegs-Ministerium findet sich ein Bericht über den Zustand von Irland im Februar 1689. In jenem Bericht heißt es, daß die Zahl der enrollirten Iren sich auf fünf und vierzig tausend belaufe und daß die Zahl hundert tausend betragen würde, wenn alle, welche sich angeboten hätten, zugelassen wären. Siehe die traurige und beklagenswerthe Lage der Protestanten in Irland, 1689; Hamilton's treue Erzählung, 1690; Zustand des Eigenthums der Papisten und Protestanten in dem Königreich Irland, 1689; Eine treue Vorstellung an den König und das Volk von England, wie die Angelegenheiten in Irland so weit gekommen, zugelassen 16. August 1689; Brief aus Dublin, 1689; Irlands Klagelied, 1689; Vollständige Geschichte des Lebens und der militairischen Thaten Richard's Earls von Tyrconnel, Generalissimus aller jetzt unter Waffen befindlichen irischen Streitkräfte, 1689.

Gesetzlosigkeit die Herrschaft des Gesetzes aufrecht zu erhalten, waren jedoch von geringem Erfolge. Priester und Officiere erschienen vor Gerichte, um den Richter einzuschüchtern und die Räuber zu unterstützen. Ein Bösewicht entwischte, weil kein Ankläger gegen ihn aufzutreten wagte; ein anderer erklärte, daß er sich in Uebereinstimmung mit den Befehlen seines geistlichen Führers bewaffnet habe, und nach dem Beispiele vieler Personen, welche eine höhere Stellung einnähmen als er selbst, und die er in diesem Augenblicke in dem Gerichtshofe erblicke. Nur zwei von den Lustigen Burschen, wie man sie nannte, wurden schuldig erkannt; die schwersten Verbrecher entwischten und der Oberrichter erklärte unwillig den Geschwornen, daß die Schuld des öffentlichen Unglücks vor ihrer Thür läge. *)

Wenn solche Gesetzlosigkeit in Wicklow herrschte, so kann man sich leicht einbilden, wie der Zustand von Districten gewesen sein muß, welche barbarischer und von dem Sitz der Regierung entfernter waren. Es scheint, daß Keating die einzige Magistratsperson gewesen ist, welche energische Anstrengungen machte, um das Gesetz in Anwendung zu bringen. In der That erklärte Nugent, Oberrichter am höchsten Criminalgerichtshofe des Königreichs, auf der Richterbank zu Cork, daß die Absichten der Regierung ohne Gewalt und Eigenthumsverletzung nicht zur Ausführung gebracht werden könnten, und daß unter solchen Umständen Raub als ein nothwendiges Uebel ertragen werden müßte.**)

Der Umfang von Vermögenszerstörung, welche in wenigen Wochen bewerkstelligt ward, würde unglaublich sein, wenn er nicht durch Zeugen bewahrheitet wäre, die mit einander in keiner Verbindung stehen, und deren Interessen sich widersprechen. Die Beschreibungen von Protestanten, welche während der Schreckensherrschaft mit Gefahr ihres Lebens nach England entkamen, und die Beschreibungen der Gesandten, Commissare und Officiere Ludwig's stimmen auf das Genaueste und zuweilen fast wörtlich mit einander überein. Alle ohne Ausnahme erklärten, daß

*) Siehe die Verhandlungen in den Staats-Processen.

**) King III, 10.

Jahre dazu gehören würden, um die Folgen der Verwüstung zu beseitigen, welche in wenigen Wochen durch das bewaffnete Landvolk hervorgebracht sei. *) Einige von der sächsischen Aristocratie besaßen reich ausgestattete Schlösser und Schränke mit prächtigen silbernen Schalen und Bechern. All dieser Reichthum verschwand; ein Haus in welchem Silbergeschirr bis zum Werthe von dreitausend Pfund vorhanden war, ward ohne einen Löffel gelassen. **) Aber der Hauptreichthum von Irland bestand in Vieh. Unzählige Schaaf- und Rinderheerden bedeckten die ausgedehnten smaragdenen Wiesen, welche durch die vom atlantischen Meere herbeigeführte Feuchtigkeit gesättigt werden. Mehr als ein Grundherr besaß zwanzigtausend Schaafe und viertausend Ochsen. Die Freibeuter, welche sich jetzt über das Land ergossen hatten, gehörten zu einer Classe, welche gewohnt war, von Kartoffeln und saurer Milch zu leben, und Fleisch stets als einen den Reichen vorbehaltenen Luxusartikel betrachtete. Diese Menschen schwelgten zu Anfang in Ochsen- und Hammelfleisch, wie die wilden Horden, welche in alter Zeit sich aus den Wäldern des Nordens über Italien ergossen, in Falerner Wein schwelgten. Die Protestanten beschrieben mit verächtlichem Ekel die abscheuliche Gefräßigkeit ihrer neulich befreiten Sclaven. Die todten Körper, halb roh und halb zu Asche verbrannt, zuweilen noch blutend, zuweilen in einem Zustande Ekel erregender Verwesung, wurden in Stücke zerrissen und ohne Salz, Brot oder Gemüse verschlungen. Diejenigen Räuber, welche gekochtes Fleisch vorzogen, versuchten häufig, wenn es ihnen an Kesseln mangelte, den Ochsen in seiner eigenen Haut zu kochen. Eine abgeschmackte Tragi-Comödie ist noch vorhanden, welche in diesem und dem folgenden Jahre zur Belustigung der niederen Classen von England in einem schlechten Theater aufgeführt ward. Ein Haufe halbnackter Wilder erschien auf

---

*) Zehn Jahre, sagt der französische Gesandte; zwanzig Jahre, sagt ein protestantischer Flüchtling.

**) Bemerkungen über den Vorschlag, den Adel und die Gentry von Irland zurückzusenden. 1689 — 1690.

der Bühne, welche ein celtisches Lied heulten und um einen Ochsen tanzten; dann begannen sie Stücke aus dem noch lebendigen Thiere zu schneiden und das blutende Fleisch auf die Kohlen zu werfen. In Wahrheit, die Barbarei und die Unfläthigkeit der Gastmähler der Räuber war von der Art, daß die Schauspieler von Grub-Street sie kaum carrikiren konnten. Als die Fastenzeit gekommen war, hörten die Plünderer im Allgemeinen auf, zu verschlingen, aber fuhren fort, zu zerstören. Es war nichts Ungewöhnliches, daß ein Bewohner des platten Landes eine Kuh tödtete, nur um sich ein Beinkleid zu verschaffen. Oft wurde eine ganze Heerde von Schaafen, oft eine Anzahl von funfzig bis sechszig Kühen geschlachtet; man enthäutete die Thiere, die Fließe und Felle nahm man mit, die Körper ließ man liegen zur Verpestung der Luft. Der französische Gesandte berichtete an seinen Herrn, daß in sechs Wochen funfzigtausend Stück Hornvieh in dieser Weise getödtet und im Lande herum zum Vermodern liegen geblieben wären. Die Zahl der auf diese Weise während derselben Zeit geschlachteten Schaafe ward im Munde des Volks auf drei bis vier hundert tausend angegeben. *)

---

*) King III, 10; Die traurige Verfassung und Lage von Irland, dargestellt in einem Briefe von einer Würdigen Person, welche am letzten Freitag in Dublin war, 4. März 1689; Vollständige Geschichte des Lebens und der Thaten Richard's, Earls von Tyrconnel, 1689; Die königliche Reise, gespielt in den Jahren 1689 und 1690. Dieses Schauspiel, welches, wie ich glaube, in der Bartholomäus-Messe dargestellt ward, ist eine der merkwürdigsten einer merkwürdigen Classe von Compositionen, aber insofern von Bedeutung, als sie zeigt, was damals der wirksamste Köder war für ein Publicum, welches aus den niedern Volksclassen bestand. „Der Zweck dieses Schauspiels,“ sagt der Verfasser in seiner Vorrede, „besteht hauptsächlich darin, die treulose, gemeine, feige und blutige Natur der Iren auseinander zu setzen.“ Die Nachricht, welche die flüchtigen Protestanten von der nutzlosen Vernichtung von Vieh geben, wird von Avaux in seinem Biref an Ludwig vom 13. — 23. April 1689 bestätigt uud von Desgrigny in einem Briefe an Louvois vom 17. — 27. Mai 1690. Die meisten der von Avaux während seiner Sendung nach Irland geschriebenen Depeschen finden sich in einem Bande, von welchem vor einigen Jahren auf dem englischen auswärtigen Amt einige

Jede Schätzung, welche über den Werth des in dem furchtbaren Racenkampfe zerstörten Vermögens jetzt angestellt werden kann, muß nothwendig sehr ungenau sein; doch sind wir nicht ganz und gar ohne Material für eine solche Schätzung. Die Quäker waren weder sehr zahlreich noch sehr reich; wir können kaum annehmen, daß sie mehr als den funfzigsten Theil der Bevölkerung Irlands bildeten, oder daß sie mehr als den funfzigsten Theil des protestantischen Vermögens in Irland besaßen. Sie wurden offenbar besser behandelt, als irgend eine andere protestantische Secte; Jacob hatte ihnen stets Zuneigung bewiesen, sie bekennen, daß Tyrconnel alles Mögliche that, um sie zu schützen, und sie scheinen selbst vor den Augen der Räuber Gnade gefunden zu haben.*) Dennoch berechnen die Quäker ihre zu Geld anzuschlagenden Verluste auf hundert tausend Pfund. **)

In Leinster, Munster und Connaught war es den englischen Ansiedlern bei ihrer geringen Zahl und bei der Zerstreutheit ihrer Wohnsitze völlig unmöglich, diesem furchtbaren Aufstand der eingeborenen Bevölkerung irgend einen wirksamen Widerstand entgegen zu setzen. Charleville, Mallow, Sligo fielen in die Hände der Eingeborenen; Bandon, wo die Protestanten sich stärker versammelt hatten, ward von dem Generallieutenant Macarthy genommen, einem irischen Officier,

wenige Abdrücke gemacht sind. Von vielen besitze ich Copieen, welche aus dem französischen Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten genommen sind. Die Briefe von Desgrigny, welcher bei dem Commissariat angestellt war, fand ich in der Bibliothek des französischen Kriegs-Ministeriums. Ich kann nicht stark genug meine Dankbarkeit ausdrücken für die Liberalität und Zuvorkommenheit, mit welcher die unermeßlichen und bewunderungswürdig geordneten Magazine interessanter Belehrung mir zu Paris geöffnet sind.

*) „Eine merkwürdige nie zu vergessende Sache war es, daß diejenigen, welche in der Regierung waren," — zu Ende des Jahres 1688 — „uns zu begünstigen und zu versuchen schienen, uns als Freunde zu behalten." Geschichte der Entstehung und des Fortschritts der „Quäker" genannten Secte in Irland, von Wight und Rutty, Dublin 1751. King (III, 17) wirft den Quäkern in der That vor, daß sie Bundesgenossen und Sclaven der Papisten wären.

**) Wight und Rutty.

welcher von einem der vornehmsten celtischen Häuser abstammte und unter einem angenommenen Namen lange in der französischen Armee gedient hatte. *) Die Bewohner von Kenmare hielten sich in ihrer kleinen Veste, bis sie von drei tausend regulairen Soldaten angegriffen wurden und es bekannt ward, daß mehre schwere Geschütze im Anzuge wären, um den das Haus des Aufsehers umgebenden Rasenwall niederzuwerfen; dann endlich ward eine Capitulation geschlossen. Die Colonisten durften sich in einem kleinen, nur spärlich mit Proviant und Wasser versehenen Fahrzeug einschiffen; sie hatten keinen erfahrenen Schiffer an Bord, aber erreichten doch in Sicherheit Bristol nach einer Reise von vierzehn Tagen, während welcher sie wie Sclaven auf einem Guinea-Schiff zusammengepfergt waren und die äußersten Qualen des Hungers und Durstes erduldeten. **) Wenn das Schicksal der Städte von dieser Art war, so mußte es einleuchten, daß die Landsitze, welche die protestantischen Grundeigenthümer jüngst in den drei südlichen Provinzen befestigt hatten, nicht länger vertheidigt werden konnten. Viele Familien unterwarfen sich, lieferten ihre Waffen aus und schätzten sich glücklich, wenn sie mit dem Leben davonkamen. Aber viele entschlossene und hochherzige Gentlemen und Bauern waren darauf gefaßt, lieber unterzugehen als sich zu ergeben. Sie packten an werthvollen Gegenständen zusammen, was sie leicht mit sich führen konnten, verbrannten, was nicht wegzuschaffen war und begaben sich wohl bewaffnet und beritten nach denjenigen Orten in Ulster auf den Weg, welche die Bollwerke ihres Glaubens waren. Die Blüthe der protestantischen Bevölkerung von Munster und Connaught fand in Enniskillen Schutz; was in Leinster an tapferen und zuverlässigen Männern war, schlug den Weg nach Londonderry ein. ***)

*) Leben Jacob's, II, 327. Orig.-Memoiren. Macarthy's und seines angenommenen Namens wird an verschiedenen Stellen von Dangeau gedacht.

**) Genaue Nachricht von den Verfolgungen, Beraubungen und Verlusten, welche die Protestanten von Killmare in Irland erlitten haben, 1689.

***) Eine treue Vorstellung an den König und das Volk von England, wie die Angelegenheiten von Irland durch König Jacob so weit gekommen,

Der Muth von Enniskillen und Londonderry wuchs mit der Gefahr höher und höher. An beiden Orten wurden die Nachrichten über die Thätigkeit der Convention mit lauter Freude aufgenommen. Wilhelm und Marie wurden in Enniskillen mit einstimmigem Enthusiasmus und mit so viel Pomp proclamirt, als die kleine Stadt aufzuwenden im Stande war *). Lundi, der Commandant von Londonderry, wagte nicht, sich der allgemeinen Stimmung der Bürger und seiner Soldaten zu widersetzen; er zeigte daher der neuen Regierung seine Unterwerfung an und unterzeichnete eine Erklärung, durch welche er sich verpflichtete, bei Strafe, als Feigling und Verräther betrachtet zu werden, treu zur Regierung zu halten. Ein Fahrzeug brachte bald von England ein Patent Wilhelm's und Mariens, welches ihn in seinem Amte bestätigte. **)

Es war jetzt die Hauptaufgabe Tyrconnel's, die Protestanten von Ulster zu unterwerfen, ehe sie Beistand von England erhalten konnten. Eine erhebliche Streitmacht unter dem Befehl von Richard Hamilton erhielt den Befehl, sich nach dem Norden in Bewegung zu setzen. Hamilton hatte alle Pflichten verletzt, welche von Gentlemen und Soldaten am heiligsten gehalten werden, hatte seinen Freunden, den Temples, die Treue gebrochen, sein militairisches Ehrenwort verwirkt und schämte sich jetzt nicht, als General das Feld gegen eine Regierung zu behaupten, der er sich selbst als Kriegsgefangener hätte ausliefern sollen. Sein Marsch hinterließ dem Lande Spuren, welche der Unaufmerksamste noch nach vielen Jahren entdecken mußte; seine Armee ward von einem Pöbel begleitet, den Keating mit den unsaubern Raubvögeln verglichen hatte, welche sich stets in Schwärmen versammele, wo der Geruch des Aases stark sei. Der General stellte sich bemüht, alle Prote-

---

zugelassen den 16. Aug. 1689; Eine treue Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande Irlands von einer Person, die mit großer Schwierigkeit Dublin verließ, zugelassen den 8. Juni 1689.

*) Hamilton's Thaten der Enniskillen-Männer, 1689.

**) Walker's Nachricht, 1689.

stanten, welche ruhig in ihren Wohnungen bleiben würden, vor Verlusten und Gewaltthätigkeiten zu schützen, und war sehr bereit, ihnen zu diesem Behuf von ihm selbst unterzeichnete Schutzbriefe auszustellen. Diese erwiesen sich aber als nutzlos und er war zu dem Bekenntniß genöthigt, daß, welche Macht er auch über seine Soldaten besäße, er das Gesindel nicht in Ordnung halten könnte, welches dem Heere folgte. Das Land hinter ihm war eine Wildniß, und bald ward das Land vor ihm ebenso öde, da bei der Nachricht von seinem Anmarsch die Colonisten ihre bewegliche Habe verbrannten, ihre Häuser niederrissen und sich nordwärts zurückzogen. Einige von ihnen versuchten, bei Dromore Stand zu halten, wurden aber geworfen und zerstreut. Jetzt ward der Rückzug zur wilden und ungeordneten Flucht. Die Flüchtlinge brachen die Brücken ab und verbrannten die Fährboote; ganze Städte, die Sitze der protestantischen Bevölkerung, wurden ohne einen einzigen Einwohner in Ruinen zurückgelassen. Die Bevölkerung von Omagh zerstörte ihre eigenen Wohnungen so vollständig, daß kein Dach dem Feinde blieb zum Schutze gegen Regen und Wind. Die Einwohner von Cavan wanderten ohne Ausnahme nach Enniskillen; es regnete und stürmte an diesem Tage, die Straße war ein bodenloser Morast; traurig war es zu sehen, wie mit den bewaffneten Männern Frauen und Kinder, weinend und hungernd, bis an die Knie im Koth, sich fortschleppten. Ganz Lisburn floh nach Antrim, und als der Feind näher rückte, ergossen sich Lisburn und Antrim in Einem Strome nach Londonderry. Dreißig tausend Protestanten von beiden Geschlechtern von jedem Alter waren hinter den Mauern dieses Bollwerks zusammengedrängt. Hier endlich am Saume des Oceans, in ihr letztes Asyl gejagt und in eine Stimmung gesetzt, in welcher Menschen vernichtet aber nicht leicht unterjocht werden können, wandte sich die herrschende Race mit verzweifeltem Muthe gegen den Verfolger. *)

---

*) Mackenzie's Erzählung; Mac Cormick's fernere unparteiische Nachricht; Story's unparteiische Geschichte der Angelegenheiten Irlands, 1691; Ver-

Mittlerweile waren Mountjoy und Rice in Frankreich angelangt; Ersterer ward sofort verhaftet und in die Bastille geworfen. Jacob beschloß, der von Rice gebrachten Einladung zu folgen, und bat Ludwig um den Beistand eines französischen Heeres. Aber Ludwig, obgleich er in allen Dingen, welche die persönliche Würde und die Bequemlichkeit seines königlichen Gastes betrafen, eine selbst romantische Feinheit und eine an Verschwendung grenzende Freigebigkeit zeigte, war doch nicht geneigt, eine große Truppenmacht nach Irland zu schicken. Er sah, daß Frankreich einen langwierigen Krieg gegen einen furchtbaren Feind auf dem Festlande zu führen haben werde, für welchen unermeßliche Rüstungen zu machen sein würden, und so groß auch seine Hülfsquellen waren, so fühlte er doch die Nothwendigkeit, nichts zu verschwenden. Ohne Zweifel betrachtete er mit aufrichtigem Bedauern und mit Opferbereitheit die unglücklichen Exilirten, denen er einen so fürstlichen Empfang bereitet hatte; aber weder Bedauern noch Opferbereitheit konnten ihn daran hindern, sehr bald die Entdeckung zu machen, daß sein Bruder von England der einfältigste und verschrobenste Mensch sei. Die Thorheit Jacob's, seine Unfähigkeit, die Charaktere der Menschen und die Zeichen der Zeit zu begreifen; seine Hartnäckigkeit, welche stets in der beleidigendsten Form sich breit machte, wenn Nachgiebigkeit Klugheit war; sein Schwanken, welches sich stets am erbärmlichsten zeigte unter Umständen, welche Festigkeit verlangten, hatten ihn aus England vertrieben, und konnten, wenn man seinen Rathschlägen blindlings folgte, großes Unglück über Frankreich bringen. Als ein legitimer, von Aufrührern vertriebener König, als ein von Ketzern verfolgter Bekenner des wahren Glaubens, als ein naher Verwandter des Hauses Bourbon, welcher sich am Heerde dieses Hauses niedergelassen, hatte er einen Anspruch auf Gastfreundschaft, Theilnahme und Achtung. Es war in der Ordnung, daß man ihm einen stattlichen Palast und einen umfangreichen Wald einräumte, daß die Garden ihn

theidigung der Protestanten von Irland; Brief aus Dublin vom 25. Febr. 1689; Avaux an Ludwig, 15. — 25. April 1689.

mit den höchsten militairischen Ehren salutirten, daß alle Hunde des Großen Jägers und alle Falken des Großen Falkeners ihm zu Gebote standen. Aber wenn ein Fürst, welcher an der Spitze einer großen Flotte und Armee ein Reich verloren hatte, ohne einen Streich zu thun, sich herausnahm, Pläne zu Land- und See-Expeditionen zu entwerfen; wenn ein Fürst, welcher sich durch die tiefste Unkunde der Stimmung seiner eigenen Landsleute, seiner eigenen Soldaten, seines eigenen Hofgesindes, seiner eigenen Kinder zu Grunde gerichtet hatte, sich herausnahm, für den Eifer und die Treue des irischen Volkes einzustehen, deren Sprache er nicht redete und auf deren Land er nie einen Fuß gesetzt, so war es nothwendig, seine Anschläge mit Vorsicht aufzunehmen. Von der Art waren die Ansichten Ludwig's, und in diesen Ansichten ward er durch seinen Kriegsminister Louvois bestärkt, welcher aus privaten sowohl als aus öffentlichen Gründen nichts davon wissen wollte, daß Jacob von einer großen Kriegsmacht begleitet werde. Louvois haßte Lauzun. Dieser war ein Liebling zu Saint Germains; er trug das Hosenband, ein Ehrenzeichen, welches selten an einen Fremden verliehen ward, der nicht souverainer Fürst war. Man glaubte in der That am französischen Hofe, daß er, um vor den übrigen Rittern dieses vornehmsten europäischen Ordens ausgezeichnet zu werden, mit demselben Georg decorirt sei, den Carl I. auf dem Schaffot in die Hände Juxon's gelegt hatte *). Lauzun schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er, wenn französische Streitkräfte nach Irland geschickt werden sollten, dieselben befehligen werde, und Louvois war entschlossen, diese ehrgeizige Hoffnung zu vereiteln. **)

Eine Armee ward deshalb für den Augenblick verweigert, aber alles Uebrige bewilligt. Die Brester Flotte erhielt Befehl, sich segelfertig zu halten; Waffen für zehn tausend Mann und große Mengen von Munition wurden an Bord gebracht; ohngefähr vierhundert Ca-

*) Memoiren der Madame de la Fayette; Madame Sévigné an Madame de Grignan, 28. Febr. 1689.

**) Burnet II, 17; Clarke's Leben Jacob's, II, 320, 321, 322.

pitaine, Lieutenants, Cadetten und Kanoniere wurden für den wichtigen Dienst ausgewählt, das irische Aufgebot zu organisiren und discipliniren. Dem Grafen von Rosen, einem alten Krieger, ward der Oberbefehl übertragen; unter ihm commandirten Maumont mit dem Rang eines Generallieutenants, und ein Brigadier Namens Pusignan. Fünf hundert tausend Kronen in Gold, ohngefähr hundert und zwölf tausend Pfund Sterling an Werth, wurden nach Brest geschickt *). Für Jacob's persönliche Bequemlichkeit wurde mit einer Aufmerksamkeit Sorge getragen, welche der einer zärtlichen Mutter glich, die ihren Sohn für den ersten Feldzug ausrüstet. Die Ausstattung für das Cabinet und für das Lager, die Zelte, die Betten, das Silbergeschirr waren verschwenderisch und prächtig; nichts, was dem Exilirten angenehm und nützlich sein konnte, war für die Freigebigkeit des gnädigen und glänzenden Wirths zu kostbar, nichts für seine Aufmerksamkeit zu unbedeutend. Am fünfzehnten Februar machte Jacob seinen Abschiedsbesuch zu Versailles. Er ward mit allen Zeichen der Achtung und Liebe durch die Gebäude und Anlagen geführt; die Fontainen sprangen ihm zu Ehren; es war die Zeit des Carnevals und niemals hatten der weite Palast und die prächtigen Gärten einen fröhlicheren Anblick gewährt. Abends erschienen die Könige, nach einer langen und ernsten geheimen Unterredung, in einem glänzenden Kreise von Herren und Damen. „Ich hoffe," sagte Ludwig in seiner überaus edlen und gewinnenden Art, „daß wir im Begriff sind, von einander zu scheiden, um uns auf dieser Welt niemals wieder zu sehen. Dies ist der beste Wunsch, den ich Euch aussprechen kann. Aber wenn ein Unglück Euch zwingen sollte, zurückzukehren, so seid versichert, daß Ihr mich bis zuletzt finden werdet, wie Ihr mich bis jetzt gefunden habt." Am siebenzehnten erwiderte Ludwig den Abschiedsbesuch in Saint Germains. Im Augenblicke der letzten Umarmung sagte er mit seinem liebenswürdigsten Lächeln: „Wir haben etwas vergessen, einen Cuiraß für Euch.

*) Maumont's Instructionen.

Ihr sollt den meinigen haben.“ Der Cuiraß ward gebracht und gewährte den witzigen Hofleuten Stoff zu Anspielungen auf die Vulcanische Rüstung, welche Achilles seinem schwächeren Freunde lieh. Jacob reiste nach Brest ab, und seine Gemahlin, niedergedrückt durch Krankheit und Sorge, entzog sich mit ihrem Kinde der Welt, um zu weinen und zu beten. *)

Jacob folgten rasch einige seiner Unterthanen, unter welchen sein Sohn Berwick, Cartwright, Bischof von Chester, Powis, Dover und Melfort die bekanntesten waren. Von dem ganzen Gefolge war keiner dem Volke von Großbrittannien so verhaßt als Melfort. Er war Apostat, ward von Vielen für einen nicht aufrichtigen Apostaten gehalten, und die unverschämte, gebietende und drohende Sprache seiner Staatsschriften verletzte selbst die Jacobiten. Aber dieses machte ihn gerade zum Liebling seines Herrn; denn Unpopularität, Starrsinn und Unversöhnlichkeit waren in Jacob's Augen die größten Empfehlungen für einen Staatsmann.

Es war zu Versailles ein Gegenstand ernster Berathung gewesen, welcher Franzose den König von England als Gesandter begleiten sollte. Barillon konnte nicht übergangen werden, ohne ihn vor der Welt bloßzustellen. Aber seine selbstgefälligen Manieren, sein Mangel an Energie, und vor Allem die Leichtgläubigkeit, mit welcher er den Versicherungen Sunderland's gelauscht, hatten einen ungünstigen Eindruck auf Ludwig gemacht. Die Aufgabe, welche es in Irland zu lösen gab, war nicht die eines Tropfs oder Schwätzers; der Vertreter Frankreichs in jenem Königreiche mußte schwierigeren Dingen als den gewöhnlichen Aufgaben eines Gesandten gewachsen sein, da es sein Recht und seine Pflicht sein sollte, Rath zu ertheilen über jeden Theil der politischen und militairischen Verwaltung des Landes, in welchem er den mächtigsten und gütigsten Bundesgenossen zu vertreten hatte. Barillon ward deshalb

*) Dangeau, 15. — 25., 17. — 27. Febr. 1689; Madame de Sévigné, 18. — 28. Febr., 20. Febr. — 2. März; Memoiren der Madame de la Fayette.

übergangen; er nahm die Miene an, seine Ungnade mit Fassung zu ertragen. Seine staatsmännische Laufbahn, obgleich sie den Häusern Stuart und Bourbon großes Unheil gebracht hatte, war für ihn keineswegs ohne Gewinn geblieben; er sei alt, sagte er, und corpulent; er beneide jüngere Männer nicht um die Ehre, von Kartoffeln und Whisky in den irischen Mooren zu leben; er wolle versuchen, sich mit Rebhühnern und Champagner zu trösten, mit der Gesellschaft der witzigsten Männer und liebenswürdigsten Frauen von Paris. Es ging jedoch das Gerücht, daß er durch heftige Gemüthsbewegungen gequält werde, welche er zu verbergen suche; seine Gesundheit und seine Lebensgeister wurden schwächer und er suchte Trost in religiösen Uebungen. Einige waren sehr erbaut durch die Frömmigkeit des alten Schwelgers, aber Andere schrieben seinen Tod, welcher bald nach seinem Rückzuge vom öffentlichen Leben erfolgte, Schaam und Kummer zu. *)

Der Graf von Avaux, dessen Scharfsinn alle Pläne Wilhelm's entdeckt und der vergeblich eine Politik empfohlen hatte, die jene wahrscheinlich vereitelt haben würde, war der Mann, auf den Ludwig's Wahl fiel. An Fähigkeiten war keiner unter den zahlreichen fähigen Diplomaten, welche jenes Land damals besaß, Avaux überlegen. Sein Aeußeres war besonders angenehm, seine Gestalt schön, sein Naturell sanft; seine Manieren und seine Unterhaltung gehörten einem Gentleman, der an dem feinsten und prächtigsten aller Höfe erzogen war, der diesen Hof in katholischen und protestantischen Ländern vertreten und auf seinen Wanderungen die Kunst erworben hatte, sich den Ton jeder Gesellschaft anzueignen, zu deren Mitglied ihn der Zufall gemacht. Er war außerordentlich wachsam und gewandt, fruchtbar an Hülfsmitteln und geschickt in der Entdeckung der schwachen Seiten eines Charakters. Doch hatte sein eigner Charakter auch seine Schwächen.

*) Memoiren von La Fare und Saint Simon; Bemerkung von Renaudot über englische Angelegenheiten, 1697, in den französischen Archiven; Madame de Sévigné, 20. Febr. — 2. März, 11. — 21. März 1689; Brief von Madame de Coulanges an Herrn de Coulanges, 23. Juli 1691.

Das Bewußtsein, von plebeischer Herkunft zu sein, quälte ihn sein ganzes Leben; er schmachtete nach Vornehmheit und diese Sehnsucht war zugleich erbärmlich und lächerlich. Fähig, erfahren und von vollendeter Weltbildung, war er dennoch zuweilen unter dem Einflusse dieser Geisteskrankheit auf den Standpunkt von Molière's Jourdain hinabgestiegen und hatte boshafte Beobachter durch Scenen unterhalten, welche ebenso lächerlich waren als diejenige, worin der ehrbare Tuchmacher zum Mamamouchi gemacht wird. *) Es wäre gut gewesen, wenn dies das Schlimmste gewesen wäre. Aber man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Avaux von dem Unterschiede zwischen Recht und Unrecht keine klareren Begriffe hatte als ein Thier. Ein Gefühl ersetzte bei ihm Religion und Sittlichkeit, nämlich eine abergläubische und unduldsame Ehrfurcht vor der Krone, der er diente. Dies Gefühl durchdringt alle seine Depeschen und giebt allen seinen Gedanken und Worten eine bestimmte Färbung. Nichts, was zur Förderung der Interessen der französischen Monarchie diente, schien ihm ein Verbrechen zu sein; er scheint es in der That für eine ausgemachte Sache gehalten zu haben, daß nicht allein Franzosen, sondern alle Menschen dem Hause Bourbon eine natürliche Huldigung schuldeten, und daß jeder ein Verräther sei, welcher zögerte, das Glück und die Freiheit seines Vaterlandes dem Ruhme dieses Hauses zu opfern. Während er im Haag seinen Aufenthalt hatte, bezeichnete er immer diejenigen Niederländer, welche sich an Frankreich verkauft hatten, als die gutgesinnte Partei; in den Briefen, welche er aus Irland schrieb, trat diese Auffassung noch stärker hervor. Er würde ein scharfsichtigerer Staatsmann gewesen sein, wenn er mehr Verständniß für die Gefühle sittlicher Billigung und Mißbilligung gehabt hätte, welche bei dem gemeinen Manne vorherrschend sind. Seine eigene Gleichgültigkeit gegen alle Erwägungen, welche sich auf Recht und Menschenliebe gründeten, war von der Art,

*) Siehe Saint Simon's Nachricht über den Streich, durch welchen Avaux sich in Stockholm für einen Ritter des Ordens vom Heiligen Geiste auszugeben suchte.

daß er in seinen Plänen durchaus keine Rücksicht auf das Gewissen und das Zartgefühl seiner Nachbaren nahm. Mehr als einmal empfahl er mit reiflicher Ueberlegung Gottlosigkeit in so scheußlicher Weise, daß gottlose Männer mit Abscheu sich davor entsetzten; aber sie konnten nicht einmal so weit gelangen, ihm ihre Bedenken verständlich zu machen. Jeder Vorstellung lauschte er mit einem cynischen Lächeln, indem er sich selbst verwundert fragte, ob diejenigen, welche ihm Vorlesungen hielten, Narren wären, für welche sie sich ausgäben, oder ob sie nur heuchelten.

So war der Mann, den Ludwig erwählte, der Begleiter und Rathgeber Jacob's zu sein. Avaux ward beauftragt, wenn möglich, eine Verbindung mit den Unzufriedenen im englischen Parlamente zu eröffnen und erhielt die Ermächtigung, für diesen Zweck, wenn nothwendig, hunderttausend Kronen zu verwenden.

Jacob langte am fünften März in Brest an, begab sich dort an Bord eines Kriegsschiffes, der Heilige Michael genannt, und ging in acht und vierzig Stunden unter Segel. Er gewann jedoch vor seiner Abreise ausreichende Zeit, um einige von den Fehlern zu offenbaren, durch welche er England und Schottland verloren hatte, und durch welche er Irland zu verlieren im Begriff war. Avaux schrieb aus dem Hafen von Brest, daß es nicht leicht sein werde, irgend ein wichtiges Geschäft gemeinschaftlich mit dem Könige von England vorzunehmen; Se. Majestät könnte vor Keinem ein Geheimniß bewahren, selbst die Matrosen des Heiligen Michael hätten ihn schon Dinge sagen hören, welche er nur den vertrautesten Rathgebern hätte mittheilen sollen. *)

Die Reise ward sicher und ohne Beschwerde zurückgelegt, und am Nachmittage des zwölften März landete Jacob im Hafen von Kinsale. Von der katholischen Bevölkerung ward er mit lauter und ungeheuchelter

*) Dieser vom Brester Hafen an Ludwig geschriebene Brief befindet sich in den Archiven des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, fehlt aber in dem sehr seltenen Bande, welcher in Downing-Street gedruckt ist.

Freude empfangen; die wenigen Protestanten, welche noch in jenem Theile des Landes zurückgeblieben waren, schlossen sich seiner Begrüßung an, und vielleicht mit aufrichtigem Herzen. Denn obgleich er ein Feind ihrer Religion war, war er doch kein Feind ihres Volkes, und ihre Hoffnung war nicht unverständig, daß der schlechteste König etwas mehr Achtung vor Gesetz und Eigenthum zeigen werde, als die Lustigen Burschen und das Raubgesindel (Rapparees) gezeigt hätten. Der Vicar von Kinsale gehörte zu denen, welche ihre Aufwartung machten; er ward von dem Bischofe von Chester vorgestellt und nicht ungnädig empfangen. *)

Jacob erfuhr, daß es mit seiner Sache gut stehe. In den drei südlichen Provinzen Irlands waren die Protestanten entwaffnet, der Schrecken hatte sie so vollständig gelähmt, daß er nichts von ihnen zu fürchten hatte. Im Norden zeigte sich noch einiger Widerstand; aber Hamilton marschirte gegen die Unzufriedenen, und es war ohne Zweifel, daß sie mit Leichtigkeit würden erdrückt werden. Einen Tag verwandte man zu Kinsale, um Waffen und Munition in Sicherheit zu bringen; es kostete einige Schwierigkeit, Pferde herbeizuschaffen, um einige wenige Reisende zu befördern, und am vierzehnten März ging Jacob nach Cork. **)

Wir würden uns sehr irren, wenn wir uns einbildeten, daß die Straße, durch welche er seinen Einzug in die Stadt hielt, einige Aehnlichkeit hatte mit dem stattlichen Anblick, welcher den Reisenden des neunzehnten Jahrhunderts bei seiner Annäherung erwartet. Gegenwärtig nimmt Cork, wenn auch durch viele elende Ueberreste einer früheren Zeit verunstaltet, keinen niedrigen Platz unter den Hafenstädten des Reichs ein. Die Schifffahrt ist halb so stark als diejenige von London zur

---

*) Eine vollständige und genaue Nachricht über die Landung und Aufnahme des vormaligen Königs Jacob zu Kinsale, in einem Brief aus Bristol, zugelassen am 4. April 1689; Leslie's Antwort an King; Irlands Klagelied; Avaux 13. — 23. März.

**) Avaux, 13. — 23. März 1689; Leben Jacob's, II, 327, Orig.-Mem.

Zeit der Revolution; die Zölle betragen mehr als die ganze Einnahme, welche das Königreich Irland in den friedlichsten und blühendsten Zeiten der Stuarts brachte. Breite und wohlgebaute schöne Straßen, Gärten, ein corinthischer Porticus, welcher dem Palladio zur Ehre gereichen würde, und ein gothisches Collegium, welches werth wäre, auf der Hochstraße von Oxford zu stehen, sind Zierden der Stadt. Im Jahre 1689 nahm dieselbe nur ungefähr den zehnten Theil des Raumes ein, welchen sie jetzt bedeckt, und war von morastigen Canälen durchschnitten, welche längst durch Bogengänge und Wohnhäuser verdeckt sind. Eine öde Niederung, in welcher der Jäger, der auf Wasservögel Jagd machte, bei jedem Schritte tief in Wasser und Sumpf versank, bildete den Grund und Boden, welcher jetzt von stattlichen Gebäuden, den Palästen großer Handelsgesellschaften, bedeckt ist. Es gab nur eine einzige Straße, in welcher zwei Räderfuhrwerke sich begegnen konnten; von dieser Straße aus erstreckten sich nach rechts und links Gassen, welche so schmutzig und ekelhaft waren, daß selbst diejenigen, welche ihre Begriffe von menschlichem Elend nach den elendesten Theilen von Saint Giles und Whitechapel gebildet haben, sich keine Vorstellung davon machen können. Eine dieser Gassen, welche vergleichsweise ganz richtig die Breite Gasse heißt, ist ohngefähr zehn Fuß breit. Aus solchen Höhlen, jetzt den Sitzen des Hungers und der Pestilenz, welche den Elendesten unter den Menschen überlassen sind, strömten damals die Bürger zur Bewillkommung Jacob's. Er ward von Macarthy, welcher den Oberbefehl in Munster führte, mit militairischen Ehren empfangen.

Es war für den König unmöglich, sofort nach Dublin weiter zu gehen, da die südlichen Grafschaften durch die von den Priestern zu den Waffen gerufenen Banditen so vollständig verwüstet waren, daß es schwierig ward, die Mittel zur Fortsetzung der Reise herbeizuschaffen. Pferde waren eine Seltenheit geworden; in einem großen Districte gab es nur noch zwei Karren und diese erklärte Avaux für unbrauchbar. Einige Tage verflossen, ehe das von Frankreich mitgebrachte Geld, ob-

gleich keine sehr bedeutende Masse, die wenigen Meilen von Kinsale nach Cork geschleppt werden konnte. *)

Während der König und sein Rath beschäftigt waren, sich Fuhrwerke und Pferde zu verschaffen, langte Tyrconnel zu Dublin an. Er hielt eine ermuthigende Rede. Den Widerstand von Enniskillen scheint er gering angeschlagen zu haben; Londonderry, sagte er, sei der einzige wichtige, von den Protestanten behauptete Ort, und selbst Londonderry werde sich seiner Meinung nach nicht lange mehr halten können.

Am Ende war Jacob im Stande, Cork zu verlassen, um sich nach der Hauptstadt zu begeben. Während der Reise hatte der verschlagene und beobachtende Avaux Gelegenheit, Vieles zu bemerken. Der erste Theil der Reise ging durch wilde Hochlande, wo es eben nicht auffallend war, nur wenige Spuren von Kunst und Gewerbfleiß zu finden; aber von Kilkenny bis zu den Thoren Dublins führte der Weg die Reisenden durch ein wellenförmiges Land, worüber die Natur einen reichen grünen Teppich ausbreitete. Man hätte erwarten sollen, diesen fruchtbaren District mit Schaaf- und Rinderheerden, mit Baumgärten und Kornfeldern bedeckt zu finden; aber er war eine unbebaute und unbevölkerte Wüste. Selbst in den Städten gab es nur wenige Handwerker, und es war schwer, Manufacturwaaren zu finden, und die gefundenen konnte man sich nur zu ungeheurem Preise verschaffen. **) Die Sache war die, daß die meisten englischen Einwohner geflohen waren, und mit ihnen Kunst, Gewerbfleiß und Capital.

Jacob empfing auf seiner Reise zahlreiche Beweise des guten Willens der Landbevölkerung, aber solche Beweise, welche in den Augen von Männern, die an den Höfen Frankreichs und Englands erzogen waren, ein unflätiges und Unglück verkündendes Aussehen trugen. Obgleich man sehr wenige Arbeiter auf den Feldern beschäftigt sah, so war doch die Straße von Rapparees, bewaffnet mit Skeans, Knitteln und Piken, auf beiden Seiten besetzt, die sich drängten, um den Befreier

*) Avaux, 13. — 23. März 1689.

**) Avaux, 25. März — 4. April 1689.

ihres Volks zu erblicken. Die ganze Heerstraße, auf der er reis'te, bot den Anblick einer Gasse, auf welcher Messe gehalten ward. Pfeifer kamen heran, um vor ihm zu spielen, nicht genau in dem Style der französischen Oper, und die Dorfbewohner führten nach dieser Musik wilde Tänze auf. Lange Decken von grobem wollenen Zeuge, denjenigen ähnlich, welche Spenser vor einem Jahrhunderte beschrieben hatte als Betten geeignet für Aufrührer, und als Mäntel passend für Diebe, waren über den Weg ausgebreitet, über welchen der Zug sich zu bewegen hatte, und Blumenkränze, in welchen Kohlstengel den Platz von Lorbeeren einnahmen, wurden dem König überreicht. Die Frauen bestanden darauf, Se. Majestät zu küssen; aber es hat den Anschein, daß sie wenig ihren Nachkommen glichen, da diese Auszeichnung ihn so anwiderte, daß er seiner Umgebung befahl, die Damen fern zu halten. *)

Am vier und zwanzigsten März zog er in Dublin ein. Diese Stadt war damals nach Ausdehnung und Bevölkerung die zweite auf den brittischen Inseln; sie enthielt zwischen sechs und sieben tausend Häuser und wahrscheinlich über dreißig tausend Einwohner. **) An Reichthum und Schönheit stand jedoch Dublin unter vielen englischen Städten; von den geschmackvollen und stattlichen öffentlichen Gebäuden, welche jetzt beide Ufer des Liffey zieren, war damals kaum ein einziges nur im Plan vorhanden. Das Collegium, ein Gebäude, sehr verschieden von demjenigen, welches jetzt an derselben Stelle sich befindet, lag ganz außerhalb der Stadt. ***) Wo jetzt Leinster-Haus und

*) Eine vollständige und genaue Nachricht von der Landung und Aufnahme des vormaligen Königs Jacob; Irlands Klagelied; Licht für den Blinden.

**) Siehe die Berechnungen von Petty, King und Davenant. Wenn das Durchschnittsverhältniß der Bewohner zu einem Hause dasselbe zu Dublin war wie in London, so muß die Bevölkerung in Dublin ungefähr 34,000 betragen haben.

***) John Dunton spricht von dem Grünen Collegium dicht bei Dublin. Ich habe Briefe aus jener Zeit gesehen, welche an das Collegium bei Dublin gerichtet waren. Es giebt einige alte interessante Zeichnungen von Dublin in dem brittischen Museum.

Charlemont-Haus, die Sackville-Straße und Merrion-Square sich befinden, war damals offener Wiesengrund. Viele Häuser waren damals aus Holz gebaut, haben aber seit langer Zeit solideren Gebäuden Platz gemacht. Das Schloß war im Jahre 1686 fast unbewohnbar gewesen; Clarendon hatte sich beklagt, daß er keinen Gentleman in Pall-Mall kenne, der nicht anständiger und hübscher wohne als der Lord-Lieutenant von Irland. Keine öffentliche Feierlichkeit konnte schicklicher Weise unter dem Dache des Vice-Königs vollzogen werden, ja trotz des beständigen Ausbesserns der Fenster und des Daches drang der Regen stets in die Gemächer. *) Nachdem Tyrconnel Lord-Deputirter geworden war, hatte er ein neues, etwas wohnlicheres Haus aufgeführt, in welches jetzt der König durch den südlichen Theil der Stadt geführt ward. Man hatte alle möglichen Anstrengungen gemacht, um demjenigen Viertel, durch welches der König seinen Einzug hielt, einen Anstrich von Festlichkeit und Glanz zu geben. Die Straßen, welche meistens unter Koth begraben waren, hatte man mit Sand beschüttet; Zweige und Blumen waren über den Weg ausgebreitet, Teppiche und gestickte Decken hingen aus den Fenstern der Häuser, deren Bewohner solchen Glanz entfalten konnten; die Armen ersetzten die Stelle reicher Stoffe durch wollene Decken und Bettüberzüge. An einer Stelle war eine Anzahl von Mönchen mit einem Kreuz aufgepflanzt; an einer anderen befand sich eine Gesellschaft von vierzig weißgekleideten Mädchen, welche Blumensträuße trugen. Pfeifer und Harfner spielten: „Der König soll wieder sein Eigen besitzen." Der Lord-Deputirte trug das Schwert des Staats vor seinem Herrn; die Richter, die Herolde, der Lord-Mayor und die Aldermen erschienen in all ihrem amtlichem Pomp. Soldaten waren rechts und links aufgestellt, um die Passage frei zu halten, und man zählte eine Reihe von zwanzig Kutschen, welche öffentlichen Beamten gehörten. Vor dem Schloßthore begegnete der König dem Allerheiligsten unter einem Baldachin, welcher von vier Bischöfen

*) Clarendon an Rochester, 8. Febr. 1685—86, 20. April, 12. August, 30. Novbr. 1686.

seiner Kirche getragen ward; bei dem Anblick desselben fiel er auf die Knie und verbrachte einige Zeit im Gebet. Er erhob sich dann und ward in die Capelle seines Palastes geführt, einst — so wechseln die menschlichen Dinge — das Reithaus Heinrich Cromwell's. Zu Ehren der Ankunft Sr. Majestät ward ein Tedeum abgehalten. Am nächsten Morgen versammelte er den Geheimen-Rath, entband den Oberrichter Keating der ferneren Anwesenheit bei den Sitzungen, befahl, daß Avaux und Bischof Cartwright in Eid und Pflicht genommen würden, und erließ eine Proclamation, welche das Parlament auf den siebenten Mai nach Dublin entbot. *)

Als die Nachricht von Jacob's Ankunft in Irland nach London kam, waren Sorge und Aufregung allgemein und mit ernster Unzufriedenheit gemischt. Die Menge, welche die Wilhelm von allen Seiten umgebenden Schwierigkeiten nicht gehörig in Anschlag brachte, tadelte laut seine Nachlässigkeit. Allen Schmähungen der Unwissenden und Böswilligen setzte er nach seiner Gewohnheit nichts entgegen als unwandelbaren Ernst und das Schweigen tiefer Verachtung. Aber Wenige hatten von der Natur ein so starkes Gemüth empfangen als das seinige, und noch kleiner war die Zahl derer, welche eine so lange und strenge Schule durchgemacht hatten. Die Vorwürfe, welche nicht die Gewalt hatten, seine von früher Kindheit an in Glück und Unglück geprüfte Standhaftigkeit zu erschüttern, versetzten einem weniger unverzagten Herzen eine tödtliche Wunde.

Während alle Kaffeehäuser einstimmige Beschlüsse faßten, daß eine Flotte und ein Heer schon längst nach Dublin hätten gesandt werden müssen, und erstaunt waren, wie Se. Majestät sich von Hamilton und Tyrconnel hätten täuschen lassen können, stieg ein Herr Temple-Stairs hinab, rief nach einem Boot und verlangte nach Greenwich gerudert zu werden. Er zog den Umschlag eines Briefes aus seiner Tasche, schrieb einige Zeilen mit einer Bleifeder darauf und legte das Papier

*) Clarke's Leben Jacob's II., II, 330; Vollständige und genaue Nachricht über die Landung und Aufnahme rc.; Irlands Klagelied.

mit etwas Silbergeld für den Bootsmann auf seinen Sitz. Als das Boot unter dem dunklen Mittelbogen der Londoner Brücke dahinfuhr, sprang er ins Wasser und verschwand. Es fand sich, daß er folgende Worte geschrieben hatte: „Meine Thorheit, zu unternehmen, was ich nicht ausführen konnte, hat dem Könige großen Schaden verursacht, der nicht wieder gut gemacht werden kann. — Es giebt für mich keinen leichteren Weg als diesen. — Möge er in seinen Unternehmungen glücklich sein, — möge der Segen ihm nicht fehlen." — Die Worte waren ohne Unterschrift, aber der Leichnam ward bald gefunden und als der des John Temple erkannt. Er war jung und von großen Gaben, der Erbe eines achtbaren Namens, mit einer liebenswürdigen Gattin verbunden, besaß ein großes Vermögen und hatte die Aussicht auf die größten Staatsämter. Es hat nicht den Anschein, als wenn das Publikum überhaupt es erkannte, bis zu welchem Umfange er für die Politik verantwortlich war, welche der Regierung so viel bitteren Tadel zugezogen hatte. Der König, so strenge er auch war, hatte ein viel zu großes Herz, um einen Irrthum als ein Verbrechen zu behandeln; er hatte den unglücklichen jungen Mann gerade zum Kriegs-Secretair ernannt, die Bestallung war in der Ausfertigung begriffen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die kalte Hochherzigkeit des Herrn die Gewissensbisse des Dieners unerträglich machte. *)

Aber so groß auch die Kränkungen waren, welche man Wilhelm bereitete, die Leiden, durch welche sein Schwiegervater um diese Zeit geprüft ward, waren viel größer. Kein Hof in Europa ward durch mehr Streitigkeiten und Intriguen verwirrt, als innerhalb der Wälle

*) Clarendon's Tagebuch; Reresby's Denkwürdigkeiten; Narcissus Luttrell's Tagebuch. Ich bin Luttrell's Angabe über Temple's letzte Worte gefolgt. Sie stimmt in der Hauptsache mit der Clarendon's überein, hat aber mehr von der Abgerissenheit, welche bei solcher Gelegenheit natürlich ist. Wenn irgend etwas ein so tragisches Ereigniß lächerlich machen konnte, so waren es die Klagen des Verfassers der Londeriade:

„Der unglückliche Jüngling schrie gegen seinen Freund auf und ertränkte sich voll Verzweiflung in der Themse."

Dublins zu finden waren. Die zahlreichen kleinen Cabalen, welche aus der Habgier, der Eifersucht und der Böswilligkeit einzelner Personen hervorging, verdienen kaum bemerkt zu werden; aber es gab dort einen Grund des Unfriedens, den man zu wenig beachtet hat, welcher den Schlüssel zu vielen Dingen liefert, die in der Geschichte jener Zeiten als geheimnißvolle Begebenheiten angesehen worden sind.

Englischer Jacobitismus und irischer Jacobitismus hatten nichts mit einander gemein. Der englische Jacobite ward durch einen mächtigen Enthusiasmus für die Familie Stuart belebt, und in seinem Eifer für die Interessen dieses Hauses vergaß er nur zu oft die Interessen des Staats. Sieg, Friede, Gedeihen, schienen dem unerschütterlichen Eidesverweigerer unserer Insel vom Uebel zu sein, wenn sie dahin führen konnten, die Usurpation volksthümlich und dauernd zu machen; Niederlage, Staatsbanquerot, Hungersnoth, feindlicher Ueberzug waren in seinen Augen öffentliche Segnungen, wenn sie die Aussicht auf Restauration erhöhten. Er würde lieber in seinem Volke die armseligste Nation unter Jacob II. oder Jacob III. gesehen, als in seinem Vaterlande unter einem Prinzen des Hauses Nassau oder Braunschweig den Beherrscher der Meere, den Schiedsrichter zwischen streitenden Fürsten, den Sitz der Künste, den Bienenstock des Gewerbfleißes erblickt haben.

Die Gefühle des irischen Jacobiten waren ganz anderer Art, und es muß, wenn man aufrichtig sein will, anerkannt werden, daß sie einen edleren Charakter trugen. Für ihn war die gefallene Dynastie nichts, er hatte nicht wie die Cavaliere in Cheshire oder Shropshire von der Wiege an gelernt, Treue gegen jene Dynastie als die erste Pflicht eines Christen und eines Gentleman zu betrachten. Alle seine Familien-Ueberlieferungen, alle ihm von seiner Amme und seinen Priestern eingeprägten Lehren hatten etwas ganz Anderes bezweckt; er war darin groß geworden, die fremden Souveraine seines Heimathlandes mit den Gefühlen zu betrachten, mit welchen der Jude Cäsar betrachtete, der Schotte Eduard I., der Castilianer Joseph Bonaparte, mit

welchen der Pole den Autocraten aller Reußen betrachtet. Es war der Stolz des hochgeborenen Milesiers, daß vom zwölften bis zum siebenzehnten Jahrhunderte jede Generation seiner Familie gegen die englische Krone in Waffen gestanden. Seine frühesten Ahnen hatten mit Fitzstephen und De Burgh gekämpft; sein Urgroßvater hatte die Soldaten der Elisabeth in der Schlacht am Schwarzen Wasser zusammengehauen; sein Großvater hatte sich mit O'Donnel gegen Jacob I. verschworen; sein Vater hatte unter Sir Phelim O'Neill gegen Carl I. gefochten; die Confiscation seiner Familiengüter war durch eine Acte Carl's II. bestätigt. Kein Puritaner, welcher durch Laud vor die Hohe Commission geladen war, welcher sich unter Cromwell bei Naseby auf den Feind gestürzt hatte, welcher unter der Conventikel-Acte verfolgt war und in Folge der Roggenhaus-Verschwörung sich hatte verborgen halten müssen, hegte weniger Liebe zu dem Hause Stuart als die O'Haras und die Macmahons, von deren Unterstützung jetzt das Schicksal jenes Hauses abzuhängen schien.

Diese Männer dachten an nichts, als das fremde Joch zu brechen, die sächsische Colonie auszurotten, die protestantische Kirche wegzufegen und den vaterländischen Boden den alten Eigenthümern zurückzugeben. Um diese Zwecke zu erreichen, würden sie nicht das geringste Bedenken getragen haben, sich gegen Jacob zu erheben, und für diese Zwecke erhoben sie sich für ihn. Die irischen Jacobiten hegten daher durchaus nicht den Wunsch, daß er wieder zu Whitehall regieren möge, da es ihnen nicht entgehen konnte, daß ein König von Irland, welcher zugleich die Krone Englands trüge, nicht den Willen hätte, und wenn er den Willen hätte, nicht im Stande wäre, auf die Länge die Regierung des kleineren und ärmeren Königreichs in geradem Widerspruch mit den Gefühlen des größeren und reicheren zu führen. Ihr wahrer Wunsch war der, daß die beiden Kronen vollständig von einander getrennt würden, und daß ihre Insel — ob unter Jacob oder ohne Jacob, war ihnen gleichgültig — einen für sich bestehenden Staat unter dem mächtigen Schutze Frankreichs bilden möge.

Während eine Partei des Geheimen-Raths zu Dublin Jacob nur als ein Werkzeug betrachtete, welches für die Befreiung Irlands verwandt werden sollte, betrachtete eine andere Partei Irland nur als ein Werkzeug, um die Restauration Jacob's durchzuführen. Für die englischen und schottischen Lords und Gentlemen, welche Jacob von Brest her begleitet hatten, war die Insel, auf welcher sie sich jetzt befanden, nur eine Brücke, über welche sie nach Großbrittannien gelangen wollten. Sie waren noch dieselben Exilirten, welche sie in Saint Germains gewesen waren, und in der That hielten sie Saint Germains für einen viel angenehmeren Verbannungsort als das Schloß zu Dublin. Sie hatten keine Sympathien für die eingeborene Bevölkerung der entlegenen und halbbarbarischen Gegend, wohin die Laune des Schicksals sie geführt hatte, ja sie waren durch gemeinschaftliche Abstammung und gemeinschaftliche Sprache mit jener Colonie verknüpft, deren Ausrottung die eingeborene Bevölkerung für ihre Hauptaufgabe hielt. Gleich der großen Mehrzahl ihrer Landsleute hatten sie sogar die eingeborenen Iren stets mit einer höchst ungerechten Verachtung, als den übrigen europäischen Völkern nicht allein an Kenntnissen, sondern auch an natürlichen Anlagen und an Muth untergeordnet betrachtet, als geborene Gibeoniten, denen man eine liberale Behandlung hatte zu Theil werden lassen, wenn man ihnen gestattet hatte, für ein bevorzugteres und mächtigeres Volk Holz zu hauen und Wasser zu tragen. Diese Staatsmänner dachten auch — und in dieser Beziehung waren sie ohne Zweifel in ihrem Rechte — daß, wenn es die Absicht ihres Herrn sei, den Thron von England wieder zu gewinnen, es Wahnsinn von seiner Seite wäre, sich der Führung der O's und Macs anzuvertrauen, welche tödtliche Feindschaft gegen England hegten. Ein Gesetz, welches die Krone von Irland unabhängig erklärte, welches die Bischofshüte, die Kirchengüter und Zehnten von der protestantischen an die römisch-katholische Kirche und zehn Millionen Acres von den Sachsen an die Celten übertrüge, würde ohne Zweifel mit lautem Beifall in Clare und Tipperary aufgenommen werden; aber welchen Eindruck würden

solche Gesetze in Westminster machen? Welchen in Oxford? Es würde eine erbärmliche Politik sein, solche Männer wie Clarendon und Beaufort, Ken und Sherlock von sich zu stoßen, um sich von den Rapparees des Allen-Moors Beifall zurufen zu lassen. *)

So befanden sich die englische und die irische Partei in dem Geheimen-Rathe zu Dublin in einem Streit, welcher keinen Vergleich zuließ. Unterdessen betrachtete Avaux diesen Streit aus einem ihm eigenthümlichen Gesichtspunkte. Seine Aufgabe war weder die Befreiung Irlands noch die Wiederherstellung Jacob's, sondern die Verherrlichung der französischen Monarchie. Auf welche Weise dieser Zweck erfüllt werden könnte, war eine sehr verwickelte Frage. Ohne Zweifel konnte ein französischer Staatsmann eine Contre-Revolution in England nur wünschen; die Folge einer solchen mußte sein, daß diejenige Macht, welche der furchtbarste Feind Frankreichs war, sein zuverlässigster Bundesgenosse wurde, daß Wilhelm zur Unbedeutenheit herabsank, und daß die europäische Coalition, deren Haupt er war, sich auflös'te. Aber welche Berechtigung hatte man, auf eine solche Contre-Revolution zu hoffen? Die englischen Exilirten freilich rechneten, wie Exilirte zu thun pflegen, zuversichtlich auf eine schleunige Rückkehr in ihr Vaterland; Jacob selbst rühmte sich laut, daß seine Unterthanen auf der anderen Seite des Wassers, obgleich sie für einen Augenblick durch die schön klingenden Namen von Religion, Freiheit und Eigenthum verführt wären, ihm auf das Wärmste anhingen und sich um ihn schaaren würden, sobald er sich unter ihnen zeigte. Aber der scharfblickende Gesandte suchte vergeblich für diese Hoffnungen einen Grund zu entdecken. Er wußte gewiß, daß sie durch keine, aus einem großbrittannischen Hafen angelangte Nachricht unterstützt würden und betrachtete sie nur als wache Träume eines schwachen Geistes. Er hielt es für unwahrscheinlich, daß der

*) Viel Licht ist über diesen Streit zwischen der englischen und irischen Partei in Jacob's Geheimen-Rath durch einen Brief Maloney's an den Bischof Tyrnel verbreitet, welcher sich in dem Anhang zu King's Lage der Protestanten befindet.

Usurpator, dessen Fähigkeit und Entschlossenheit er während eines ununterbrochenen Kampfes von zehn Jahren zu würdigen gelernt hatte, so leicht den großen Kampfpreis aufgeben würde, welcher durch so gewaltige Anstrengungen und so tiefe Combinationen gewonnen war. Es war daher nothwendig, in Erwägung zu ziehen, welche Vorkehrungen Frankreich am mehrsten nützen würden, vorausgesetzt, daß es sich als unmöglich erwiese, Wilhelm aus England zu entfernen. Auch war es einleuchtend, daß, wenn man Wilhelm aus England nicht vertreiben konnte, dasjenige Arrangement den Interessen Frankreichs am mehrsten entsprechen würde, welches vor achtzehn Monaten erwogen war, als Jacob keine Aussicht auf einen männlichen Erben hatte. Irland mußte von der englischen Krone getrennt, von den englischen Colonisten gesäubert, mit der römischen Kirche wieder vereinigt, unter den Schutz des Hauses Bourbon gestellt und in jeder Beziehung, nur nicht dem Namen nach, zu einer französischen Provinz gemacht werden. In Kriegszeiten würden dann seine Hülfsquellen unbedingt zur Verfügung des Schutzherrn stehen, es würde sein Heer mit Rekruten versehen und seiner Flotte schöne Häfen verschaffen, welche die großen westlichen Handelsplätze Englands beherrschten. Die starke nationale und religiöse Abneigung, mit welcher seine eingeborene Bevölkerung die Bewohner des Nachbarreiches betrachtete, mußte eine ausreichende Gewähr für die treue Anhänglichkeit jener Bevölkerung an die Regierung darbieten, welche sie gegen die Sachsen zu schützen allein im Stande war.

In Betracht dieser Erwägungen war Avaux daher der Ansicht, daß von den beiden Parteien, in welche der Rath zu Dublin gespalten war, die irische Partei diejenige sei, welche zu unterstützen das Interesse Frankreichs gebot. Deshalb verband er sich eng mit den Häuptern dieser Partei; er erlangte von ihnen eine genaue Kenntniß aller ihrer Pläne und war bald im Stande, seiner Regierung zu berichten, daß weder die besseren Classen noch das gemeine Volk im Entferntesten abgeneigt wären, französisch zu werden. *)

*) Avaux 25. März — 4. April, 13. — 23. April 1689. Ich habe

Die Ansichten Louvois, ohne Vergleich des ersten Staatsmanns, den Frankreich seit Richelieu hervorgebracht hatte, scheinen sich vollständig denen Avaux' angeschlossen zu haben. Das Beste, schrieb Louvois, was König Jacob thun könnte, wäre zu vergessen, daß er in Großbrittannien regiert habe, und allein daran zu denken, Irland in eine gute Verfassung zu setzen, und sich den Besitz desselben zu sichern. Ob dies das wahre Interesse des Hauses Stuart war, kann bezweifelt werden, aber es war ohne Zweifel das wahre Interesse des Hauses Bourbon. *)

Ueber die schottischen und englischen Verbannten und besonders über Melfort drückt Avaux sich beständig mit einer Heftigkeit aus, welche man kaum von einem Manne von so viel Verstand und Erfahrung erwarten sollte. Melfort war in einer eigenthümlich unglücklichen Lage; er war Renegat, tödtlicher Feind der Freiheiten seines Vaterlandes, eine üble und tyrannische Natur, und dennoch in gewissem Sinn ein Patriot. Die Folge davon war, daß er allgemein mehr verabscheut ward als irgend ein anderer Mann seiner Zeit; denn während seine Apostasie und seine Liebe zu willkürlicher Regierung ihm den bittersten Haß Englands und Schottlands zuzogen, machten ihn seine ängstliche Sorge für die Würde und Unversehrtheit des Reichs zum Gegenstande des Abscheues bei den Iren und Franzosen.

Die zunächst zu entscheidende Frage war die, ob Jacob in Dublin bleiben, oder sich an die Spitze seiner Armee in Ulster stellen sollte. Ueber diese Frage geriethen die irische und die brittische Faction in offenen Kampf. Die von beiden Seiten geltend gemachten Gründe waren von keinem Belang, da keine Partei sich offen

---

jedoch weniger aus einzelnen Briefen als aus der ganzen Tendenz und dem Geiste von Avaux' Briefwechsel meine Ansichten über diese Gegenstände gebildet.

*) „Es ist demnach nothwendig, daß er vergißt, König von England und Schottland gewesen zu sein, daß er an nichts denkt, als an die Verbesserung der irischen Zustände und an die Herstellung der Mittel, sich dort zu halten.“ Luvois an Avaux, 3. — 13. Juni 1689.

auszusprechen wagte. Der Punkt, um den es sich in Wahrheit handelte, war der, ob der König in brittischen oder irischen Händen sein sollte. Wenn er in Dublin blieb, würde es kaum für ihn möglich sein, seine Zustimmung zu irgend einer Bill zu verweigern, welche das von ihm dorthin berufene Parlament ihm vorlegen würde; er würde gezwungen sein, Hunderte von unschuldigen protestantischen Gentlemen und Geistlichen zu plündern, vielleicht zu verurtheilen, und würde solchergestalt seiner Sache auf der anderen Seite des St. Georg-Canals nicht wieder gut zu machendes Unheil bereiten. Wenn er in Ulster bliebe, so würde er von dort in wenigen Stunden nach Großbrittannien segeln können. Nach dem Fall von Londonderry, und ward allgemein angenommen, daß derselbe nicht mehr lange auf sich werde warten lassen, konnte er mit einem Theile seiner Streitkräfte eine Landung in Schottland machen, wo, wie man voraussetzte, seine Freunde zahlreich waren. Wenn er einmal auf brittischem Grund und Boden und in der Mitte seiner brittischen Anhänger war, würde es nicht länger in der Macht der Iren stehen, seine Zustimmung zu ihren Raub- und Racheplänen zu erpressen.

Die Verhandlungen in dem Geheimen-Rathe dauerten lange und wurden mit Wärme geführt. Tyrconnel, welcher eben zum Herzog ernannt war, rieth seinem Herrn, in Dublin zu bleiben, während Melfort Se. Majestät ermahnte, nach Ulster zu gehen. Avaux verwandte allen seinen Einfluß zur Unterstützung Tyrconnel's; aber Jacob, dessen persönliche Neigungen, wie es natürlich war, sich der brittischen Seite der Frage zuwandten, entschloß sich, dem Rathe Melfort's zu folgen *). Avaux fühlte sich tief verletzt. In seinen amtlichen Briefen drückte er mit großer Schärfe seine Verachtung rücksichtlich des Charakters und Verstandes des Königs aus. Tyrconnel, welcher gesagt hatte, daß er an dem Glücke Jacob's verzweifle, und daß in der That die Frage zwischen dem Könige von Frankreich und dem Prinzen von Oranien schwebe,

*) Siehe die von Avaux während des Aprils 1689 geschriebenen Depeschen; Licht für den Blinden.

ertheilt der Gesandte nach seiner Auffassung ein warmes Lob, das man aber vielleicht richtiger eine Schmähung nennen könnte. „Wenn er ein geborener Franzose wäre, so könnte er nicht eifriger den Interessen Frankreichs zugethan sein." *) Das Betragen Melfort's auf der anderen Seite war der Gegenstand einer Schmähung, welche sehr einem Lobe gleicht: „Er ist weder ein guter Ire noch ein guter Franzose; seine ganze Liebe ist seinem eigenen Lande zugewandt." **)

Da Jacob sich entschlossen hatte, nach dem Norden zu gehen, hielt Avaux es nicht für rathsam, zurückzubleiben. Der König reiste mit seinem Gefolge ab, nachdem er Dublin Tyrconnel anvertraut hatte, und langte am dreizehnten April in Charlemont an. Die Reise war von eigenthümlicher Art. Das von dem Wege durchschnittene Land war von der fleißigen Bevölkerung verlassen und von Räuberbanden verwüstet. „Dies ist," sagte einer von den französischen Officieren, „als wenn man durch die Wüsten Arabiens reist." ***) Was die Colonisten an Habseligkeiten hatten fortschaffen können, war nach Londonderry oder Enniskillen gebracht; der Rest war gestohlen oder zerstört. Avaux schrieb an seinen Hof, daß er nicht im Stande gewesen sei, ein Bündel Heu sich zu verschaffen, ohne fünf bis sechs Meilen darnach zu schicken. Kein Landmann wagte irgend etwas zum Verkauf zu bringen, damit nicht ein Wegelagerer über ihn herfalle. Der Gesandte ward eine Nacht in eine elende Schenke gelegt, welche von rauchenden Soldaten angefüllt war, und eine andere in ein abgedecktes Haus ohne Fenster oder Läden, um den Regen abzuhalten. In Charlemont ward ein Sack Hafermehl mit großer Schwierigkeit und als Zeichen besonderer Gunst für die französische Gesandtschaft veranstaltet; Waizenbrod gab es nur an der Tafel des Königs, welcher von Dublin ein wenig Mehl mitgebracht und dem Avaux einen Diener geliehen hatte, welcher zu backen verstand. Diejenigen, welche die Ehre

*) Avaux, 6. — 16. April 1689.

**) Avaux, 8. — 18. Mai 1689.

***) Pusignan an Avaux, 30. März — 9. April 1689.

hatten, zur königlichen Tafel geladen zu werden, bekamen ein bestimmtes Maß von Brod und Wein; jeder andere, wie hoch auch sein Rang sein mochte, aß Pferde-Brod und trank Wasser oder abscheuliches Bier, welches aus Hafer statt aus Gerste bereitet, und anstatt des Hopfens mit irgend einem namenlosen Kraute gewürzt war. *) Ja man findet es berichtet, daß das Land zwischen Charlemont und Strabane selbst noch verödeter war als das zwischen Dublin und Charlemont. Es war unmöglich, einen größeren Vorrath von Lebensmitteln mit sich zu führen; die Straßen waren so schlecht und die Pferde so schwach, daß alle Bagagewagen weit zurückgelassen waren. Die höchsten Officiere der Armee litten deshalb an dem Nothwendigsten Mangel, und die Verstimmung, welche die natürliche Folge dieser Entbehrung war, ward durch die Unempfindlichkeit Jacob's noch ärger, welcher es gar nicht zu gewahren schien, daß nicht Jeder in seiner Umgebung sich vollkommen behaglich fühlte. **)

Am vierzehnten April gelangte der König mit seinem Gefolge nach Omagh. Der Regen fiel, der Wind heulte, die Pferde konnten im Morast und gegen den Sturm kaum weiter, und der Weg war häufig von Gießbächen durchschnitten, welche fast Flüsse genannt werden konnten. Die Reisenden hatten mehre Furthen zu passiren, wo das Wasser ihnen bis über die Brust ging; einige vom Gefolge fielen vor Erschöpfung und Hunger in Ohnmacht. Rings umher lag eine furchtbare Wildniß; während einer Tagereise von vierzig Meilen zählte Avaux nur drei elende Hütten, alles Uebrige war Fels, Moor und Sumpf. Als am Ende die Reisenden Omagh erreichten, fanden sie es in Trümmern; die Protestanten, welche die Mehrzahl der Bewohner bildeten, hatten es verlassen und nicht ein Bündel Stroh oder ein Faß mit Branntwein ward vorgefunden. Die Fenster waren zerschlagen,

*) Diese traurige Beschreibung des irischen Biers ist aus einer Depesche entnommen, welche Desgrigny aus Cork an Louvois schrieb, und welche sich in den Archiven des französischen Kriegs-Ministeriums befindet.

**) Avaux, 13. — 23., 20. — 30. April, 1689.

die Schornsteine niedergerissen, selbst die Schlösser und Riegel von den Thüren waren mitgenommen. *)

Avaux hatte niemals aufgehört, den König zur Rückkehr nach Dublin zu drängen, aber seine Vorstellungen hatten bisher keinen Erfolg gehabt. Diese Hartnäckigkeit Jacob's hatte jedoch nichts mit männlicher Entschlossenheit gemein, und obgleich sie gegen Gründe Stand hielt, konnte sie leicht durch eine Laune erschüttert werden. In Omagh erhielt er früh am 16. April Briefe, welche ihn sehr beunruhigten; er erfuhr, daß eine starke Abtheilung bewaffneter Protestanten sich in Strabane befinde, und daß englische Schiffe in der Nähe der Mündung des Lough Foyle gesehen waren. In einer Minute wurden drei Boten an Avaux geschickt, um ihn in das verfallene Zimmer zu rufen, wo das Bett des Königs aufgeschlagen war. Hier erklärte Jacob, halb angekleidet und mit der Miene eines durch irgend einen Eindruck erschütterten Mannes, seine Absicht, sofort nach Dublin zurückzueilen. Avaux horchte, staunte und erklärte sich einverstanden; Melfort schien vor Verzweiflung wie vernichtet. Die Reisenden kehrten auf demselben Wege zurück und erreichten Abends Charlemont, wo der König Depeschen empfing, die von denjenigen ganz verschieden waren, welche ihn vor einigen Stunden erschreckt hatten. Die in der Nähe von Strabane versammelten Protestanten waren von Hamilton angegriffen. Unter einem zuverlässigen Führer würden sie ohne Zweifel das Feld behauptet haben; aber Lundy, welcher sie befehligte, hatte erklärt, daß Alles verloren sei, ihnen befohlen, daß jeder für sich selbst sorge und ihnen das Beispiel der Flucht gegeben. **) Die Folge davon war, daß sie sich in Verwirrung nach Londonderry zurückgezogen hatten. Die Berichterstatter des Königs erklärten es für unmöglich, daß Londonderry sich halten könnte; Se. Majestät brauchten nur vor den Thoren zu erscheinen, diese würden sich dann sofort öffnen. Jacob änderte

*) Avaux an Ludwig, 15. — 25. April 1689, und an Louvois von selbigem Tage.

**) Journal der Gemeinen, 12. August 1689; Mackenzie's Erzählung.

von Neuem seinen Plan, tadelte sich selbst, daß er sich habe überreden lassen, nach dem Süden sich zu wenden, und befahl, seine Pferde zu bringen, obgleich es spät am Abend war. Diese befanden sich in einem elenden Zustande, wurden aber gesattelt, abgetrieben und halb verhungert wie sie waren. Melfort, fast vollständig Sieger, führte seinen Herrn im Triumph ins Lager. Nachdem alle seine Vorstellungen sich als unnütz erwiesen hatten, erklärte sich Avaux entschlossen, nach Dublin zurückzukehren. Es ist Grund zu dem Verdachte vorhanden, daß der gänzliche Mangel an allen Bequemlichkeiten, dem er unterworfen gewesen war, seinem Entschlusse nicht ganz fern stand; denn Klagen über diesen Mangel füllen einen großen Theil seiner Briefe, und in der That ein Leben, verbracht in den Palästen Italiens, in den sauberen Wohnzimmern und Gärten Hollands und in den prachtvollen Pavillons, welche die Vorstadt von Paris schmücken, war eine schlechte Vorbereitung auf die in Trümmern liegenden Hütten von Ulster. Seinem Herrn gab er jedoch einen wichtigeren Grund an, weshalb er sich geweigert habe, die Reise nach dem Norden fortzusetzen. Jacob's Reise sei im Widerspruch mit der einstimmigen Ansicht der Iren unternommen und habe große Unruhe unter ihnen erregt; sie fürchteten, daß er beabsichtige, sie zu verlassen und sich nach Schottland zu begeben; sie wüßten, daß, wenn er einmal in Großbrittannien gelandet sei, er weder den Willen noch die Macht haben werde, ihre sehnlichsten Wünsche zu erfüllen. Avaux gab ihnen durch seine Weigerung, die Reise weiter fortzusetzen, eine Bürgschaft, daß, wer sie auch immer verrathen möchte, Frankreich ihr beständiger Freund bleiben werde. *)

Während Avaux sich auf dem Wege nach Dublin befand, eilte Jacob nach Londonderry. Er fand seine Armee wenige Meilen südlich von der Stadt concentrirt. Die französischen Generäle, welche mit ihm von Brest abgefahren waren, befanden sich in seinem Gefolge, und

*) Avaux, 17. — 24. April 1689. Die Geschichte über diese auffallende Veränderung in den Plänen ist ohne Wahrheitsliebe in dem Leben Jacob's erzählt, II, 330, 331, 332, Orig.-Mem.

zwei von ihnen, Rosen und Maumont, wurden Richard Hamilton vorgesetzt. *) Rosen war ein geborener Liefländer, welcher in seiner frühen Jugend Soldat der Fortuna geworden war, sich zu einem so hohen Rang empor gearbeitet hatte, und obgleich gänzlich ohne die dem Hofe von Versailles eigenthümliche Feinheit und Glätte, nichts desto weniger dort in hoher Gunst stand. Er war von wilder Gemüthsart und rauhen Sitten; seine Sprache war ein wunderlicher, aus verschiedenen französischen und deutschen Mundarten zusammengesetzter Jargon; selbst diejenigen, welche noch am Besten von ihm dachten und behaupteten, daß seine rauhe Außenseite manche gute Eigenschaften verdecke, räumten ein, daß seine ganze Erscheinung gegen ihn spreche, und daß es sein Unangenehmes haben würde, in der Dämmerung einer solchen Gestalt im Walde zu begegnen. **) Das Wenige, was über Maumont bekannt ist, gereicht ihm zur Ehre.

Im Hauptquartier erwartete man allgemein, daß Londonderry ohne Schwertstreich fallen werde; Rosen sagte zuversichtlich voraus, daß beim Anblick der irischen Armee schon der Schrecken die Besatzung zur Uebergabe treiben werde, während Richard Hamilton, welcher den Charakter der Colonisten besser kannte, Zweifel hegte. Die Belagerer waren eines wichtigen Bundesgenossen innerhalb der Wälle sicher; der Gouverneur Lundy bekannte den protestantischen Glauben und hatte sich der Proclamation Wilhelm's und Mariens angeschlossen, stand aber in geheimer Verbindung mit den Feinden seiner Kirche und seiner Souveraine, denen er Treue geschworen hatte. Einige haben den Verdacht ausgesprochen, daß er ein geheimer Jacobite gewesen sei, und daß er nur deshalb die Miene angenommen habe, sich in die Revolution zu fügen, um desto besser im Stande zu sein, für das Gelingen einer Re-

*) Leben Jacobs, II, 334, 335, Orig.-Mem.

**) Memoiren von Saint Simon. Einige englische Schriftsteller sprechen in ihrer Unwissenheit von Rosen, als wenn er um diese Zeit Marschall von Frankreich gewesen wäre. Dieses ward er erst 1703. Lange war er Maréchal de Camp gewesen, was etwas ganz Anderes ist, und war jüngst zum Generallieutenant befördert.

stauration hülfreiche Hand zu leisten; aber es ist wahrscheinlich, daß sein Verhalten eher Zaghaftigkeit und Mangel an Muth als Eifer für irgend eine Sache zuzuschreiben ist. Er scheint Widerstand für hoffnungslos gehalten zu haben, und in der That schienen die Vertheidigungsmittel Londonderry's einem militairischen Auge verächtlich. Die Fortificationen bestanden aus einem einfachen mit Gras und Weiden bewachsenen Walle, selbst nicht einmal vor den Thoren befand sich ein nasser Graben. Die Zugbrücken waren lange vernachlässigt worden, die Ketten waren verrostet und kaum zu gebrauchen, die Brustwehren und Thürme in einer Weise gebaut, welche wohl bei den Schülern Vauban's Lachen erregen mußte, und diese schwachen Vertheidigungsmittel wurden ringsum von Höhen beherrscht. Gewiß hatten Diejenigen, welche die Stadt angelegt, niemals daran gedacht, daß sie im Stande sein sollte, gegen eine regelmäßige Belagerung Widerstand zu leisten, und sich damit begnügt, Werke zu errichten, die gegen einen ungeregelten Angriff des celtischen Landvolks genügenden Schutz gewährten. Avaux versicherte Louvois, daß ein einziges französisches Bataillon solche Befestigungen mit Leichtigkeit erstürmen würde; selbst wenn der Platz trotz aller seiner Mängel stark genug sein sollte, ein großes Heer, befehligt von wissenschaftlich gebildeten Generälen, die unter Condé und Turenne gedient, zurückzuwerfen, so würde der Hunger bald dem Kampfe ein Ende machen; der Vorrath an Lebensmitteln sei gering und die Bevölkerung sei durch eine Menge von Colonisten, welche vor der Wuth der Eingeborenen geflohen wären, gegen früher auf die sieben= oder achtfache Zahl angeschwollen. *)

Lundy scheint daher seit dem Einmarsch der irischen Armee in Ulster jeden Gedanken an ernsten Widerstand aufgegeben zu haben; aus seinen

---

*) Avaux, 4. — 14. April 1689. Unter den Manuscripten auf dem brittischen Museum findet sich ein merkwürdiger Bericht über die Vertheidigungswerke von Londonderry, welcher im Jahre 1705 von einem französischen Ingenieur=Officier Namens Thomas für den Herzog von Ormond entworfen ist.

Reden ging solche Zaghaftigkeit hervor, daß die Bürger und seine eigenen Soldaten gegen ihn murrten. Er scheine, sagten sie, zu beabsichtigen, sie zu entmuthigen. Mittlerweile rückte der Feind täglich näher, und es war bekannt, daß Jacob selbst den Oberbefehl über seine Streitkräfte übernehmen werde.

Gerade um diese Zeit zeigte sich ein Hoffnungsschimmer. Am vierzehnten April gingen englische Schiffe in der Bay vor Anker; sie hatten zwei Regimenter an Bord, welche unter Befehl eines Obersten Cunningham zur Verstärkung der Besatzung geschickt waren. Cunningham und mehre seiner Officiere gingen zu einer Besprechung mit Lundy ans Land; dieser widerrieth ihnen, ihre Leute auszuschiffen. Der Platz, sagte er, könne sich nicht halten; mehr Truppen in denselben zu werfen, würde schlimmer als nutzlos sein, da, je größer die Garnison wäre, desto mehr Gefangene in die Hand des Feindes fallen würden. Nach England zurück zu gehen, wäre das beste, was die beiden Regimenter thun könnten; er selbst werde sich heimlich davon machen, und die Einwohner müßten dann versuchen, gute Bedingungen für sich zu gewinnen.

Der Form willen unterließ er nicht, einen Kriegsrath zu halten, von dem er aber alle diejenigen Officiere ausschloß, deren Gesinnungen wie er wußte, von den seinigen abwichen; einige, welche bei solcher Gelegenheit gewöhnlich zum Erscheinen aufgefordert waren, und welche jetzt uneingeladen kamen, wurden entfernt. Die Geschöpfe des Gouverneurs waren das Echo seiner Reden; Cunningham und seine Begleiter konnten kaum wagen, ihre Meinung der eines Mannes entgegen zu setzen, dessen Kunde der örtlichen Verhältnisse nothwendig die ihrigen weit übertraf, und dem zu gehorchen sie durch ihre Instructionen angewiesen waren. Ein braver Soldat äußerte aufgebracht: „Ich bitte, nicht außer Acht zu lassen, daß Londonderry aufgeben Irland aufgeben heißt" *). Aber seine Einwürfe wurden verächtlich zurückge-

*) Journal der Gemeinen, 12. Aug. 1689.

wiesen, die Versammlung brach auf, und Cunningham und seine Officiere kehrten auf die Schiffe zurück, wo sie die Vorkehrungen zur Abreise trafen. Unterdessen sandte Lundy im Geheimen einen Boten in das Hauptquartier des Feindes mit der Versicherung, daß die Stadt sich nach der ersten Aufforderung ergeben werde.

Aber sobald man sich in den Straßen zuflüsterte, was sich im Kriegsrathe ereignet habe, bäumte sich der Geist der Soldaten und Bürger hoch und wild gegen den feigen und verrätherischen Chef, der sie verrathen hatte. Viele seiner eigenen Officiere erklärten ihm, daß sie sich nicht länger zum Gehorsam verpflichtet hielten; Stimmen wurden laut, welche bald drohten, daß man ihm eine Kugel durch den Kopf jagen, bald, daß man ihn auf den Wällen hängen sollte. Es ward eine Deputation an Cunningham mit der dringenden Bitte abgeschickt, das Commando zu übernehmen; er entschuldigte sich hinreichend durch Berufung auf seine Befehle, welche dahin lauteten, sich in allen Dingen dem Gouverneur zu unterwerfen. *) Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, daß die Personen, welche bei Lundy das größte Vertrauen genossen, sich, einer nach dem andern, heimlich aus der Stadt entfernten. Lange nach der Abenddämmerung des siebenzehnten fand es sich, daß die Thore offen und die Schlüssel verschwunden waren; die Officiere, welche diese Entdeckung machten, änderten auf ihre Verantwortlichkeit die Parole und verdoppelten die Wachen. Die Nacht verlief jedoch ohne allen Angriff. **)

Nach einigen angstvollen Stunden brach der Tag an. Die Iren, mit Jacob an der Spitze, waren nur noch vier Meilen von der Stadt entfernt. Es ward eine tumultuarische Versammlung von den hauptsächlichsten Einwohnern berufen. Einige von ihnen warfen heftig dem Gouverneur seine Verrätherei ins Gesicht; er hätte sie an ihren

*) Die beste Geschichte dieser Verhandlungen findet sich in dem Journal des Hauses der Gemeinen, 12. Aug. 1689. Siehe auch die Erzählungen von Walker und Mackenzie.

**) Mackenzie's Erzählung.

tödtlichsten Feind verkauft, riefen sie, er hätte den Streitkräften Einlaß verweigert, welche der gute König Wilhelm zu ihrer Vertheidigung gesandt hätte. Während dieser Streit mit der größten Heftigkeit geführt ward, machten die Wachen auf den Wällen die Meldung, daß die Vorhut des feindlichen Heeres sich zeige. Lundy hatte den Befehl ertheilt, nicht zu feuern; aber mit seiner Autorität war es zu Ende. Zwei tapfere Soldaten, Major Henry Baker und Capitain Adam Murray, riefen das Volk zu den Waffen; sie wurden unterstützt durch die Beredtsamkeit eines alten Geistlichen, Namens Georg Walker, Rectors der Pfarrkirche zu Donaghmore, welcher mit vielen seiner Nachbarn in Londonderry Zuflucht gesucht hatte. Alles, was in der Stadt zusammengedrängt war, ward durch Einen Gedanken getrieben; Soldaten, Gentlemen, Bauern, Handwerker eilten auf die Wälle, um die Kanonen zu bedienen. Jacob, welcher des Erfolgs gewiß sich bis auf hundert Yards dem Südthor genähert hatte, ward mit dem Ruf: „Keine Uebergabe" und mit einem Schuß von der nächsten Bastion empfangen. Ein Officier von seinem Stabe fiel an seiner Seite; der König und seine Begleiter eilten aus dem Bereich der Kanonenkugeln. Lundy, welcher in augenscheinlicher Gefahr war, von denen, welche er verrathen, in Stücke gerissen zu werden, verbarg sich in einem entlegenen Zimmer; dort lag er den Tag über und entwischte während der folgenden Nacht in der Verkleidung eines Sackträgers, nicht ohne die edelmüthige und kluge Nachsicht von Murray und Walker. *) Die Stelle des Walls, an welcher er sich hinabließ, wird noch jetzt gezeigt, und es giebt noch jetzt Leute, welche erzählen, daß sie von dem Birnbaum, welcher ihm beim Hinabsteigen behülflich war, Früchte gegessen haben. Sein Name wird bis auf den heutigen Tag verflucht von den Protestanten des Nordens von Irland, und sein Bild ward lange und wird vielleicht noch heute von ihnen aufgehängt und verbrannt unter Zeichen des Abscheues, ähnlich denjenigen, welche in England Guy Faux gehören.

---

*) Walker und Mackenzie.

Und jetzt war Londonderry ohne alles militairische und ohne alles bürgerliche Regiment. Kein Mann in der Stadt hatte das Recht, irgend einem andern Befehle zu ertheilen; die Vertheidigungsmittel waren schwach, der Mundvorrath winzig; der erbitterte Tyrann und ein großes Heer waren vor den Thoren. Aber innerhalb derselben war das, welches oft in den verzweifeltsten Lagen das gefallene Glück von Nationen wiederum aufgerichtet hat. Verrathen, verlassen, ohne Organisation, ohne Hülfsquellen, von Feinden umgeben, war die edle Stadt noch keine leichte Beute. Was auch ein Genie-Officier von der Stärke der Wälle denken mochte, alles was die Engländer von Leinster und aus dem nördlichen Ulster an einsichtsvollen, muthigen und hochgesinnten Männern besaßen, befand sich hinter jenen Wällen. Die waffenfähige Mannschaft in der Stadt belief sich auf sieben tausend, und die ganze Welt wäre nicht im Stande gewesen, sieben tausend Männer zu liefern, welche besser geeignet gewesen wären, einem furchtbaren Schicksale mit klarem Verstande, mit unverzagter Tapferkeit und mit unbeugsamer Ausdauer zu begegnen. Sie waren alle eifrige Protestanten, und der Protsteantismus der Mehrzahl näherte sich dem Puritanismus; sie hatten Vieles gemein mit jenen nüchternen, entschlossenen und gottesfürchtigen Menschen, aus denen Cromwell sein unbesiegtes Heer gebildet hatte. Doch hatte die besondere Lage, in welcher sie sich befanden, in ihnen einige Eigenschaften entwickelt, welche vielleicht im Mutterlande nicht zum Vorschein gekommen wären. Die englischen Bewohner Irlands waren eine aristocratische Caste, welche durch höhere Bildung, durch enges Zusammenhalten, durch nie ermüdende Wachsamkeit, durch kalte Entschlossenheit im Stande gewesen waren, eine zahlreiche und feindliche Bevölkerung in Unterwürfigkeit zu erhalten. Fast jeder von ihnen war bis auf einen gewissen Grad sowohl zu militairischen als bürgerlichen Obliegenheiten erzogen; fast jeder von ihnen war mit dem Gebrauch der Waffe vertraut und daran gewöhnt, an der Rechtspflege Theil zu nehmen. Von gleichzeitigen Schriftstellern ward bemerkt, daß die Colonisten in ihrem Benehmen etwas von

dem castilianischen Stolze hätten, obgleich nichts von der castilianischen Trägheit, daß sie mit besonderer Reinheit und Feinheit englisch sprächen, und daß sie als Milizmänner und Geschworene ihren Stammesgenossen im Mutterlande überlegen wären.*) Zu allen Zeiten haben Menschen, welche sich in der Lage befinden, in der sich die Angelsachsen in Irland befanden, ihre besondern Fehler und Tugenden gehabt, die Fehler und Tugenden von Herren, im Gegensatz gegen die Fehler und Tugenden von Sclaven. Das Mitglied einer herrschenden Race ist in seinem Verkehr mit der unterdrückten Race freilich selten listig — denn List ist die Waffe des Schwachen — aber gebieterisch, hochfahrend und grausam. Gegen seine Brüder dagegen ist sein Benehmen meistens gerecht, gütig und selbst großmüthig. Seine Selbstachtung führt ihn dahin, alle diejenigen zu achten, welche zu seinem Stande gehören; sein Interesse treibt ihn an, ein gutes Vernehmen mit denjenigen zu erhalten, deren schneller, kräftiger und muthiger Beistand ihm in irgend einem Augenblick zur Erhaltung seines Eigenthums und Lebens nothwendig werden mag. Es ist eine stets seinem Geiste gegenwärtige Wahrheit, daß sein eigenes Wohlbefinden von dem Uebergewicht der Classe abhängt, zu welcher er gehört; seine Selbstsucht wird daher in öffentlichen Geist veredelt, und dieser öffentliche Geist wird durch Anerkennung, durch Begierde nach Ruhm und durch Furcht vor Schande zu wildem Enthusiasmus gestachelt. Denn die Meinung seiner Genossen ist die einzige, welche er achtet, und nach ihrer Meinung ist Hingebung an die gemeinschaftliche Sache die heiligste Pflicht. Der so entwickelte Charakter bietet zwei Seiten dar; von der einen Seite gesehen muß er von jedem gut gearteten Menschen mit Abneigung betrachtet werden; von der anderen gesehen reißt er mit unwiderstehlicher Gewalt zur Anerkennung hin. Der Spartaner, welcher den elenden Heloten schlägt und mit Füßen tritt, erregt unsern Widerwillen; aber derselbe Spar-

*) Siehe den Charakter der Protestanten Irlands, 1689, und Das Interesse Englands an der Erhaltung Irlands, 1689. Die erste Flugschrift ist das Werk eines Feindes, die letzte eines eifrigen Freundes.

taner, welcher in den Termophylen ruhig sein Haar ordnet und gelassen über den Tag scherzt, welcher, wie er weiß, sein letzter sein wird, kann nicht ohne Bewunderung betrachtet werden. Einem oberflächlichen Beobachter mag es sonderbar erscheinen, daß sich so viel Böses und so viel Gutes zusammen finden; aber in Wahrheit das Gute und das Böse, welche beim ersten Anblick unvereinbar erscheinen, sind nahe mit einander verwandt und stammen aus derselben Quelle. Eben weil der Spartaner gelernt hatte, sich als den Angehörigen eines Stammes von Herrschern zu betrachten, und auf Alle, welche nicht Spartaner waren, als auf eine niedrigere Gattung herabzublicken, hatte er kein Mitgefühl für die elenden Sclaven, welche vor ihm krochen, und war niemals der Gedanke in seine Seele gekommen, sich einem fremden Herrn zu unterwerfen oder selbst in der äußersten Noth dem Feinde den Rücken zu kehren. Etwas von demselben Charakter, halb Tyrann, halb Held, hat sich bei allen Völkern gefunden, welche über größere Völker geherrscht haben; aber nirgends im modernen Europa hat sich dieser Charakter in so hervorragender Weise geltend gemacht als in Irland. Mit welcher Verachtung, mit welcher Abneigung die herrschende Minderzahl in jenem Lande lange die unterworfene Mehrzahl betrachtet hat, kann man am besten aus jenen hassenswerthen Gesetzen lernen, welche noch zu einer Zeit, welche in dem Gedächtniß der jetzigen Generation lebt, das irische Statutenbuch entehrte. Diese Gesetze wurden am Ende aufgehoben, aber der Geist, welcher sie dictirte, hat sie überlebt und kommt bis auf den heutigen Tag in Ausschweifungen zum Durchbruch, welche verderblich für das Gemeinwesen sind und beschimpfend für den Protestantismus. Dennoch kann man unmöglich leugnen, daß die englischen Colonisten mit einer nur zu großen Zahl der Fehler alle edelsten Tugenden einer herrschenden Caste besaßen. Es war natürlich, daß die Fehler sich in der beleidigendsten Weise in Zeiten des Glücks und der Sicherheit zeigten; die Tugenden erwiesen sich am glänzendsten in Zeiten des Unglücks und der Gefahr, und niemals haben diese Tugenden sich herrlicher entfaltet, als bei den Vertheidigern von London-

derry, nachdem der Gouverneur sie verlassen hatte und das Lager ihres tödtlichen Feindes vor ihren Wällen aufgeschlagen war.

Sobald der erste Ausbruch der Wuth über den Verrath Lundy's vorüber war, schritten diejenigen, welche er verrathen hatte, zur Ergreifung von Maßregeln für die Wiederherstellung der Ordnung und die Leitung der Vertheidigung der Stadt, mit einer Sicherheit und Klugheit, welche der berühmtesten Senate würdig waren. Es wurden zwei Gouverneure erwählt, Baker und Walker. Baker übernahm den militairischen Oberbefehl, Walker's Geschäft bestand besonders darin, die innere Sicherheit zu erhalten, und Vorräthe aus den Magazinen zu vertheilen. *) Die Einwohner, welche fähig waren, die Waffen zu tragen, wurden in acht Regimenter getheilt; die Obersten, Capitaine und Subalternen wurden ernannt und in wenigen Stunden kannte jeder seinen Posten und war bereit, sich beim ersten Trommelschlag auf denselben zu begeben. Die Maschinerie, durch welche Oliver in dem vorhergehenden Menschenalter unter seinen Soldaten einen so strengen und ausdauernden Enthusiasmus hervorbrachte, ward wiederum mit nicht geringerem Erfolg in Bewegung gesetzt. Predigen und Beten nahmen einen großen Theil jedes Tages in Anspruch; achtzehn Geistliche der Staatskirche und sieben oder acht nonconformistische Prediger befanden sich innerhalb der Wälle. Sie alle waren unermüdlich in dem Streben, den Geist des Volks zu erheben und auf seiner Höhe zu erhalten. Für den Augenblick herrschte zwischen ihnen vollständige Harmonie, alle Streitigkeiten über Kirchenregiment, Stellungen des Körpers, Ceremonien waren vergessen, und der Bischof, welcher die Erfahrung gemacht hatte, daß seine Vorlesungen über leidenden Gehorsam selbst von den Episcopalen verlacht wurden, hatte sich zuerst nach Raphoe und dann nach England zurückgezogen, wo er in einer Capelle

*) Später hat man einen müssigen Streit über die Frage geführt, ob Walker eigentlicher Gouverneur war oder nicht. Mir scheint es ganz klar zu sein, daß er es war.

zu London predigte.*) Auf der anderen Seite war ein schottischer Fanatiker Namens Hewson, welcher die Presbyterianer ermahnt hatte, sich nicht mit solchen zu verbinden, welche sich weigerten, das Covenant zu unterschreiben, dem wohlverdienten Widerwillen und Zorn aller Protestanten verfallen.**) Der Anblick der Cathedrale war eigenthümlich; auf der Spitze des breiten Thurms, an dessen Stelle später ein Thurm von anderen Verhältnissen getreten ist, waren Kanonen aufgepflanzt; in den Gewölben befanden sich Munitionsvorräthe, und im Chor ward jeden Morgen die anglicanische Liturgie gelesen. Jeden Nachmittag versammelten sich die Dissenters zu einem einfacheren Gottesdienst.***)

Jacob hatte vier und zwanzig Stunden gewartet in der Hoffnung, die Versprechungen Lundy's erfüllt zu sehen, und in vier und zwanzig Stunden waren die Vorkehrungen Londonderry's vollendet. Am Abend des 9. Aprils erschien ein Trompeter am Südthor, um zu fragen, ob die von dem Gouverneur eingegangenen Verpflichtungen erfüllt werden würden. Die Antwort war, daß die Männer welche diese Wälle beschützten, mit den Verpflichtungen des Gouverneurs nichts zu schaffen hätten, und entschlossen wären, den äußersten Widerstand zu leisten.

Am folgenden Tage ward ein Bote von höherem Range geschickt, Claude Hamilton, Lord Strabane, einer von den wenigen römisch-katholischen Pairs Irlands. Murray, welcher zum Befehlshaber eines der acht Regimenter ernannt war, aus denen die Besatzung bestand, näherte sich vom Thore aus der Waffenstillstandsflagge, worauf eine

---

*) Mackenzie's Erzählung; Leichenrede auf Bischof Hopkins, 1690.

**) Walker's treue Nachricht, 1689. Siehe ebenfalls Die Vertheidigung der treuen Nachricht und die Rechtfertigung der treuen Nachricht, veröffentlicht in demselben Jahre. Ich habe diesen Mann bei dem Namen genannt, unter welchem er in Irland bekannt war, aber sein wahrer Name ist Houstoun. In dem sonderbaren Buche mit dem Titel: Enthüllung Gläubiger Streitigkeiten ist seiner häufig gedacht.

***) Eine Ansicht über die Gefahr und die Thorheit, vom öffentlichen Geist erfüllt zu sein, von William Hamill, 1721.

kurze Unterredung stattfand. Strabane war ermächtigt, große Versprechungen zu machen; den Bürgern ward ein General-Pardon für alles Vergangene zugesichert, wenn sie sich ihrem gesetzmäßigen Souverain unterwarfen, und Murray selbst ein Obersten-Patent und tausend Pfund in baarem Gelde. „Die Männer von Londonderry," antwortete Murray, „haben nichts gethan, was eines Pardons bedürfte, und erkennen keinen anderen Souverain an, als König Wilhelm und Königin Marie. Es würde mit der Sicherheit Ew. Lordschaft nicht verträglich sein, länger hier zu bleiben, oder mit derselben Botschaft zum zweiten Male zu kommen. Gestattet mir die Ehre, Euch durch die Linien zu führen." *)

Jacob hatte die Versicherung erhalten und erwartete mit Bestimmtheit, daß die Stadt sich ergeben werde, sobald es bekannt geworden, daß er vor den Thoren sei. Als er sich getäuscht sah, machte er sich frei von der Aufsicht Melfort's und beschloß, sofort nach Dublin zurückzukehren. Rosen begleitete den König, die Leitung der Belagerung ward Maumont anvertraut; Richard Hamilton war der Zweite und Pusignan der Dritte im Commando.

Die Operationen wurden jetzt ernstlich begonnen. Die Belagerer beschossen die Stadt, die bald an mehreren Stellen in Flammen stand. Dächer und höhere Stockwerke von Häusern stürzten ein und erschlugen die Bewohner. Eine kurze Zeit schien die Besatzung, von der sehr Viele niemals die Wirkung einer Kanonade gesehen hatten, durch das Einstürzen der Schornsteine und durch die Trümmerhaufen, unter denen sich entstellte Leichname fanden, die Fassung zu verlieren; aber Vertrautheit mit Gefahr und Schrecknissen brachte in wenigen Stunden die natürliche Wirkung hervor. Die Wuth des Volks wuchs bis zu einer solchen Höhe, daß die Chefs es gerathen hielten, die Offensive zu ergreifen. Am 21. April ward unter dem Befehle Murray's ein Ausfall gemacht; die Iren behaupteten entschlossen das Feld, es kam

*) Siehe Walker's treue Nachricht und Mackenzie's Erzählung.

zu einem wilden und blutigen Kampfe. Maumont eilte an der Spitze einer Reiterabtheilung nach dem Ort, wo der Kampf wüthete; er ward von einer Musketenkugel durch den Kopf geschossen und fiel todt vom Pferde. Die Belagerer verloren noch einige andere Officiere und ungefähr zwei hundert Mann, ehe die Colonisten zurückgetrieben werden konnten. Murray entkam mit genauer Noth. Sein Pferd ward ihm unter dem Leibe getödtet, er war von Feinden umgeben, konnte sich aber so lange vertheidigen, bis einige seiner Freunde mit dem alten Walker an der Spitze durch das Thor ihm zur Hülfe kamen. *)

In Folge von Maumont's Tode ward Hamilton wieder der Höchstcommandirende des irischen Heeres. Seine in dieser Stellung verrichteten Thaten erhöhten nicht seinen Ruf. Er war ein feiner Herr und braver Soldat, hatte aber keinen Anspruch auf den Charakter eines großen Generals und niemals einer Belagerung beigewohnt. **) Pusignan hatte mehr militairische Bildung und Energie, überlebte aber Maumont nur um wenig mehr als vierzehn Tage. Am 6. Mai um vier Uhr Morgens machte die Besatzung einen zweiten Ausfall, eroberte einige Fahnen und tödtete den Belagerern viele Leute. Pusignan fiel tapfer fechtend von einer Kugel getroffen. Die Wunde war von der Art, daß ein geschickter Chirurg sie geheilt haben würde; aber einen

---

*) Walker; Mackenzie; Avaux, 26. April — 6. Mai 1689. Unter den Protestanten von Ulster giebt es eine Ueberlieferung, daß Maumont durch das Schwert Murray's fiel; aber über diesen Punkt ist der von dem französischen Gesandten an seinen Herrn erstattete Bericht entscheidend. Die Wahrheit ist, daß es über die Belagerung von Londonderry fast ebenso viele mythische Geschichten giebt, als über die Belagerung von Troja. Die Legende über Murray und Maumont datirt vom Jahr 1689. In der königlichen Reise, welche in jenem Jahre aufgeführt ward, wird der Kampf zwischen den Herren in folgenden wohltönenden Versen besungen:

„Sie trafen auf einander, und Monsieur fiel beim ersten Anlauf gotteslästernd auf der staubigen Ebene und biß sterbend ins Gras."

**) „Wenn er es ist, welcher Frankreich zuletzt verließ und sich Richard nennt, so hat er niemals eine Belagerung gesehen, da er in Rousillon diente." Louvois an Avaux, 3.—13. Juni 1689.

solchen gab es nicht im irischen Lager und die Verbindung mit Dublin war langsam und unregelmäßig. Der arme Franzose starb unter bitteren Klagen über die barbarische Unwissenheit und Nachlässigkeit, welche seine Tage verkürzt hätten, und ein Arzt, welcher aus der Hauptstadt geschickt war, um ihn zu behandeln, langte nach dem Leichenbegängniß an. Wie es scheint, errichtete Jacob in Folge dieses Unfalls eine tägliche Post zwischen dem Dubliner Schloß und dem Hauptquartier Hamilton's. Selbst auf diesem Wege wurden die Briefe nicht sehr schnell befördert, da die Couriere ihren Weg zu Fuß machten und wahrscheinlich aus Furcht vor den Enniskillenern einen Umweg von einem Militairposten zum andern einschlugen.*)

Der Mai war vorüber, der Juni kam und noch immer hielt sich Londonderry. Ausfälle und Scharmützel in Menge hatten mit wechselndem Erfolg stattgefunden, doch im Ganzen war der Vortheil auf Seiten der Besatzung geblieben. Verschiedene Officiere von Ruf waren als Gefangene in die Stadt gebracht und zwei französische Fahnen, welche man nach hartem Kampfe den Belagerern abgenommen hatte, auf der Kanzel der Cathedrale als Trophäen aufgehängt. Es schien, daß die Belagerung in eine Einschließung verwandelt werden müßte; aber ehe man die Hoffnung aufgab, die Stadt durch Waffengewalt zu gewinnen, beschloß man, eine große Anstrengung zu machen. Der zum Angriff ausersehnte Punkt, der Windmühlenberg genannt, befand sich nicht weit vor dem Südthor. Religiöse Reizmittel wurden angewandt, um die gesunkene Hoffnung wieder zu beleben; viele Freiwillige verpflichteten sich durch einen Eid, in die Werke einzudringen oder in dem Versuch zu sterben. Capitain

---

*) Walker; Mackenzie; Avaux an Louvois, 2. — 12., 4. — 14. Mai 1689; Jacob an Hamilton, 28. Mai — 8. Juni, in der Bibliothek der königlich irländischen Academie. Louvois schrieb an Avaux mit großer Entrüstung: „Die schlechte Haltung, welche man vor Londonderry bewiesen, hat den Herren de Maumont und de Pusignan das Leben gekostet. Se. Brittannische Majestät darf nicht glauben, daß, indem sie Generäle wie Soldaten tödten läßt, man sie daran keinen Mangel leiden lassen könne. Solche Leute sind in allen Ländern selten und müssen geschont werden."

Butler, Sohn des Lords Mountgarret, übernahm es, die Eidgenossen zum Angriff zu führen. Auf den Wällen hatten sich die Colonisten in drei Gliedern aufgestellt; die beiden hinteren hatten die Aufgabe, die Musketen des ersten zu laden. Die Iren rückten kühn und mit furchtbarem Schlachtgeschrei vor, wurden aber nach einem langen und harten Kampfe zurückgetrieben. Die Weiber von Londonderry sah man im dicksten Getümmel, um ihren Gatten und Brüdern Wasser und Munition zu reichen. An einer Stelle, wo der Wall nur sieben Fuß hoch war, gelang es Butler und einigen von seiner geweihten Schaar die Höhe zu ersteigen; sie wurden aber alle getödtet oder gefangen. Als endlich vier hundert Iren gefallen waren, ließen ihre Officiere zum Rückzuge blasen.*)

Es blieb nichts übrig, als zu versuchen, welche Wirkung der Hunger haben werde. Man wußte, daß der Mundvorrath in der Stadt nur gering sei, und mußte sich in der That darüber wundern, daß die Vorräthe so lange ausgereicht hätten. Jetzt wurden alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Zufuhren abzuschneiden, alle Zugänge zu der Stadt wurden stark besetzt. Im Süden lagerten längs des Ufers des Foyle die Reiter, welche Lord Galmoy aus dem Thal von Barrow gefolgt waren. Ihr Anführer ward unter allen irischen Kriegsleuten von den Protestanten am mehrsten gefürchtet und verabscheut, da er seine Reiter mit seltener Geschicklichkeit und Umsicht geschult hatte und viele schreckliche Geschichten von seiner Grausamkeit und Treulosigkeit erzählt wurden. Lange Linien von Zelten, welche von Butler's und O'Neil's, von Lord Slane's und Lord Gormanstown's Fußvolk, von Nugent's Westmeath-Männern, von Eustace's Kildare-Männern und von Cavanagh's Kerry-Männern besetzt waren, dehnten sich nordwärts aus, bis sie sich wieder der Wasserseite näherten.**) Die Ufer des Flusses

*) Walker; Mackenzie; Avaux, 16. — 26. Juni 1689.

**) Was die Disciplin von Galmoy's Reitern anlangt, siehe den Brief Avaux' an Louvois vom 10. — 20. Septbr. Furchtbare Geschichten von der Grausamkeit sowohl des Obersten als seiner Leute sind in der kurzen

waren mit Schanzen und Batterien bedeckt, welche kein Schiff ohne große Gefahr passiren konnte. Bald darauf beschloß man, sich noch mehr zu sichern und legte quer durch den Strom, ungefähr anderthalb Meilen unterhalb der Stadt, ein Sperrwerk. Mehre mit Steinen gefüllte Boote wurden versenkt, eine Reihe von Pfählen ward in den Boden des Flusses getrieben; große Tannenstämme, fest miteinander verbunden, bildeten einen Baum von mehr als einer Viertelmeile Länge, welcher an beiden Ufern durch Taue von der Dicke eines Fußes befestigt ward.*) Ein sehr großer Stein, woran das Tau auf dem linken Ufer befestigt gewesen, ward viele Jahre später von dort entfernt, um polirt und zu einer Säule verarbeitet zu werden. Man gab jedoch diesen Plan auf, und die ungestalte Masse liegt noch jetzt einige Yards von ihrer ursprünglichen Lagerstätte unter den Schatten, welche ein freundliches Landhaus Namens Baum-Halle umgeben. Dicht dabei befindet sich die Quelle, aus welcher die Belagerer Wasser schöpften, und ein wenig weiter entfernt der Begräbnißplatz, wo sie ihre Todten begruben, und wo noch in unserer Zeit der Spaten des Gärtners dicht unter dem Rasen und unter Blumen auf Schädel und Knochen gestoßen ist.

Während diese Dinge sich im Norden zutrugen, hielt Jacob Hof zu Dublin. Bei seiner Rückkehr von Londonderry ging ihm die Nachricht zu, daß die französische Flotte unter dem Befehle des Grafen Chateau Renaud in der Bantry-Bay Anker geworfen und eine große Menge von Militair-Vorräthen, sowie Hülfsgelder ausgeladen habe. Herbert, welcher gerade mit einer englischen Flotte in jene Gewässer

---

Uebersicht von einem Geistlichen, gedruckt im Jahre 1689, erzählt, sowie in einigen anderen Flugschriften aus jenem Jahre. Was die Aufstellung der irischen Streitkräfte anlangt, siehe die gleichzeitigen Zeichnungen der Belagerung. Ein Catalog jener Regimenter, welcher, wie ich annehme, ein Gegenstück zu dem zweiten Buche der Iliade bilden soll, findet sich in der Londeriade.

*) Leben des Admirals John Leacke, von Steffen Leacke, Clarencieux Wappenkönig, 1750. Von diesem Buche sind nur fünfzig Abdrücke gemacht.

gesandt war, um die Verbindung zwischen Brittannien und Irland abzuschneiden, erfuhr, wo der Feind zu finden sei und segelte in die Bay, um eine Schlacht zu liefern. Aber der Wind war ihm ungünstig, seine Streitkräfte waren viel geringer als die des Feindes, und nach einigen Schüssen, welche auf keiner Seite erheblichen Schaden anrichteten, hielt er es für gerathen, wieder in See zu gehen, während die Franzosen sich in die Schlupfwinkel des Hafens zurückzogen. Er steuerte nach Scilly, wo er Verstärkungen zu finden erwartete, und Chateau-Renaud, zufrieden mit den erworbenen Lorbeern und fürchtend, dieselben bei längerem Bleiben zu verlieren, eilte nach Brest zurück, obgleich Jacob ihn dringend gebeten hatte, nach Dublin zu segeln.

Beide Seiten schrieben sich den Sieg zu. Die Gemeinen zu Westminster waren so abgeschmackt, Herbert einen Dank zu votiren, und ebenso abgeschmackt befahl Jacob, Freudenfeuer anzuzünden und ein Te Deum zu singen. Aber diese Beweise von Freude befriedigten keineswegs Avaux, dessen National-Eitelkeit selbst seine charakteristische Klugheit und Höflichkeit besiegte. Er beklagte sich, daß Jacob so ungerecht und undankbar sei, den Erfolg des letzten Kampfes der Abneigung zuzuschreiben, mit welcher die englischen Seeleute gegen ihren rechtmäßigen König und alten Kriegsherrn gefochten hätten, und daß Sr. Majestät durch die Nachricht, daß sie, verfolgt von den triumphirenden Franzosen, über's Meer geflohen wären, nicht angenehm berührt zu sein schienen. Auch Dover sei ein schlechter Franzose; er scheine keine Freude an der Niederlage seiner Landsleute zu finden, und man habe ihn sagen hören, daß die Affaire in der Bantry-Bay nicht den Namen einer Schlacht verdiene.

Am Tage, nachdem das Te Deum wegen dieses unentschieden ge-

*) Avaux, 8.—18. Mai, 26. Mai—5. Juni 1689; Londoner Zeitung, 9. Mai; Leben Jacob's, II, 370; Burchett's maritime Verhandlungen; Journal der Gemeinen, 18.—21. Mai. Aus den Memoiren der Madame de la Fayette geht hervor, daß diese unbedeutende Affaire zu Versailles richtig gewürdigt wird.

bliebenen Scharmützels gesungen war, trat das von Jacob berufene Parlament zusammen. Als er in Irland anlangte, betrug die Zahl der weltlichen Pairs dieses Königreichs ungefähr hundert; von diesen folgten nur vierzehn seiner Aufforderung, unter welchen sich zehn Katholiken befanden. Durch die Annullirung alter Verurtheilungen und durch neue Pairs-Ernennungen wurden ferner siebenzehn Lords, welche alle römisch-katholisch waren, in das Oberhaus eingeführt. Die protestantischen Bischöfe von Meath, Ossory, Cork und Limerick erschienen in der Mitte ihrer tödtlichen Feinde, sei es, daß sie sich wirklich überzeugt hielten, selbst einem Tyrannen nicht mit Recht den Gehorsam verweigern zu dürfen; sei es, daß sie sich der Hoffnung hingaben, das Herz selbst eines Tyrannen durch ihre Geduld milder stimmen zu können.

Das Haus der Gemeinen bestand fast ausschließlich aus Iren und Papisten. Zugleich mit den königlichen Schreiben hatten die Wahl-Beamten von Tyrconnel Briefe erhalten, welche die Personen namhaft machten, deren Wahl man wünsche. Selbst die großen Wahl-Corporationen des Königreichs waren um diese Zeit sehr klein, da fast Niemand sich blicken zu lassen wagte, welcher nicht römisch-katholisch war, und die Zahl der römisch-katholischen Freisassen sehr gering war, in einigen Grafschaften, wie es hieß, nur zehn oder zwölf betrug. Selbst in so bedeutenden Städten als Cork, Limerick und Galway gab es nur vier und zwanzig Personen, welche unter den neuen Stadt-Verfassungen zu wählen berechtigt waren. Ohngefähr zwei hundert und funfzig Mitglieder nahmen im Unterhause ihren Sitz ein, unter denen nur sechs Protestanten waren. *) Die Namen der Erschienenen zeigen zur Genüge die religiöse und politische Stimmung der Versammlung. Unter den irischen Parlamenten jenes Zeitalters war dieses allein angefüllt mit Dermots und Geohagans, O'Neils und O'Donovans, Macmahons, Macnamaras und Macgillicuddies. Die Führung über-

*) King III, 12; Memoiren über Irland seit der Restauration, 1716. Listen von beiden Häusern finden sich in King's Anhang.

nahmen einige Männer, deren Fähigkeiten durch das Studium der Rechte oder durch auswärts erworbene Erfahrung ausgebildet waren. Der General-Advocat, Sir Richard Nagle, Vertreter der Grafschaft Cork, war, wie selbst die Protestanten einräumten, ein scharfsinniger und gelehrter Jurist. Francis Plowden, Commissar für die Staats-Einnahmen und Vertreter von Bannow, welcher als erster Finanz-Minister fungirte, war ein Engländer, und da er in Geldgeschäften ein angesehener Agent des Jesuitenordens gewesen war, muß man annehmen, daß er ein vortrefflicher Geschäftsmann gewesen ist.*) Oberst Henry Luttrell, Mitglied für die Grafschaft Carlow, hatte lange in Frankreich gedient und in sein Vaterland einen geschärften Verstand und feine Manieren, die Sprache des Schmeichlers, einige Geschicklichkeit im Kriegswesen und viel mehr Geschicklichkeit in der Intrigue zurückgebracht. Sein älterer Bruder, Simon Luttrell, welcher von der Grafschaft Dublin abgeordnet und militärischer Gouverneur der Hauptstadt war, hatte ebenfalls in Frankreich gelebt und spielte, obgleich Henry an Anlagen und Thätigkeit nachstehend, unter den Anhängern Jacob's eine bedeutende Rolle. Das andere Mitglied für die Grafschaft Dublin war Oberst Patrick Sarsfield. Dieser tapfere Officier ward von den Eingeborenen als einer der Ihrigen betrachtet; denn seine Vorfahren von der väterlichen Seite hatten, obgleich ihrer Abstammung nach Engländer, zu denjenigen früh eingewanderten Colonisten gehört, von denen es sprichwörtlich hieß, daß sie irischer wären als die Irländer. Seine Mutter war von edlem celtischen Blute und er der alten Religion treu ergeben. Als Erbe eines Guts von ohngefähr zwei tausend Pfund Renten gehörte er zu den reichsten Katholiken des Königreichs; seine Kenntnisse von Höfen und Kriegslagern übertraf die der meisten seiner Landsleute. Lange war er Officier in der englischen Leibgarde gewesen, hatte viel in Whitehall gelebt, tapfer unter Monmouth auf dem Festlande und gegen Monmouth bei Sedge-

*) Von Plowden's Verbindungen mit den Jesuiten finde ich einen Beweis in einem Briefbuche des Schatzamts vom 12. Juni 1689.

moor gefochten. Wie Avaux schrieb, hatte er mehr persönlichen Einfluß wie irgend ein anderer Mann in Irland und war in der That ein Gentleman von hervorragendem Verdienst, tapfer, aufrichtig, ehrenwerth, im Quartier für seine Leute väterlich sorgend und am Tage der Schlacht stets an ihrer Spitze. Seine Furchtlosigkeit, seine Offenheit, seine unbegrenzte Guthmüthigkeit, seine Körpergröße, welche das gewöhnliche Maß weit überragte, und die Stärke, welche er in persönlichen Kämpfen zeigte, erwarben ihm die zärtliche Bewunderung des großen Haufens. Es verdient bemerkt zu werden, daß im Allgemeinen die Engländer ihn als einen tapferen, geschickten und edelmüthigen Feind achteten, und daß er selbst in den gemeinsten Farcen, welche von Marktschreiern in Smithfield vorgetragen wurden, stets von den schmählichen Vorwürfen ausgenommen war, welche man nach der Sitte der damaligen Zeit dem irischen Volke machte. *)

Aber solche Männer waren selten in dem Hause der Gemeinen, welches zu Dublin zusammengetreten war. Es ist kein Vorwurf gegen das irische Volk, welches seitdem seine volle Zahl an beredten und geschäftstüchtigen Senatoren geliefert hat, wenn man behauptet, daß von allen Parlamenten, welche sich auf den brittischen Inseln versammelt haben, das Bareboneſche nicht ausgenommen, das von Jacob berufene Parlament von allen Eigenschaften, welche eine gesetzgebende Versammlung besitzen sollte, am vollständigsten verlassen war. Die strenge Herrschaft einer feindlichen Caste hatte sich wie der Mehlthau auf die Fähig-

*) „Sarsfield“, schrieb Avaux am 11. — 21. October 1689, „ist kein Mann von so guter Herkunft wie Mylord Galloway (Galmoy, vermuthe ich) oder Makarty; aber er ist ein durch sein Verdienst ausgezeichneter Herr, welcher mehr Einfluß in diesem Königreich hat, als irgend ein anderer von meiner Bekanntschaft. Er ist tapfer, aber besonders ein Ehrenmann und von einer Rechtschaffenheit, welche jede Probe besteht . . . ein Mann, welcher stets an der Spitze seiner Truppen sein und für sie die größte Sorge tragen wird.“ Lesly in seiner Antwort an King sagt, daß die irischen Protestanten Sarsfield's Redlichkeit und Ehrgefühl Gerechtigkeit widerfahren ließen. Sogar in solchen niedrig komischen Stücken als die königliche Flucht wird Sarsfield anerkannt.

keiten des irischen Gentleman gelegt. Wenn er so glücklich war, Güter zu besitzen, so hatte er meistens sein Leben auf denselben verbracht mit Jagen, Fischen, Zechen und Liebschaften unter den Frauen und Töchtern seiner Vasallen. War sein Vermögen confiscirt, so war er von Schloß zu Schloß und von Hütte zu Hütte gewandert, kleine Beisteuern erhebend und auf Kosten Anderer lebend. Er hatte niemals im Hause der Gemeinen gesessen, niemals an einer Wahl Theil genommen, war niemals eine obrigkeitliche Person und kaum jemals Mitglied einer Großen Jury gewesen. Er hatte deshalb nicht die geringste Erfahrung in öffentlichen Geschäften und ein englischer Squire jenes Zeitalters, obgleich gewiß kein sehr tiefer und erleuchteter Politiker, war im Vergleich mit dem römisch-katholischen Squire von Munster und Connaught ein Staatsmann und Philosoph.

Für die Parlamente von Irland gab es damals keinen festen Versammlungsort; sie traten in der That so selten zusammen, und gingen so schnell wieder auseinander, daß es sich schwerlich gelohnt haben würde, für ihren besonderen Gebrauch einen Palast zu erbauen und auszustatten. Erst nachdem die hannoverische Dynastie lange auf dem Thron gesessen, erhob sich auf College-Green ein senatorischer Palast, welcher mit den schönsten Schöpfungen Inigo Jones' eine Vergleichung aushalten kann. Wo der Porticus und der Dom der Vier Höfe jetzt auf dem Liffey hinabsehen, stand im siebenzehnten Jahrhundert ein altes Gebäude, welches früher ein Dominikaner-Kloster gewesen und seit der Reformation dem Juristenstande unter dem Namen von Kings-Inns eingeräumt war. Dieses Gebäude war für das Parlament eingerichtet. Am siebenten Mai nahm Jacob, geschmückt mit königlichen Gewändern und eine Krone auf dem Haupte, seinen Sitz auf dem Throne in dem Hause der Lords und befahl, daß die Gemeinen entboten würden, vor den Schranken zu erscheinen. *)

---

*) Journal des irischen Parlaments, 1689. Der Leser darf nicht davon ausgehen, daß das Journal einen amtlichen Charakter trägt; es ist le-

Er drückte dann den Bewohnern Irlands seine Dankbarkeit dafür aus, daß sie seiner Sache treu geblieben, während das Volk seiner andern Königreiche ihn verlassen hätte; er erklärte seinen Entschluß für unabänderlich, in allen seinen Reichen die Hindernisse zu beseitigen, welche aus religiösen Gründen der Ausübung von staatsbürgerlichen Rechten entgegenstünden; er lud die Häuser ein, die Niederlassungsacte in Erwägung zu ziehen, und die Ungerechtigkeiten zu beseitigen, über welche die alten Grundeigenthümer mit Recht sich beklagten; er schloß mit einer warmen Anerkennung seiner Verpflichtungen gegen den König von Frankreich.*) Nach der königlichen Rede ersuchte der Kanzler die Gemeinen, sich in ihr Sitzungszimmer zurückzubegeben und einen Sprecher zu erwählen. Sie erwählten den General-Advocaten Nagle; die Wahl ward vom König bestätigt.**)

Die Gemeinen faßten darauf Beschlüsse, welche ihre warme Dankbarkeit gegen Jacob und Ludwig ausdrückten; es ward sogar der Vorschlag gemacht, eine Deputation mit einer Adresse an Avaux zu schicken; aber der Sprecher wies auf die grobe Unangemessenheit dieses Schrittes hin und in diesem Falle war seine Mahnung erfolgreich.***) Es war jedoch selten, daß das Haus geneigt war, der Vernunft Gehör zu geben. Die Verhandlungen waren nichts als Wortschwall und Lärm. Der Richter Daly, ein Katholik, aber ein achtbarer und fähiger Mann, konnte sich nicht enthalten, über die Unschicklichkeit und Thorheit zu klagen, mit welcher die Mitglieder seiner Kirche ihre gesetzgeberischen Befugnisse ausübten. Diese Herren, sagte er, bildeten kein Parlament, sie wären nichts anders als Pöbel, sie glichen nichts so sehr als den Fischern und Gemüse-Verkäufern, welche in den Straßen Neapels heulten und zu Ehren Massaniello's ihre Mützen in die Höhe würfen. Es sei pein-

---

diglich eine von einem protestantischen Verfasser von Flugschriften gemachte Zusammenstellung und in London gedruckt.

*) Leben Jacob's, II, 355.

**) Journal des irischen Parlaments.

***) Avaux, 26. Mai — 6. Juni 1689.

lich zu hören, wie ein Mitglied nach dem andern wilden Unsinn über seine eigenen Verluste schwatze, und laut nach einem Landgute schreie, während das Leben Aller und die Unabhängigkeit des Vaterlandes in Gefahr sei. Diese Worte wurden nicht öffentlich gesprochen, aber Zuträger wiederholten sie den Gemeinen. Ein heftiger Sturm brach aus; Daly erhielt den Befehl, vor den Schranken zu erscheinen, und es war nicht zweifelhaft, daß man übel mit ihm verfahren würde. Als er gerade im Begriff war, dem Befehle Folge zu leisten, stürzte ein Mitglied mit dem Ruf in den Saal: „Eine gute Nachricht, Londonderry ist genommen.“ Das ganze Haus erhob sich, alle Hüte flogen in die Luft, und ein dreimaliges Hurrah erscholl. Jedes Herz war durch diese glückliche Nachricht milde gestimmt, Niemand wollte in einem solchen Augenblick etwas von Bestrafung hören, und der gegen Daly erlassene Befehl ward unter dem Geschrei wieder aufgehoben: „Wir verlangen keine Unterwürfigkeit, wir begnadigen ihn.“ In wenigen Stunden ward es bekannt, daß Londonderry sich so hartnäckig halte wie jemals. Diese an sich unwichtige Begebenheit verdient erzählt zu werden, weil sie zeigt, wie verlassen dieses Haus der Gemeinen von allen Eigenschaften war, welche sich in dem Großen Rath eines Königs finden sollten. Und diese Versammlung ohne Erfahrung, ohne Ernst und ohne Charakter sollte jetzt über Fragen entscheiden, welche die äußerste Fähigkeit des größten Staatsmannes in Anspruch genommen haben würden. *)

Jacob veranlaßte das Parlament, eine Acte anzunehmen, welche für ihn sowohl als für dieses ehrend gewesen wäre, wenn es nicht mehr als hinlängliche Gründe für die Ansicht gäbe, daß sie ein todter Buchstabe bleiben sollte. Es war eine Acte des Inhalts, allen christlichen Secten vollständige Gewissensfreiheit zu bewilligen. In dieser Veranlassung ward eine Proclamation erlassen, welche in ruhmrediger Sprache

*) Eine genaue Nachricht über den gegenwärtigen Zustand in Irland, von einer Person, welche mit großer Mühe Dublin verlassen hat, 1689; Journal des irischen Parlaments.

das englische Volk davon in Kenntniß setzte, daß sein König glänzend alle diejenigen Verläumder widerlegt habe, welche ihn angeklagt hätten, daß er nur deshalb Eifer für religiöse Freiheit zur Schau getragen, um seine entgegengesetzte Ansicht zu bemänteln. Wenn er wirklich im Herzen zur Verfolgung geneigt wäre, würde er dann nicht die irischen Protestanten verfolgt haben? An Macht fehle es ihm nicht, ebensowenig an Aufforderung zur Verfolgung; aber zu Dublin, wo die Mitglieder seiner Kirche die Mehrzahl bildeten, wie zu Westminster, wo sie in der Minderheit wären, habe er seine in der so boshaft behandelten Indulgenz-Erklärung niedergelegten Grundsätze standhaft aufrecht erhalten.*) Zum Unglück für ihn brachte derselbe Wind, welcher seine schönen Versicherungen nach England geführt hatte, auch den Beweis, daß seine Versicherungen nicht aufrichtig wären. Ein einziges Gesetz, würdig eines Turgot oder Franklin, schien in der Mitte eines Haufens von Gesetzen, die einen Gardiner oder Alva entehrt haben würden, eine tragisch-komische Rolle zu spielen.

Ein nothwendiger Vorläufer des umfänglichen Werks von Raub und Mord, welches in der Absicht der Gesetzgeber von Dublin lag, war eine Acte, welche die Macht-Befugniß des englischen Parlaments vernichtete, die dasselbe sowohl als oberste Legislatur wie als höchster Appellationshof bisher über Irland ausgeübt hatte.**) Diese Acte ward in großer Eile angenommen und dann folgten rasch Confiscationen und Proscriptionen in einem riesenhaften Maßstabe. Die im Privateigenthum befindlichen Güter abwesender Besitzer, welche über siebenzehn Jahre alt waren, wurden dem Könige zugesprochen. Wenn man auf solche Weise gegen das Eigenthum von Laien verfuhr,

*) Leben Jacob's, II, 361, 362, 363. In dem Leben ist gesagt, daß die Proclamation ohne Mitwissenschaft Jacob's erlassen sei, daß er sie aber später gebilligt habe. Siehe Welwood's Antwort auf die Erklärung, 1689.

**) Licht für den Blinden; eine Acte, welche erklärt, daß das Parlament von England Irland nicht binden kann in Folge von Richtigkeitsbeschwerden und Appellationen, gedruckt zu London, 1690.

so war es nicht wahrscheinlich, daß man die großen Güter, welche man im Widerspruch mit allen gesunden Grundsätzen der Kirche der Minderheit zugewandt hatte, verschonen würde. Diese Ausstattung der Kirche ohne Benachtheiligung wirklicher Interessen zu beschränken, würde eine Reform gewesen sein, würdig eines guten Fürsten und eines guten Parlaments. Aber eine solche Reform würde die rachsüchtigen Fanatiker zu Kings-Inns nicht befriedigt haben. Durch ein durchgreifendes Gesetz wurde der größere Theil der Zehnten der protestantischen Geistlichkeit genommen und der römisch-katholischen gegeben; die gegenwärtigen Besitzer der Pfründen wurden ohne einen Heller an Entschädigung dem Hungertode preisgegeben. *) Eine Bill, welche die Niederlassungs-Acte aufhob und viele tausend Quadratmeilen von Sachsen an Celten übertrug, ward vorgelegt und durch Acclamation angenommen. **)

Eine solche Gesetzgebung kann man unmöglich zu strenge richten; aber für die Gesetzgeber gab es Entschuldigungen, welche zu beachten Pflicht des Geschichtsschreibers ist. Sie handelten erbarmungslos, ungerecht und unweise; aber es würde abgeschmackt sein, Erbarmen, Gerechtigkeit und Weisheit von Männern zu erwarten, welche zuerst durch eine Unterdrückung während vieler Jahre erniedrigt, und dann durch die Freude einer plötzlichen Befreiung in Wahnsinn versetzt und zugleich mit unwiderstehlicher Gewalt ausgerüstet waren. Die Vertreter des irischen Volkes waren mit wenigen Ausnahmen roh und unwissend, sie hatten in einem Zustande beständiger Gereiztheit gelebt; mit aristocratischen Gefühlen hatten sie sich in knechtischer Abhängigkeit befunden, waren mit dem höchsten Stolz ihrer Abstammung täglich Beleidigungen ausgesetzt gewesen, welche den Zorn des niedrigsten Plebejers erweckt hätten. Angesichts der Felder und Schlösser, welche sie

---

*) Eine Acte, betreffend die Zehnten und andere Abgaben, zahlbar an die kirchlichen Würdenträger, London 1690.

**) Eine Acte, betreffend die Wiederaufhebung der Niederlassungs- und Verständigungs-Acte und aller aus derselben oder aus einer derselben hervorgegangenen Bewilligungen, Patente und Certificate.

als die ihrigen betrachteten, hatten sie sich glücklich schätzen müssen, von einem Bauern eingeladen zu werden, seine Milch und seine Kartoffeln mit ihm zu theilen. Diese heftigen Leidenschaften des Hasses und der Habgier, welche die Lage des eingeborenen Gentleman mit einer gewissen Nothwendigkeit erzeugen mußte, erschienen ihm in der schönen Hülle von Patriotismus und Frömmigkeit. Denn seine Feinde waren die Feinde seines Volkes, und dieselbe Tyrannei, welche ihn seines väterlichen Erbes beraubt, hatte seine Kirche aus dem Besitze ihres großen Vermögens getrieben, mit welchem sie die Frömmigkeit einer früheren Zeit ausgestattet hatte. Was konnte man erwarten, wenn Macht ausgeübt ward von einem unerzogenen und unerfahrenen Manne, der durch starke Begierden und Rachegefühle getrieben ward, welche er irrthümlich für heilige Pflichten hielt? Und wenn zwei- bis drei hundert solcher Männer in einem Saale versammelt waren, was konnte man anders erwarten, als daß die Leidenschaften, welche jeder lange im Stillen genährt, unter dem Einflusse gegenseitiger Zustimmung und Aufmunterung plötzlich mit der furchtbarsten Kraft sich geltend machen würden?

Mit Ausnahme des Hasses gegen den Protestantismus hatten Jacob und sein Parlament wenig mit einander gemein. Er war Engländer, Aberglaube hatte nicht vollständig jedes nationale Gefühl in seinem Herzen ausgelöscht, und er konnte durch die Feindseligkeit, mit welcher seine celtischen Freunde den Stamm betrachteten, dessen Sprößling er war, sich nur gekränkt fühlen. Sein geistiger Gesichtskreis war enge; aber es war unmöglich, daß er, welcher in England regiert hatte und stets mit Sehnsucht den Tag erwartete, an welchem er wiederum dort regieren würde, nicht einen höheren politischen Standpunkt einnehmen sollte, als Männer, für die es außer Irland keine Gegenstände der Beachtung gab. Die wenigen irischen Protestanten, welche ihm noch anhingen, und die brittischen Edelleute, sowohl Protestanten als Katholiken, welche ihm ins Exil gefolgt waren, beschworen ihn, der Gewaltthätigkeit des von ihm berufenen raubgierigen und rachsüchtigen Senats Einhalt zu thun Mit besonderem Ernste forderten sie ihn auf,

der Aufhebung der Ansiedelungs-Acte nicht seine Zustimmung zu geben. Gegen welche Sicherheit, fragten sie, könnte Jemand sein Geld ausleihen oder einen Theil seines Vermögens an seine Kinder geben, wenn er sich nicht auf positive Gesetze und auf den ununterbrochenen Besitz vieler Jahre berufen könnte? Die militairischen Abenteurer, unter welche Cromwell den Grund und Boden vertheilt hätte, wären vielleicht als Uebelthäter zu betrachten; aber ein wie großer Theil ihrer Güter wäre im ehrlichen Handel an Andere übergegangen! Wie viel Geld hätten die Grundbesitzer gegen Pfandgebung und Verschreibungen angeliehen, welche in gesetzlicher und beglaubigter Form ausgefertigt wären! Wie viele Capitalisten wären, im Vertrauen auf die Gesetzgebung und königliche Versprechungen, von England herübergekommen und hätten in Ulster und Leinster Land gekauft, ohne rücksichtlich des Erwerbtitels die geringsten Zweifel zu hegen! Welche Summe wäre von den Capitalisten während eines Vierteljahrhunderts auf Gebäude verwandt, auf Trockenlegung der Felder, auf Befriedigungen und Anpflanzungen! Es sei möglich, daß der von Carl II. sanctionirte Vergleich nicht in allen Beziehungen gerecht sei; aber sei denn eine Ungerechtigkeit dadurch wieder gut zu machen, daß man eine andere und noch ärgere begehe? Und welchen Eindruck würde in England der Schrei von tausend unschuldigen englischen Familien hervorbringen, welche von einem englischen Könige dem Untergange geweiht wären? Die Klagen einer solchen Menge unglücklicher Menschen könnten die Restauration, welche alle treuen Unterthanen so sehnsüchtig herbeiwünschten, in weite Ferne rücken, ja verhindern; und selbst wenn Se. Majestät trotz dieser Klagen zum Glücke Aller restaurirt werden sollte, so würde Sie bis an das Ende Ihres Lebens die unglücklichen Folgen der Ungerechtigkeit zu tragen haben, welche zu begehen Sie jetzt von schlechten Rathgebern gedrängt würde. Der König würde finden, daß er durch den Versuch, Eine Classe von Unzufriedenen zu beruhigen, eine andere geschaffen hätte. Wenn er dem in Dublin erhobenen Geschrei wegen Aufhebung der Niederlassungs-Acte nachgäbe, so könne er mit Sicherheit erwarten, daß

er von dem Tage seiner Rückkehr nach Westminster an durch ein lautes und hartnäckiges Geschrei um Zurücknahme der Aufhebung bedrängt werden würde. Es könne ihm nicht entgehen, daß kein englisches Parlament, wie loyal es auch sein möge, die Fortdauer solcher Gesetze zulassen könne, wie sie jetzt durch das irische Parlament gegangen wären. Hätte er seinen Kopf darauf gesetzt, die Partei Irlands gegen die öffentliche Meinung Englands zu ergreifen? Wenn die Sache sich so verhalte, was Anderes stände ihm in Aussicht als eine zweite Verbannung und eine zweite Entthronung? Oder wolle er etwa nach Wiedergewinnung des größeren Königreichs die Geschenke zurückrufen, wodurch er sich in seinem Unglücke die Hülfe des kleineren erkauft habe? Es möge ihm als eine Beleidigung erscheinen, daß man als möglich voraussetze, er könne dem Gedanken einer so unfürstlichen, so unmännlichen Treulosigkeit Raum geben; aber welcher andere Weg wäre ihm offen gelassen? Und sei es nicht besser für ihn, unvernünftige Zugeständnisse zu verweigern, als später diese Zugeständnisse in einer Weise zu widerrufen, die ihn Vorwürfen, unerträglich für ein edles Gemüth, preisgeben würden? Seine Lage sei ohne Zweifel schwierig, aber in diesem Falle wie in allen übrigen würde man finden, daß der Pfad der Gerechtigkeit auch der der Klugheit sei. *)

Obgleich Jacob sich in seiner Rede bei Eröffnung der Session gegen die Niederlassungs-Acte erklärt hatte, fühlte er doch, daß diese Gründe unwiderleglich wären. Er hielt verschiedene Zusammenkünfte mit den leitenden Mitgliedern des Hauses der Gemeinen und empfahl ernstlich Mäßigung; aber seine Ermahnungen erhitzten die Leidenschaften, welche er zu beruhigen wünschte. Viele von der eingeborenen Gentry führten eine hochmüthige und heftige Sprache. Es sei unverschämt, sagten sie, von den Rechten der Käufer zu reden; wie könnte Recht aus Unrecht hervorgehen? Leute, welche kein Bedenken trügen, Eigenthum

*) Siehe die vom Oberrichter Keating an Jacob überreichte Schrift und die Rede des Bischofs Meath. Beides findet sich in King's Anhang. Leben Jacob's, II, 357—361.

zu kaufen, das durch Ungerechtigkeit erworben sei, müßten die Folgen ihrer Thorheit und Habsucht tragen. Es war klar, daß auf das Unterhaus kein Einfluß zu gewinnen sei. Jacob hatte sich vor vier Jahren geweigert, dem unterwürfigsten Parlamente, welches jemals in England getagt hatte, das geringste Zugeständniß zu machen, und man hätte erwarten sollen, daß die Hartnäckigkeit, an welcher es ihm niemals gebrach, wenn sie ein Fehler war, ihn jetzt nicht verlassen würde, wo sie eine Tugend gewesen wäre. Eine kurze Zeit schien er entschlossen, gerecht zu handeln; er sprach sogar von Auflösung des Parlaments. Auf der anderen Seite erklärten die Häupter der alten celtischen Familien öffentlich, daß, wenn er ihnen nicht ihre Erbgüter zurückgäbe, sie nicht für ihn fechten wollten; selbst die Soldaten höhnten ihn in den Straßen von Dublin. Am Ende entschloß er sich, sich selbst in das Haus der Pairs zu verfügen, nicht in seinen Staatsgewändern und mit der Krone, sondern in dem Anzuge, in welchem er den Verhandlungen zu Westminster beizuwohnen pflegte, und persönlich die Lords zu bitten, der Heftigkeit der Gemeinen einen Zügel anzulegen. Aber als er im Begriff war, zu diesem Zwecke in den Wagen zu steigen, ward er von Avaux aufgehalten, der so eifrig wie irgend ein Ire für die Bills eingenommen war, welche die Gemeinen mit solcher Hast behandelten. Für ihn war es genügend, daß diese Bills aller Wahrscheinlichkeit nach die Feindschaft zwischen England und Irland unversöhnlich machen würden. Seine Vorstellungen bestimmten Jacob, davon abzustehen, sich der Aufhebung der Ansiedelungs-Acte offen zu widersetzen; noch immer hegte der unglückliche Fürst eine schwache Hoffnung, daß das Gesetz, für welches die Gemeinen einen solchen Eifer zeigten, von den Pairs verworfen oder doch gemildert werden würde. Lord Granard, einer der wenigen protestantischen Edelleute, welche im Parlamente saßen, ließ es an keiner Anstrengung auf der Seite des öffentlichen Gewissens und einer gesunden Politik fehlen. Der König schickte ihm dafür seinen Dank. „Wir Protestanten," sagte Granard zu Powis, dem Ueberbringer der Botschaft,

„bilden nur eine geringe Zahl, wir können wenig ausrichten; Se. Majestät sollte suchen, auf die Katholiken Einfluß zu gewinnen.“ „Se. Majestät,“ antwortete Powis mit einem Fluch, „wagt nicht zu sagen, was er denkt.“ Einige Tage darauf traf Jacob Granard auf dem Wege ins Parlament. „Wohin geht Ihr, Mylord?“ sagte der König. „Um eine Verwahrung gegen die Aufhebung der Niederlassungs-Acte einzureichen,“ antwortete Granard. „Da thut Ihr recht,“ sagte der König; „aber ich bin in die Hände von Leuten gefallen, welche mich zwingen werden, dieses und noch Vieles mehr herunter zu schlucken.“ *)

Jacob fügte sich dem Willen der Gemeinen; aber der ungünstige Eindruck, welchen sein kurzer und schwacher Widerstand auf sie gemacht hatte, konnte durch seine Gefügigkeit nicht beseitigt werden. Sie betrachteten ihn mit tiefem Mißtrauen, sie gewahrten in ihm einen Mann, welcher im Herzen Engländer sei, und nicht ein Tag verging, ohne daß diese Ansicht sich geltend machte. Sie übereilten sich nicht, ihm Geld zu bewilligen; eine Partei unter ihnen dachte an eine Adresse, welche die Entfernung Melfort's als eines Feindes ihrer Nation verlangte; eine andere entwarf eine Bill, nach welcher alle protestantischen Bischöfe, selbst die vier, welche damals im Parlament saßen, abgesetzt werden sollten. Es war nicht ohne Schwierigkeit, daß Avaux und Tyrconnel, deren Einfluß im Unterhause viel größer war als der des Königs, den Eifer der Majorität zurückhielten. **)

Es ist bemerkenswerth, daß während der König das Zutrauen und Entgegenkommen der irischen Gemeinen dadurch verlor, daß er an Einer Stelle das Eigenthum schwach gegen sie vertheidigte, er dieses an einer anderen Stelle selbst mit einer Heftigkeit angriff, welche, wenn möglich, noch rücksichtsloser war als die ihrige. Er machte bald die

*) Leslie's Antwort an King; Avaux, 26. Mai — 5. Juni 1689; Leben Jacob's II, 358.

**) Avaux, 28. Mai — 7. Juni und 20. Juni — 1. Juli 1689. Der Verfasser des Lichts für den Blinden verdammt in starken Ausdrücken die Nachgiebigkeit, welche die Jacob ergebenen protestantischen Bischöfe gezeigt hätten.

Erfahrung, daß kein Geld in die Schatzkammer floß. Der Grund davon war klar genug; der Handel hatte aufgehört, das bewegliche Capital war in großen Massen von der Insel ausgewandert; von dem festen Capital war viel vernichtet und der Rest lag müßig. Tausende von denjenigen Protestanten, welche den gewerbfleißigsten und intelligentesten Theil der Bevölkerung bildeten, waren nach England gegangen, und Tausende von ihnen hatten eine Zuflucht in denjenigen Plätzen gesucht, welche sich noch für Wilhelm und Marie vertheidigten. Von der im kräftigsten Alter befindlichen katholischen Landbevölkerung hatte der größte Theil bei der Armee Dienste genommen, oder sich Räuberbanden angeschlossen. Die Armuth des Schatz-Amtes war eine natürliche Folge der Armuth des Landes; öffentliche Wohlfahrt konnte nur durch die Wohlfahrt der Einzelnen wieder hergestellt werden, und letztere nur durch Jahre von Frieden und Sicherheit wieder aufblühen. Jacob war einfältig genug, sich einzubilden, daß es ein schnelleres und wirksameres Mittel gebe; er könne, dachte er sich, auf Einmal von allen finanziellen Verlegenheiten durch den einfachen Proceß sich befreien, daß er einen Heller einen Schilling nannte. Das Münzrecht war offenbar eines der vorzüglichsten Vorrechte der Krone, und nach seiner Auffassung schloß dasselbe das Recht in sich, die Münze zu verschlechtern. Töpfe, Pfannen, Thürklopfer, alte unbrauchbare Kanonen wurden in die Münze gebracht; binnen kurzer Zeit waren Stücke von schlechtem Metall, welche den Nennwerth von einer Million Pfund Sterling hatten, nach ihrem wirklichen Gehalte aber nicht mehr als den sechszigsten Theil jener Summe werth waren, in Umlauf gesetzt. Ein königliches Edict erklärte diese Geldstücke für das gesetzliche Zahlungsmittel in allen und jeden Fällen. Eine Pfandverschreibung auf tausend Pfund wurde durch einen Sack von Rechenpfennigen getilgt, die aus alten Kesseln verfertigt waren. Die Gläubiger, welche sich bei dem Kanzlei-Gericht beklagten, erhielten von Fitton die Antwort, sie möchten ihr Geld nehmen uud sich entfernen. Doch unter allen Classen waren die Kleinhändler von Dublin, welche meistens Protestanten wa-

ren, diejenigen, welche die größten Verluste erlitten. Zuerst steigerten sie natürlich ihre Forderungen; aber die Magistrate der Stadt trugen kein Bedenken, diesen ketzerischen Ränken dadurch zu begegnen, daß sie einen Tarif erließen, welcher die Preise festsetzte. Jeder, welcher zu der jetzt herrschenden Caste gehörte, konnte in einen Laden gehen, auf den Zahltisch ein Stück Kupfer zum Werthe von drei Pence legen und dafür Waare zum Werthe von einer halben Guinee mitnehmen. Von richterlicher Hülfe war nicht die Rede, ja die Beschädigten schätzten sich sogar glücklich, wenn sie durch das Opfer ihrer Handelswaare sich Gliedmaßen und Leben erkaufen konnten. Es gab keinen Bäckerladen in der Stadt, um welchen nicht zwanzig bis dreißig Soldaten beständig herumstanden. Einige Personen, welche sich weigerten, das schlechte Geld anzunehmen, wurden festgenommen und vor den General-Profoß geführt, welcher sie mit Flüchen und Schwüren empfing, sie in dunkle Löcher steckte und durch die Drohung, sie an ihren eigenen Thüren aufhängen zu wollen, ihres Widerstandes bald Herr ward. Von allen Plagen der damaligen Zeit machte keine auf die Gemüther der Protestanten von Dublin einen tieferen und bleibenderen Eindruck, als diese Münzplage.*) Der Erinnerung an die Verwirrung und das Elend, welche durch Jacob's Münze hervorgebracht wurden, muß zum Theile die heftige Opposition zugeschrieben werden, welche fünf und dreißig Jahre später viele Menschen, die dem Hause Hannover treu ergeben waren, der Regierung Georg's I. in der Angelegenheit von Wood's Patent machten.

Es kann nicht fraglich sein, daß Jacob, indem er auf diese Weise eigenmächtig den Inhalt von allen Contracten im Königreich änderte, sich eine Gewalt anmaßte, welche nur der ganzen Legislatur zustand. Aber die Gemeinen erhoben keine Beschwerden; es gab keine Gewalt,

*) King III, 11; „Kurze Memoiren des Münzwardeins Haynes, unter den Landsdowne-Manuscripten in dem brittischen Museum, Nr. 801. Ich habe verschiedene Proben dieses Gepräges gesehen; die Ausführung ist im Betracht aller Umstände überraschend gut.

wie verfassungswidrig sie auch sein mochte, welche sie ihm nicht eingeräumt hätten, so lange er sich ihrer bediente, die englische Bevölkerung zu erdrücken und zu plündern. Auf der anderen Seite hatten sie vor keiner Prärogative, wie alt, wie wohl begründet und wie heilbringend sie auch sein mochte, Achtung, wenn sie befürchteten, daß er von derselben zum Schutze der von ihm verabscheuten Race Gebrauch machen werde. Sie waren nicht zufrieden gestellt, bis sie seine ungern gegebene Zustimmung zu einem scheußlichen Gesetze erpreßt hatten, zu einem Gesetz ohne Gleichen in der Geschichte civilisirter Länder, zu dem großen Gesetz, betreffend Anschuldigung und Verurtheilung wegen Hochverraths (Act of Attainder).

Es ward eine Liste gebildet, welche zwei bis drei tausend Namen enthielt; an der Spitze befand sich die Hälfte der Pairs von Irland; dann kamen Baronets, Knights, Geistliche, Squires, Kaufleute, Freisassen, Handwerker, Weiber, Kinder. Eine Untersuchung ward nicht angestellt; jedes Parlamentsglied, welches sich von einem Gläubiger, einem Nebenbuhler, einem Privatfeinde befreien wollte, gab den Namen an den protokollführenden Schreiber, und gewöhnlich ward derselbe ohne Weiteres in die Liste eingetragen. Die einzige Verhandlung, von welcher wir eine Nachricht haben, betraf den Earl von Strafford. Er hatte Freunde im Hause, welche etwas zu seinen Gunsten zu äußern wagten; aber einige Worte von Simon Luttrell erledigten die Frage. „Ich habe", sagte er, „den König einige harte Dinge über den Lord äußern hören." Dies galt für hinreichend und der Name Strafford's stand als der fünfte auf der langen Tafel der Proscribirten.*)

Es waren Tage festgesetzt, bis zu welchen Diejenigen, deren Namen sich auf der Liste fanden, aufgefordert wurden, sich vor Gericht zu stellen, um Recht zu nehmen, wie es damals dem englischen Protestanten in Dublin gesprochen ward. Wenn ein Proscribirter in Irland war, so sollte er sich bis zum 10. August stellen; wenn er seit dem

*) King III, 12.

5. November 1688 Irland verlassen hatte, so sollte er sich bis zum 1. September stellen, und hatte er Irland vor dem 5. November 1688 verlassen, sollte er bis zum 1. October erscheinen. Erschien er nicht bis zum festgesetzten Tage, so sollte er ohne Untersuchung gehenkt, geschleift und geviertheilt, sein Vermögen sollte confiscirt werden. Es mochte für ihn physisch unmöglich sein, innerhalb der durch die Acte festgesetzten Zeit zu erscheinen, er mochte bettlägerig, in Westindien, im Gefängniß sein, dies entschuldigte ihn nicht. Es giebt in der That offenkundige Fälle dieser Art. Unter den angeklagten Lords befand sich Mountjoy. Er hatte sich durch die Büberei Tyrconnel's verleiten lassen, nach Saint Germains zu gehen, war in die Bastille geworfen, befand sich noch dort, und das irische Parlament erröthete nicht, durch ein Gesetz zu bestimmen, daß, wenn er nicht innerhalb einiger Wochen aus seinem Kerker entkomme und sich in Dublin einfinde, er getödtet werden sollte. *)

Da es selbst nicht einmal behauptet war, daß die Schuld der solchergestalt Proscribirten einer Untersuchung unterworfen worden sei, da nicht ein einziger unter ihnen zu seiner Vertheidigung gehört worden, und da es gewiß ist, daß es für viele von ihnen physisch unmöglich war, zur festgesetzten Zeit zu erscheinen: so war es klar, daß nur eine ausgedehnte Anwendung des königlichen Begnadigungsrechts die Begehung von Ungerechtigkeiten abwenden konnte, die so entsetzlich waren, daß selbst in der beweinenswerthen Geschichte der irischen Unruhen kein Präcedenz-Fall gefunden werden konnte. Die Gemeinen beschlossen deshalb, daß das königliche Begnadigungsrecht beschränkt werden sollte; verschiedene Anordnungen wurden ersonnen, um die Ertheilung von Begnadigungen schwierig und kostbar zu machen, und schließlich ward verfügt, daß jede von Sr. Majestät nach dem Schluß des Novembers 1689 an einen von den vielen Hunderten, welche ohne Prozeß

*) Ein Gesetz, betreffend die Anklage und Verurtheilung gewisser Rebellen und betreffend die Erhaltung des Interesses loyaler Unterthanen, London 1690.

zum Tode verurtheilt waren, ertheilte Begnadigung durchaus nichtig und ohne allen Erfolg sein sollte. Sir Richard Nagle erschien mit Pomp an den Schranken der Lords und überreichte die Bill mit einer Rede, welche des Anlasses würdig war. „Viele von den verurtheilten Personen," sagte er, „haben sich nach Beweisen, welche uns genügen, als Hochverräther herausgestellt. Was den Rest anlangt, so sind wir allgemeinen Gerüchten gefolgt." *)

Mit so rücksichtsloser Wildheit war die Liste gebildet, daß fanatische Royalisten, welche gerade um jene Zeit in der Sache Jacob's ihr Eigenthum, ihre Freiheit, ihr Leben auf's Spiel setzten, vor Proscription nicht gesichert waren. Der gelehrteste Mann, dessen sich die Jacobitische Partei rühmen konnte, war Henry Dodwell, camdenianischer Professor an der Universität zu Oxford. In der Sache der Erbmonarchie scheute er kein Opfer und keine Gefahr; er war es, über den Wilhelm die denkwürdigen Worte äußerte: „Er hat seinen Kopf darauf gesetzt, ein Martyrer zu sein, und ich habe meinen darauf gesetzt, ihm die Freude zu verderben." Aber Jacob war grausamer gegen Freunde als Wilhelm gegen Feinde. Dodwell war Protestant und besaß einige Ländereien in Connaught; diese Verbrechen waren ausreichend, und er ward in die lange Reihe derjenigen aufgenommen, welche zum Galgen und zur Schlachtbank verurtheilt waren. *)

Vielen Personen schien es unmöglich, daß Jacob seine Zustimmung zu einer Bill geben würde, welche ihm das Begnadigungsrecht nahm. Vor vier Jahren hatte er mit dem loyalsten Parlament lieber in Hader gelebt als auf eine Prärogative verzichtet, welche ihm nicht gehörte; man konnte deshalb wohl erwarten, daß er jetzt alle seine Kräfte aufbieten werde, um eine kostbare Prärogative zu behaupten, dessen sich

*) King III, 13.

*) Sein Name findet sich in der ersten Columne von Seite 30 in der Liste, deren Druck am 26. März 1690 zugelassen ward. Ich würde geglaubt haben, daß der Proscribirte irgend ein anderer Henry Dodwell gewesen sei. Aber Bischof Kennet's Brief an den Bischof Carlisle, 1716, setzt diese Sache außer Zweifel.

seine Vorweser seit dem Beginne der Monarchie erfreut hatten, und welches niemals von den Whigs in Frage gestellt war. Der finstere Blick und die gehobene Stimme, womit er den toryistischen Gentlemen einen Verweis ertheilt hatte, die in der Sprache tiefer Ehrerbietung und glühender Anhänglichkeit ihn beschworen hatten, nicht die Gesetze anzutasten, würden jetzt an ihrem Platze gewesen sein. Auch würde er die Erfahrung gemacht haben, daß Gerechtigkeit die größte Klugheit ist. Hätte er bei diesem großen Anlaß den Muth gehabt, zu erklären, daß er das Blut der Unschuldigen nicht vergießen und daß er selbst im Hinblick auf die Schuldigen sich nicht der Macht entkleiden wolle, die Strenge des Rechts durch Gnade zu mildern, er würde mehr Herzen in England wieder gewonnen haben, als er in Irland verloren hätte. Doch es war immer sein Schicksal, zu widerstehen, wo er hätte nachgeben sollen, und nachzugeben, wo er hätte widerstehen sollen. Das verruchteste von allen Gesetzen erhielt seine Zustimmung, und es ist nur eine sehr geringe Minderung seiner Schuld, daß er jene einigermaßen ungern ertheilte.

Damit nichts diesem großen Verbrechen an Vollständigkeit fehle, war man sorgfältig bemüht, die angeschuldigten Personen daran zu hindern, es in Erfahrung zu bringen, daß sie angeschuldigt wären, bis der in der Acte bestimmte letzte Tag verstrichen war. Die Namensliste wurde nicht veröffentlicht, sondern in Fitton's Kabinet sorgfältig verschlossen gehalten. Einige Protestanten, welche noch immer der Sache Jacob's anhingen, aber dringend wünschten, unterrichtet zu werden, ob irgend einer ihrer Freunde oder Verwandten proscribirt sei, machten die größten Anstrengungen, die Liste zu Gesicht zu bekommen; aber dringende Bitten, Vorstellungen, selbst Bestechung erwiesen sich nutzlos. Nicht eine einzige Abschrift kam ins Publikum, bis es für die Tausende ohne Prozeß Verurtheilten zu spät war, Begnadigung zu erlangen. *)

*) Eine Liste der meisten Namen des Adels, der Gentry und der untern Volksclassen von England und Irland (worunter sich einige Weiber und

Gegen das Ende des Juli prorogirte Jacob die Häuser. Sie hatten zehn Wochen gesessen und während dieses Zeitraums den vollständigen Beweis geliefert, daß, so groß auch die Uebel sind, welche protestantisches Uebergewicht in Irland hervorgebracht hat, die durch papistisches Uebergewicht hervorgebrachten noch größer gewesen sein würden. Es ist sehr wahr, daß die Colonisten nach errungenem Siege diesen gröblich mißbrauchten, daß ihre Gesetzgebung während vieler Jahre ungerecht und tyrannisch war; aber es ist nicht weniger wahr, daß sie niemals ganz das gräßliche Vorbild erreicht haben, welches von ihrem besiegten Feinde während der kurzen Dauer seiner Gewalt aufgestellt ward.

In der That, während Jacob sich laut rühmte, ein Gesetz erlassen zu haben, welches allen Sekten vollständige Gewissensfreiheit gewährte, wüthete eine Verfolgung, so grausam wie die von Languedoc, durch alle Provinzen, welche seine Herrschaft anerkannten. Von denen, welche für ihn eine Entschuldigung zu finden wünschten, ward gesagt, daß fast alle Protestanten, welche sich noch in Munster, Connaught und Leinster befänden, seine Feinde wären, und daß er sie nicht als Andersgläubige, sondern als solche, die in ihrem Herzen Rebellen wären, und nur der Gelegenheit entbehrten, es auch durch die That zu werden, den Unterdrückten und Beraubten preisgegeben hätte. Und dieser Entschuldigung hätte man auch vielleicht einiges Gewicht beilegen können, wenn er sich ernstlich bemüht hätte, die wenigen Colonisten zu schützen, welche, obgleich treue Anhänger der gereinigten Religion, sich noch stets zu den Lehren von der Unzulässigkeit des Widerstandes und dem unantastbaren Erbrecht bekannten. Diese ergebenen Royalisten machten die Erfahrung, daß ihre Ketzerei nach seiner Auffassung ein Verbrechen sei, das keine Dienste oder Opfer sühnen könnten. Drei oder vier Edelleute, Mitglieder der anglicanischen Kirche, welche ihn

---

Kinder befinden), welche durch eine Acte des angeblichen in Dublin versammelten Parlaments alle wegen Hochverraths angeklagt sind, 1690. Eine Nachricht von den Verhandlungen des vormaligen Königs Jacob in Irland 1690; King III, 13; Denkwürdigkeiten über Irland, 1716.

bei seiner Ankunft in Irland bewillkommnet hatten und in seinem Parlamente saßen, stellten ihm vor, daß, wenn der Befehl, welcher Protestanten den Besitz von Waffen verböte, streng durchgeführt werden sollte, ihre Landhäuser der Gnade der Rapparees überlassen würden, und erhielten von ihm die Erlaubniß, einige wenige Diener zu bewaffnen. Aber Avaux erhob dagegen Beschwerde. Die Nachsicht, sagte er, werde gröblich gemißbraucht; diesen protestantischen Lords wäre nicht zu trauen, sie verwandelten ihre Häuser in Festungen; Se. Majestät würden bald Grund haben, ihre Herzensgüte zu bereuen. Diese Vorstellungen drangen durch und in die verdächtigen Wohnungen wurden römisch-katholische Truppen gelegt. *)

Noch härter war das Loos der protestantischen Geistlichen, welche fortfuhren, mit verzweifelter Treue sich an die Sache des Gesalbten des Herrn zu klammern. Unter allen anglicanischen Geistlichen schien Cartwright derjenige zu sein, der am mehrsten Jacob's Wohlwollen besaß. Ob derselbe lange hätte fortfahren können, ein Günstling zu sein, ohne von seiner Kirche abzufallen, mag bezweifelt werden; er starb wenige Wochen nach seiner Ankunft in Irland, und von diesem Augenblicke an hatte seine Kirche keinen Fürsprecher mehr. Nichts destoweniger fuhren einige ihrer Prälaten und Priester eine Zeit lang fort, dasjenige zu lehren, was sie zur Zeit der Ausschließungs-Bill gelehrt hatten. Aber bei Ausübung ihrer Amtsverrichtungen setzten sie Leben oder Gliedmaßen in Gefahr; jeder, welcher einen Priesterrock trug, war die Zielscheibe für Beleidigungen oder Gewaltthätigkeiten von Soldaten und Rapparees. Auf dem Lande ward sein Haus geplündert und er war glücklich, wenn es nicht über seinem Kopfe abbrannte; durch die Straßen Dublins ward er mit dem Ruf gejagt: „Da geht der Teufel von einem Ketzer." Zuweilen ward er zu Boden geschlagen, zuweilen geprügelt. **) Die Vorsteher der Universität zu Dublin geschult in der anglicanischen Lehre vom leidenden Gehorsam, hatten

*) Avaux, 27. Juli — 6. August 1689.

**) King's Lage der Protestanten in Irland, III, 19.

Jacob bei seiner Ankunft im Schlosse bewillkommt und von ihm die Versicherung erhalten, daß er sie im Genuß ihres Eigenthums und ihrer Privilegien schützen werde. Sie wurden jetzt ohne irgend ein Verfahren, ohne irgend eine Anklage aus ihren Häusern geworfen; der Abendmahlskelch der Kapelle, die Bücher in der Bibliothek, selbst die Stühle und Betten der Collegiaten wurden in Beschlag genommen; ein Theil des Gebäudes wurde in ein Magazin, ein anderer in eine Baracke, ein dritter in ein Gefängniß verwandelt. Simon Luttrell, Gouverneur der Hauptstadt, war mit genauer Noth und durch mächtige Fürsprache bewogen worden, die vertriebenen Collegiaten und Studenten in Sicherheit abziehen zu lassen. Am Ende gestattete er ihnen die Freiheit, unter der Bedingung, daß bei Todesstrafe nicht drei von ihnen zusammen kommen sollten. *) Kein protestantischer Geistlicher hatte mehr zu leiden als Doctor William King, Decan von Sanct Patrick. Er hatte sich lange durch die Wärme ausgezeichnet, mit welcher er die Pflicht eingeschärft hatte, auch den schlechtesten Fürsten leidend zu gehorchen; zu einer späteren Zeit, als er eine Vertheidigung der Revolution veröffentlicht und einen Bischofshut von der neuen Regierung angenommen hatte, ward er daran erinnert, die göttliche Rache auf die Usurpatoren herabgerufen, und sich bereit erklärt zu haben, lieber hundert Tode zu sterben, als die Sache des erblichen Rechts zu verlassen. Er hatte gesagt, daß die wahre Religion oft durch Verfolgung gestärkt wäre, aber niemals durch Aufruhr an Kraft gewinnen könne; daß es ein glorreicher Tag für die Kirche von England sein werde, an welchem eine ganze Karre voll von Kirchendienern für die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes zum Galgen gehen werde, und daß sein höchster Ehrgeiz darin bestehe, zu dieser Gesellschaft zu gehören. **) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er bei diesen Worten dachte wie er sprach; aber seine Grundsätze, obgleich sie vielleicht ausgehalten hätten gegen die ernsten Worte und die Versprechungen Wilhelm's, hielten

*) King's Lage der Protestanten in Irland, III, 15.

**) Leslie's Antwort an King.

gegen die Undankbarkeit Jacob's nicht Stand. Die menschliche Natur behauptete am Ende ihre Rechte. Nachdem King von der Regierung, deren ergebener Anhänger er war, verschiedentlich eingekerkert, nachdem er in seinem eigenen Chor von Soldaten insultirt und bedroht war, nachdem man ihm untersagt hatte, auf seinem eigenen Kirchhof zu beerdigen und auf seiner eigenen Kanzel zu predigen, nachdem er kaum mit dem Leben davongekommen war, als man auf der Straße auf ihn einen Flintenschuß abgefeuert hatte: da begann er die Whig-Theorie von der Regierung für weniger unvernünftig und unchristlich zu halten, als sie ihm früher erschienen war, und überzeugte sich, daß die unterdrückte Kirche nicht gesetzwidrig handle, eine Befreiung anzunehmen, wenn es Gott gefallen sollte, solche ihr durch irgend welche Mittel zu senden.

Bald stellte es sich heraus, daß Jacob wohlgethan hätte, denjenigen Rathgebern Gehör zu schenken, welche ihm erklärt hatten, daß diejenigen Handlungen, durch welche er in einem seiner drei Königreiche die Stimmung des Volks zu gewinnen suchte, ihn in den anderen dem Hasse preisgeben würden. In einem gewissen Sinne war es ein Glück für England, daß, nachdem er hier zu regieren aufgehört hatte, er fortfuhr, länger als ein Jahr in Irland zu regieren. Der Revolution war eine Reaction der öffentlichen Stimmung zu seinen Gunsten gefolgt; diese Reaction, wenn man ihr gestattet hätte, ungehemmt fortzuschreiten, würde vielleicht nicht geendet haben, bis er wieder König geworden; aber sie ward gewaltsam durch ihn selbst aufgehalten. Er duldete nicht, daß sein Volk vergaß, daß es hoffte; während es noch Entschuldigungen für seine vergangenen Irrthümer suchte, und sich zu überreden bemüht war, daß er diese Irrthümer nicht wiederholen werde, nöthigte er demselben wider dessen Willen die Ueberzeugung auf, daß er unverbesserlich sei, daß die strengste Schule des Unglücks ihn nichts gelehrt habe, und daß, wenn es schwach genug wäre, ihn zurückzurufen, es sehr bald zum zweiten Male ihn zu entfernen haben würde. Vergeblich verbreiteten die Jacobiten Flugschriften über die Grausam-

keit, mit welcher er von seinen nächsten Blutsverwandten behandelt würde, über den herrschsüchtigen Charakter und das unfreundliche Wesen Wilhelm's, über die Bevorzugung der Niederländer, über die schweren Abgaben, über die Suspension der Habeas-Corpus-Acte, über die der Kirche durch die Feindschaft der Puritaner und Freigeister drohenden Gefahren. Jacob widerlegte diese Flugschriften weit nachdrücklicher, als die fähigsten und beredtesten Whig-Schriftsteller zusammengenommen es zu thun im Stande gewesen wären. Jede Woche langten Nachrichten an, daß er irgend ein neues Gesetz behufs Plünderung und Ermordung von Protestanten erlassen habe; jeder Colonist, welcher so glücklich gewesen war, von Leinster über die See nach Holyhead oder Bristol zu entkommen, brachte schreckliche Berichte über die Tyrannei, unter welcher seine Brüder seufzten. Welchen Eindruck diese Berichte auf die Protestanten unserer Insel machten, mag aus der Thatsache mit Leichtigkeit gefolgert werden, daß sie den Unwillen Ronquillo's erregten, eines Spaniers und frommen Mitgliedes der römischen Kirche. Er setzte seinen Hof davon in Kenntniß, daß, obgleich die englischen Gesetze gegen Papstthum strenge erscheinen könnten, sie durch die Klugheit und Humanität der Regierung so sehr gemildert wären, daß sie ruhige Leute nicht belästigten, und er trug kein Bedenken, den heiligen Stuhl zu versichern, daß, was ein römischer Katholik in London erdulde, nichts sei im Vergleich mit den Leiden der Protestanten in Irland.*)

Die geflüchteten Engländer fanden in England warmes Mitgefühl und reichliche Unterstützung; viele wurden in die Häuser von Freunden und Verwandten aufgenommen, viele verdankten ihre Unterstützung der Freigebigkeit Fremder. Unter Denjenigen, welche an diesem Werke der Menschenliebe Theil nahmen, gab Keiner reichere

*) „Es ist nichts im Vergleich mit dem, was die Protestanten in Irland zu erdulden haben.“ 29. April — 8. Mai 1689. „Seine Heiligkeit möge wissen, daß hier die Katholiken gütiger behandelt werden als die Protestanten in Irland.“ — 19. — 29. Juni.

Zuschüsse, handelte Keiner mit weniger Prunksucht als die Königin. Das Haus der Gemeinen stellte dem Könige funfzehn tausend Pfund behufs Unterstützung derjenigen Flüchtlinge zur Verfügung, deren Bedürfnisse am dringensten wären, und ersuchte ihn, diejenigen in der Armee anzustellen, welche sich für eine militairische Laufbahn eigneten.*) Ebenfalls ward ein Gesetz erlassen, welches kirchlichen Pfründnern, die aus Irland geflohen waren, die Berechtigung ertheilte, in England angestellt zu werden.**) Doch die Theilnahme, welche die Nation für die unglücklichen Gäste empfand, war matt im Vergleich mit der Sympathie, welche der Theil der sächsischen Colonie erweckte, der noch immer in Ulster einen verzweifelten Kampf gegen überwältigende Uebermacht bestand. Ueber diesen Gegenstand ward auf unserer Insel kaum eine abweichende Meinung gehört. Whigs, Tories, ja selbst diejenigen Jacobiten, in welchen der Jacobitismus noch nicht alle vaterländischen Gefühle erstickt hatte, sonnten sich in dem Ruhme von Enniskillen und Londonderry. Das Haus der Gemeinen wurde von Einem Geiste belebt. „Dies ist keine Zeit, um die Kosten zu berechnen", sagte der ehrliche Birch, welcher sich wohl der Art und Weise erinnerte, in welcher Oliver Krieg gegen die Iren geführt hatte. „Sollen diese braven Leute in Londonderry verlassen werden? Wird nicht alle Welt Schimpf und Schande über uns rufen, wenn wir sie verlieren? Ein Baum quer durch einen Fluß gelegt! Warum haben wir nicht den Baum zersplittert? Sollen unsere Brüder fast im Angesicht von England umkommen, kaum eine Tagereise von unsern Küsten entfernt?"***) Howe, der feurigste Mann der einen Partei, rief aus, daß das Herz des Volks in Irland sei, und Seymour, der Führer der anderen, erklärte, daß, obgleich er an der Errichtung der neuen Regierung keinen Antheil genommen, er sie von ganzem Herzen bei allen Maßregeln unterstützen würde, welche

*) Journal der Gemeinen vom 15. Juni 1689.

**) Stat. I. W. u. M. Seff. I. Kap. 29.

***) Grey's Debatten, 19. Juni 1689.

sie für die Erhaltung Irlands erforderlich halten möchte.*) Die Gemeinen ernannten ein Comité zur Untersuchung der Ursachen der Zögerungen und Mißgriffe, welche so verhängnißvoll für die Engländer in Ulster geworden waren. Die Officiere, deren Verrätherei oder Feigheit das Volk die Leiden von Londonderry zuschrieb, wurden in Arrest gesetzt; Lundy im Tower und Cunningham im Thor-Hause. Die Aufregung der öffentlichen Meinung ward einigermaßen durch die Ankündigung beruhigt, daß vor dem Ende des Sommers eine Armee, mächtig genug, um die englische Herrschaft in Irland wieder herzustellen, über den St. Georgs-Canal gehen werde, und zwar unter Anführung des Generals Schomburg. Gleichzeitig ward eine Expedition, welche man für stark genug zur Entsetzung Londonderry's hielt, von Liverpool unter dem Commando von Kirke abgesandt. Die unbeugsame Hartnäckigkeit, mit welcher dieser Mann trotz der königlichen Bitten seiner Religion treu geblieben war, und der Antheil, welchen er an der Revolution genommen, hatten ihm vielleicht das Recht auf eine Amnestie wegen seiner früheren Verbrechen gegeben; dennoch ist es schwer zu begreifen, weshalb die Regierung für einen Posten von der höchsten Wichtigkeit einen Officier wählte, welcher allgemein und mit Recht verhaßt war, welcher nie besondere Talente für den Krieg gezeigt, und welcher sowohl in Afrika als in England offenkundig unter seinen Soldaten eine Zügellosigkeit geduldet hatte, die nicht allein die Menschlichkeit beleidigte, sondern auch mit der Disciplin unvereinbar war.

Am sechszehnten Mai wurden Kirke's Truppen eingeschifft; am zwei und zwanzigsten gingen sie unter Segel; aber widrige Winde verzögerten die Ueberfahrt und nöthigten die Flotte, lange bei der Insel Man liegen zu bleiben. Mittlerweile vertheidigten sich die Protestanten von Ulster mit ungebeugtem Muthe gegen große Uebermacht; die Enniskillener hatten niemals aufgehört, einen kräftigen Kleinen Krieg gegen die eingeborene Bevölkerung zu führen. Früh im Mai marschirten sie,

*) Ebendaselbst, 22. Juni 1689.

um eine erhebliche Abtheilung von Truppen aus Connaught aufzusuchen, welche einen Einfall in Donegal gemacht hatte. Die Iren wurden bald geschlagen und flohen nach Sligo, mit Verlust von hundert und zwanzig Todten und sechszig Gefangenen. Zwei kleine Geschütze und einige Pferde fielen in die Hände der Sieger. Durch diesen Erfolg gehoben drangen die Enniskillener in die Grafschaft Cavan, trieben funfzehn hundert von Jacob's Truppen vor sich her, nahmen und zerstörten die Burg von Ballincarrig, welche für die stärkste in jenem Theile des Königreichs galt, und erbeuteten die Piken und Musketen der Besatzung. Dann machten sie einen Einfall in Meath; drei tausend Ochsen und zwei tausend Schafe wurden weggetrieben und nach der kleinen Insel im Lough Erne gebracht. Diese kühnen Unternehmungen verbreiteten Schrecken bis an die Thore von Dublin. Oberst Hugh Sutherland erhielt Befehl, mit einem Regiment Dragoner und zwei Regimentern Fußvolk gegen die Enniskillener zu marschiren. Er führte Waffen mit sich für die eingeborenen Bewohner des platten Landes und viele folgten seiner Fahne. Die Enniskillener warteten nicht, bis er in ihre Nachbarschaft gekommen sei, sondern rückten ihm entgegen. Er wich einem Gefecht aus und zog sich zurück, indem er seine Vorräthe zu Belturbet unter dem Schutze einer Abtheilung von drei hundert Mann ließ. Die Protestanten griffen Belturbet kräftig an, bemächtigten sich eines hochgelegenen Gebäudes, welches die Stadt beherrschte, und eröffneten von dort aus ein so heftiges Feuer, daß die Besatzung sich nach zwei Stunden kriegsgefangen gab. Sieben hundert Musketen, eine große Menge Pulver, viele Pferde, Säcke mit Zwieback und Fässer mit Mehl wurden genommen und nach Enniskillen gesandt. Die Böte, welche diese werthvolle Beute brachten, wurden mit Jubel empfangen; die Gefahr einer Hungersnoth war beseitigt. Während die eingeborene Bevölkerung in einigen Grafschaften die Bestellung des Bodens gänzlich vernachlässigt hatte, in der Erwartung, wie es scheint, daß Plündern eine unerschöpfliche Hülfsquelle sein würde, hatten die Colonisten, treu dem vorsorglichen und fleißigen Charakter ihres Volksstammes, es mit-

ten im Kriege nicht unterlassen, den Boden in der Nachbarschaft ihrer Vesten sorgfältig zu bestellen. Die Erntezeit war jetzt nahe, und bis dahin war der dem Feinde abgenommene Mundvorrath vollständig ausreichend. *)

Mitten im Glücke und im Ueberflusse wurden die Enniskillener durch grausame Sorge um Londonderry gequält. Sie waren nicht allein durch religiöse und nationale Theilnahme, sondern auch durch gemeinschaftliches Interesse an die Vertheidiger dieser Stadt geknüpft, da es keinem Zweifel unterworfen sein konnte, daß nach dem Fall von Londonderry sich die ganze irische Armee sofort mit unwiderstehlicher Gewalt auf Lough Erne werfen würde. Aber was konnte geschehen? Einige tapfere Männer waren der Meinung, man müsse einen verzweifelten Versuch zum Entsatze der belagerten Stadt machen; aber die Uebermacht des Feindes war zu groß. Man sandte jedoch kleinere Abtheilungen in den Rücken der Belagerungsarmee, welche den Feind beunruhigten, Zufuhren abschnitten und bei einer Gelegenheit sämmtliche Pferde von drei Reitertrupps wegführten. **) Noch immer war die Postenlinie, welche Londonderry umgab, ohne Lücke, der Strom war noch immer gesperrt und stark bewacht. Innerhalb der Wälle war die Noth aufs Höchste gestiegen; schon am achten Juni war Pferdefleisch das einzige, welches man sich verschaffen konnte, und auch dieses war nur in geringer Menge vorhanden. Es ward nothwendig, dem Mangel durch Talg abzuhelfen, und auch dieser ward nur mit sparsamer Hand vertheilt.

Am funfzehnten Juni zeigte sich ein Hoffnungsstrahl. Die Wachen auf dem Thurme der Cathedrale sahen in der Entfernung von neun Meilen Segel in der Bai von Lough Foyle; man zählte dreißig Fahr-

---

*) Hamilton's treue Erzählung; Mac Cormick's fernere Nachricht. Ueber die Insel im Allgemeinen sagt Avaux: „Man erwartet nichts von der Ernte dieses Jahrs, da die Landleute fast alle die Waffen ergriffen haben! Brief an Louvois, 19.—29. März 1689.

**) Hamilton's treue Erzählung.

zeuge verschiedener Größe. Signale wurden von den Thurmspitzen gegeben und von den Spieren der Masten erwidert, aber auf beiden Seiten nicht gehörig verstanden. Am Ende täuschte ein Bote von der Flotte die irischen Wachen, schwamm unter dem Baume durch und benachrichtigte die Besatzung, daß Kirke mit Truppen, Waffen, Munition und Mundvorräthen zur Unterstützung der Stadt aus England angelangt sei.*) In Londonderry stieg die Erwartung aufs Höchste; aber Wochen des Elends folgten wenigen Stunden fieberhafter Freude. Kirke hielt es nicht für gerathen, zu Wasser oder zu Lande einen Angriff auf die Linien der Belagerer zu machen, und zog sich nach dem Eingange von Lough Foyle zurück, wo er mehre Wochen in Unthätigkeit liegen blieb.

Jetzt ward die Hungersnoth von Tage zu Tage schrecklicher. In den geheimsten Winkeln der Häuser der Stadt ward eine genaue Untersuchung vorgenommen, und einige Mundvorräthe, welche Leute, die seitdem verstorben oder entwichen waren, in Kellern verborgen gehalten hatten, wurden entdeckt und in die Magazine gebracht. Der Vorrath von Kanonenkugeln war fast erschöpft; an ihre Stelle setzte man Mauersteine mit einer Bekleidung von Blei. Im Gefolge des Hungers erschienen wie gewöhnlich ansteckende Krankheiten. Funfzehn Officiere starben an Einem Tage am Fieber. Der Gouverneur Baker gehörte zu denen, welche der Krankheit erlagen. Sein Platz ward durch den Obersten John Mitchelburne ausgefüllt.**)

Unterdessen war es in Dublin bekannt geworden, daß Kirke und sein Geschwader sich an der Küste von Ulster befänden. Die Unruhe im Schlosse war groß. Unmittelbar vor Ankunft dieser Nachricht hatte Avaux seine Meinung dahin abgegeben, daß Richard Hamilton den Schwierigkeiten der Lage nicht gewachsen sei; es war deshalb be-

*) Walker.
**) Walker; Mackenzie.

schlossen worden, daß Rosen den Oberbefehl übernehmen solle. Dieser ging jetzt in aller Eile zur Armee ab. *)

Am neunzehnten Juni langte er im Hauptquartier der Belagerungsarmee an. Zuerst versuchte er, die Wälle durch Mienen zu sprengen; aber sein Plan ward entdeckt und er genöthigt, denselben nach einem scharfen Gefechte aufzugeben, in welchem er mehr als hundert Todte verlor. Nun wuchs seine Wuth bis zu einer unglaublichen Höhe. Er, ein alter Soldat, mit dem Stabe eines Marschalls von Frankreich vor Augen, erzogen in der Schule der größten Generäle, viele Jahre an einen nach wissenschaftlichen Grundsätzen geführten Krieg gewöhnt, er sollte sich schlagen lassen von zusammengelaufenen Landedelleuten, Pächtern, Krämern, die nur durch einen Wall geschützt waren, den jeder gute Ingenieur sofort für unhaltbar erklären mußte! Er wüthete, er lästerte Gott in seiner eigenen Sprache, welche aus allen Mundarten zwischen der Ostsee und dem atlantischen Meere gebildet war. Er wollte die Stadt dem Erdboden gleich machen, er wollte kein lebendes Wesen schonen, nicht die kleinen Mädchen, nicht den Säugling an der Mutterbrust. Was die Führer anlangte, so sei der Tod für sie eine zu gelinde Strafe; er wollte sie foltern, wollte sie lebendig braten. In seiner Wuth befahl er, eine Bombe in die Stadt zu werfen mit einem Briefe von scheußlichem Inhalt; er wollte, erklärte er, in Einen Haufen alle Protestanten zusammentreiben lassen, welche zwischen Charlemont und dem Meere in ihren Häusern geblieben, alte Männer, Weiber, Kinder, von denen viele den Vertheidigern von Londonderry blutsverwandt oder befreundet waren. Kein Schutzbrief, welche Autorität denselben auch verliehen, sollte berücksichtigt werden; der auf solche Weise zusammengebrachte Haufe sollte unter die Wälle von Londonderry getrieben werden und dort im Angesicht von Landsleuten, Freunden und Verwandten den Hungertod sterben. Dies war keine leere Drohung. Streifwachen wurden nach allen Richtungen ausge-

*) Avaux, 16.—26. Juni 1689.

schickt, um Opfer aufzugreifen. In der Morgendämmerung des 2. Juli wurden Hunderte von Protestanten, die durch kein Verbrechen belastet und unfähig waren, die Waffen zu tragen, von denen viele Schutzbriefe besaßen, die Jacob ausgestellt hatte, vor die Thore der Stadt geschleppt. Man bildete sich ein, daß dieser traurige Anblick den Muth der Colonisten dämpfen werde; aber er hatte nur den Erfolg, diesen Muth zu noch größerer Thatkraft zu spornen. Sofort ward ein Befehl erlassen, daß bei Todesstrafe keiner das Wort „Uebergabe" aussprechen dürfe, und Keiner sprach es aus. Verschiedene Gefangene von hohem Range befanden sich in der Stadt. Bisher waren sie gut behandelt worden und hatten dieselben Rationen erhalten, welche an die Besatzung vertheilt waren; sie wurden jetzt in engeren Verwahrsam gebracht. Ein Galgen ward auf einer der Bastionen errichtet und eine Botschaft an Rosen geschickt, worin er aufgefordert ward, sofort einen Beichtvater zu schicken, um seine Freunde zum Tode vorzubereiten. Die Gefangenen schrieben in größter Angst an den wilden Liefländer, erhielten aber keine Antwort. Dann wandten sie sich an ihren Landsmann Richard Hamilton; sie wären bereit, sagten sie, ihr Blut für ihren König zu vergießen, aber es sei hart, den schimpflichen Tod von Dieben in Folge der Barbarei ihrer eigenen Waffengefährten zu sterben. Hamilton, obgleich ein Mann von laxen Grundsätzen, war nicht grausam. Er war durch die Unmenschlichkeit Rosen's empört; da er aber der Zweite im Commando war, durfte er nicht wagen, Alles zu sagen, was er dachte. Doch machte er die stärksten Vorstellungen. Einige irische Officiere fühlten bei dieser Gelegenheit, wie es natürlich ist, daß tapfere Männer empfinden, und erklärten weinend vor Mitleid und Entrüstung, daß sie das Geschrei der armen Weiber und Kinder niemals aus den Ohren verlieren würden, welche mit der Spitze der Pike vorwärts getrieben wären, um zwischen dem Lager und der Stadt Hungers zu sterben. Rosen blieb acht und vierzig Stunden unbewegt. In dieser Zeit kamen viele unglückliche Geschöpfe um, aber Londonderry blieb so entschlossen, wie immer, und Rosen sah, daß sein Verbrechen ihm nichts

als Haß und Schimpf bringen werde. Am Ende gab er nach und gestattete, daß man die Ueberlebenden entferne. Jetzt nahm die Besatzung den Galgen herunter, welchen sie auf der Bastion errichtet hatte. *)

Als diese Nachrichten Dublin erreichten, ward Jacob, obgleich keineswegs zum Mitleid geneigt, durch eine Grausamkeit erschreckt, von welcher die Bürgerkriege Englands kein Beispiel lieferten, und durch die Erfahrung erbittert, daß Schutzbriefe, unter seiner Autorität ausgestellt und durch seine Ehre gewährleistet, öffentlich für Nichtigkeiten erklärt waren. Er beklagte sich gegen den französischen Gesandten und sagte mit einer Wärme, welche durch den Anlaß vollständig gerechtfertigt ward, daß Rosen ein barbarischer Moskowite sei. Melfort konnte sich nicht enthalten, hinzuzufügen, daß, wenn Rosen ein Engländer gewesen, man ihn gehenkt haben würde. Avaux war völlig außer Stande, diese weibische Empfindsamkeit zu begreifen; nach seiner Meinung war überhaupt nichts geschehen, was einen Tadel verdiente, und es kostete ihm einige Mühe, sich selbst zu beherrschen, als er den König und den Secretair in starken Ausdrücken einen Act heilsamer Strenge tadeln hörte. **) Gewiß, der französische Gesandte und der französische General paßten vortrefflich zu einander. Es war ohne Zweifel in der ganzen Erscheinung und den Manieren ein großer Unterschied zwischen dem schönen, anstandsvollen und geschliffenen Diplomaten, dessen Geschicklichkeit und Anmuth an den feinsten Höfen Europa's die verdiente Anerkennung gefunden hatten, und dem militairischen Abenteurer, dessen Blick und Stimme Alle, die in seine Nähe kamen, daran erinnerten, daß er in einem halb wilden Lande geboren sei, von der Pike an gedient

---

*) Walker; Mackenzie; Licht für den Blinden; King III, 13; Leslie's Antwort an King; Leben Jacob's II, 366. Ich muß sagen, daß King bei dieser Gelegenheit gegen Jacob ungerecht ist.

*) Leslie's Antwort an King; Avaux, 5. — 15. Juli 1689. „Ich fand die Ausdrücke sehr stark, aber ich wollte nicht antworten, da der König schon sehr aufgeregt war."

habe, und daß er einmal wegen Plünderns zum Tode verurtheilt gewesen. Aber das Herz des Hofmannes war in der That noch härter als das des Soldaten.

Rosen ward nach Dublin zurückberufen und Richard Hamilton wiederum Oberbefehlshaber. Er versuchte mildere Mittel als diejenigen, welche seinem Vorgänger so vielen Tadel zugezogen hatten; keine Ränke, keine Lügen wurden gespart, von denen man annehmen durfte, daß sie die mit dem Hungertode ringende Besatzung entmuthigen würde. Eines Tages ward aus dem ganzen irischen Lager ein Freudengeschrei erhoben. Die Vertheidiger von Londonderry wurden bald davon unterrichtet, daß die Armee Jacob's wegen des Falls von Enniskillen juble; man sagte ihnen, daß sie jetzt keine Aussicht mehr hätten, entsetzt zu werden und forderte sie auf, ihr Leben durch eine Capitulation zu retten. Sie ließen sich auf eine Verhandlung ein, verlangten aber, daß man ihnen gestatte, mit Waffen und militairischen Ehren abzuziehen, zu Land oder zu Wasser, wie es ihnen beliebte; sie forderten ferner Geißeln für die genaue Erfüllung dieser Bedingungen und bestanden darauf, daß die Geißeln an Bord der Flotte gesandt würden, welche in Lough Foyle lag. Solche Bedingungen durfte Hamilton nicht bewilligen; die Gouverneure wollten nichts von denselben ablassen, die Verhandlung ward abgebrochen und der Kampf begann von Neuem.

Der Juli war jetzt schon weit vorgerückt und die Lage der Stadt ward von Stunde zu Stunde furchtbarer. Die Zahl der Einwohner war mehr durch Hunger und Krankheit als durch das Feuer des Feindes gelichtet. Doch ward dieses schärfer und anhaltender als jemals. Eins der Thore war zusammengeschossen, eine der Bastionen lag in Trümmern; aber die bei Tage gelegten Breschen wurden bei Nacht mit unermüdlicher Thätigkeit wieder ausgebessert. Jeder Angriff ward noch zurückgetrieben; aber was noch von der Besatzung kampffähig war, fühlte sich so erschöpft, daß die Streiter sich kaum auf den Füßen halten konnten. Einige von ihnen fielen vor Schwäche zu Boden, während

sie einen Streich gegen den Feind zu führen versuchten. Nur sehr wenig Korn war noch vorhanden und ward in den kleinsten Portionen ausgetheilt. Der Vorrath an gesalzenen Häuten war beträchtlich; die Besatzung beschwichtigte die Wuth des Hungers, indem sie an denselben nagte. Hunde, gemästet mit dem Blute der Gefallenen, welche unbegraben rings um die Stadt lagen, waren Leckerbissen, welche nur wenige sich verschaffen konnten. Der Preis der Pfote eines jungen Hundes betrug fünf Schillinge sechs Pence. Neun Pferde waren noch am Leben; sie waren so mager, daß wenig Fleisch an ihnen zu finden war; doch ward beschlossen, sie zu schlachten, damit sie zur Nahrung dienten. Die Menschen starben so schnell nach einander, daß es für die Ueberlebenden unmöglich war, ihnen ein gewöhnliches Begräbniß zu bereiten. Es gab kaum einen Keller, in welchem nicht ein Leichnam verweste. Eine solche Höhe hatte das Leiden erreicht, daß die Ratten, welche sich einstellten, um in jenen scheußlichen Höhlen ihre Mahlzeiten zu halten, eifrig gejagt und gierig verschlungen wurden. Ein kleiner im Flusse gefangener Fisch war nicht mit Geld aufzuwiegen; der Preis, durch dessen Zahlung allein ein solcher Schatz gewonnen werden konnte, waren einige Handvoll Hafermehl. Aussatz, wie ihn ungewohnte und ungesunde Nahrung hervorruft, machte die Existenz zu einer beständigen Qual. Die ganze Stadt war verpestet durch den Gestank, welcher sich von den Körpern der Todten und der Halbtodten erhob. Ausbrüche von Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit waren unter Menschen unvermeidlich, welche solches Elend ertrugen. Einmal hatte man den Verdacht, daß Walker irgendwo eine geheime Vorrathskammer angelegt habe, und daß er im Verborgenen schwelge, während er Andere ermahne, standhaft für die gute Sache zu dulden. Sein Haus ward genau durchsucht, seine Unschuld vollständig erwiesen; er erlangte seine Popularität wieder, und die Besatzung, den Tod in naher Aussicht, drängte sich in die Cathedrale, um ihn predigen zu hören, verschlang mit Entzücken seine ernste Beredtsamkeit und entfernte sich aus dem Gotteshause mit geisterhaften Gesichtern und wankenden

Schritten, aber mit stets ungebeugtem Muthe. Doch gab es einige Complotte. Sehr wenige geheime Verräther eröffneten eine Verbindung mit dem Feinde. Aber es war nothwendig, daß solche Umtriebe sorgfältig verborgen gehalten wurden; öffentlich wagte Keiner andere Worte zu äußern als des Trotzes und unbeugsamer Entschlossenheit. Selbst in dieser äußersten Noth war der allgemeine Ruf: „Keine Uebergabe!" Auch fehlte es nicht an Stimmen, welche leise hinzufügten: „Erst die Pferde und Häute, dann die Gefangenen, und dann Einer den Anderen." Später hat man erzählt, halb im Scherz, aber nicht ohne eine furchtbare Beimischung von Ernst, daß ein wohlbeleibter Bürger, dessen Umfang einen sonderbaren Gegensatz zu den ihn umgebenden Gerippen bildete, es für rathsam hielt, sich vor den vielen Augen verborgen zu halten, welche ihm mit kannibalischen Blicken folgten, sobald er sich in den Straßen sehen ließ.*)

Es war keine geringe Erschwerung der Leiden der Besatzung, daß während dieser ganzen Zeit die englischen Schiffe fern im Lough Foyle gesehen werden konnten. Verbindungen zwischen der Flotte und der Stadt waren fast unmöglich; ein Taucher, welcher versucht hatte, den Baum zu passiren, war ertrunken, ein anderer gehenkt. Durch Signale konnte man sich schwer verständlich machen. Am dreizehnten Juli kam jedoch ein Stück Papier in einen Tuchknopf genäht, in die Hände Walker's; es war ein Brief von Kirke, welche das Versprechen schleuniger Hülfe enthielt. Aber mehr als vierzehn Tage des äußersten Elends waren seitdem verflossen, und die Herzen der Heißblütigsten krankten an getäuschter Hoffnung. Durch keine Mittel war es möglich zu machen, daß die vorhandenen Mundvorräthe noch für zwei Tage ausreichten.**)

*) Walker's Nachricht. „Der fette Mann in Londonderry" ward eine sprichwörtliche Bezeichnung für eine Person, deren Wohlergehen den Neid und die Habgier seiner weniger glücklichen Nachbarn erregte.

**) So war, nach Narcissus Luttrell, der von Capitain Withers erstattete Bericht, einem Officier, der sich später sehr auszeichnete und dem Pope eine Grabschrift setzte.

Gerade um diese Zeit erhielt Kirke eine Depesche aus England mit dem bestimmten Befehl, Londonderry zu Hülfe zu kommen. Demnach beschloß er, einen Versuch zu machen, welchen er allem Anschein nach mit wenigstens ebenso viel Aussicht auf Erfolg sechs Wochen früher hätte machen können. *)

Unter den Kauffahrern, welche unter seinem Schutze nach Lough Foyle gekommen waren, befand sich der Mountjoy, dessen Führer, Micaiah Browning, aus Londonderry gebürtig, eine reiche Ladung von Lebensmitteln aus England gebracht hatte. Man sagte, daß er wiederholt gegen die Unthätigkeit der Flotte Vorstellungen gemacht; jetzt bewarb er sich eifrig um die Ehre, der Erste zu sein bei dem gefahrvollen Unternehmen, seinen Mitbürgern Hülfe zu bringen, und seinem Wunsche ward entsprochen. Andrew Douglas, Führer des Phönix, welcher eine große Menge Mehl aus Schottland an Bord hatte, wollte die Gefahr und die Ehre theilen. Die beiden Kauffahrer sollten von der Fregatte Dartmouth von sechs und dreißig Kanonen unter Befehl des Capitain John Leake, welcher später als Admiral großen Ruf erlangte, escortirt werden.

Es war der 13. Juli. Die Sonne war eben untergegangen, der Abendgottesdienst in der Cathedrale war vorüber, und die Gemeine hatte sich mit gebrochenem Herzen getrennt, als die Wachen auf dem Thurme drei Schiffe den Foyle heraufkommen sahen. Bald war das ganze irische Heer in Bewegung. Die Belagerer wurden meilenweit

---

*) Diese Depesche, welche Kirke den bestimmten Befehl ertheilt, den Baum anzugreifen, war von Schomberg unterzeichnet, welcher schon zum Höchstcommandirenden aller Streitkräfte in Irland ernannt war. Eine Abschrift dieser Depesche findet sich in den Nairne-Manuscripten der Bodlei'schen Bibliothek. Wodrow schreibt, auf keine bessere Autorität als des Klatsches einer Landpfarre in Dumbartonshire, die Entsetzung von Londonderry den Ermahnungen eines heldenmüthigen schottischen Predigers Namens Gordon zu. Ich bin zu glauben geneigt, daß es wahrscheinlicher ist, Kirke sei durch einen peremptorischen Befehl Schomberg's als durch die vereinigte Beredtsamkeit einer ganzen Synode presbyterianischer Geistlichen bestimmt worden.

auf beiden Ufern alarmirt. Die Schiffe waren in großer Gefahr, denn der Fluß war seicht und der einzige schiffbare Canal lief nahe am linken Ufer hin, wo das Hauptquartier des Feindes aufgeschlagen war und sich die meisten Batterien befanden. Leake that seine Pflicht mit einer Geschicklichkeit und einem Muthe, welche seines edlen Berufs würdig waren, schonte seine Fregatte nicht, um die Kauffahrer zu decken, und bediente sich seiner Geschütze mit großem Erfolg. Endlich kam die kleine Flottille an den Ort der Gefahr. Jetzt übernahm der Mountjoy die Führung und hielt gerade auf den Baum. Das ungeheure Sperrwerk krachte und gab nach; doch war der Anprall so gewaltig, daß der Montjoy zurückfiel und auf den Grund gerieth. Ein Triumphgeheul erhob sich von den Ufern; die Iren eilten in ihre Boote um zu entern; aber der Dartmouth begrüßte sie mit einer wohlgerichteten Breitseite, welche sie in Unordnung zurücktrieb. In demselben Augenblicke fuhr der Phönix gegen die Bresche, welche der Mountjoy gemacht hatte, und war sofort innerhalb des Baums. Indessen stieg die Fluth rasch, der Mountjoy begann sich zu bewegen und passirte glücklich die zerbrochenen Pfähle und schwimmenden Balken. Aber sein wackerer Führer war nicht mehr, ein Schuß aus einer der Batterien hatte ihn niedergestreckt; er starb den beneidenswerthesten Tod, im Angesichte der Stadt, welche sein Geburtsort, seine Heimath war, und welche er vor einem Augenblicke durch seinen Muth und seine Hingebung vor Vernichtung in der furchtbarsten Gestalt gerettet hatte. Es war völlig Nacht geworden, ehe der Kampf an dem Baume seinen Anfang nahm; aber die abgezehrte und geisterhafte Menge, welche die Wälle der Stadt bedeckte, hatte die Blitze der Geschütze gesehen und ihre Donner gehört. Als der Mountjoy auf den Strand lief, und als das Triumphgeschrei der Iren sich auf beiden Seiten des Flusses erhob, erstarb den Belagerten das Herz in der Brust. Ein Mann, welcher die unaussprechliche Seelenangst jenes Augenblicks erduldet, hat uns erzählt, daß sie sich unter einander furchtbar bleich und entstellt erschienen wären. Selbst nachdem das Sperrwerk passirt war, gab es

eine entsetzliche halbe Stunde der Ungewißheit. Es ward zehn Uhr, ehe die Schiffe an den Kai gelangten. Die ganze Bevölkerung war zu ihrer Begrüßung da; aus Sandsäcken ward eilig eine Schutzwehr aufgeworfen, um den Landungsplatz gegen die Batterien auf der anderen Seite des Flusses zu decken, und dann begann das Ausladen. Zuerst wurden Fässer an das Land gerollt mit sechs tausend Scheffel Mehl; dann kamen große Käse, Tonnen mit Fleisch, Speckseiten, Fässer mit Butter, Säcke mit Erbsen und Zwieback, Anker mit Branntewein. Wenige Stunden vorher waren ein halbes Pfund Talg und dreiviertel Pfund von einer gesalzenen Haut jedem waffentragenden Manne mit der größten Sparsamkeit zugetheilt; die Ration, welche jetzt Jeder erhielt, bestand in drei Pfund Mehl, zwei Pfund Ochsenfleisch und einer Pinte Erbsen. Man macht sich leicht eine Vorstellung davon, unter welchen Thränen an jenem Tage das Dankgebet beim Nachtessen gesprochen ward. Man schlief wenig auf beiden Seiten des Walles. Die Freudenfeuer verbreiteten ihren Glanz auf den Brustwehren rings um die Stadt; die irischen Kanonen donnerten die ganze Nacht, und die ganze Nacht antworteten die Glocken der geretteten Stadt den irischen Kanonen mit einem fröhlichen und trotzigen Geläute. Während des ganzen 31. Juli fuhren die feindlichen Batterien fort zu spielen; aber bald nachdem die Sonne zum zweiten Male untergegangen, sah man Flammen aus dem Lager sich erheben, und in der Morgendämmerung des 1. August bezeichnete eine Linie von rauchenden Trümmern die Stätte, welche jüngst die Belagerer inne gehabt. Die Bürger gewahrten in weiter Ferne die lange Reihe von Piken und Standarten, welche sich auf dem linken Ufer des Foyle gegen Strabane zurückzogen. *)

So endigte diese große Belagerung, die denkwürdigste in den

*) Walker; Mackenzie; Geschichte der irländischen Revolution, Amsterdam, 1691; Londoner Zeitung 5.—12. August 1689; Brief von Buchan unter den Nairne-Manuscripten; Leben des Sir John Leake; die Londeriade; Bemerkungen über Herrn Walker's Nachricht über die Belagerung von Londonderry, zugelassen am 4. October 1689.

Jahrbüchern der brittischen Inseln. Sie hatte hundert und fünf Tage gedauert, die Besatzung war von ungefähr sieben tausend waffentragenden Männern auf ungefähr drei tausend zusammengeschmolzen. Der Verlust der Belagerer kann nicht genau angegeben werden. Walker schätzt denselben auf acht tausend; doch ist es nach den Depeschen Avaux' gewiß, daß die von der Blockade zurückkehrenden Regimenter so gelitten hatten, daß viele von ihnen nicht über zwei hundert Mann stark, daß von sechs und dreißig französischen Kanonieren, welche die Beschießung geleitet hatten, ein und dreißig getödtet oder kampfunfähig geworden waren.*)

Die Mittel des Angriffs und der Vertheidigung waren offenbar von der Art gewesen, daß sie den großen Feldherren des Festlandes lächerlich erschienen wären; aber gerade dieser Umstand verleiht der Geschichte des Kampfs ein so besonderes Interesse. Es war ein Kampf nicht zwischen Ingenieuren, sondern zwischen zwei Völkern, und der Sieg verblieb dem Volke, welches, wenn gleich geringer an Zahl, doch an Bildung, an Fähigkeit zur Selbstregierung und an Unbeugsamkeit des Entschlusses das andere überragte.**)

Sobald der Rückzug der irischen Armee bekannt geworden, eilte eine Deputation der Stadt nach Lough Foyle, um Kirke zur Uebernahme des Commandos einzuladen. Er kam, begleitet von vielen Officieren und ward von den beiden Gouverneuren, welche die von

---

*) Avaux an Seignelay, 18.—28. Juli; an Ludwig, 9.—19. August.

**) „Ihr werdet hier sehen, wie Ihr es im ganzen Verlaufe der Erzählung gesehen habt, daß die Handelsleute von Londonderry mehr Geschicklichkeit in ihrer Vertheidigung bewiesen als die berühmten Officiere der irischen Armee in ihren Angriffen." — Licht für den Blinden. Der Verfasser dieses Werks ist wüthend gegen die irischen Kanoniere. Er ist der Meinung, daß der Baum niemals durchbrochen sein würde, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hätten. Waren sie betrunken? Waren sie Verräther? Er will den Punkt nicht entscheiden. „Herr," ruft er aus, „der du in die Herzen der Menschen schauest, wir überlassen die Beurtheilung dieser Sache deiner Gnade. Inzwischen verloren diese Kanoniere Irland."

ihnen unter dem Drange der Nothwendigkeit übernommene Autorität an ihn überlieferten, mit allen Ehren empfangen.

Er blieb nur einige Tage, fand aber doch die Zeit, einige von den unheilbaren Fehlern seines Charakters hinlänglich zu zeigen, um eine Bevölkerung mit Widerwillen zu erfüllen, welche durch die Strenge ihrer Sitten und durch das Feuer ihres öffentlichen Geistes ausgezeichnet war. Zu einem Ausbruche kam es jedoch nicht. Die Stadt war in der allerbesten Stimmung; es waren solche Mengen von Vorräthen durch die Flotte gelandet, daß in jedem Hause ein Ueberfluß herrschte, den man früher nicht gekannt hatte. Wenige Tage früher war man erfreut gewesen, für zwanzig Pence einen Mund voll stinkenden Fleisches zu erhalten, welches von den Knochen eines vor Hunger gefallenen Pferdes geschabt war; jetzt konnte man ein Pfund gutes Ochsenfleisch für drei Halbpence kaufen. Mittlerweile waren alle Hände beschäftigt, um die nur dünn mit Erde bedeckten Leichname wegzuräumen, die von den Bomben gepflügten Löcher auszufüllen und die niedergeworfenen Dächer wiederum herzustellen. Die Erinnerung der überstandenen Gefahren und Entbehrungen, das Bewußtsein, sich um das englische Volk und alle protestantischen Kirchen wohl verdient gemacht zu haben, erfüllten die Herzen der Bewohner von Londonderry mit gerechtem Stolze. Dieser Stolz hob sich noch kühner, als sie von Wilhelm einen Brief empfingen, in welchem er es in den anerkennendsten Worten aussprach, wie groß seine Schuld gegen die tapferen und getreuen Bürger seiner guten Stadt sei. Die ganze Bevölkerung versammelte sich auf dem Edelstein, um der Verlesung des königlichen Schreibens beizuwohnen; nach Beendigung derselben ließen alle Geschütze auf den Wällen ihre Freude ertönen, die Schiffe auf dem Flusse antworteten, Fässer mit Ale wurden angebrochen und unter freudigem Zujauchzen und Musketen-Salven trank man auf die Gesundheit Ihrer Majestäten.

Fünf Generationen sind seitdem dahin gegangen, uud noch immer ist der Wall von Londonderry dem Protestanten von Ulster, was die Trophäen von Marathon dem Athener waren. Eine hohe Säule, die

sich auf der Bastion erhebt, welche viele Wochen dem schwersten Feuer des Feindes ausgesetzt war, wird von weitem aufwärts und abwärts des Foyle erblickt. Auf der Spitze steht die Bildsäule Walker's, wie wenn in der letzten und schrecklichsten Noth seine Beredtsamkeit den sinkenden Muth seiner Brüder aufrichtete. In der einen Hand hält er die Bibel, mit der anderen zeigt er den Fluß abwärts, als wollte er die Blicke seiner hungernden Versammlung richten nach den englischen Mastspitzen in der fernen Bai. Ein solches Denkmal war wohl verdient, doch bedurfte es kaum eines solchen; denn in Wahrheit, die ganze Stadt ist bis auf diesen Tag ein Denkmal der großen Befreiung. Der Wall ist sorgfältig erhalten, und keine Berufung auf Gesundheitsrücksichten oder Angemessenheit würde von den Bewohnern für ausreichend gehalten werden, um die Zerstörung dieses geheiligten Bollwerks zu rechtfertigen, welches in böser Zeit ihrem Volke und ihrer Religion Schutz gewährte*) Auf der Höhe der Brustwehren findet sich ein angenehmer Spaziergang; die Bastionen sind in kleine Gärten verwandelt und hier und dort zwischen den Gesträuchen und Blumen erblickt man die alten Feldschlangen, welche Mauersteine mit einer Hülle von Blei in die irischen Reihen schleuderten. Ein altes Geschütz, ein Geschenk der Fischhändler von London, zeichnete sich während der denkwürdigen hundert und fünf Tage durch seine laute Stimme aus, und trägt bis auf den heutigen Tag den Namen der brüllenden Grete. Die Cathedrale ist mit Reliquien und Trophäen angefüllt. In der Vorhalle befindet sich eine große Bombe, eine von den vielen Hunderten, welche in die Stadt geworfen wurden. Ueber dem Altar sieht man noch heute die französischen Fahnenstöcke, welche die Besatzung bei einem verzweifelten Ausfall in ihre Gewalt brachte; die weißen Fahnen des Hauses Bourbon sind längst Staub geworden, aber an ihre Stelle sind

*) In einer Sammlung mit dem Titel „Derriana,“ welche vor mehr als sechszig Jahren veröffentlicht ist, findet sich ein merkwürdiger Brief über diesen Gegenstand.

neue Banner getreten, das Werk der schönsten Hände in Ulster. Der Jahrestag der Schließung der Thore und der Jahrestag der Aufhebung der Belagerung sind bis auf unsere Zeit durch Salutschüsse, Umzüge, Festmahle und Predigten gefeiert; Lundy ist im Bilde hingerichtet und bei großen Gelegenheiten ist das Schwert, welches nach der Ueberlieferung Maumont gehörte, im Triumph durch die Stadt getragen. Noch giebt es einen Walker-Club und einen Murray-Club. Die bescheidenen Gräber der protestantischen Hauptleute sind sorgfältig aufgesucht, wiederhergestellt und geschmückt. Es ist unmöglich, das Gefühl nicht zu ehren, welches sich in diesen Zeichen kund thut; es ist ein Gefühl, welches dem höheren und reineren Theile der menschlichen Natur angehört, und welches die Kraft der Staaten um ein nicht Geringes erhöht. Ein Volk, welches nicht stolz ist auf die edlen Thaten seiner entfernten Vorfahren, wird niemals etwas vollbringen, welches würdig wäre, daß die entfernten Nachkommen dessen mit Stolz gedenken. Doch ist es für den Sittenlehrer und Staatsmann unmöglich, mit ungemischtem Wohlgefallen auf die Festlichkeiten zu blicken, mit welchen Londonderry sich seiner Befreiung erinnert, und auf die Ehren, welche es denen zollt, die es erretteten. Es ist ein Unglück, daß die Feindseligkeit seiner Helden mit ihrem Ruhme sich vererbt hat. Die Fehler, welche regelmäßig bei herrschenden Casten und herrschenden Secten gefunden werden, haben sich nicht selten unverhüllt bei ihren Festlichkeiten gezeigt, und selbst den Ergüssen frommer Dankbarkeit, welche von ihren Kanzeln gehört wurden, haben sich nur zu häufig Worte des Zorns und der Herausforderung zugesellt.

Das irische Heer, welches nach Strabane zurückgekehrt wor, rastete dort nur kurze Zeit; der Muth der Truppen war durch die letzte Niederlage gedrückt und ward bald durch die Nachricht von einem großen Unglück, welches sich an einer anderen Stelle zugetragen, vollständig gebeugt.

Drei Wochen vor dieser Zeit hatte der Herzog von Berwick einen Vortheil über eine Abtheilung der Enniskillener erlangt und nach ihrer

eigenen Angabe ihnen mehr als fünfzig Mann getödtet oder gefangen genommen. Sie hofften, einigen Beistand von Kirke zu erlangen, an den sie eine Deputation gesandt hatten, und fuhren noch immer fort die von dem Feinde angebotenen Bedingungen zu verwerfen. Man beschloß deshalb zu Dublin, sie von verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen. Macarthy, welcher wegen seiner in Munster geleisteten Dienste mit dem Titel eines Viscount Mountcashel belohnt war, marschirte mit drei Regimentern Fußvolk, zwei Regimentern Dragoner und einiger Reiterei von Osten her gegen Lough Erne. Erhebliche Streitkräfte, welche an der Mündung des Flusses Drowes ein Lager bezogen hatten, erhielten gleichzeitig den Befehl, von Westen her vorzurücken; der Herzog von Berwick sollte sich vom Norden her mit so viel Reiterei und Dragonern in Bewegung setzen, als von der vor Londonderry stehenden Belagerungs-Armee entbehrt werden konnte. Die Enniskillener waren nicht vollständig über den ganzen zu ihrem Verderben gefaßten Plan unterrichtet, wußten aber, daß Macarthy sich mit einer Streitmacht auf dem Marsche befinde, der sie keine gleich große entgegen zu stellen hatten. Bis auf einen gewissen Grad ward ihre Besorgniß durch die Rückkehr der an Kirke gesandten Deputation gemindert; dieser konnte freilich keine Soldaten entbehren, hatte aber einige Waffen, etwas Munition und einige erfahrene Officiere gesandt, unter denen Oberst Wolseley und Oberstlieutenant Berry die bedeutendsten waren. Die Officiere hatten die Küste von Donegal umschifft und waren in den Erne eingelaufen. Am Sonntag den 29. Juli ward es bekannt, daß ihr Boot sich der Insel von Enniskillen nähere. Die ganze Bevölkerung, Männer und Frauen, eilte ans Ufer, um sie zu begrüßen; nur mit Mühe bahnten sie sich einen Weg durch den dichten Haufen, welcher sich an sie klammerte, Gott dankend, daß das theure Alt-England nicht ganz die Engländer vergessen hätte, welche seine Sache gegen große Uebermacht in dem Herzen von Irland aufrecht hielten.

Wolseley scheint in jeder Rücksicht für diesen Posten wohl geeignet gewesen zu sein. Er war ein unbeugsamer Protestant, hatte sich unter

den Yorkshire-Männern, die sich für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament erhoben, hervorgethan, und wenn man nicht eine Lüge erzählt hat, seinen Eifer für die Freiheit und die reine Religion dadurch bewiesen, daß er es veranlaßt, daß der Mayor von Scarborough, welcher für König Jacob eine Rede gehalten, auf den Marktplatz gebracht und dort in einer Bettdecke geprellt war. *) Dieser glühende Haß gegen Papstthum war nach der Meinung der Männer von Enniskillen von allen Eigenschaften die nothwendigste zum Commando, und Wolseley hatte noch andere und bedeutendere aufzuweisen. Obgleich nach allen Regeln der Kunst für den Krieg gebildet, scheint er doch eine besondere Fähigkeit für die Behandlung irregulärer Truppen gehabt zu haben. Kaum hatte er den Oberbefehl übernommen, als ihm die Nachricht zukam, daß Mountcashel das Schloß von Crum belagere. Hier befand sich die Grenzbesatzung der Protestanten von Fermanagh; jetzt gehören die Trümmer der alten Festungswerke zu den anziehenden Gegenständen eines schönen Parks, welcher auf einem waldigen Vorgebirge liegt, von wo man die Aussicht über Lough Erne hat. Wolseley beschloß, Crum zu entsetzen; er sandte Berry mit so viel Truppen voraus, als augenblicklich in Marsch gesetzt werden konnten, und versprach schleunig mit einer größeren Stärke zu folgen.

Als Berry einige Meilen marschirt war, stieß er auf dreizehn Compagnien von Macarthy's Dragonern unter dem Befehl Anthony's, des glänzendsten und gebildetsten von allen, welche den Namen Hamilton trugen, der aber als Soldat weniger glücklich war, denn als Hofmann, Liebhaber und Schriftsteller. Hamilton's Dragoner liefen bei den ersten Schüssen davon; er ward schwer verwundet und der Zweite im Commando durch einen Schuß getödtet. Macarthy erschien bald zur Unterstützung Hamilton's, und zu derselben Zeit Wolseley zur Unterstützung Berry's. Die feindlichen Armeen standen sich jetzt einander gegenüber; Macarthy hatte über fünf tausend Mann und einige Ge-

*) Bernardi's Selbst-Biographie 1737.

schütze, die Enniskillener zählten nicht drei tausend und waren in solcher Eile marschirt, daß sie nur für Einen Tag Mundvorrath mit sich geführt hatten. Für sie war es daher durchaus nothwendig, sofort zu schlagen oder sich zurückzuziehen. Wolseley beschloß, seine Leute um ihre Meinung zu befragen, und dieser Beschluß, welcher unter gewöhnlichen Verhältnissen eines Generals sehr unwürdig gewesen sein würde, ward durch die eigenthümliche Zusammensetzung und Gemüthsverfassung dieser kleinen Armee vollständig gerechtfertigt, welche aus Gentlemen und Freisassen bestand, die nicht um Sold, sondern für ihre Güter, ihre Weiber, ihre Kinder und ihren Gott fochten. Sie wurden in Reihe und Glied aufgestellt; dann ward ihnen die Frage vorgelegt: „Vorrücken oder Rückzug?“ Die Antwort war der allgemeine freudige Ruf: „Vorrücken.“ Wolseley gab die Parole: „Kein Papstthum“; sie ward mit lautem Jubel begrüßt. Er traf sofort seine Vorkehrungen zum Angriff; als er vorrückte, begann der Feind zu seiner großen Ueberraschung zu retiriren; die Enniskillener wollten durchaus mit aller Hast verfolgen, aber ihr Commandeur, welcher eine Kriegslist vermuthete, zügelte ihren Eifer und verbot auf das Strengste, die Glieder zu verlassen. So geschah es, daß durch die kleine Stadt Newton Butler die eine Armee sich zurückzog, die andere folgte, beide in guter Ordnung. Ohngefähr eine Meile von der Stadt machten die Iren Kehrt und hielten Stand. Ihre Stellung war gut gewählt; sie waren einen Hügel hinauf postirt, an dessen Fuß ein tiefes Moor lag; eine niedrige Kunststraße, welche das Moor durchschnitt, war der einzige Weg, auf welchem die Reiterei der Enniskillener vorrücken konnte, da rechts und links Sümpfe, Moräste und Torfgruben sich befanden, welche für Pferde unzugänglich waren. Macarthy stellte seine Geschütze so auf, daß sie die Heerstraße bestrichen.

Wolseley befahl seinem Fußvolk, anzugreifen; es arbeitete sich durch das Moor, gewann festen Boden und stürzte sich auf die Kanonen. Ein kurzer und verzweifelter Kampf entstand; die irischen Kanoniere hielten tapfer zu ihren Stücken und wurden bis auf den letzten

Mann niedergemacht. Die Reiterei von Enniskillen, welche nicht länger in Gefahr war, durch das Feuer der Artillerie niedergeschmettert zu werden, ging jetzt rasch auf der Straße vor. Die irischen Dragoner, welche am Morgen davon gelaufen waren, wurden jetzt aufs Neue von einem panischen Schrecken ergriffen, und verließen mit verhängten Zügeln das Schlachtfeld. Die Reiterei folgte diesem Beispiele und so groß war der Schrecken der Fliehenden, daß viele von ihnen ihre Pferde spornten, bis sie fielen, und dann zu Fuß die Flucht fortsetzten, Karabiner, Schwerter und selbst Mäntel als Hindernisse wegwerfend. Die Infanterie, als sie sich verlassen sah, befreite sich von ihren Piken und Musketen und lief was sie konnte. Die Sieger überließen sich nun jener Wildheit, welche fast immer die Bürgerkriege Irlands beschimpft hat; die Schlächterei war scheußlich, fast funfzehn hundert von den Besiegten wurden niedergemacht. Ungefähr fünf hundert schlugen bei ihrer Unbekanntschaft mit dem Lande den nach Lough Erne führenden Weg ein; vor ihnen lag der See, hinter ihnen war der Feind; sie stürzten sich ins Wasser und fanden den Tod. Macarthy, von seinen Truppen verlassen, drang in den dicksten Haufen der Verfolger und war nahe daran, den Tod zu finden, welchen er suchte. Er erhielt mehre Wunden, ward zu Boden geschlagen und im nächsten Augenblicke würde ihm der Hirnschädel mit dem Kolben einer Muskete eingeschlagen worden sein, wenn er nicht erkannt und darauf gerettet wäre. Die Colonisten hatten nur zwanzig Todte und funfzig Verwundete, nahmen dem besiegten Feinde vierhundert Gefangene ab, sieben Kanonen, vierzehn Fässer mit Pulver, alle Trommeln und Fahnen. *)

*) Hamilton's treue Erzählung; Mac Cormick's weitere Nachricht; Londoner Zeitung, 22. August 1689; Leben Jacob's, II, 368 u. 369; Avaux an Ludwig, 4.—14. August, und an Louvois vom selben Datum. Story erwähnt einer Mittheilung, daß der panische Schrecken unter den Iren durch den Irrthum eines Officiers veranlaßt ward, welcher rief: „Rechts um" (Right about face) anstatt „Gerad aus" (Right face).. Weder Avaux noch Jacob hatten etwas von diesem Mißverständniß gehört. In der That, die Dragoner, welche das Beispiel der Flucht gaben, waren nicht in

Das Gefecht von Newton Butler ward am selben Nachmittage gewonnen, an welchem der über den Foyle gelegte Baum gesprengt ward. Die Nachricht erreichte die celtische Armee auf ihrem Rückzuge von Londonderry zu Strabane. Schrecken und Verwirrung herrschten; die Zelte wurden abgebrochen, ganze Wagenladungen von militairischen Vorräthen in die Gewässer des Mourne geworfen, und die entmuthigten Iren flohen nach Omagh und von dort nach Charlemont, nachdem sie viele Kranke und Verwundete der Gnade der siegreichen Protestanten überlassen hatten. Sarsfield, welcher zu Sligo commandirte, fand es nothwendig, die Stadt aufzugeben, welche unmittelbar darauf von einer Abtheilung von Kirke's Truppen besetzt ward. *) Dublin war in der größten Bestürzung; Jacob ließ Worte fallen, welche den Entschluß andeuteten, nach dem Festlande zu fliehen. Schlechte Nachrichten folgten in der That schnell auf einander. Fast um dieselbe Zeit, als er erfuhr, daß eine seiner Armeen die Belagerung von Londonderry aufgegeben und eine andere bei Newton Butler vernichtet sei, erhielt er fast eben so entmuthigende Nachrichten aus Schottland.

Es ist jetzt nothwendig, dem Verlaufe derjenigen Begebenheiten zu folgen, denen Schottland seine politische und religiöse Freiheit, seinen Wohlstand und seine Bildung verdankt.

---

der Gewohnheit, auf den Befehl zu warten, dem Feinde den Rücken zu kehren; sie waren am selben Tage schon einmal davon gelaufen. Avaux giebt eine sehr einfache Mittheilung über diese Niederlage: „Dieselben Dragoner, welche am Morgen geflohen waren, machten sich mit dem ganzen Rest der Cavallerie aus dem Staube, ohne eine Pistole abzuschießen, und sie flohen alle in solchem Schrecken, daß sie Musketen, Pistolen und Degen wegwarfen, und der größte Theil von ihnen, nachdem er die Pferde zu Tode geritten, sich der Kleidungsstücke entledigte, um schneller laufen zu können.

*) Hamilton's treue Erzählung.

Inhalt des fünften Bandes.

Elftes Kapitel.

Wilhelm und Marie.

Zwölftes Kapitel.

Wilhelm und Marie.